Orla

Digitized by Google

3,50
m
hm
P. o. germ. 10367
Orla

Digitized by Google

<36601656560019

<36601656560019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Orla.

Dramatische Dichtung.

Neue mit einem Anhange vermehrte Ausgabe.

Mannheim.
Verlag von J. P. Grohe.
Druck von Heinrich Hoff.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Dem deutschen Volke.

Digitized by Google

Digitized by Google

An mein Volk.

Zu Dir, zu Dir, du Volk der Liebe!
Mein deutſches Volk, Dir gilt der Sang!
Dir glühen meines Herzens Triebe,
Mein Geiſt iſt nur Dein Widerklang.
Ja, freudig will aus Dir ich trinken,
Du ew'ger Born, mein tiefſtes Leben!
Ja, möcht' ich ganz in Dich verſinken; —
Mit Deiner **Kraft** will ich mich heben!

Digitized by Google

Dein iſt das Lied — nennt auch mein Rücken
Dich nicht als Gönner und Mäzen;
— Nein, Dir ſelbſt will ich mich nicht bücken,
Du ſollſt mich ſtolz und aufrecht ſehn.
Doch Dir nur will's, dem Volk, erſchallen!
Es iſt kein Lied für Eine Bruſt:
In tauſend Herzen möcht' es hallen
Als Ein Lied, Eine Jubelluſt!

Die Lieb', die noch Tyrannen ſchützte,
Der Wahn, der Dich befangen hielt,
Der Zorn, der Dir im Auge blitzte,
Der Drang, den heimlich Du gefühlt:
O, daß aus meinem Lied ſie tönten
So heilig als ſie mich erfüllten,
Daß Deine Schmerzen ſich verſöhnten,
Daß Deine **Kraft** ſie Dir enthüllten!

Digitized by Google

Ja, Deine **Kraft!** — Genug beſungen
Iſt Maienduft und Blüthenſchnee,
Wir haben uns halbtodt gerungen
An übergroßem Liebesweh;
Nun aber, fort die Nervenſchwachen!
Die Zeit beginnt im Sturm zu wettern,
Vergißt die ſüßeſten der Sachen,
Um ein „**Lebendig**“ **Lied** zu ſchmettern.

Auf, auf, ihr Denker! ungeſchliffen
Bleibt der Demant der Wiſſenſchaft,
So lang nicht euer Volk begriffen
Sein Selbſt und ſeine Schöpferkraft.
Ihr aber, Dichter, ihr „Propheten“,
Zum Volk nur ſingt und ſprechet wieder;
Seid **Barden!** Schlacht ſei euer Beten
Und Siegsgeſänge eure Lieder.

*

Digitized by Google

Aus „Liebe“ ſchleppt das Volk die Ketten,
Kaum ſeufzend; bricht auch ihre Wucht
Die beſte Kraft: o Troſt, wir betten
In's Siechbett noch die Liebesſucht.
Auf jetzt, mein Volk; das darf nicht währen: —
Erniedrigung hat ihre Marke,
Feig wären, wo Dein Blut trieft, Zähren,
Und „**Michel**“ heißt zu deutſch: der **Starke.**

Sie wollten ihn „in Harniſch jagen“ — —
In Harniſch denn! in Erz, in Erz!
Und fühlſt du's unter'm Panzer ſchlagen,
Dann iſt's geſund, dein großes Herz;
Dann bricht der Stolz die ſchwachen Triebe,
Hin fällt das Schiboleth der Knechte. —
— So **haſſe** endlich, Volk der Liebe,
Und **liebe dich** und **deine Rechte!**

Digitized by Google

Vorspiel.

— — — — — — — — — „Es liegt
Um uns herum gar mancher Abgrund tief,
Doch hier in unserm Herzen ist der tiefste,
Und reizend ist es, sich hinabzustürzen!“
Göthe, Tasso.

Digitized by Google

Personen des Vorspiels.

Orla, 16 Jahre alt, Sohn des Grafen von Strahlberg.
Manuel, sein Erzieher.
Berthold, 16 Jahre alt, Sohn des Pastors Welmar.
Daniel, alter Diener in des Pastors Hause.
Klaus, Todtengräber.
Kurt und andere Bediente im Schlosse.

Ort der Handlung: Schloß Strahlberg, später ein Kirchdorf in dessen Nähe.

Digitized by Google

Erſte Scene.

Schloßgarten; hinten das Schloß; links unter einer Laubhalle ein Tiſch mit Büchern, an welchem: **Manuel, Orla** und **Berthold.**

Erſter Auftritt.

Man. Genug nun von des Plato ſtrenger Tugend,
Und weihen wir des Tages Ueberreſt
Dem eignen Denken, und dem freien Trachten
Jenach des Herzens Neigung und Bedarf.
Du, Berthold, wirſt . . ich weiß es . . in die Schätze
Des Bücherſaals dich wieder zu vertiefen
Begierig eilen; Orla aber wohl
Den Garten und ein ſinnend Müßiggehn
Erwählen . . denn ſo iſt's ja euers Weſens
Beſondre Art. . . .

Bert. Ja, Vater, in den Büchern
Da liegt für mich das Paradies verborgen!
Und alle, alle Reize der Natur
Gewähren mir die Luſt nicht, und den Nutzen,
Den das Vertiefen in der Vorzeit Wunder,
Das Faſſen der Gedanken großer Männer,
Die Kenntniß tiefer Forſchung mir erſchaffen! . . .

Man. Du fühlſt, mein Sohn, den vollen Werth der Bücher.
Ja, leichten Preiſes bieten ſie uns Weisheit,
Die ſeine beſte Kraft den Denker koſtet;
Die Arbeit vieler Jahre, oft des Lebens,
Empfangen wir in wenig Augenblicken

Digitized by Google

Wahrhaft geſchenkt; . . ſo können wir das Wiſſen,
Die Kraft von Hunderten wohl in uns einen.
Wahrlich, man ſollte glauben, daß man ſtets
Eifrig genug dabei ſei. Lachelnd zu Orla Merk' dir's, Orla. . .

Bert. Und jetzt zumal, jetzt, da wir ja ſo bald
Den ganzen reichen Bücherſchatz verlieren . .
Wenn wir zur hohen Schule gehn. . .

Man. Ja freilich,
Den wirſt du miſſen . . ach! ich denk's mit Trauer,
Daß, wenn nun . . bald vielleicht . . der Graf zurückkehrt,
Ich euch ſoll von mir laſſen . . von euch ſcheiden . .
Zumal von deinem weichen Herzen, Orla!
Wird mir es ſchwer . . .

Orla zu ihm getreten, ſich an ihn ſchmiegend. Mein Vater, nicht auf immer! . .

Bert. Da ſind ſie nun im Weich- und Weibiſch-Thun
Schon wieder . . und „mein lieber Orla" heißt's
Dann immer . . nie „mein Berthold!" . . Ich bin übrig . .
Ab ins Haus.

Man. Da geht er . . lieblos, liebeleer. . . Mein Orla!
Obwohl dein Eifer nicht, und nicht dein Wiſſen
So glänzend iſt, als Bertholds . . war doch ſtets
Dein Herz, dein ſanftempfängliches Gemüth
Mir näher, ja in tiefer Seele nah! . . .
Doch nun ich von dir ſcheiden ſoll, bekümmert
Mich grade dies, was mir ſo werth dich machte,
Recht innig, und erzeugt mir Furcht und Sorgen;
Denn deine Seele iſt für Alles arglos
Geöffnet, und erfaßt, was immer freundlich
Sich darſtellt, vornherein mit Liebeswärme
Und, alſo es verſchönernd, übertreibt ſie
Den wahren Werth Jedwedes. . . Darum wandelt
Für dich Nichts, wie es iſt, auf Erden, Alles
Erſcheint dir in dem Glanz des Ideals. . .

Orla. Das iſt, mein Vater, nun die alte Klage,
Daß ich zu gut die Menſchen glaub', und zu ſehr

Digitized by Google

Mich ihnen anvertrau'. . Doch, wenn's so wäre,
Wär's denn so schlimm? . . Die Menschen sind gewiß
Nicht böse, wenn man sie nicht reizt; nicht feindlich
Dem wahren Freund . . es wär' ja Unnatur!
Gewinn' ich drum den größten Vortheil nicht
Mir selbst, wenn ich mir also Freunde schaffe?! . .
Und . . ist's nicht schön zu lieben, statt zu hassen,
Ja, würde selbst durch solch Vertraun das Auge
Verhindert, Schlimmes, Häßliches zu sehn,
Und ruhte nur entzückt im Guten, Schönen . .
Wär' nicht noch das Gewinn? . . . soll ich nicht wünschen
Bei eines Moorsumpfs nacktem, kahlem Anblick,
Daß üppiger Blumenwuchs ihn überdecke?
Wär's schöner nicht?

Man. Zum Schaun! doch nicht zum Wandeln;
Leicht meidest du den nackten Moor . . doch freundlich
Lockt seine Blumendecke dich, und du
Versinkst. . . So sind auch deine Ideale,
Zum Träumen schön, doch nimmermehr zum Handeln. . .
Und aus der süßen Traumwelt möcht' ich dich
So gerne sanft ins wahre Leben wecken,
Daß du dereinst nicht sorglos, schnell, gepackt
Von seiner Elemente wildem Haß,
Verzweifelnd deinen Himmel von dir stößest;
Denn doppelt ist das Leben, und der Schein
Kämpft mit der Wahrheit. Könnt' ich nun dich schon,
Da du heißliebend noch den Schein umfängst,
Der Wahrheit sanft versöhnen, daß sie nicht,
Wenn du von ihr dich rauh erfaßt einst fühlest,
Dir ganz unsühnbar schein', und ungerecht!
Denn wer zu sehr geliebt, o nur zu leicht
Haßt er zu sehr! . . Ein überreizt Gemüth,
Mein Sohn, nennt wohl den schönsten Rosenstock,
Der seiner Pflege Eifer nicht im Winter
Mit Rosen schon belohnt, schlecht, undankbar,
Und wirft ihn fort.

Digitized by Google

Orla. Nein, nein, das Gute werd'
Ich nie verkennen; thun die Menſchen auch
Mir einſtmals weh, ihr Unrecht will ich haſſen,
Die Menſchen, Deinen Lehren folgend, nie! . . .

Man. Ja, Sohn, das halte feſt, Haß nur dem Unrecht,
Nie ihm, dem Menſchen! Iſt doch all ſein Fehlen
Ein bloßer Irrthum, bloßer Selbſtbetrug. . .
Der wird durch Haſſen nicht, durch Straf' und Feindſchaft
Geheilt . . durch beſſere Erkenntniß einzig,
Die nur des Arztes freundlich Müh'n erreicht,
Nie von Geſetzes Obmacht wird erzwungen.
Und laß dich nimmer irren, wenn der Staat,
Wenn das Geſetz das Quälen und das Tödten
Hinſtellt als Akte der Gerechtigkeit. . .
Dem Staate gegenüber iſt der Menſch,
Der Einzelne, ein Kind an Kraft und Klugheit.
Sag, wenn ein Kind nun meine Demantperlen
Voll falſchen Eifers und verirrter Luſt
Weit durch den Sonnenſtrahl ins Waſſer würfe . .
Wär's nicht ein ſinnlos Wüthen: nun das Kind
Zu martern, zu verwunden, gar zu tödten?!
Verächtlich wär's, unwürdig meiner Obmacht!
So aber handelt auch der Staat unwürdig,
Ruft Zorn und flammende Scham auf unſre Wangen,
Wenn Er auf Den wirft der Vernichtung Fluch,
Der ihm, von traurig falſcher Luſt verblendet,
Die Demantperle eines Bürgerlebens
Entriſſen. Statt Erkenntniß ihn zu lehren,
Rächt er ſich wie ein Raſender am Schwachen,
Gar durch Vernichtung! . . Kann ſolch Beiſpiel beſſern?
Nein, nein! Denn, wie er nun am Menſchenleben
Sich frevelnd ſelbſt vergreift, nimmt er der Unthat
Das Gräßliche, erlaubt ſie, macht ſie ſittlich,
Heiligt den Mord, und nimmt in Schutz die Roheit.
Die Liebe iſt der Weg . . ſo lehrt die Schrift;
Doch noch läßt man's genug ſein, daß ſie's . . lehrte.

Digitized by Google

Du aber bleib, mein Sohn, auch handelnd, Christ!
Es ist nicht leicht . . denn solche Milde fordert
Ein kräftiges Gemüth; und willst du ihrer
Einst mächtig werden, so darfst du dem Leben,
Darfst seinem Harterfassen, seinem Schmerz
Dich nicht entziehn, verpuppt und abgeschlossen
In deiner Traumwelt dicht gewebter Hülle.
Nur wer in Wind und Wetter aufgewachsen,
Darf kühnlich Wind und Wetter trotzen; nur
Wer mit dem Schmerz vertraut, darf ihn zu meistern hoffen.

Orla. Vertraut wär' ich ihm nicht, dem Schmerz? Du spottest!
Faßt er mich doch so tiefer, so viel herber
Als Andre, daß du selbst mich oft gewarnt,
Ihm nicht mich hinzugeben . . ja nicht einsam . . .
Daß er zur Leidenschaft nicht selber wachse,
Und nun . .

Man. So sprach ich, ja, weil Deine Schmerzen
Nur eingebildet sind, erträumt dein Leid,
Und Träume keine Schranken kennen, Orla.
Doch wahre, tiefe Schmerzen fürcht' ich nicht;
So hart es klingt, ich gönnte dir sie, gönnte
Dir's, wenn das Schicksal dich durch sie erzög.;
Denn tief gewaltig faßt der Schmerz uns an,
Und weiht uns heiligend zur Seelengröße.
. . . Doch noch zeugt nicht in dir das wahre Wesen
Der Dinge, nein, dein Eignes: Schmerz wie Liebe.
Ein reich Gemüth leiht seine Farben gern
Dem Anzuschauenden unwissentlich,
Und glaubt sie dem nun *eigen* angehörend. . .
Doch nicht gefahrlos bleibt die holde Täuschung!
Sie lähmt und sie verschwendet deine Kraft;
Das ungewarnte Herz verlockt sie ewig
Die höchste Kraftentwicklung, wärmstes Glühn
An seinen eignen Zauber zu verschwenden,
Und in ein Meer von ewigen Gefahren
Wirft sie dich selbst, durch Ueberschätzen, Falschsehn.

Digitized by Google

Des Lebens Weg geht über Klippen hin
Wo mancher Abgrund ihm zur Seite gähnt;
Weß Blick, von Trug beherrſcht, unfähig wird
Zu meſſen Grat und Abgrund: iſt nicht Der
Nah jeden Augenblick dem Untergang?
Dir geht es ſo. . . Laß uns an Berthold denken: . .
Wie anders doch erſcheint er Dir, als mir;
Und wie viel mehr, als er's vergelten will,
Liebſt Du ihn? Du weihſt ſchwärmeriſch ihm Freundſchaft,
Und würdeſt fröhlich jedes Opfer bringen:
Er . . laß mich's ſagen . . Er . . berechnet dich,
Und glaubt ſich nur geſucht als . . Anna's Bruder.

Orla. O nein! er glaubt's wohl nicht, er fürchtet's höchſtens. . .
Doch wahrlich wenn mich je nur ein Gedanke . .

Man. Nein, mir nicht brauchſt du's zu verſichern, mir,
Dem ſchrankenlos dein Herz ſich offenbarte,
Das warm und zärtlich der Natur, und wärmer
Den Menſchen ſich entgegendrängt. . . Kein Mantel
Für deine Lieb' iſt deine Freundſchaft, rein
Sind Beide, doch . . nicht glücklich! . . Auch dein Vater,
Glaubſt du, er wird die Liebe nicht zu Anna,
Des Paſtors Tochter, ſtreng mißbilligen . .??

Orla. Was ſoll ich fürchten? . . Nein, nein, ich will ſelber,
Wenn nun mein Vater zu uns kommt, vertrauend
Ihm Alles ſagen; ſagen, wie ich nur
Durch dieſe Liebe athme, in ihr lebe;
Wie ihre Zauberkraft mich göttlich anregt
Zu kühnem, nicht geahntem Muth und Leben;
Wie rieſengroß ſie meine Kräfte ſchwellen,
Und alles Gute in mir ſproſſen macht;
Wie ſie, von meinem Leben ganz untrennbar,
Mich erſt den Werth des Lebens ahnen läßt,
Und . . will ihm Anna zeigen! Mehr als alle
Die Worte, alles Flehn, wird ihres Weſens
Still eigne Zaubermacht zum Herzen dringen
Und auch die Vaterliebe ſich erringen!

Digitized by Google

Man. Nicht deine frohe Hoffnung mag ich tadeln,
Zumal nicht jetzt; denn innig freut es mich,
Daß Muth und Frohsinn neu in dir erwachen.
War doch, seit Anna krank ward, und so krank,
Daß man sie oft dem Tode nah geglaubt,
Mir deiner Schwermuth tiefes, stilles Leid
Im Innersten betrübend und besorglich!
Mit Freude nun seh' ich seit gestern dich
Freier und heitrer. . . Ward dir bess're Botschaft?

Orla. Nein, keine; seit ich selber drüben war . .
Das sind drei Tage nun! . . Auch damals sah
Ich sie nicht selbst, der Unfall mit dem Knaben,
Den fast der Wagen überfuhr, war schuld. . .
Doch ist's seit gestern mir so leicht geworden
Im Innern, so stillfreudig! . . Der Erregung
Qualvolle Seelenfolter ist geschwunden,
Und ruhig denke ich an ihr Genesen. . .
Ja, wär' es das nicht . . . sehr innig zu Man. an ein Schlafen,
Vater . .
Mit Ihr entschlafen! . . . Wundervolle Bilder
Erscheinen meinem innern Sinn. . .

Man. unruhig sich erhebend. O, wieder,
Sohn, Sohn, die überrege Phantasie!
Nein! laß dich ihr zum Raub nicht . . sie umnachtet
Dein ganzes Wesen und führt leicht zum Abgrund!
Auf! geh', dich zu zerstreuen, such' Beschäft'gung;
Die wildsten Züge durch den weiten Wald,
Ich seh' sie lieber, als dies stumme Brüten.
Glaub' mir, ich sorg' nicht grundlos! Ich will Berthold
Erforschen, ob auch er nichts Sicheres
Von Anna weiß. . . Dann such' ich gleich dich auf,
Dein treuer Eckart, mit dir Rath zu pflegen!
Denn bald beruhigen muß sich diese Stimmung,
Soll sie zu tief nicht deinen Geist erregen. Ab.

Orla allein. Beruhigen! . . wunderlich! . . ich bin so ruhig . .
Ob's manchmal auch noch schnell mein Herz durchzuckt. . .

Digitized by Google

Und ſeine Unruhe . . . als ob er ahnte,
Einen Dolch an die Lippen drückend. Daß ich ſo ſehr ans Sterben
ſchon gedacht! . .
„Umnachten" ſollen dieſe Phantaſieen
Mein Weſen? . . und mir iſt ſo leicht in ihnen,
So heimiſch freundlich! . . „Mich zum Abgrund führen? . ."
Wenn er den Tod gemeint . . . wie falſch ſein Bild!
Denn Tod aus Liebe iſt ja neues Leben,
Und Leben ohne Liebe nur ein Abgrund!
. . . Mich wundert's ſelbſt, daß ich ſo oft es denke,
Da doch Geneſung ihr zu nahen ſcheint;
Doch will mir's wahrlich nimmer aus dem Sinn,
Und alles Andre ward mir ganz unwichtig.
So ſüß, ſo ſelig iſt's mir, wenn ich träume,
Mit ihr vereint der Erde zu entfliehn,
Dort, durch die hohen, lichten Himmelsräume
Mit ihr, ach! Hand in Hand dahinzuziehn,
Daheim zum Vater meiner Sehnſucht Klagen
Und all mein heißes Lieben hinzutragen. Ab rechts in den Garten.

Zweiter Auftritt.

Berthold links aus dem Garten mit einem Buche.

Bert. Nicht Ruhe find' ich heute unter Büchern . .
. . . Zumal im dunkeln, weiten Saale iſt's
Mir oft, als wäre Anna mir zur Seite. . .
Im Freien athm' ich freier! . . . Kurzes Leſen in einem Buche.
Möcht' ich doch
Am liebſten gar nicht an die Todte denken,
Und muß es ſtets! . . Seit geſtern wahre ich
Für Orla dieſe Poſt. . . Der Reiz iſt ſüß . .
Ein ungeahntes Martern, Treffenkönnen
Jedweden Augenblick . . . es macht mich groß!
Wer ſagt, ich handle unrecht? . . Sagt man freilich
Ja auch, ich müſſ' ihm dankbar ſein zeitlebens,
Daß mir durch ihn Erziehung, Bildungsmittel

Digitized by Google

Geworden, die des Paſtors armer Sohn
Nie träumen durfte! . . Ei geſchieht's etwa
Um meinetwillen? . . Ach, da liegt's, das iſt es!
Geſetzt, es bät' mich Jemand, in den Trümmern
Der alten Burg dort ein verloren Kleinod
Zu ſuchen, und ich Suchender entdeckte
Dort einen Schatz . . ſoll ich's wohl Jenem danken,
Dem ich zu Dienſte war? Wie närriſch! War's
Denn meine eigne Mühe nicht, und bleibt
Nicht Jener noch mein Schuldner?! So auch Orla! . .
Des Herren Grafen Sohn ſoll ich den Schatz
Der Wiſſenſchaft mühſam erringen helfen . .
Sein Vortheil iſt's . . was ſoll denn Ich ihm danken?
Wenn's mir noch nützt, iſt's nicht mein eigner Fleiß?! . .
. . . Und dieſer alte Manuel, behandelt
Er Orla nicht ſo liebreich ſtets, ſo ſüß,
Und mich ſo . . müd', gezwungen! Aber Wer
Iſt ſtets der Schnellſt' und Erſt' in allem Wiſſen?
Nur ich und wieder ich! . . Dafür lohnt mich
Ein kaltes Lob, indeß den Orla, hat er
Mit ſeinem Mutterwitz nur Etwas ausgeheckt,
'Ne Fluth von Zärtlichkeit! die ich zwar haſſe. . . .
. . . O! freilich macht er auch Gedichtchen, kann
Von hunderttauſend Arten von Gefühlen
In ſchönſten Worten ſchwatzen. Werden ſie
Auch niemals zu vernünftigen Gedanken,
Thut nichts! . . der Alte wird gerührt, der Graf
Iſt Hauptperſon, ich . . in der Nebenrolle.
Doch Ich will keine Nebenrolle! . . . Orla
Kann oft ſo gut ſein . . Unrecht wärs vielleicht,
Dem Freunde Anna's Tod vorzuenthalten. . .
. . . Hm, Freund und Freundſchaft . . . Wäre Anna, Anna
Nicht der gewaltige Magnet, wer weiß,
Wie es um Berthold ſtünd', den niedern Berthold! . .
Das iſt mein Fluch, daß um mein Selber willen
Mich Keiner liebt . . nicht Manuel, nicht Orla:

Und doch bin ich, bei Gott! so klug als Alle,
Die sich wetteifernd mit mir messen; doch
Fühl' ich des eignen Werthes Recht und Anspruch!
Nun denn! seid ihr mit Liebe gar so karg,
So will ich euch doch noch zum Fürchten zwingen!
... Ob er vielleicht mich wirklich liebt? .. Als neulich
Er vor dem strengen Grafen mich so warm
Vertrat, mich über sich erhob. .. Ich will
Ihm sagen .. daß .. sie Anna heut begraben! ..
... Doch, wird er kalt und starr sie sehen können? ..
Hm, aber sollt' er sie gar nie mehr sehn,
Würd' er das tragen? ... Albern kleine Sorgen!
... Er ist wohl gut, doch was bürgt, daß er's bleibe?
Kann er nicht morgen schon den Grafen spielen,
Und jetzt, da Anna hin ist, wird er's nicht?
... Je nun ...

Dritter Auftritt.

Orla von rechts, ihm zur Seite. Du stehst so ernst, in dich gekehrt?
Sieh, ist's nicht wunderbar: vordem war ich
Stets trübe, du der Fröhliche, und nun,
Seit gestern, da mir heitrer ward zu Muthe,
Bist du so traurig ernst .. hast du von Anna ..?

Bert. Ich habe .. bin .. ich weiß ...

Orla. Nun gut, so laß es ..
Ich weiß, du sprichst mit mir von deiner Schwester
Nicht gerne; komm! laß uns ein wenig dort
Im Freien streifen. ..

Bert. Sag' mir, Orla, glaubst du
An Geister? ..

Orla. Das so ernst, so feierlich?
... Ich sah noch keinen, und so .. glaub' ich's nicht. ..

Bert. für sich. Ich will ihn vorbereiten. .. Laut. Wenn die Geister
Nur von Verstorbnen uns erscheinen .. so ..
... Mir ist ... ich glaube, lieber Orla, oft ..

Digitized by Google

Mir meine Schweſter dicht zur Seite ſtehend . . .
ſchauernd. Da! . .

Orla. Wie natürlich, Berthold! ganz gewiß
Denkt ſie auf ihrem Krankenlager . . .

Bert. Nein! . . Nein, nein!

Orla ruhig. Denkt ſie an dich, und iſt dir alſo nahe! . .
. . . Du biſt zu ernſt, und ſtilles Grübeln iſt
Ein ſchlechtes Mittel wider die Geſpenſter;
Sie von ſich weiſen, das bricht ihre Macht!
. . . Komm, laß nach unſrer alten Burg uns gehen;
Da auf den Trümmern will ich dir zum Troſte
Ein ſelbſterlebt Geſpenſterabenteuer
Erzählen, das ich bei des Oheims Schloß,
Am Meer' dort, beim Beſuch letzthin, mir ſchuf. . .

Zieht ihn fort; Beide ab. Es fängt an zu dunkeln.

Vierter Auftritt.

Daniel von rechts auf das Schloß zu; **Manuel** tritt heraus.

Man. Ei, alter Daniel, willkommen; was bringt Ihr uns Neues und Gutes?

Dan. Ach, nichts Neues und nichts Gut's, Herr; die Frau Paſtorin ſchickt nur 'nen Wagen, ich ſoll doch ſehen, ob die beiden jungen Herren nicht noch hereinkommen wollen zum Begräbniß. . . Aber, weil's raſch gehen ſollt', und wie mich bangte, den Herrn Junker zu finden, da zerfuhren wir unterwegs den Wagen, und . . ſeufzend nun wird's wohl ſchon lang zu ſpät ſein . . .

Man. Mann! Mann! . . zum Begräbniß? . . Daniel! . .

Dan. ſich die Augen trocknend. Nun, Sie wiſſen's ja wohl . . . für die ſchöne engliſche Mamſell Anna. . .

Man. Anna, Anna?! ſie wäre todt? Um Gotteswillen, und Orla weiß nichts? Guter Vater, erbarme dich ſeiner! . .

Dan. Herr und Heiland! Sie wiſſen's nicht, und der Junker weiß es nicht? . . . Darum, darum . . . hab ich's mir immer vorgeſtellt . . . weil er doch gar nicht kam . . . und die

Digitized by Google

Frau Paſtorin, die ſagte es auch . . . und unſerm jungen Herrn ſchickten wir doch gleich die Nachricht. . .

Man. Geht, geht, Daniel, und ſagt zu Hauſe, wir würden gleich hinüber kommen, gleich, wie's immer möglich iſt. . . Eilt euch nur . . . aber gewiß, wir ſind noch da vor Euch. . . . Daniel ab. . . . Guter Gott, wo nun ihn finden, und wie ihn vorbereiten . . .! Ab ins Schloß.

Digitized by Google

Zweite Scene.

Romantiſche Burgruine auf erhöhter Bühne mit mehren Aufgängen. — Es iſt Abend. — **Orla** und **Berthold** klettern herauf.

Fünfter Auftritt.

Bert. im Heraufklettern. Wie unnütz, unvorſichtig aber, Orla! . . .
Wenn nun das Boot umſchlug, wenn ſonſt ein Unfall
Dich traf . . . du warſt ja hülflos und verloren.

Orla. Das eben blieb ja meine Luſt, ſo einzig
Auf mich beſchränkt ſein! . . Aber hör' nur weiter:
So war ich denn allein . . und dem Bedingniß,
Daß keines Menſchen Ohr mich höre, war
Genügt. . . Allein auf weitem Meer, in ſchwankem,
Nußſchalengleichem Kahn; rings tiefe Nacht!
Mit trotz'gem Muth . . ob auch nicht ohne Schauer,
Erhob ich nun im Kahn mich, und hinſchauend
Ins murmelnde, geheimnißſchwangre Meer
Rief in den ſtärker ſchwellenden Wind hinein
Ich die Beſchwörungsformel . . einmal, zweimal . .
. . . Und ſchauerlich verhallt ſie in der Oede. . .
Wie ich zum dritten Mal, hochaufgeregt,
Mein Scheinbild nun heraufbeſchwörend, rufe,
Und tonlos Nacht und Meer den Laut verſchlingen,
Da . . hebt ſich eine Welle vor mir . . kräuſelnd . .
Und rollt ans Boot . . . wie alle andern Wellen,
Und meiner Phantaſie Erregtheit ſchwand. . .
Lachend. Doch anders, als ich es gedacht, erfaßten

Mich die Dämonen. . . Denn, wie ich mich umſchau',
Die Rückkehr vorbereitend, waren faſt
Der Küſte letzte Schatten in die Nacht
Entſchwunden, und erſchreckt ſah ich mein Boot
Dem hohen Meer zutreiben, denn der Landwind
Blies jetzo ſtärker; und ſo ward das Boot
Ein ganz unhaltbar leichtes Spiel der Fluthen.
Nun griff ich zu den Rudern, und im Flug
Hin jagt' ich über die Wellen. . . Doch ob ich
Mich gleich in ſteter Arbeit ganz erſchöpfte,
Um Nichts, um Nichts ſah ich die Küſte näher,
Gefangen blieb ich in der wüſten Oede. . .
Da ſank die Spannkraft meines Geiſts; verzweifelnd
Warf ich mich nieder in den engen Raum,
Und dumpf mich meinem Schickſal überlaſſend,
Schaut' ich die goldnen Sterne . . lauſchte innen
Der Wogen Höhnen und dem Spott der Winde.
. . . Da, gegen die gigant'ſchen Kräfte all'
Hob ſich auch meine Seelenkraft, mein Trotz,
Den Zauber der Dämonen kühn zu brechen.
Klar ward mir's, daß ſie, die den Menſchen locken,
Phantome aus uns ſelber, im Gewand
Der offenen Naturkraft, nur erſtehen:
Nicht dem Bereich entrückt des Menſchenwillens,
Doch furchtbar, wenn wir gläubig uns zu Sklaven
Der ſinnlos wilden Elemente geben! . . .
Und zürnend, ſchamerfüllt um mein unmännlich
Verzagen, ſprang ich auf, und führt' das Ruder,
Bis ich, obſiegend dieſen finſtern Mächten,
Ob auch zum Tode müd, und weit entfernt
Von meiner Ausfahrt, Land erreichte. . . Nun,
Was ſagſt du? . .

Bert. Unklug iſt's herauszufordern
Zum Kampfe der Natur geheime Kräfte.

Orla. Doch, was geheim, erforſchen, offen es
Anſchaubar machen, iſt Luſt und Verdienſt . .

Digitized by Google

Bert. Die nur zu leicht mit offnem Tod ſich büßen. . .
Orla. Doch durch geheime Macht nicht mehr, durch offne.
Bert. Es ſieht der Menſch nur Offnes, nicht Geheimes.
Orla. Drum ſoll er mehr zu ſehen niemals glauben;
Er ſoll, das Anſchaubare klar erfaſſend,
Auf dieſem Weg erforſchen, was geſchah. . .
Schnell löst ſich dann der Zauber des Geheimen.
Bert. Oft hat ſich's ſchreckenvoll an dem gerächt,
Der es verachtet. . .
Orla. Mehr an dem, der's fürchtet!
Erſt wer ſie fürchtet, gibt den Geiſtern Macht. . .
Bert. Stürz' die Natur um, bann' die Nacht vom Erdkreis! . .
. . . Der Menſch iſt Tags ein Andrer, Andrer Nachts. . .
Orla. Ja wenn er bleibt, was er von Anfang war,
Der Elemente Sklav. . . Doch ſeh' ich recht,
So iſt ſein ew'ger Zweck, ſich ihrer Obmacht
Entreißen durch die Lichtkraft der Erkenntniß.
Hält er an dieſer feſt, iſt ihm im Innern
Sein Wiſſen und ſein Wollen ſtets der eigne
Unwandelbare Führer. Bald dann ſinkt
Den Mächten der Natur, die, launiſch ſchwankend,
Bald hier, bald dorthin gern uns treiben mögen,
Das Diadem des Schreckens von dem Haupt:
Und wir ſind frei! Sieh, Nacht iſt's jetzt um uns;
Doch heller Tag iſt's hier, in meiner Seele . .
Und darum ſind mir Geiſter und Geſpenſter
So ganz unfurchtbar . . . ja mit hoher Luſt,
Wenn ſie ſich zeigten, wollt' ich ſie empfangen. . .
Und gern ſuch' ich ſie auf, lad' gern ſie zu mir. . .
Ja, hört's nur, hört's! Ihr Geiſter dieſer Burg,
Und rächt das kühne Wort durch ew'r Erſcheinen . . .
Herbei! ich lad' euch zu mir durch die Nacht,
Und wärt ihr noch ſo feindlich, lab' ich euch. . .
Hier ſteh' ich, ſtürmt heran, erhebet euch
Rings aus den Trümmern, brecht im Wirbelwind
Hervor, Phantome! Schleicht mit leiſem Aechzen

An mich heran, entbebet euch der Erde
Als Grabgerippe zu meinen Füßen! Fahrt
Hochschwebend aus der Luft herab, erscheint
Als Erdenflämmchen, zitternd, zischend! . . .

Bert. . . . Orla!
Halt ein; du rasest sündhaft. . . Sieh! . . . dort . . .
dort . . .

Es sind von mehren Seiten aufsteigende Lichter erschienen, Berthold stürzt in die Trümmer fort.

Orla in wilder Freude entgegen. Ha, kommt ihr, Geisterflämmchen?!
Nur heran!
Herbei, herbei! umringt in wildem Jubel
Anstürmend mich, und stehr mir Rede . . .

Bert. aus den Trümmern. Orla!
Um Gott, hilf schnell, ich stürze, Orla, Orla!

Sechster Auftritt.

Orla ab; Kurt und nachher andere Diener mit Fackeln erscheinen oben.

Kurt. Hierher, ihr Leute, Jakob, Friedrich, Ludwig! . .
Es schreit und tobt hier grausig. . .

Orla Berthold an der Hand, zurückkommend. Wie! Ihr seid's? . .
Und Fackeln?!

Kurt. Gott sei Dank! da sind sie ja! . . .
Der Junker möchten doch nur gleich, sehr schnell
Nach Hause kommen. . .

Orla. Berthold! Bist noch sprachlos? . .
Nun siehst du's doch! Besinnungslosigkeit
Und Furcht in dir! . . das sind die finsteren
Dämonen, die dich fast vom Felsen stürzten!

Bert. Ich schaudre noch erstarrt, so nah dem Grabe . .
Zwei Leichen dann in Einem Hause. . . Anna!
Du wolltest mich dir nachziehn. . .

Orla ihn heftig schüttelnd. Mensch, du rasest . .
Die Angst hat dich verrückt gemacht! . .

Digitized by Google

Bert. in ſeine Arme ſtürzend. O, Orla!
So lohn' ich meine Rettung dir! . . Wiſſ', Anna . .
Iſt todt, iſt nicht mehr . . .

Orla in heftiger Angſt. Anna, Anna todt?!

Er bleibt erſtarrt. — Pauſe.

Bert. zu Kurt. Kommt ſchnell zum Schloſſe hin . . hilf mir ihn führen

Orla reißt ſich nach einigen Schritten los und ſtürzt voran.

Digitized by Google

Dritte Scene.

Siebenter Auftritt.

Zimmer im Schloſſe. — **Manuel**, ſpäter **Orla**, dann **Berthold** und **Kurt**.

Man. Wie wird die Nachricht auf ihn wirken . . Armer Orla!
Ich wünſchte Schmerzen dir . . und nicht zu ſchonen
Scheint dich das Schickſal! Möchten ſie dich läutern. . .
Du haſt in ihn, o Vater, einen Funken
Gelegt, vor Tauſenden, von deiner Gottheit,
Laß ihn nicht untergehn! Denn auch Gefahren
Vor Tauſenden umringen ſolchen Geiſt!
Durch großen Irrthum und durch großes Leiden,
Wenn er ſie überſteht, wird auch ſein Inneres
Sich zu der reinen Herrlichkeit entpuppen;
Laß ſeiner Lebenspulſe Ueberwallen
Und ſeines ganzen Weſens Ueberſpanntheit
Ihn nicht verderben vor der Blüthenzeit! . .
Du tödteſt, und du ſegneſt in Gewittern . .
Laß ihn im Sturm erſtarken, nicht zerſplittern!

Orla ſtürzt herein; Manuel ihm entgegen. Bereite dich. . .

Orla. . . . O ſtill,
o ſtill, mein Vater!
Nicht noch einmal den fürchterlichen Laut. . .
Ich weiß . . weiß Alles, Alles. . . Weh', mich ſchauderts. . .
. . . Nur fort jetzt, hin, nur hin, um Gotteswillen! . .

Man. Gleich iſt ein Wagen bereit. . .

Orla. Ein Wagen! . . Nein!

Digitized by Google

Ich trüg' es nicht . . ich hielt's nicht aus! Ein Pferd,
Ein Pferd, ein Pferd! . .

Man. Nicht ohne mich, mein Orla!

Orla. O, laß mich Vater! . . Ich muß! . . fort muß ich . .
Nur so zähm' ich die Qual... An Manuels Brust. O, ein Pferd,
mein Vater!

Manuel winkt Kurt, der sich entfernt.

Du, Berthold, mußt mit mir!

Bert. finster. Laß mich . . ich mag nicht
Ins Haus der Klagen . . nicht die Todte sehn. . .

Orla. Du mußt mit; ich beschwöre dich . . ich habe
Dein Leben dir gerettet . . o komm mit! . .

Man. Geh' mit, mein Sohn . . verlaß ihn nicht, und bänd'ge
Mit kalter Ruhe seine Leidenschaft;
Ich selber folge gleich. . .

Orla. O schnell, nur schnell!
Denn heftig pocht mein Herz in wilden Wehn,
Und an der Ruhe müßte ich vergehn!

Digitized by Google

Vierte Scene.

Achter Auftritt.

Grabgewölbe, Särge in zwei Reihen übereinander, der Anna's links vorne in der obern Reihe; in der Mitte hinten der erhöhte Sarg von Orla's Mutter. — Im Proscenium ist das Gewölbe durch ein Gitter verschlossen. — Klaus und Berthold steigen durch eine Thür rechts in das Proscenium herab. — Klaus will das Gitter aufschließen.

Bert. Schon gut . . laß mir das Licht, und geh zurück . .
Der junge Graf erwartet dich. . . Klaus ab. . . . Nein wahrlich!
Ich kann dich nicht begreifen, Orla. . . Mindstens
Ist es sehr seltsam. . . Kaum hier angekommen,
Da er erfährt, daß Anna schon begraben,
Beginnt er wie in Tobsucht auszuarten,
Und fast bewußtlos wird er in der Wuth. . .
Wie ich ihm aber künde, Anna sei
Nur im Gewölbe beigesetzt . . . da blickt
Er lang starr vor sich hin . . . zum Himmel dann
Erhebt er plötzlich wie verklärt das Auge,
Schaut wahrhaft selig um sich, als sei eben
Der allerfreundlichste Gedanke ihm
Erschienen, und ein großes Glück geworden . .
Und ist nun, wie vorhin, so still zufrieden,
Nur weit glückseliger noch . . so „überirdisch“ . .
Daß, wenn nicht dieses stiller Wahnsinn ist,
Es solch ein seltsam Ding wohl niemals gab.
. . . Und mit dem Fluchtplan, kaum weiß ich's zu einen!
. . . Geheime Flucht! Wohin? Weiß Gott. . . Nur weit,

Digitized by Google

Weit in die Welt . . . er könne ohne dieſe
Zerſtreuung nicht das Leben tragen. . . Wahrlich,
Ganz gegen meinen Willen hab' ich
Ihm Hülfe und Begleitung zugeſagt. . .
Doch . . es iſt ſonderbar . . die Art, die Miene,
Der Ton, mit dem er's bat . . ich konnt' es wahrlich
Ihm ganz unmöglich weigern . . wollt' ich's auch!
Und wenn ich's thue, wird mir's nützen? . . Hm . .
. . . Der alte Graf . . . viel kann ſein Zorn mir ſchaden;
Doch, ſagt ihm Manuel, und ſchreib' ich ihm,
Wie faſt dem Wahnſinn nah ſein Orla war,
Und höchſt gefährlich jeder ſchroffe Zwang . . .
. . . Ei, ſo ſchein' ich im Lichte ſeltner Freundſchaft,
Und hab' mir ihn zum Dank verpflichtet . . ihn
Wie Orla. . . Wohl! . . ich will ſie vorbereiten,
Die Flucht. . . Geht und kommt wieder zurück. Hier ſollt' ich ſie noch einmal ſehn . .
. . . Zum letzten Mal. . . Doch will ich nicht . . was kümmern
Die Todten mich . . mir iſt es bei den Todten
Unheimlich! „Todt!" es iſt ein Wort voll Schauder,
So kurz, ſo hohl . . ſo leblos hohl . . todt! . . todt! . .
Mir ſcheint, es müſſe Wahnſinns Nacht den Geiſt
Umdunkeln, der ſich nach dem Tode ſehnt.
Zur Leiche werden, kalt, ein häßlich Zerrbild,
Ein Erdenkloß, zerfallend, luftverpeſtend
Dem Tag ein Scheuſal, nur der finſtern Nacht,
Der Erd' und ihrer Würmer Graus verpfändet . . .
Das ſtatt des heimlich ſüßen, warmen Lebens? . . .
. . . Und dieſe Paradieseshoffnung . . pah!
Wer ſteht mir dafür ein?! . . Noch hat uns Keiner
Davon erzählt, der ſelber dageweſen,
Und träumen kann ich viel! Es iſt ja auch
So unwahrſcheinlich, läßt ſich gar nicht denken,
Wie „bloße Seelen" leben . . und wär's endlich,
So leben ſie doch nicht mehr auf der Erde . .! . .

Digitized by Google

. . . Ein neues Sein, ſei es auch tauſendfach
Ein ſchöneres, kann's die geraubten Freuden,
Kann's mir das Glück des alten wieder geben,
In dem ich einzig heimiſch war geworden,
In das mit allen Fäden meines Seins
Ich eingewurzelt . . und für das ich lebte?! . .
Nein, klüger ſcheint mir's, nicht ſo viel zu hoffen
Aufs dunkele Vielleicht, und hier zu darben;
Und klüger, erſt das Leben feſtzuhalten,
Als an der Hoffnung hungersſterbend ſich
Todt in den großen Himmel ſetzen laſſen! . .
Nein, will ich jemals Luſt und Glück erſtreben,
So fordre ich's mir ein von dieſem Leben,
Das mich erzeugte, das mich trägt und nährt,
Und nicht vom Tode, der es jäh zerſtört! . . ab.

Neunter Auftritt.

Daniel, Orla, Klaus mit einer Laterne ſteigen herab.

Dan. Ach, ich habe ſie ja ſelbſt ſterben ſehen! . .

Orla *ihm um den Hals fallend.* Du ſahſt ſie ſterben . . Daniel, alter Daniel, o, erzähl' mir ſchnell. . .

Dan. Ja, gnäd'ger Junker . . es hat ſich Keiner gedacht, *ſich die Thränen trocknend* daß es ſo ſchlimm wär', und daß ſie ſo ſchnell ſterben müßt'. . . . Wie ich des Morgens herein kam, da lag ſie ſo ſtill und ſo blaß . . . und . . Gott verzeih' mir . . grad als die heilige Jungfrau ſelbſt. . . Da liefen mir die hellen Thränen übers Geſicht, denn ich dacht', jetzt muß ſie ſterben. . . Ich ſetzte mich unten ans Bett, da ſah ſie mich an, und nickte mir altem Mann' ſo freundlich zu, mit den Augen . . . und da erzählt' ich, wie der Junker geſtern hier war, und als Sie herein wollten der Wagen kam und das Kind überfuhr; wie Sie da das Kind noch vorzogen unterm Rad, und das Rad Sie faſt mitnahm, aber daß Sie blos ein Bißchen geſchrammt wären auf der Backe, und ganz geſund . . . und ich ſagt', wie ich ſchön grüßen ſollt' von

Digitized by Google

Ihnen, weil Sie nicht mehr hereingewollt hätten, um die Fräulein nur nicht zu erſchrecken, und wie Sie wieder ſchöne Blumen mitgebracht hätten für die Fräulein. . . . Nun zeigt' ich ihr die Blumen. . . . Ach . . da wurde ſie nocheinmal ſo freundlich . . wie ein Engel, und ihre Augen, die hatten ſo 'nen Glanz, daß es mir in die Seele ging, wie ſie mich anſah! Und dann die Blumen . . ach mein Heiland, nun war's aber gleich vorbei . . . ſie ſprach noch etwas . . ganz leiſe, mit den Lippen blos . . innig Herr Junker, ich denk' mir immer, das war noch von Ihnen. . . Danach machte ſie die Augen zu und ſeufzte blos einmal, und wie nun die Frau Paſtorin ſich zu ihr bückt . . ach Gott . . .

Orla gibt ihm ſeine Börſe. Genug, genug, mein guter Daniel . . . Nimm meinen Dank . . und . . laß mich nun allein. . . Sagt, Klaus, wo iſt ihr Sarg? . .

Klaus hat indeſſen das Gitter aufgeſchloſſen, ein Windlicht aufgeſteckt, und den Deckel von Anna's Sarg geöffnet.

Klaus. Der offne, gnädiger Junker. . .

Orla. Wie, dieſer große? . .

Klaus. Ja, Herr Junker; es war des Herrn Paſtors Sarg, den der Herr Paſtor ſchon lang für ſich hatte machen laſſen . . . aber jetzt bei ſeinem Gram, da hat er gemeint, daß er nun auch bald ſterben werde . . . und da wollt' er zuſammen mit ſeinem Kind in Einem Sarge ruhen, ſagt' er. . . Da haben wir denn den großen nehmen müſſen. . . .

Orla für ſich. Gott, ich verſtehe deinen gnäd'gen Wink!

Klaus. Und der da, Sie wiſſen wohl, das iſt von der gnäd'gen Frau Gräfin, ihrer Mutter, der Sarg.

Orla. Ja, meiner Mutter, meiner Mutter . . ! Geht, und laßt mich eine Zeitlang hier allein; wenn ihr zurückkommt, und mich nicht mehr findet, ſo ſchließt nur wieder zu, und geht nach Hauſe. . .

Dan. Ach, Herr, laſſen Sie mich hier bleiben, bei Ihnen.

Orla. Nein . . guter Daniel . . ich muß allein . . mit ihr zum letzten Mal allein ſein . . geh . . aus Freundſchaft. . .

Dan. Nun, Gott beſchütze und behüt' uns Alle. . .

Digitized by Google

Orla. Amen, mein guter Daniel . . leb wohl!
Klaus. Laßt nur das Windlicht nicht verlöſchen, Herr.

Klaus und Daniel ab.

Zehnter Auftritt.

Orla allein. Das war der letzte Menſch . . nun, Tod, zu dir!
. . . So hab' ich mit dem Leben abgeſchloſſen. . .
Bei Gott, es ward mir leicht . . ja, meine Sorge
War einzig faſt, ein ungeſtörtes Sterben
Mir zu erzielen. . . Berthold iſt entfernt,
Er wartet mein zur Flucht! . . Klaus, Daniel,
Sie ahnen nichts von meinem Sterben . . . Sterben!
. . . S'iſt kühl und lieblich hier . . nichts regt ſich . . ſtill!
. . . Nein, nichts als ich . . auch Anna, Anna nicht? . .
Ob ſie erwachte . . ob ſie wacht??
Springt mit dem Licht auf die Treppe zum Sarg. . . Nein, nein,
Sie . . ſchläft . . ſie ſchläft ſo ſchönen Schlaf! . . O holdes,
O liebes Himmelsangeſicht . . noch lächelnd . .
Noch ſanft verklärt! . . Ach! meine ganze Gluth,
Erwacht bei deinem Anblick, dringt ins Herz,
Und ſchwellt es mächtig an zu vollen Schlägen.
Mit heißer Sehnſucht zieht's mich hin zu dir!
Ja! alle meine Himmel geb' ich freudig,
Werf leicht ſie von mir, um . . bei dir zu ruhen;
Und könnt' ich tauſendfachen Tod erwerben,
Ich würde tauſendfach zu dir hinſterben!
Wieder im Vordergrunde. . . Wohl hatte ich's mir anders ausgemalt,
Seit ich an deinen Tod gedacht . . wohl meint' ich,
Den letzten Hauch mit dir vereint zu athmen;
Zu deinen Füßen harrend, unſre Seelen
Im Augenblick des Todes zu vermählen!
Doch iſt mir höhre Wonne nun geworden,
Auch dein bedarf ich nicht mehr, blanker Stahl.

Digitized by Google

Den Dolch fortwerfend. Ich darf im Glühn der Kraft, in des Bewußtseins
Verklärtem, blüthenreichem Himmel, ſanft
Mit dir vereint in ſtiller Einſamkeit,
Von Einer Wohnung heimlich Beid' umſchloſſen,
Entſchlafen; und vor Seligkeit und Hoffnung
Hinſterbend, in das Reich des ew'gen Wachens
Hinüberſchlummern. . . Ach! es muß ſo ſchön,
So wunderköſtlich ſein, ſtill einzuſchlafen
In ungetrübter Ruh! . . . ſtill auszuathmen.
. . . Was iſt denn Schreckliches in dieſem Sterben,
Das ſonſt die Menſchen zittern macht und jammern?
Wo ſind die Schauer denn des Todes? Faßt
Nicht Einer mich? . . dringt Keiner in das Herz,
Und lehrt es ſträubend ſich empören gegen . .
. . . Das Ausruhn?! . . Ach! es iſt ſo ſüße Ruhe,
Die mich erwartet, Sehnſucht, die mich hinzieht,
Und Hoffnung, die mich froh in Schlummer wiegt!
Ja, Sterben mag ich's gar nicht nennen, nein,
Es iſt ja ein Erwachen, frohes Eingehn
In unbegrenzte Wunderherrlichkeit!
. . . Was denn verlier' ich an dem nackten Leben?
Dort aber . . dort! wie ſelig werd' ich ſein . .
Dort iſt ja Alles! bin ich nur entſchloſſen,
Die Pforten mir zu öffnen. . . . War ich ſonſt doch
So glücklich ſchon, wenn ich aus enger Klauſe
Hinaus ins Freie durfte; feſſellos
In der Natur mir meine Freuden ſuchen;
Wie ungleich ſeliger werd' nun ich ſein,
Da aus der trüben dumpfen Erdbehauſung,
Drin alle Blumen mir verblühten, drin
Ich keine Freud' mehr habe, nichts beſitze,
Ich frei hinaus darf fliehen in die weite
Herrliche Himmelswelt; hinauf, hinauf
Zu all den goldnen Sternen, blauen Weiten,
Die Alles bergen, was das Herz erſehnte;

Digitized by Google

Hin darf zu den Entſchlafnen, allen Lieben,
Die wohl erwartend auf mich niederſchauen;
Dich, theure Mutter, endlich wiederſehn,
Und mich mit dir, o Anna, neu vereinen. . . .
Warſt du ſchon hier ſo hold, ſo engelſchön,
Wie herrlich wirſt du bald mir dort erſcheinen!
Oben am Sarge. Ja, in der Liebe, die mein ganzes Weſen
Schon jetzt erfüllt, werd' ich verklärt geneſen. . .
Aus Liebe ſterb' ich . . . das iſt gutes Sterben,
Das heißt der Liebe Himmel nur erwerben!
Erſt durch die Nacht ſteigt auf das Morgenroth,
So führt zum Liebeshimmel nur der Tod.
Knieend. Mein Gott, ſo laß mich Nacht und Tod umarmen,
Ein ſelig Kind, werd' ich durch dein Erbarmen
Am Strahl des ew'gen Lebens neu erwarmen! . . . . . .
. . . . . .
. . . So leg' ich mich zur Ruh . . und aus der Zeit
Geh', ſüßentſchlummernd, ich zur Ewigkeit!
Er legt ſich in den Sarg, das Windlicht verlöſcht.

Elfter Auftritt.

Daniel, Klaus ſteigen mit der Laterne herab.

Klaus. Er iſt ſchon fort . . . auch das Licht iſt aus. . .

Dan. umherleuchtend. Ja, ja . . er iſt nirgend mehr . . er muß wohl fort ſein.

Klaus. Wie dauert mich der Junker . . er ſieht ſo krank aus . . 's muß ihm doch recht weh thun.

Dan. heimlich. Ach, Freund Klaus, und ich habe gar Angſt, daß er . . . den Dolch findend. O, Herr, mein Gott! ſieh doch ein Dolch. . . Raſch, raſch in alle Winkel leucht herum, er hat ſich Leids gethan! Ach, meine Ahnung!

Klaus ſuchend. Ei, Daniel, verlaß dich drauf, er iſt wirklich nicht hier . . . nein nirgends. . . . Zeig' mal den Dolch. . . . Siehſt du, Narr, er iſt ja ganz blank! wie neu geſchliffen! Du machſt aber gleich ein Weſen! Geh doch, wird ſich der

Junker was Leids thun? er iſt ja noch viel zu jung dazu. . .

Dan. wie oben. Ich ſag' dir aber, Klaus, er iſt nicht bei ſich, er fiebert! . .

Klaus. Geh doch, alter Träumer, und laß mich in Ruh. Ganz natürlich iſt er draußen ſchon längſt im Mondſchein. . . Komm nur! . . . Sieh 'mal den Sarg wirft den Deckel zu hat er noch offen gelaſſen.

Dan. zitternd. Klaus, ſag' mir, Klaus, kommſt du oft hierher?

Klaus. Nun ſo oft's juſt 'ne neue Leiche gibt hier beizuſetzen . . oder ſonſt was zu thun; aber ſag', zum Henker, was ſtehſt du da, und zitterſt?! . .

Dan. Und hat es niemals geſpuckt? Angſtlich. Klaus, als du den Deckel erſt zuwarfſt, da klang's wie ein Seufzer. . . .

Klaus lachend. Alter Daniel, dir ſitzt die Angſt in allen Gliedern, und meine Großmutter könnte dir noch Courage machen. . . . Komm nur, daß ich dich erſt geſund heraufbringe; denn du biſt nicht verfaßt aufs Geſpenſterſcheuchen. . . Komm, Alter, komm!

Zieht ihn fort, Beide ab; die Thüre des Gewölbes wird geſchloſſen: der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Akt.

„Der Augenblick lacht dir mit ſüßem Gewinn,
Warte nur lang, und die Blume iſt hin. —
Was willſt du nach Ewigkeiten verlangen,
Wo du Alles ſiehſt ſchwinden, was angefangen?!"

Aug. Wolf.

„Was erſte Liebe genannt wird, lebt fort in der zweiten, in jeder nachfolgenden, wird in jeder ſpätern neugeboren. Denn die Liebe iſt ewig und Eins, und zählt Wennen nicht nach armſeligen Zahlen, rechnet ſich die Pulsſchläge des Herzens nicht nach dem Einmaleins vor, und die Liebeswelt iſt erſt die Welt."

Jahn.

Digitized by Google

Perſonen des erſten Aktes.

Orla, Graf von Strahlberg.
Geheimräthin **Manning.**
Emilie, ihre Tochter, 15 Jahre alt.
Louiſe, ihre Nichte.
Bruno, Louiſens Bruder, 16 Jahre alt.
Berthold von Welmar, Geheimſekretär.
Graf **Stern.**
Ida, ſeine Gemahlin.
Baron von **Siegswind.**
Anna Bella, ſeine Nichte.
Amalia.
Beata, Amalia's Freundin.
Würklich, Rath.
Ralph, George, Emil, Heinrich, } Genoſſen Orla's.
Moritz, Diener des Baron von Siegswind.
Ballgäſte. Volk. Militär. Bediente.

Schauplatz: Stadt in Deutſchland.
Zeit der Handlung: vor der franzöſiſchen Julirevolution.

Digitized by Google

Erste Scene.

Erſter Auftritt.

Gartenterraſſe; rechts ein Gitter, links eine Laube und Raſenbank; mehrere Gänge führen in den Hintergrund. Es wird Abend; **Graf Orla** ſpeingt in den Garten, ein offenes Papier in der Hand.

Graf. Ein Stelldichein, ein luſtig Abenteuer,
Den gern geſpannten Nerven wahre Wohlthat;
S'iſt hoffentlich gefährliches Terrain! . . . Recognoscirend.
Der Mondſchein und der Dornbuſch fehlen freilich,
Und Löwen ſind ja längſt ganz aus der Mode. . .
Nun, 's kann vom Himmel fallen . . wer mag's wiſſen.
Die furchtbarſte Erwartung hab' ich billig,
Und bin gefaßt auf Alles . . nur nicht Proſa!
Mondſchwärmeriſche Lieb' und Höllenlärm,
Angſt- und Entzückungs-Sturm, ſo hab' ich's gerne.
Auf ſchwankendem vulkaniſch heißem Grund,
Da zeugt ſich Alles farbenfriſch und üppig;
Die ſchöpferiſche Kraft der Elemente,
In Sturm und Drang und Braus erſt ſchafft ſie Höchſtes!
Nur aus dem Chaos ward die ſchöne Erde! . .
Warum nicht etwas Chaos hier im Innern?
Erregung iſt ja des Genuſſes Weſen,
Der Nerven Spannkraft iſt des Lebens Maßſtab,
Und im Genießen wächst die Kraft der Seele.
Es lebe die Kraft! Erſt wenn ſie voll und freudig
Aus tauſend Quellen ſtolz im Buſen ſprudelt,

Digitized by Google

Und durch die Adern thatenahnungsvoll
Sich drängt, daß jeder Blitz der Sinnenwelt
Auch einen neuen lusterfüllten Glutborn
Entfesselnd aus dem Meer der Innenkraft,
Neufreudig zauberisches Schaffen aufregt,
Von Lust zu Lust, von That zu Thaten drängend: . .
Das erst ist Leben, das ist volles Sein,
Und Wohlgefühl frisch blühender Gesundheit.

Faust. Und solch Gesundsein sollt' ich mir versagen?
Das wäre wild und schlimm und unrecht jemals?
Ich sollte nicht der Mahnung der Natur,
Nicht ihrem Rechte mich vertrauen dürfen?
Nicht in des Lebens breiten Strom mich werfend,
Mit ihm um den Genuß der Schönheit ringen,
Um Lust und Liebe, um den Augenblick . .
Mit ihren Siegeskränzen nicht mich schmücken?
Pah! . . .
Begraben hab' ich sie, von mir geworfen
Die traurige Moral des Darbens. . . Nein!
Die Welt ist zum Entsagen nicht geschaffen,
Auf Einen Blick sieht man's ihr selber an;
Genuß haucht überall sie uns entgegen;
Genuß heißt der Gesundheit Zauberformel,
Genuß der Born, aus dem das Leben quellt!
Hier sollt' ich, auf der wunderschönen Erde,
Die, meine süße Heimat, meine Urstätt,
Mir mit der treusten Mutterzärtlichkeit
Ein Meer von Freuden beut, und tiefe Brunnen
Von Lust . . hier sollt' ich dem Genuß entsagen,
Sollt' durch Entsagen ihre Gaben schmähn?!
O, nicht doch! die Natur weiß nichts davon.
Erfunden ist die Tugend des Entbehrens,
Und schlecht erdacht dies ganze Himmelsreich,
Das als pikantesten Genuß uns Schmachten,
Als täglich Brod uns Hoffnung anempfiehlt

(Davon für derbe Erdenſeelen der Humor
Denn ew'ger Hunger iſt), darin der Tod,
Der Tod uns als Chapeau d'honneur begleitet;
Darin auf goldnem Thron als Herrſcherin
Die Schlaffheit prangt, und ihre Kronen austheilt.
Fort mit dem Dulden! Herrſche nun die Kraft!
Im Handeln ſtellt Genuß ſich ſelber ein,
Und das erfüllt die Welt . . kein ſeufzend Darben!
Entſage drum, wer dem Genuß zu ſchwach iſt!
Ich fühle Kraft . . . die Kraft gehört der Schönheit;
So will ich ſchwelgen im Genuß des Schönen!
Und du vor Allem, holde Frauenminne!
Du ſchwebſt als Sonne hoch am Lebenshimmel,
Indeß umſonſt hinauf, dich zu verfinſtern,
Die krächzende Moral den Flügel reckt.
Ja, recht als Sonne ſcheinſt du mir ins Herz,
Und jede Faſer, jede Lebensregung
Pulſt deines Lichtes hoher Kraft entgegen;
Und . . wechſeln deine Farben auch . . du ſelbſt,
O Sonne, bleibſt mir ewig, nährend ſcheinſt du
Und neu verjüngt an jedem Herzenstag,
Allgegenwärtig ſegnend in mein Sein!
Was ſoll mir denn Moral bei ſolchem Fühlen?!
Die Luſt, das Fühlen ſelbſt iſt die Moral,
Und wen die Liebe elend machen kann,
Deß Herz iſt klein und arm bei aller Liebe! Wirft ſich auf die Raſenbank.

Holde Amalia! Leſend. „Wenns dunkelt heut,
Bin ich auf der Terraſſe.“ . . . Däucht mich doch,
Es dunkelt lange ſchon, mein ſüßes Kind!
. . . Ob ſie's auch wagt? . . Allein was bleibt ihr übrig?
Die Feſſel, die nicht biegen will, muß brechen;
Naturgeſetz, allmächtig iſt die Liebe!
So gut verſteht ihr's, Unſchuld zu bewahren,
Ihr närriſch Blinden! die ihr ſtets den Zwang,
Den Zwang zum Hüter ſtellt für Mädchentugend!

Digitized by Google

Ja, zwänget ſie nur ein, die jungen Triebe,
Und zwingt ſie alſo, heimlich fortzuwuchern,
Nehmt nur Geſundheit toll für Ueberwuchs,
Schickt, friſch nur! die Natur ins Correctionshaus,
Weil euch, ihr dürres Reis! ſie eine Dirne,
Und nicht die reine heil'ge Mutter iſt; . .
Ja, heißt ſie nur, ſich vor ſich ſelber ſchämen,
Und vor der Wahrheit . . ſtopft nur der den Mund,
Und eine ſchöne Ernte muß mir ſproſſen! . . .
Nein, nein, ihr Thoren, werdet endlich weiſe,
Denn all der Zwang iſt Reiz zur Sünde nur,
Kränkt die Natur, macht krank ſie . . und allein
Die Freiheit iſt Geſundheit! . .

Auf- und abgehend. . . . O, wie ſchläft
Und träumt doch Alles noch auf dieſer Erde!
Die Menſchen ziehn geſchloſſnen Auges hin
Durch dieſe Thäler, Wälder, Berg' und Schluchten,
Nur taſtend rings, und wie im Traum aufhorchend;
Da kann's nicht anders ſein: . . ſie ſtraucheln, ſtürzen
Bald rechts, bald links . . der jäh vom Bergesrücken,
Der über Waldgeſtrüpp und Steingeröll,
Der in des offnen Kraters Flammengluth,
Der in des Gießbachs wild empörte Fluthen,
Und wem es gut ward, gut vor vielen Andern,
Der hat an Bäumen und an Felſen ſich
Viel arge Beulen doch geſchlagen . . Kummer
Und Plag' war auch ſein Leben! . . Ach, da klagen
Sie denn die Erde an . . ſie merken's nicht,
Daß Blindheit auch im Eden elend macht!
Und trachten, weil zu Qual und Müh' allein
Geſchaffen ſich kein Menſch mag glauben, trachten
Nach einer ſüßen Heimath in Gedanken,
Und . . träumen einen Himmel ſich! . . den ſchmücken
Sie reich mit Allem, was hier unten fehlt;
Und ſind ſo ſicher ſeiner und ſo ſelig,
Als nur ein Kindlein ſeiner Engel iſt,

Mit denen es im Schlafe ſprach; . . ja auch
Der Fall, den ungeſchickt ſie thun auf Erden,
Das Unheil ſelbſt wird ihnen neuer Bürge
Und neues Anrecht auf ihr holdes Traumreich;
Denn, wie aus Wolkennacht Sturm, Blitz und Donner
Dem, der gen Himmel niemals forſchend ſah,
Urplötzlich jäh herabfährt, unbegriffen,
Alſo fällt mächtig auch auf dieſe Träumer
All ihr Geſchick herab, wie aus den Wolken,
Wie aus den Händen einer unſichtbaren
Gewalt, die Sonnenſchein als Gnade, die
Sturm, Bergſturz und Gewitter, darin Schaaren
Schutzloſer Brüder jammernd untergehn,
Als weiſe Fügung ſendet. . . . Aber mag
Die Erd' all ihre Wetter auf ſie ſchleudern,
Und rings mit Wolken ſich die Sonn' umthürmen,
Es blicken aus den finſtern Wolkenbergen
Ja lächelnd holde Engel noch herab;
Die zeichnen alle Schmerzen, alle Thränen
Mit lichtumfloſſner Schrift ins Buch des Lebens,
Die deuten tröſtend nach des Traumreichs Thor,
Darüber prangt mit ſonnengoldnen Lettern:
„Einſt wird vergolten . . denn ich bin gerecht!“ . . .
O, ungerechtes Einſt! trugvolle Tröſtung!
Ach, daß ihr die Gerechtigkeit vom Himmel
Mit Thränen hofft, ſtatt ſelbſt gerecht zu werden,
Daß ihr ſie träumt, die ihr erleben könnt!
Ihr Gläubigen, einſt ſterben mit den Leiden
Auch eure Träume, und . . ihr ſeid betrogen!
Doch, könntet ihr euch einmal nur entſchließen,
Die Augen, leis umhüllt noch von dem Zauber
Des Erſtgeborenſeins, der Kindheit Schlafſucht,
Noch zwitſchernd, ſchmerzberührt vom Tagesglanz,
Dem Lichte frei entgegen aufzuſchlagen:
Dann würdet ihr des Schickſals Räthſel faſſen,
Nicht mehr ein Raub, ein Spiel des Zufalls taumeln,

Digitized by Google

Euch für kein Wunder mühſam höhre Wunder
Des frommen Glaubens träumeriſch erfinden,
Nein, aus ſich ſelbſt ein Jegliches begreifend,
Euch machtvoll ſchützen, wenn Gewitter thürmen,
Und alle Elemente, die noch jetzt
In furchtbarer Empörung auf den Menſchen
Vernichtungsfreudig ſtürzen, würden Sklaven
Desſelben Menſchen, des Bewußtgewordnen!
Denn einſt, einſt wird er ſeine Würde finden
Und wird ſich ſelber ſeine Rechte gönnen!
Dann wird es Tag erſt . . . auch am Horizont
Dann ſchwinden hin die lichten Zaubernebel,
Darin bisher, gleich jener Fee Morgana,
Die himmelſchwärmeriſche Offenbarung
Das Erdreich fern im Himmel abgeſpiegelt . . .
Sie ſinken . . . und das Traumreich des Vergeltens,
Es ſenkt ſich auf die ſchöne blühnde Erde;
Des Weltengeiſtes Schrift im Sonnengold:
„Ich bin gerecht“ . . nun prangt ſie auf dem Erdball
Und auf dem Erdball ſelber thront der Weltgeiſt,
Und alle Engel ſind nun Menſch geworden,
Das Erdenreich iſt gleich dem Himmelreich! . .
Da wird der Menſch, im frohen Buſen tragend
Den eignen Gottwerth, zitternd nicht mehr bangen,
Im Strahlenglanz der Kraft auf Erden ragend
Iſt ihm erfüllt des Paradieſes Prangen;
Und, bei dem Leben nach dem Leben fragend,
Mag er ſich keinen Himmel mehr verlangen.
Ja, tauch' herauf, du neue frohe Botſchaft,
Durchglühe mich mit deiner heil'gen Gluth,
Durchdringe mir mit Kraft das Mark der Seele,
Durch meine Adern gieß Begeiſterung,
Daß, unter Träumern ein Erwachender,
Ich Ahnung von dem Götterglanz des Lebens,
Ich Ahnung von der Götterkraft des Menſchen
Heraufbeſchwören mag, gluthvolle Ahnung

Digitized by Google

Der Wunderherrlichkeit des Erdgeſchaffnen.
Dich bet' ich an, des Weltalls Triumphator,
Erhabne Gottheit, ſiegende Erkenntniß!
Aus deinen Gluthen ball' ich Feuerſtrahlen,
Und ſchwinge durch die Nacht ſie um mein Haupt,
Und ſchleudre ſie auf euch, ihr zünft'gen Meiſter
Der Seligkeit, des Glaubens Götzendiener,
Der Ohnmacht und der Knechtſchaft Lugpropheten!
Die ihr Vernunft verdächtigt und verläumdet,
Weil euch zu hoch die ſüße Traube hängt,
Die ihr erſchreckt vor Freude warnt und Freiheit,
Weil euern Kopf die friſche Luft betäubt!
Ihr ſeid des Himmelglaubens Sancho Panſa,
Die ihr um Vortheil dienet ſeiner Narrheit,
Wobei die Narrheit denn ans Herz euch wuchs;
Und unter dem Paniere euers Ritters
Von ſeinem Raube lebt und euerm Bettel.
Ich aber lach' des Ritters wie des Knappen,
Des Dienſtes Knechtſchaft und der Bettelei!
Nicht um mein Recht will ich den Himmel fragen,
Und nicht um Lohn mit Tugend Buhlſchaft treiben; . .
Mir ſelber lohn' ich und mich ſelber ſtraf' ich;
Mein iſt das Leben und mein iſt das Reich!
Ihr ſpart die ew'ge Freude für den Himmel
Und ſä't derweil hier Buße, Trübſinn, Angſt;
Ich aber will auf Erden ew'ge Freude,
Dann ſchafft das rechte Gute ſich von ſelbſt;
Unfrohe Herzen ſinnen wohl auf Unthat,
In frohen hat allein die Liebe Raum.
So will ich froh das Leben an mich drücken,
Für Luſt und Schönheit allezeit entbrennen,
In Allem, was geſchaffen, ſie erkennen! . .
Was iſt denn Weisheit, was iſt Frömmigkeit,
Als tief am Ewig-Schönen ſich ergötzen,
Das Leben nur nach ſeinen Freuden ſchätzen;
Entriſſen kühn des Himmels Einerleiheit

Digitized by Google

Iſt nun des Erden-Menſchen Würd' und Freiheit!
. . . Still . . horch . . ich höre kommen . . .

Zweiter Auftritt.

Amalia und Beata treten auf.

Beata. Noch nicht hier? . . .
Amal. Ach nein! . . Er kommt wohl gar nicht. . . Geh . . mir iſt
So bang ums Herz . . laß mich allein. . .
Beata. Recht gerne . .
Und eine beſſere Freundin ſchaff' ich dir,
Verliebte Grillen zu vertreiben . . hier . .

Sie reicht ihr eine Guitarre aus der Laube, und geht dann.

Amal. . . . Es iſt ein großer Schritt . . beruh'gen kann
Mich nur, daß es der Erſt' und Letzte iſt. . .

Präludirt auf der Guitarre.

. . . „Saß unterm duft'gen Blüthendach
Und ſah dem Mondenſcheine nach,
Der ſilbern über die Fenſter wallt,
Und eine gar ſo theure Geſtalt,
Mit Liebesallgewalt umziert,
An meiner Seele vorüberführt . . .
Und wie ich's träumeriſch ſchau' und ſinne,
Erbangend, das Geiſtergebild zerrinne
In Mondſchein
Und ſtille Pein: . .
Da ſchimmert's über mir ſo weiß,
Und beugt und regt ſich leiſ' und heiß . .:
Zwei blühende weiſe Roſen,
Noch küſſend mit Liebeskoſen . .
. . . Die warf der Wind . . . in 'n Staub . . .
Orla *ſie rückwärts umfaſſend.* Mein ſüßes Mädchen!
Amal. Ach! Sie ſind es, Orla. . .
Nein, laſſen Sie mich . . .
Orla. Wie, das ſchönſte Hoffen,
Erregt kaum, wollen Sie mir rauben . . ?

Digitized by Google

Amal. Ach!
Mir iſt ſo angſt . . und hab' ſo Vieles, ja
So vieles Böſe auch gehört von Ihnen. . .
Orla für ſich. Nun, ich geſtehe, eine ſchöne Liebes-
Erklärung! Laut. . . Und Sie haben es geglaubt . .?
Amal. Ach, glaubt' ich's, wär' ich hier? . .
Orla. Und doch bewundre
Ich dieſes Meiſterſtück der Lieb' . . ſo Schlimmes
Für möglich nur zu halten, und . . zur Probe . .
Solch kühn Geſtändniß wagen . . o, die Liebe!
Die Lieb' iſt ſtärker als du ſelbſt, Amalia!
Amal. Es iſt in mir ein ewig Streiten, Ringen . .
Was mir die nüchternen Gedanken rathen,
Vermag ich nicht zu achten, und doch dämmen
Sie meines Herzens Flamme mächtig ein,
Daß ſie nicht wärmend wagt emporzulodern.
Orla. So ende ſchnell den Kampf, und unbefangen,
Lieb Mädchen, gib dich hin an deine Liebe!
Was ſoll dem Glücklichen der Zukunft Zweifel,
Und was das Vorurtheil der Welt dem Herzen!
Amal. Die Zukunft aber . .
Orla. Liegt in deiner Hand!
Sei ſtark wie deine Lieb', du bleibſt zufrieden,
Sei in dir klar, und klar bleibt deine Zukunft.
Amal. Wohl wahr! doch unſrer Sitten Stimme . .
Orla. Fordert
Ein Handeln, und ein ſchlechtes feiles Markten
Mit Liebe. . . Fühlen ſoll nur dürfen der,
Der Geld hat oder Heirathsluſt! ein Herz
Zu haben wagen nur, wer „Ausſichten"
Auch hat. . . Pfui! über dieſe Mäkelei
Des Eigennutzes mit den heiligſten,
Den ſüßeſten Gefühlen, die Natur
In unſre Bruſt gelegt. . . .
Amal. Doch wenn nun Jeder
Der Neigung frei und offen huldigte,

Digitized by Google

Und im Entſtehen ſchon Befriedigung
Sich leichter Mühe . . .

Orla. Liebchen, ich verſtehe . . .
Oft würde dann der Menſch, ſein Selbſt vergeſſend,
Der Liebe hoher Würde tödtlich ſpotten,
Im Taumel ſeiner Leidenſchaft. Ja! ſelbſt
Verſchulden es die Menſchen, daß ſo oft
Des Lebens ſchönſte Früchte, reichſte Freuden
Der Eine vor dem Andern ſorglich bergen,
Mit aller Kraft ſie ihm und ſich entziehn muß!
Denn da, ſich ſelbſt zu leiten, Keiner noch
Vernunft hat, muß man ſie an Ketten legen,
Daß ſie nicht raubthierähnlich ſelbſt in Freuden
Einander wild vernichten. . . . Darum freilich
Iſt noch geduldet unſrer Sitten Härte,
Die auch der innigſten, der reinſten Liebe
Bekennung nur um einen Preis geſtattet. . . .
Doch freien Menſchen ziemt's, wie die Natur
Stets wahr und offen und ſtets ganz zu ſein;
Und wie der ächte Maler nicht um Preiſe
Die herrlichſten Gebilde kunſtvoll ſchafft,
So darf der ächte Menſch nur, um nach Schönheit
Des Herzens reinen heißen Drang zu ſtillen,
Die Schönheit ſuchen, lieben und verehren,
Allein mit ihrem Reichthum ſich erfüllen,
Und Liebe einzig um der Liebe willen,
Nicht um den Preis der Ehe ſie begehren! . .

Amal. O, lieber Orla! ſeh' ich dich ſo gern
In deines Herzens reinſtem Feuer eifern!
Auch mich erfüllt dein Stolz . . auch mir erſcheint
Die Ehe als ein niederziehend Band;
Und wahrlich nimmer mit dem Heißgeliebten
Würd' ich ſie eingehn . . nein . . denn ſie entſchönert. . .

Orla. Das iſt romantiſch, Liebchen, höchſt romantiſch! . .
Und doch, da haſt du Recht . . ja, ſie entſchönert
Durch Feſſel und Gewohnheit! Wie despotiſch

Digitized by Google

Sie oft das Schlimmſte, oft das Häßlichſte
Ertragen lehrt, ſo beugt ſie unſre Seele,
Daß der Begeiſtrung Kraft aus uns entweicht,
Wir träge, abgemattet und . . zufrieden
Ruhn in des Lebens Hefe. . . .

Amal. Nein, mein Orla!
So gar verderblich mußt du ſie nicht ſchildern,
Die Ehe. . . Das verarg' ich ihr zumeiſt,
Daß ſie die reinſten, geiſtigſten Gefühle
In Staub zieht . . dieſe unausſprechlich ſüße
Begeiſterung, den zarten Frühlingshauch
Der Liebe von dem Herzen ſtreift. . . .

Orla. Nun aber,
So klagſt du die Natur an, daß die Blüthe
Einmal zur Frucht wird, wann die Zeit genaht? . .
Nein! Liebchen, wenn die Blüthen Blüthen blieben,
Verhungern würden wir trotz all des Duftes!
So iſt gewiß . . im Lebensſommer . . Ehe
Dem Menſchen auch wohlthätig und Bedürfniß;
Doch dieſe trübe Abgeſchloſſenheit
In unſrer Ehe . . ihre Feſſeln, bleiben
Mir ewig Schreckniß! . . Mich in ſie zu wagen,
Müßt' ich ein Weib erſt finden, das, erhaben
Weit über Vorurtheile, meine Liebe
Nicht ſklaviſch ſich zum Monopole fordert,
Nicht zum Leibeigenthume ſich bedingt,
Nicht meines Herzens freies Fühlen einpfergt
In Küch' und Kinderſtube. . . .

Amal. O mein Trauter! . .
Nun ſag' mir aber . . liebſt du mich? . . .

Im Hintergrunde klatſcht Beata in die Hände.

Mein Gott!
Man ſucht mich . . raſch nur fort! . .

Orla. So bald ſchon?! . . und wohin?

Amal. Nur ſchnell noch hier hinaus. . . .

Es erſcheinen in den Gängen im Hintergrunde Fackeln.

Digitized by Google

. . . Vergebens auch! . .
Kein Ausweg dort, und hier der Strom. . . O Orla!
Ich bin verloren. . . Gott! das iſt Ralphs Stimme! . . .

Orla. So laß mich dich noch einmal warm umfaſſen!
Es iſt ſo ſüß, im Augenblicke ſelbſt
Der drohenden Gefahr noch ſtill genießen. . . .
Und nun leb' wohl . . . auf beſſre Zeiten wohl! . .

Schwingt ſich über das Gitter in den Fluß hinab.

Dritter Auftritt.

Beata kommt eilend.

Amal. Um Gott! was thuſt du . . Orla! raſeſt du? . .

Beata. Man kommt den Augenblick! . . Wo iſt er hin? . .
Hier in den Strom? . . . Bei Gott! da taucht er auf,
Und winkt noch freundlich her. . . Welch tolles Wagniß!
. . . Und jetzt, da ſchnell verderblich in der Stadt
Die allgemeine Krankheit wüthet! . . .

Amal. erwachend, Beata umfaſſend. O!
Beata! iſt er nicht ein Held, ein . . Gott?

Beata komiſch. Läugn' ich es denn? . . Doch . . rechneſt du auf Treue? . .

Amal. Ja! . . nein, und . . ja! Denn ihm im Herzen bleiben
Werd' ich . . in ſein Gedächtniß eingeprägt,
Und oft von ſeiner Liebesgluth umfangen. . . .
Doch . . .

Beata. Still, man kommt, und ſehr beſorgt! . .

Amal. So eilen
Wir lachend deſto heiterer entgegen! . .

Digitized by Google

Zweite Scene.

Louisens Zimmer bei der Geheimräthin von Manning. **Louise** in weiblicher Beschäftigung, und **Bruno**.

Vierter Auftritt.

Br. Unheimlich bleibt mir Berthold stets . . er hat
Kein Herz. . .

Louise. Weil er nicht kindisch träumt mit Kindern;
Weil tief und ernst sein Geist nur in den Tiefen
Der Dinge weilt, nicht launenhaft empfänglich
Dem schwanken Spiel der Tagesoberfläche
Geschmeidig folgt, nicht von Ereignissen
Sich leiten läßt, nein, über ihnen steht. . .
Geh nur! Du kannst die Kraft nicht, nicht die Größe
Ertragen, die all seinem Handeln, Denken
Tief aufgeprägt ist. . .

Br. Ei, auch seinem Fehlen?! . .

Louise. Du weißt des Mannes Würde nicht zu schätzen;
Der größte Geist, der männlichste ist Berthold . .
Selbst seine Neider sehn auf ihn bewundernd,
Daß in so frühen Jahren er so hoch
Sich aufgeschwungen . . und umsonst nicht zeichnet
Man auch bei Uns mit solcher Gunst ihn aus. . .
Doch dir steht seine Männlichkeit zu hoch. . . .

Br. Ja! wär' es Männlichkeit, Louise . . doch
Du täuschest dich. . . Ich hab' es klar begriffen,
Seit ich Graf Orla kenne. . . O Louise,

Digitized by Google

Der iſt ein Mann; iſt ſtark und groß, und rein,
Und kann doch ſanft und mild ſein, wie ein Kind. . .
Du weißt, ſeit ich ihn ſah in Bertholds Hauſe,
Häng' ich an ihm. . . .

Louiſe einfallend. Wie ein begeiſtert Mädchen!

Br. Ja, ſei es drum! ſein Anblick macht mich glücklich,
Und glücklich macht's mich, ſeine Hand zu faſſen
Und ſeines Auges tiefen Blick zu tragen;
Mein Leben gäb' ich freudig für ihn hin.
Orla und Berthold! . . Alles, was ich mühſam
An deinem Berthold tadeln könnte . . ſchnell
Würdſt du es ſelber faſſen, ſähſt du Ihn!

Louiſe. Geh, ſo vergiltſt du Berthold ſeine Liebe
Mit Haß . . um dieſen Orla. . .

Br. Nicht mit Haß;
Doch, iſt es meine Schuld, daß ich die Neigung,
Die er mir ſchenkt, nicht zu erwidern weiß . .?
S'iſt auch in ihm nicht Lieb' . . ein närriſch Spiel,
Damit er ſeinen Haß verſöhnen möchte,
Haß und Verachtung . . ſoll ich's nun entgelten?
Ich fühle nichts, was hin zu ihm mich zöge.
Und hab' ich Anders je von ihm gedacht,
Eh ich noch Orla kannte?!

Louiſe in Gedanken. . . . Heute Abend,
Sagſt du, wird Orla hier ſein? . .

Br. Auf dem Balle. . .
. . . Horch! . . das ſind Bertholds Schritte . . ſo . . lebwohl!
Ich laſſe dich allein. . . Ab.

Fünfter Auftritt.

Berthold hat geklopft, kommt geradeswegs ins Proſcenium.

Louiſe. Geh, kleiner Starrkopf. . .
. . . Willkommen, Herr von Welmar!

Bert. ihr die Hand reichend. Dank, Louiſe. . .
Sind wir allein? . .

Digitized by Google

Louiſe. Ich hoffe ungeſtört.
Bert. Ich komm', Louiſe, Ihnen meine nahe . .
. . . Abreiſe anzuzeigen. . .
Louiſe. Gott! . . Sie ſcherzen!
Bert. Sehr ſelten. . . Was denn weiter? . . Eine Erbſchaft,
Die ſehr bedeutend, in höchſt ſchwierigen
Verhältniſſen verloren ſcheint zu ſein,
Fern in Italien, will man erhalten. . .
Man hat von mir gehört, und . . die Offerte
Iſt glänzend . . .
Louiſe. Und von Wem? . .
Bert. Baron von Siegswind
Im Namen ſeiner Nichte . .
Louiſe. Anna Bella?! . .
Gott! und wohin? . .
Bert. Florenz, und dann wohl Rom.
Louiſe ſeine Hand faſſend. Nein, ſagen Sie das Alles nicht ſo kalt . .
Ich weiß, es geht auch Ihnen nah, wie mir;
Doch brauch' ich Zeichen noch des Mitgefühls,
. . . Ich bin noch ſchwach . . o ſprechen Sie es aus!
Man ſcheidet ja vom todten ſtummen Orte,
Da man ſo lang gewohnt, von der Natur
Nicht rührungslos . . wie denn von Menſchenherzen?!
Bert. Doch rühmt ſich auch der Menſch nur ſolcher Thorheit. . .
Grämt's die Natur etwa, wo wir ſie meiden?
Nein, die Natur und was in ihr iſt, bleibt
Geſund und frei in jeder neuen Zukunft,
Nicht weichlich krankend an Vergangenheit.
Es ſteigt der junge Finke ſonder Abſchied
Aus ſeinem Neſt empor, froh, frank und frei,
Und ſieht's nicht wieder . . ſeine Heimat bleibt
Die heimatloſe Luft, und ruhlos Streben
Iſt ſeines Lebens That und ew'ge Wolluſt.
Das iſt Geſundheit, darum heißt er frei!
Der Menſch allein will zärtlicher ſich pflegen,
Und macht ſich krank. . . Du fühlſt ja, daß dir's naget

Digitized by Google

In deiner Bruſt, an deinem Herzen; . . nagt
Geſundheit? . . Und doch wirſt du's von dir nicht!
In dem Vergangnen thöricht hängen bleiben,
Das heißt nicht rein die Gegenwart genießen,
Die, ungenoſſen, ewig nicht mehr aufſteht! . .

Louiſe. Ach, Berthold! in mir wogt es ruhlos kämpfend,
Und feindlich iſt mein Innerſtes zerſpalten. . . .
Was ich bewundern muß, oft möcht' ich's haſſen.
Sie haben mich entzückt durch Ihre Größe,
Durch Ihres Geiſtes Kraft und Ruhe, Berthold;
Erhaben über jegliche Beſchränktheit,
Beherrſchen Sie die Menſchen, kühn und klar. . .
Erregt durch Sie, durch Ihre Liebe, wagt'
Es auch mein Geiſt, ſich in dem Feuermeere
. . . Selbſtſtändigkeit . . zu glühn, und . . glaubte ſich
Geſtählt . . und doch . . bei aller Größe, Berthold,
Fehlt mir das Glück! . . An ſeiner Bruſt. O, fühlteſt du mit mir,
Was dieſe Thräne ſagt . . . wie leer, wie leblos oft
Mich dieſe Größe anſtarrt . . . wie verlangend
Mir dann der Buſen ſchwillt . . daß ich zuweilen
Die kindiſch prüde Unſchuld noch beneide! . .

Bert. ruhig. Vielleicht war es für dich zu viel gewagt,
Das nackte Bild der Wahrheit zu enthüllen . .
Vielleicht an ſeinem Götterglanz verzehrt ſich
Des ſchwachen Weibes Leben . . denn beſchieden
Ward nur dem Manne höchſte Kraft und Herrſchaft.
Wer nach ihr ringt, dem darf im ew'gen Kampf
Mit der Natur, mit allem Seienden,
Die Waffen nimmer das Gefühl entwinden. . . .

Louiſe. Doch das Gefühl iſt Waffe ſelbſt.

Bert. Iſt Feſſel!
Und keine hat Natur ſo trügeriſch
Gewebt, ſo liſtig keine ausgeſonnen!
Das Erbtheil iſt's der Nacht, damit ſie ewig
Zu hemmen wähnte des Gedankens Sieg. . . .
Die Schwäche ſelbſt iſt's. . . . Hindert es mich nicht

Am freien Handeln, Denken, an dem freien
Genuß der Gegenwart und Kraftentwickeln?
Es ſchwatzt uns in des Strebens ernſte Weihe
Läppiſch hinein von Glanz, Triumph und Ehre,
Von Sehnſucht und der Liebe Roſengärtlein;
Es zeigt uns ſtatt des reinen Zwecks der Thaten
Wollüſtige, geſchmückte Trugphantome:
Bewundrung, Pietät, Scham, Großmuth, Ruhm,
Und wie die taumelnden Geſtalten heißen,
Die lockend und entweichend uns berücken; . .
Es drängt ſich widerwärtig dem Verſtand auf,
Und will vom Rechterkannten fort ihn zwingen;
Es gibt die furchtbare Gewalt, zerfleiſchend
In meine Bruſt zu greifen, mich zu morden,
Dem Zufall, den ihr . . das Geſchick nennt; fälſchet
Mir oft mein Recht . . denn Recht iſt, was mir nützt,
Und das Gefühl iſt gerne blinder Richter.
Gefühl iſt Feſſel, darum haſſ' ich es! . .

Louiſe. O! jetzt empfind' ich's . . unverſöhnlichſte,
Mitleidlos ſtarre Selbſtſucht iſt dein Weſen! . .
Das kann das Rechte nicht, das Wahre ſein;
Du ſtehſt allein, ſtehſt außerhalb der Menſchheit. . .

Bert. Ha, fühlſt du's, fühlſt du's auch!? Doch wie, du zagſt?
Und nahr' ich dir nicht, weil auch du allein
Daſtehſt in deiner Welt? . . Ja, unvergleichbar
Einſam daſtehen, Mädchen . . . hehr und thronend,
Ein Felſendom der Schöpfung, majeſtätiſch
Von Wolken nur umkränzt und Sonnenſtrahlen,
Geſchieden von dem bunten Schmuck des Thals,
Dem Werktagsleben der Natur . . erhebſt du
Vor dieſer Größe, dieſer einzigen . .?
Schein iſt all' andere Größe, eitler Schaum
Aus Phantaſie und Schmeichelei getrieben. . .
Die wahre Größ' iſt ungeſchmückt und einſam,
Und ſie umfaßt die größte Menſchenwolluſt,
Weil ſie der Thaten höchſten Inhalt kennt,

Einher gigantiſch auf der Erde ſchreiten,
Ein Meteor aus unbegriffnen Weiten
Dem Thoren, den der Rieſengang zertritt . . .
Den höchſten Willen höchſter Kraft verbinden,
Daß alle Schranken, kühn durchbrochen, ſchwinden;
Und ſinken vor des Triumphators Schritt:
Bis in den Himmel trotzig flammt die Stirne,
Erglüht, unnahbar, wie die Alpenfirne! . .

Louiſe. Ich ſchaue dich, ich zage nicht mehr, Berthold:
Ja, hehr wie Alpenglühn iſt deine Seele,
. . . Und wär' ſo kalt ſie . . ihr ergeb' ich mich!
Dein will ich bleiben und dein würdig ſein! . .
. . . Und nun . . wir ſollen ſcheiden . . Berthold, darf
Ich auch im fernen Land auf deine Liebe,
Auf deine Treue baun? . .

Bert. Das iſt's, wovon ich ſprechen
Gewollt. . . Du weißt, ich bin zur Eiferſucht
Nicht kindiſch gnug, Louiſe . . aber theilen
. . . Wie ich es nie, mit keinem Menſchen mag . .
Will ich auch dich mit Keinem. . . Dein Beſitz
Muß, Andern unerreichbar, mir allein
Zu eigen ſein. . . Was ſagſt du Mädchen? . . rede. . .

Louiſe. Berthold, Berthold, gilt dir die Macht der Liebe
So wenig, daß dein Eifer, überreizt,
Um Sicheres im ernſten Zweifel ſorgte . . .?
Daß du um Zärtlichkeit, daß du um Treue
Der Drohung ſchwere Kette ſchmieden wollteſt?
Nein, nein, mein Freund; auch ich bin ſtolz. . . Vertraue! . .
Vertraue mir, wie du dir ſelbſt vertrauſt:
Denn dein zu bleiben hab' ich mich vermeſſen,
Und nicht mit lauer Halbheit bleibt man dein. . .
. . . Und du, wirſt du im Süden nicht den Norden
Vergeſſen mögen . . wirſt auch du mir treu ſein? . .

Bert. zögernd. Gewiß! dir treu. . . Biſt du doch ganz ſo anders
Mir werth, als ſonſt die Frauen; die . . ein Spielwerk . .
Kaum zum Genuſſe ladend, mir erſcheinen.

Digitized by Google

Du aber biſt hoch über ſie erhaben,
Und unverletzbar ſtets bleibt deine Liebe . . .
. . . Dir will ich denn und mir vertraun, Louiſe.
Sie an die Bruſt ziehend. Und heiter laß uns ſcheiden, laß uns hoffen,
Daß glücklicher die Zukunft uns vereine.
Louiſe. O dächteſt du ſo warm mein, als ich dein!

Sechster Auftritt.

Bruno tritt herein und bleibt ungeſehen rechts.

Bert. Noch Eins, Louiſ' . . ich warne dich vor Orla,
Graf Strahlberg. . .
Louiſe. Warnſt mich? Seid ihr denn nicht Freunde? . .
Bert. Das wohl . . doch iſt mir Orla . . unbequem. . .
Flüſter. Er iſt der Einz'ge, den aus meiner Bahn
Ich wünſche, eh ich mit ihm ſtreiten muß. . .
Und dennoch ahnt mir, er wird all mein Glück
Verſtören. . . . Sei nicht du des Kampfes Anlaß . .
Er iſt ein Schwärmer; Schwärmer liebt ihr nur . .
Zu leicht. . . Und nun leb wohl . . bleib treu! . .
Louiſe. Heut Abend
Doch auf dem Ball noch ſehn wir uns? . .
Bert. Heut Abend! ab.

Pauſe.

Louiſe. Ach! bang und unbefriedigt bleib' ich immer! . .
Bin ich durchaus zur Halbheit denn geſchaffen,
Und zum Vergehn in dieſem Rieſenkampf?
Wem darf ich trau'n, und welcher dieſer Mächte
Die ſo erbittert und ſo unverſöhnlich
In meinem Buſen ihre Schlachten kämpfen,
Des Siegs Entſcheidung gönnen? . . Kraft iſt göttlich!
Gefühl iſt Schwanken, iſt ein Augenblick. . .
Kraft hält das Weltgebäu, reicht durch die Himmel,
Iſt Sieg und Herrlichkeit, iſt ewig Leben!

Digitized by Google

Und iſt ſie kalt . . Darf meiner Schwachheit Streben
Der lebenſchaffenden Geſetze geben? . .
Sagt man doch, daß der Sonne Feuerball,
Der ſo viel Erden mit Despoten-Macht
An Ketten legt, und ein lebendig All
Aus ihrem finſtern Leib zu Tag gebracht,
Er ſelber kalt iſt! . . Sei auch, Berthold, kalt;
Auch du in deiner Welt, mit Siegsgewalt
Glüh' auf, hochſchreitend, ſtrahlend durch die Nacht,
Ein feurig Lichtmeer, doch ſelbſt unverbrennlich
Und unter ſtroh'rnen Puppen einzig männlich! ab.

Br. allein. Du arme Schweſter . . daß du Mädchen biſt!
Nicht haſt', wie Berthold, du die Eiſenkraft,
Die furchtbare Beharrlichkeit, dein Herz
Um deines Glaubens willen zu ertödten. . .
Und ob du tauſendmal dich überredeſt,
Dich überzeugen wirſt du nimmermehr!
Die zähe weibliche Natur, ſie ſträubt
Zu mächtig ſich in dir . . und unerrettbar
Sinkſt du dahin, wenn du dich ihr nicht gibſt,
Wenn du nicht ſchrankenlos, nicht weiblich liebſt!

Siebenter Auftritt.

Emilia tritt, zum Theil ſchon in der Ball-Kleidung als Iris, in die Mittelthür; ſie will zurück.

Emil. Louiſe, liebe. . . Ei! du hier?
Br. Ja, flieh',
Flieh' nur vor mir! . .
Emil. kokettirend. O nein, ich kann mich zeigen!
Doch wie, ſolch ein Geſicht noch kurz vorm Balle?
Lachend. O . . bitte, laß mich leben! 'ne halbe Falte
Hat deine Stirn glücklich zu Stand gebracht.
Da Bruno lacht. Heil mir, Zeus lächelt! . .
Br. Zeus weiß nichts von dir.
Emil. Ich aber deſto mehr von ihm! . . Ja, ſiehſt du,

Weil ich mich auf dem .. pompöse bal masqué .. heut Abend
In seine mythologische Familie
Eindrängen will, so hab' ich mir noch schnell
Die ganze Anverwandtschaft eingelernt;
Hör nur: Zeus, Venus, Jupiter ...

Br. Und Hertha!
Sie raset! Venus ist ja römisch, Kind,
Auf griechisch heißt sie Eris.

Emil. schlägt ihn auf den Mund. Das ist Eris!

Br. O weh, ich irrte mich, nein: Hecate.

Emil. Ist's wahr?

Br. Gewiß.

Emil. Die Liebe?

Br. Liebe? was ist das?
Die kenn' ich nicht. ...

Emil. O du gottloser Schalk!
Und was ist Hecate?

Br. Ein schrecklich Wesen,
Furchtbare Zauberin; wer ihr verfallen,
Den bringt sie von sich, nimmt ihm alle Sinnen,
Daß er die Erste Beste küßt sie küssen muß.

Emil. schlägt ihn. O du abscheulich Schlingkraut! wilder Hopfen!
Nein, du ... du ... Polyphem ... du .. Minotaur ..
Du .. Cerberus: ... du ... wart nur! auf dem Balle
Da will ich dir die Hecate bezahlen. Ab, und kommt zurück.
Ich will noch wissen, was du erst gedacht,
Als ich herein kam. .. Beichte! aber ehrlich!

Br. Und wenn ich nun nicht will? ...

Emil. O, ob du willst!
S'ist gar nicht nöthig! .. denn ich ahn' es. .... Wieder ..

Br. Nun, deine Ahnung, Geisterseherin? ..

Emil. Ja, spotte nur! und meinen Ahnungen
Und Träumen habt ihr oft genug gestaunt!
Doch jetzt brauch' ich es nicht zu ahnen .. s'stand
In deinen Augen, daß du wieder sannst
nachahmend. Um deinen .. deinen .. heißgeliebten .. Orla! ..

Digitized by Google

Br. Ei, hör' Emilie, ich will's nicht leiden! . .
Emil. Ach, und erzähl' mir doch nur einmal noch,
Ein einzig Mal die rührende Geſchichte,
„Wie du ihn ſahſt, bei Berthold . . wie er dich . . ."
Br. O, wart' nur, wart'! müßt' ich dir nicht ſo gut ſein . . .
Emil. Ich wär' dir böſe! . . gelt? . . doch du mir gut ſein!
Ja, geh' nur . . deine Liebe hat ja Orla. . .
Br. verfolgt ſie. Um deine böſe Zunge!
Emil. entſchlüpfend. Müh' dich nicht! . .
Kindiſch froh. Und ich, ich werd' ihn heute Abend ſehn!
Und weißt du, daß ich ihn dir heute noch
Abſpenſtig mach'?
Br. Ei, was du ſagſt! Er ſoll
Sich wohl verlieben?
Emil. Und ganz ſicher! Sieh,
In alle ſieben Regenbogenfarben
Kleid' ich mich . . . nun, zu welcher er auch halte,
Auf *eine* Farbe muß er ſchwören, nicht wahr?
So hab' ich ihn auf alle Fälle ſicher! . .
Und du! . . ums Himmelswill'n, du ſtehſt noch ſtumm?!
Du läufſt ſturmhagelwettergleich nicht fort,
Dich einzunäh'n in alle ſieben Farben,
Von Kopf zu Fuß . . ?! . . Marſch, fort . . mit dir, du Stock!

Hat ihn nach dem Hintergrund gezogen. Emilia links ab. Bruno rechts.

Dritte Scene.

Nebenzimmer des Ballſaals der Frau Geheimrathin **Manning.** Ein Fenſter mit Blumen rechts. Links der Saal, aus dem während der ganzen Scene Muſik ertönt; rechts ein Nebenzimmer. — Maskirter Ball. Gruppen vorüberziehend und lebhaftes Durcheinander bis an die Darſtellenden heran. **Graf Stern** erſcheint als franzöſiſcher Höfling unter Louis XIV. Die **Gräfin** als Hebe. **Orla** als Don Juan. **Emilie** Iris, **Louiſe** Jungfrau von Orleans. **Berthold,** ſchwarzer, **Rudolph,** rother, Rath **Würklich,** aſchgrauer Domino.

Achter Auftritt.

Graf Stern, mit vielen Verbeugungen, bemüht ein Paar Glacée-Handſchuh anzuziehen, und **Orla.**

Stern. Ganz unvergleichlich, Lieber, Ihre Güte! . .
Sur mon honneur! . . ich wäre ruinirt . .
. . . Vom Pöbel maſſacrirt vielleicht. . . . Und hier
Die Handſchuh' . . . à merveille! . . purement glacé . . .
. . . Wo kaufen Sie?

Orla gelangweilt umherſuchend. Paris. . .

Stern. Ah, Compliment! . .

Da Orla ihn nicht beachtet. . . . Sie ſind . . unruhig, Lieber . .
ich vermuthe . .
. . . Ich ſchließ' aus ihren begutirten Mienen . .

heimlicher Vous êtes de mon avis? Sie finden's gottlos,
Wie ich, in ſolcher Zeit der Noth und Krankheit
Bruyante Feſte!! . . dieſe ſchreckliche
Epidemie ſo zu verachten. . . .

Orla. Ja!
S'iſt gottlos!

Digitized by Google

Stern. O! Sie sind scharmant, mein Lieber!
Sie hatten gleich von Anfang mein Vertrauen.
Ich habe einen Blick . .
Orla. Doch wunderbar,
Daß wir erschienen?!
Stern. vergnügt lachend, fein. Vous êtes marié? . . .
Orla. Merci, je suis garçon.
Stern verlegen. Ei . . nun. . . Ich wußt' es . . .
. . . Freilich . . Sie haben Recht . . . doch . . Sie begreifen,
Als Ehemann . . courtoisie! . . parbleu!
Mich brächte keine Macht sonst her . . denn . . entre nous
La societé est un peu . . equivoque . . .
Madame selbst ist . . . starkgläubig . . Herr von Welmar
Spuckt hier im Haus. . . .
Orla. Ja, und der Pöbel draußen. . . .
Stern. Wir sahn's an mir!! . . immer dringender. Und wissen Sie . .
Emeuten
Sind vor der Thür! . .
Orla. Entsetzlich, höchst entsetzlich!
O, es ist offenbar, Graf: . . Deutschland gährt!
Stern in Angst. Saint Dieu! Sie glauben's auch? . . Was soll
das werden,
Wenn's immer Mehre glauben?! O, die Frechen,
Die Neuerer, die Gotteslästerer,
Die Welmar's! Doch . . das ist das Schrecklichste: . .
Bis in den Adel selbst dringt dieses Gift!
Da ist der effroiable Atheist,
Der Graf von Strahlberg. . . .
Orla. Kennen Sie ihn?
Stern. Nein!
Ich hab' genug vom Hören! . . Will der Tolle
Doch die Gesetze stürzen, will die Weiber
Emancipiren, steht sich mit dem Pöbel
Auf du und du. . . .

Neunter Auftritt.

Orla zu Rath Wurklich. Ei ſieh, Herr Rath, willkommen!
Ich bitte, ſtellen Sie uns vor. . . .
Rath vorſtellend. Graf Stern . . ,
Graf Strahlberg. . .

Graf Stern decontenancirt, zieht ſich unter den tiefſten Verbeugungen, die Orla erwidert, in den Ballſaal zurück. Emilie, die in der Nähe geſtanden, zu Bruno, der hinzukommt.

Emil. Sieh, der iſt's . . . der Don Juan,
Dein Orla. . .
Br. Gut gerathen, Muhme Iris.
R W. helfer lachend. Was Teufel, Graf, was haben Sie mit dem
Gemacht? Das war ja Höflichkeit in Angſtſchweiß,
Ergebenheit mit einem Würggeſichte. . . .
Orla. Haha! ein Faſtnachtſpiel. . . Hört, mein Herr Rath!
. . . Ich bin noch in der Thür, als eine Kutſche
Anfährt . . draus ſteigt mit Storchmanier hervor . .
. . Der Graf. . . Doch nun erſcheint ein Weib . . voll Gluth
Die Strahlenaugen, königlich das Antlitz,
Die reichen weichen Formen in Verhüllung
Sanft eingepreßt, voll Leben . . ſchon der Anblick
Zum Schmelzen üppig . . reizend . . eine Hebe!
R. W. Die Gräfin Ida unverkennbar. . . .
Orla. Ida?
Gut! .'. Auszuſteigen im Begriff, verfehlt
Ihr Füßchen den ſchmalen Tritt; da reicht ſie angſtvoll,
Noch halb geſtützt, hin nach dem Grafen, der . .
. . . Indeß mit ſeinem Bein liebäugelt. . . Schon,
Schon preßt ein Schrei ſich durch die Lippen . . ſinkt ſie . .
Als ich hinabſpring', in den Arm ſie fange,
Noch ſchwebend über mir das ſüße Weib
Hinauftrag'; . . noch von ihres Armes Drucke,
Von ihrem Blick entzückt, ſuch' ich den Grafen,
. . . Den in der Eil vorhin ich umgeſtoßen . .
Und find' ihn ſeitwärts in der Straße, ſitzend,

Digitized by Google

Vom Pöbel ganz umringt und arg verſpottet. . . .
Ich mach' ihm Bahn, ich ordne ſeine Kleidung,
Ich biet' ihm neue Handſchuh gar . . und er . .
Nicht ahnend, daß er mir ſein Unglück ſchulde,
Schließt mich in ſein Vertrau'n ſo enge ein,
Daß er mir gar Sottiſen von mir ſelber
Erzählt. . .

R. W. Der Aermſte . . ach! . . nun flieht er Sie
Gewiß wie glühend Eiſen. . .

Orla. Aber ich
Ihn um ſo weniger . . denn ganz bezaubert
Hat mich ſein holdes Weib. . . Sieh doch, da iſt ſie! . .

R. W. ihn zurückhaltend. Nein, ernſthaft einmal, Graf; wie lange wollen
Sie noch in dieſem ew'gen Leichtſinn leben?
Ja, laſſen Sie ſich nur Moral gefallen;
Mir drückt's ſchon lang das Herz ab, Sie im Schwindel
Des Jugendübermuths hintreiben ſehn,
. . Bis Sie ſich endlich ſelbſt verlieren werden!

Orla. Hei! iſt es Nacht, daß ſchon die Eulen wach ſind?
Durch tolle Luſt ein Grabgeſang? Nun wohl!
Ernſt. Herr Rath, ich bin der wüſte Neuling nicht,
Der ſinnumnebelt ſich in Leichtſinn ſtürzt,
Der wolluſtlechzend des Genuſſes Tiefen
Durchwühlt, um endlich kraftlos und blaſirt
In ſchaudervoller Leerheit hinzuſterben. . . .
Ich weiß, was mir das Leben bieten kann;
Frei, mit Bewußtſein geb' ich ihm mich hin . . .
. . . Wie friſches Rebengrün und Blüthgezweig
Um einer Grotte feierliche Nacht
Sich außen heiter wölbt, und lachend anlockt:
So birgt in mir auch kecker Ueberwuchs
Der Lebensluſt nur die geweihte Stille
Des Herzens, der Geſinnung tiefen Ernſt. . . .
. . . Mir gab das Leben mehr, als hohle Freuden,
In Schmerzen bin ich großgezogen . . Lieb'
Und Freundſchaft haben todeswund mein Herz

An die Verzweiflung höhnend überwiesen,
Die schöne Welt, die voll von Idealen
Mit Paradieses Lust ins Herz mir schaute,
Sie hat mein arglos Sein unsanft enttäuscht,
Ließ mitleidlos mich einsam mit mir selbst!
. . . Da hab' mit aller Kraft des Geistes ich
Kühn allem Menschenwissen, allem Forschen
Tief nachgespürt, und schmerzerfüllte Nächte
Im Schauerkampfe der Erkenntniß einsam,
Ruhlos vollbracht. . . Allmälig aber glühte
Aus meinen Nächten auf ein neuer Tag,
Und aus des Denkens Feuertaufe ward
Ich selbst, und Gott, und Welt mir neugeboren! . .
Da stand ich auf in meines Geistes Rüstung,
Und ward des Lebens Jünger und Apostel;
Ja, ihm geweiht, dem reichen vollen Leben,
Deß Glanz und Würde eure Thorheit schmäht,
Die Schätze all' der Erde zu entheben,
Die ihr vom Himmel thatenlos erfleht! . .
Doch, der in euerm Himmelsglauben weht,
Der Geist kann nimmer solche Kraft mir geben;
Darum so soll statt Beten und Kasteï'n
Meine Religion die Freude sein!
Mit Thränen nicht will ich mein Brod erraffen,
S'ist Lumpenthat! Das Große sproßt allein,
Wo wir in des Genusses Freude schaffen,
Nicht Pein und Unlust unsre Kraft erschlaffen! . .
. . So will ich fürder mich am Sein erlaben,
Will nicht das Pfund, so in mir liegt, vergraben;
Will zu erwarmen wagen an der Wahrheit,
Und zu genießen mit Bewußtseins Klarheit!

R. W. genirt. Mein Gott . . mein Gott . . wir fallen auf . . Sie sprechen,
Als ob ich taub wär' . . . Lieber Graf . . das Alles
Ist schön . . vielleicht auch wahr . . der Teufel hol's! . . .
Doch haben Sie . . Sie haben kein Geschäft . .

Digitized by Google

Sie wissen's, Ihre schönen Fähigkeiten,
Die jammern mich . . ein Amt . .

Orla. O gute Vorsicht!
Die schönen Fähigkeiten! . . Hör', ich sag' dir,
Der muß ein ganzer Mensch sein, der das Leben
Wahrhaft erfassen will und es ertragen;
Den Stümper und den Schwächling schlägt es todt!
. . . Ein Amt! . . o zeig' mir eins, in dem ich wirken
Für Menschenwohl und für Erkenntniß mag,
Und nicht verlebten Aberwitzes Plunder
Neu müßte tünchen helfen und vernähen. . .
Zeig mir's, und meines Herzens wärmstes Blut
Will ich versprudeln! Doch, was Amt ihr nennt,
Ist Auswuchs nur des Staats und Unnatur.
Wo ist in euern goldnen Aemtern allen
Denn der lebendige Zusammenhang
Mit dem Staatsganzen, mit dem Vaterlande?
Wo nährt sich das Bewußtsein, ihm zu dienen?!
Maschinenfertigkeit bleibt's, die den Geist
In niederster Beschäftigung verhöhnt,
Und durch das Leben an den Tod gewöhnt!

R. W. Nun, wenn Sie denn die schöne nüchterne
Beschäftigung und Regelmäßigkeit
So hassen . . nehmen Sie zum mindsten, Graf,
Sich eine Frau! . . . Dies ungebundne Leben,
Dies Jagen . . dies . .

Orla lachend. O, ich verstehe Sie!
Die Sitte der Gesellschaft soll mich knechten,
Rücksichten und Verhältnisse die Kraft
Des freien Menschen brechen und verkümmern! . .
Ich hörte wackre Männer es gestehn,
„Wie's in der Ehe aus sei mit dem Menschen
Für's Leben . . nur der Ehemann noch bleibe“ . .:
Zum Teufel denn mit dieser Rattenfalle,
Die die Gesundheit mir des freien Handelns,
Die meine höchste Menschenwürde listig

Digitized by Google

Einfängt, und Hungertodes sterben läßt!
Um diesen Preis, zum Teufel mit der Ehe! . .

Rath. Graf, Sie sind schrecklich heftig . . ungezähmt,
Das ist der Jammer! . . Graf . . bedenken Sie,
Da Sie doch selbst sich für die Liebe so . .
. . Interessiren . . wie ist denn die Liebe . .
. . Die wahre Lieb' . . ich mein' . . Sie wissen ja . .
Wie sie der Herr geschaffen . . . so . . das innigste
Treuste Verhältniß . . wie ist das sonst möglich? . . .
Die Eh' ist ja das höchste Glück der Liebe,
Nur darum . .

Orla. Herr, die Ehe ist ein Treibhaus,
Darin die Liebe gern recht üppig aufschießt,
Um reich und . . schnell zu blühn und . . zu verkümmern,
Wo nicht des ganzen Stammes Leben stirbt. . .
Ich aber möchte gern noch lange lieben,
Und möchte frank und frei des Herzens Blüthen
Im Wind und Wetter und im Sonnenschein
Des Lebens reifen lassen, unverkümmert . .
Damit mein Herz sich nicht, dem euren gleich,
Zuschnürt und halb verdorrt, nur noch für Abart
Der Liebe kümmerliche Sprossen treibt.

Rath. Sie bärenwüth'ger . . . grober . . . Tollkopf. . . .

Orla. Ei!
Was stachelt ihr aus meines Lebens Wohllaut
Auch jäh' mich auf! . . . Doch, wissen Sie's ja, Rath!
Ich mein's nicht böse . . . laßt's euch nicht verdrießen
Indeß an eurer Staatsmaschine weiter,
Indeß an eurer Hausmaschine fort
Und fort zu ziehn. . . .

Zehnter Auftritt.

Orla hat, sprechend, den **Rath** am Arme ins Gewühl zurückgeführt. **Emilie** und **Bruno** sind zuletzt, dem Gespräche horchend, rechts geblieben.

Br. Gern hätt' ich mehr verstanden

Digitized by Google

Von dem Gespräche. . .

Emil. Wie sie mich durchdrang,
Der Stimme volle, klare Sicherheit. . . .

Br. In seiner Näh' bin ich so froh gefaßt,
So ruhig. . .

Emil. Nun, ich bin nicht gar zu ruhig. . .

Br. Gewiß, wenn du ihn näher kenntest, müßtest
Auch du ihn lieben. . .

Emil. Mahn' mich nicht zu sehr!

Br. So liebst du ihn?

Emil. neckend. . . . Ich bin ihm schon recht gut! . .

Elfter Auftritt.

Orla ist, Ida suchend, zurückgekommen.

Orla. Wo sie nur sein mag? . . .

Br. Sieh, da ist er wieder.

Orla Emilie gewahrend. Bei Gott! das ist ein zart und lieblich Wesen,
Welch wunderholdes Blüthenangesicht!
So morgenfrisch, so eben erst geschaffen,
So angehaucht von zartem Roth, das lächelnd
Aus jeder Pore lebenathmend lugt . . .
Im ersten Blüthenduft noch diese ganze
Gestalt. . . .

Emil. verlegen. Er merkt auf uns. . .

Br. Auf uns, mein Mühmchen?
Ei, nein, auf mich, auf mich! . . .

Orla. Vertraut mit Bruno? . .
Die Tochter wohl des Hauses. . .

Br. Dir zur Strafe
Laß' ich dich jetzt allein . . .
Bruno entschlüpft unter die Gäste; ehe Emilie ihm folgen kann, redet Orla sie an.

Orla. Erhabne Iris!

Emil. Don Juan!

Orla. Wie sie erröthet . . . süßes Täubchen!

Emil. verlegen. Der Bruno! ach!

Digitized by Google

Orla. Was bringt mir Göttin Iris,
Den Regen oder Sonnenschein?
Emil. O weh!
Ei nun, die Götter sind gerecht, sie lohnen
Nach Würde Jeglichem, was ihm gebührt.
Orla lachend. So hab' ich wohl die Hölle zu erwarten!?
Nein, lasse die Gerechtigkeit da droben,
. . . Auf Erden sind die Götter Mensch geworden,
Auch der Kronide ward auf Erden irdisch . .
Und steige, Göttin, nun aus deinem Himmel
Herab zum Irdischsten der Menschenkinder!
Emil. Es ist geschehn. . . . Und, daß euch vor der Hölle
Zu sehr nicht bange, will ich's nur gestehn:
Wie es mir auch gebührt und ewig Recht ist,
Ist nun der ganze Himmel in mir Selber.
Orla. Ein himmlisch Wunder, Göttin! Und die Deutung?
Emil. Die Deutung? . . Ei, nun . . wenn ich sonst von droben
Als Götterbotin farbig niedersteige,
Bleibt da der ganze Himmel nicht in mir,
Umfangen rings, umarmt und eingeschlossen? . .
So trage ich auch jetzt, edler Don Juan,
Den Himmel in mir . . dieses Mal im Herzen. . .
Orla. Dann will ich augenblicks fromm werden . . denn
In diesen Himmel möcht' auch ich hinein!
Emil. Ei, ei, Don, sie kopiren ungetreu . .
Don Juan weist stets in kühnstem Trotz den Himmel
Unbeugsam ab . . Don Orla . . unterhandelt!
Orla. Bei Gott! was ward ihm auch geboten! Nur
Das Bißchen Seligkeit! . . Das war für Juan
Kein Preis. . . Ja, hätte ihm verführerisch
Gewinkt der Herzenshimmel einer Iris . .
Der seines Lebens Gluth entgegenwogte,
Die er umfassen dürfte . . wie das Feuer,
Das wonnebebend um die schlanke Ceder
Hinangeschmiegt in süßem Duft dahinströmt . .
Also Don Juan sie selbst, die Heißbegehrte,

Digitized by Google

Umfangen durfte, in der Seele Gluthen
Der Liebe vollen Wohllaut auszutönen . . . :
Um dieſen Preis hätt' auch Don Juan dem Himmel,
Dem Himmel ſelber . . .

Emil. verlegen. Nun?

Orla. Sie horchten jetzo . . .

Emil. Nicht Ihrem Wort. . . . Verzeihung! . . Wie ein Traum
Fürwahr umfing mich die Muſik, zugleich
Der Harmonien dort, und . . Ihrer Stimme,
Die zog, von jenen Tönen ſanft getragen,
In eignen Melodien durch mich hin . . .
ſeufzend Und dann . . . dann dacht ich auch . . . daß ſelbſt
Don Juan,
Der tiefe Menſchenkenner, wohl nicht träumt,
Wie es in ſolchem . . Herzenshimmel ausſieht!

Orla. Wie, wenn's Don Orla träumte? . .

Emil. Ei! ſo träum' er!

Orla. Nun denn! . . in dieſem Irisherzenshimmel . .
. . . Sie lachen? . .

Emil. lachend. Und Sie träumen . . drum nur weiter!

Orla. Da iſt im Grund tief reine, heitre Bläue,
Uranfang, Urfarb' jedes ächten Himmels,
Die oft durch Kinderaugen klar herausſchaut . .
Doch kalt und leer noch . . ihr enttauchen erſt
Als goldne Sterne eilende Gedanken,
Aufflackernd noch in ungewiſſem Schimmer
. . . Dem Sterne-Funkeln gleich in Winternächten. . .
Doch, glüht der Frühling in dem Herzen auf,
Dann leuchten klarer die Gedankenſterne,
Und ziehn in weiten Bahnen durch den Himmel,
Den reich und reicher ſtets und leuchtender
Allwärts auftauchend, weit ſie überfluthen;
Sie drängen buntgeſellig an einander,
In rothem und in bläulichem und weißem
Erglänzen ſich verſchönernd wechſelſeitig . .
Und durch die friedlichen ziehn ungewiß

Begehren, Wünsche, Hoffnungen und Sehnen
In selbstgeschaffenen Kometenbahnen
Unstät einher, mattglänzend jene, langsam,
Beflügelt diese, und wie Blitze flammend,
In Gluthen selbst die Einen sich verzehrend,
Verschlungen Andre von zu nahen Sonnen . .
. . . So wogt's und glüht's im tiefen Seelenhimmel . .
Ein tönend Leben . . wie von droben Nachts
Die Sphärenharmonien niederrauschen . .
. . . Sie schwellen an . . das Leben schwillt . . und heißer
Ertönt des Herzens und des Himmels Pulsschlag. . .
Es fährt und glühet auf, aus ungesehnen
Urtiefen durch die Sterne auf, ein Nordschein,
Die Liebe. . . . Da erbebt der ganze Himmel,
Erzittern all' die Sterne in der Brust,
Und klingen tief und feierlich zusammen . .
Da wetterleuchten jubelnd die Kometen:
. . Gluthvolles Hoffen, heißes Liebessehnen . .
Im Blitz die Sonnen überglänzend, jäh
Hinauf, hinab, durch Sternenreigen flammend
Wie Herzenszucken . . daß der Seelenhimmel
Im Aufruhr durcheinander scheint zu wogen. . .
Da fühlt der Busen sich beengt und zitternd,
Den solche Himmelswelt chaotisch füllt;
So nah dem Himmel eines zweiten Herzens
Hat er nicht Raum, wenn nun das fremde Gluthmeer
Hineinstrahlt in die eigne Brust, sein Glanz
Sich auseinanderbricht in tausend Strahlen,
Die Sterne, die Kometen und den Nordschein
In neue Farben neubelebend hüllt,
Einfällt in jene Sphärenharmonieen,
Von unnennbarer Wonne flüsternd, jauchzend,
Sich anschmiegt süß verwirrend an das Herz,
Das bange jetzt und ahnungsvoll emporzuckt,
Entgegen dem Moment, da überwallend
Es sich . . die Welt vergißt. . . .

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Orla immer näher in sie hineinsprechend, hat sie endlich sanft umfaßt und an sich gezogen, jetzt eben kommt Rath Würklich eifrig aus dem Nebenzimmer heran und zieht ihn fort.

R. W. Graf, auf ein Wort! . .
Orla. Herr Rath, das war zur Unzeit, sehr zur Unzeit. . .
Rath. Zum Teufel, Graf, mit Ihren Lapperei'n,
Wenn's draußen losgeht. . .
Emil. wie erwachend. Wie, war das ein Traum?
Orla. Ein Traum, wie Sie's befahlen, schöne Iris. . .
Emil. Und also, wachend, habe ich geträumt,
Daß goldne Himmelsluft die Erd' umsäumt?
Orla. Nun muß die trockne, trockne Wirklichkeit
Das alles stören. . .
Rath. Graf, so unverwüstlich
Sind Sie, daß das Begreifen mich erschöpft!
Ich sage euch, Empörung, Mord. . .
Emil. Mein Gott!
Orla. Sie fürchten?
Emil. Mindstens hatt' ich Luft dazu,
Eh' ich in Ihre Mienen sah. . .
Orla. Gefahr?
Der trockne Rath liebt zwar nicht unsre Träume,
Doch hat er seine eignen . . . und die Furcht
Ersetzt ihm Phantasie. . . . Doch wär's! ich liebe,
Ja mich entzückt Gefahr . . verklärt in ihr
Empfindet sich des Daseins Werth und Schönheit;
Den Lebensfunken glüht sie innen an,
Treibt flammend durch die Brust des Blutes Pulsschlag,
Daß kraftdurchströmt ein andrer, neuer Mensch
Aus ihr ersteht. . .
Rath. Potz Welten, Graf, Sie müssen
Mich hören!
Orla. Nun denn, holde Göttin Iris!
Auf Wiedersehn! Orla und Rath ab.

Digitized by Google

Dreizehnter Auftritt.

Berthold und Ralph kommen im Gespräche.

Emil. jubelnd. Ein Mann! Ein Mann, ein Mann! . .
Die Kraft, das Leben selbst. . . Auf Berthold zeigend. Hu, da der Tod!
Im Antlitz und im Herzen Alles Tod! Flieht.

Bert. Es ist vergebens, Ralph . . so höre mich. . .

Ralph. Nichts will ich hören, nichts als Rache, Rache
An Orla! . . Soll ich meines Herzens Kleinod
Ihm feig zum Raube lassen, Bettler werden
Vor ihm, dem Reichen, Uebermüthigen,
Der flüchtig zu genießen wagt, wo Götter
Ein zaubrisch Schwelgen ewig fesseln würde?!
. . . Amalie! . . . Ich sage dir, mich dürstet
Nach Rache dieser Schmach, und unverweilt
Erprob' ich, ob er eines Mannes Sehnen
So heldenkühn bezwingt, als . . Weibernerven!

Bert. Die Raserei der Leidenschaft, sie wird
Dich knabengleich in dein Verderben reißen.
. . Ich bin mit Orla aufgewachsen, Keiner
Kennt ihn wie ich, und ich, sein Feind, ich sag' dir's,
Er ist ein Löwe und ein Fuchs und Adler
Zugleich in der Gefahr. . . Fällst du ihn an
Nicht meuchlings, heimlich, nein im offnen Kampfe,
Bist du in seiner Hand! . .

Ralph mit dem Fuße stampfend. Zum Teufel, nein!
Noch hab' auch ich ein Herz und einen Arm,
Und meine Sinne schärft die Wuth. . . . .

Bert. So gehe
Und hol' die Ruthe dir. . .
Zurückkommend. Doch willst du Rath,
Hör' mich: . . Der Pöbel ist in Gährung . . du,
Ich weiß es, kannst dich eines starken Haufens
Versichert halten . . nun! so treib die Tollen
Auf Ihn! Die Größe der Gefahr nicht ahnend,
Und tollkühn überdieß, wird er nicht fliehn,

Digitized by Google

Wird furchtlos euch Beredtsamkeit und Nothwehr
Entgegenstellen . . . dann, dann hast du ihn . . .
Die Sach' ist dein . . dann thust du, was . . du magst. . .

Ralph in sich. Dann ist er mein . . mein. . .

Bert. Eins noch! sag' dich los
Von Orla's Klubb . . vernichte die Papiere. . .

Ralph. Wie, droht Gefahr?. . .

Bert. ungeduldig. Es ist nicht gut mit Orla
So eng verbunden sein . . sonst nichts. . .

Ralph schweigend, dann plötzlich . . Leb' wohl! Ab.

Bert. Glaubst du, ich würd' in deine Knabenhände
Vertrauen meinen Plan? . . Selbst will ich handeln,
Und also, sicher, mich von seiner Nähe
Befreien . . denn mir aus dem Wege muß er,
So oder so. . . Er sei von hier verbannt. . .
Auch darf er ohne mich zurück nicht bleiben,
Louise . . diese Schmach ertrüg ich nicht. . . .
Ich übergebe seine tollen Träume
Von Volkes Wohl den Händen des Gesetzes . .
Das weiß auch Träume trefflich zu benutzen.
Dann send' ich selbst ihm heimlich sichre Botschaft
Höchst übertriebener Gefahr . . . und jage
Ihn leichten Spieles flüchtig so von dannen.
. . Ich mag nicht unnütz grausam sein, doch soll
Er mir fortan nicht meine Bahn durchkreuzen!
Der stolze Graf! . . . der edle, mächt'ge Graf!
Gehässig in mein Innres drückt er sich
Ein ew'ger Stachel, und starr überall
Mich wider ihn zu stellen, treibt es mich,
Dämonisch ihm zu folgen, ihn . . zu stürzen. . . .
. . . Geduld! . . Vielleicht nimmt Ralph mir auch die Sorge;
Mag er ihm seine Haut zu Markte tragen. . .
Ich will ihm weder Dank noch Mitleid zollen,
Doch eh' noch der Entscheidung Würfel rollen,
Entweich' ich nach Italien heute Nacht,
Und was zu thun mir bleibt, schnell sei's vollbracht. . . .

Digitized by Google

Vierzehnter Auftritt.

Louiſe ihm nachſehend. So bleibt er auch im fröhlichen Gewühle
Noch einſam, finſter, in ſich abgeſchloſſen,
Und faſt dämoniſch . . . flücht'ge Worte kaum
Der Freundlichkeit, der Liebe abgewinnend. . .
Empfindlich, das begreif' ich freilich leicht,
Iſt ſeinem Stolze Orla's kühnlich Glänzen . .
Denn nun faſſ' ich ſein Wort . . fürwahr, nicht grundlos
Kämpft gegen ſolche Nebenbuhlerſchaft
Der ungeheure Ehrgeiz Bertholds an! . .
Ein ſchöner Mann . . ein würdig kühner Gegner . .
Auch mich lockt er zum Kampfe, denn voll Scham
Seh' ich im Uebermuth der Keckheit ihn
Der Frauen Stolz demüthigen mit Siegen!
Er aber ſollte noch ſich beugen lernen
Der Macht des Weibes, lernen, daß noch ſtets
Die Rechte gleich vertheilte die Natur,
Daß Liebe nicht die Schwäche iſt der Frauen,
Nein ihre Kraft! . . Sieh da, in voller Luſt
Mit Gräfin Ida! . . ihr erhitzt Geſicht
Scheint unplatoniſch . . s'iſt wohl werth des Lauſchens!

Fünfzehnter Auftritt.

Ida und Orla aus dem Ballſaale. Louiſe ſetzt ſich in der Nähe nieder.

Ida. Doch auch die ſchönſten Formen . . unverhüllt,
Sind ſittenlos. . .

Orla naiv. Das hab' ich auch gehört! . .
Und doch iſt mir's recht ſonderbar erſchienen,
Daß die Natur uns . . wider gute Sitten
Geſchaffen hat! . . und närriſcher noch iſt's,
Daß ſie bei uns nur Händ' und Antlitz nicht
Unſittlich ſchuf, doch bei den Türken . . Alles;
Da dort den Frauen bis zur Naſenſpitze
Sich zu verhüllen ſtreng gebeut der Anſtand . .

Digitized by Google

Dagegen . . bei den Wilden . . nichts! So schwankend
So unnatürlich ist Natur, so bleibend
Gerecht der Anstand und die guten Sitten! . .

Ida. Ihr Spott ist fruchtlos; denn uns wiese doch schon
Das Klima aus dem Paradies der Unschuld. . .

Orla. Sehr wahr, sehr wahr! . . Doch, kann dies jemals rechtlich
Den Stand der Unschuld zum Verbrechen machen?!
Des Klima Sklave nicht ist unser Denken,
Ihm soll Recht überall Recht bleiben ewig,
Und durch Zufälliges verkehrt nicht werden!
Zufällig aber ist der Kleidung Weise,
Und Recht hat die Natur in nackter Schönheit!
Drum, was wir am Aequator schauen dürfen,
Kann es hier Sünde werden, schöne Hebe?

Ida. Sie sind ergötzlich Graf! . . Doch überhaupt
Warum nach Sinnenliebe dieses Dürsten?
Warum genügt der Seelen Zärtlichkeit
Die Liebe der Gedanken nicht? . .

Orla. Ei wahrlich,
Jetzt fragte Hebe nicht aus Siegesruhmsucht!
Sind wir, wir selbst Gedanken denn und Seelen?
Nein, Menschen sind wir . . nur unreifes Alter
Läßt uns als . . Ueberfluß den Leib erscheinen;
Doch sind wir ganz entwickelt, ganze Menschen
Geworden . . dann ist weder Leib noch Seele
Uns, Liebchen, sondern einzig Leib und Seele,
Der ganze Mensch. . . Nur in den Sinnen lebt
Der Geist: und nur im Geist, erwacht, die Sinne!
Sie hüllen und verbergen in einander
Sich unauflösbar . . . ja, die Zärtlichkeit,
Ist sie nicht Leib und Seel' in Einem Guß,
Verschmelzt zu Einem Feuerstrahl der Liebe?
Und also, in den Fesseln deiner Reize,
Darf ich der Formen Lebensfülle Leib,
Darf deiner Worte Macht nur Geist ich nennen?
Spricht aus dem Antlitz nicht die ganze Seele?

Digitized by Google

Und könnte dieſes Auge mich entzücken,
Wenn nicht aus ihm des Geiſtes Feuer blitzte,
Die Gluth, in die ich ſchwelgeriſch hinein
Zu ſtürzen bebend ſehnte . . .?

Ida angſtlich umherblickend. Graf, Graf! . .

Orla. Wie wollten wir auch thöricht die Natur
Verbeſſern, wie den Zauber von uns weiſen,
Den in den Leib, die Herberg der Gedanken,
Sie legte?!

Ida. Doch . . Sie ſchätzen ihn allein. . . .

Orla. Nein, nein; die ganze Gabe ungetheilt,
Daß Alles uns an ihr entzücken könne!
Denn das nur bleibt das Köſtlichſte, das Höchſte,
An dem wir Alles lieben.

Ida. Alles, ſagen Sie? . . .

Orla. Ja, Alles, ſchöne Hebe! ſo der Seele
Melancholei und ſchwärmende Empfindung,
Des Geiſtes kühne Blitze, ſo des Wortes
Liebathmen und des Augs Gedankenſtrahl!
Wie, all des Leibes reiche ſchöne Formen,
Die zarte Roſenfriſche dieſer Haut,
Die, ſich dem Auge neidiſch bald entziehend,
Noch innen heißes Sehnen mit hinabnimmt;
Die Formen, die, durchhaucht von Lebensodem,
Sich reizend wölben und erbebend quellen,
Die, in des Ebenmaßes Feenzauber
Sich wiegend, mich mit flammender Entzückung
Zum ſüßen Rauſch der Götterwonne weihen . . .
Wie, all das ſollte meinen Sinn nicht feſſeln?
O, Fürſtin der Olympier, nun ſchaue
Ich all den Reiz, und die Begeiſterung
Im kühnſten Fluge reißt mich hin zu dir:
Ich liebe dich!

Ida. Graf! . . dieſe Kühnheit . . . fort von mir!

Orla. Ida!

Ida. Nein, fort! . . ich haſſe Sie!

Digitized by Google

Orla. Du lügſt!

Ida. Sie ſind mir fremd! . . mein Herz iſt todt für Sie . .
Ja, ich . . .

Orla. O ſprich's nicht aus! . . . Glaubſt du, ich träume?
Da wir im Tanze durch die Reihen flogen,
Da ich dich liebeheiß umſchlungen hielt,
Glaubſt du denn, da empfand ich nicht den Druck
Des weichen Arms, nicht deines Auges Gluthblick,
Nicht deines Athems liebeheißes Wehen?
Fühlt' ich denn nicht dein Herz an meinem pochen
Und ſtürmiſch wallen, . . ſanftergeben nicht
In meinen Arm geſchmieget deinen Leib
Erbeben . . .?. . .

Ida. Gott! Gott!

Louiſe aufſtehend. Nun, hier fehlt der Graf . .
Es möchte Zeit ſein. Ab in den Saal.

Orla. Ja, ſo ſeid ihr Alle!
Es reißt euch das Gefühl wohl anfangs fort,
Daß ihr euch unbefangen ihm anheimgebt,
Und der Natur mit offnem Herzen huldigt . . .
Doch ſeid ihr, von der goldnen Luft verlockt,
Einmal bis an die todten krummen Hecken
Der Convenienz, damit man euch umhegt
Und eingezäunt hat, fröhlich fortgeſprungen,
Dann, wehe! ſteht ihr da gebannt und nüchtern!
Entthront iſt ihrer Gottmacht die Natur,
Ihr krönt euch mit den Dornen aus den Hecken!
Das große Herz, mehr als der Schranzenzwang
Zu gelten und den Götzendienſt zu brechen,
Hat Keine, Keine! . . und du biſt wie Alle!

Ida. Gott, ich vergehe! . . .

Orla. Sprich, o ſprich . . auch du? . .
Nein, du biſt mehr!

Ida. Graf, Sie vergeſſen . . .

Orla. Alles,
Nur nicht, daß ich dich liebe! . . Ida, Ida,

Digitized by Google

Betrüge dich nicht selber. . .

Ida außer sich. Graf . . ich bin . . .
Vermählt . . !. .

Orla feurig. O süßes Weib! Ja, du bist vollerblüht,
Vermählung zeitigt ja die höchste Blüthe,
Die thronend über alle Schöpfung prangt!
Wohl mag die zarte Knospe, die erblühend,
Verschlossen noch, erst ahnen läßt die Gluthen,
Die scheu im tiefen Innersten sie birgt,
Uns lieblich dünken . . aber wenn der Sonne
Liebender Strahl sie aufgeschlossen, wenn
Sich üppig Keim auf Keim zu Tage drängt,
Daß all die Pracht das Auge süß verwirrt . .
Nun erst ihr voller Blüthenduft entströmt,
In heimlich süßer Lust berauschend, nun
Wir erst in ihre Tiefen schauen können . . .
Dann, dann erfaßt uns ganz die Allgewalt
Der vollsten Blüthe üppiger Entfaltung,
Der stolzen Pracht des Meisterwerks der Schöpfung!
Also bist du erblüht in holdem Schmucke;
Also prangst du: ein wundersüßes Weib!
Erblühte Rose, darfst du dich verschließen,
Wenn angelockt von deiner Blumenreife
Der Falter dich umschwärmt mit goldnen Flügeln?
Darfst du den süßen Honig, seine Nahrung,
Ihm wehren, deines Herzens Lebensfluth
Versagen, deine Liebe? Holde Rose;
Nein, nein! in deinen göttergleichen Reizen
Berauscht er sich.

Ida gleichzeitig. Rasender! Sie tödten mich!
Mein Kopf droht zu zerspringen, meine Sinne
Verlassen mich . . .

Orla. Sie brauchen Ruhe, Ida . .
Ermannen Sie sich . . dem Gedränge fern
Wird Kühle Sie und kurze Ruh' erfrischen.

Digitized by Google

Sechszehnter Auftritt.

Ida und Orla in das Nebenzimmer rechts. Louise ihnen nachsehend.

Louise. Nun wahrlich! . . . Doch, geh nur . . schon ist der Graf
Dir auf den Fersen. . . War's gleich gar zu mühsam,
Den alten Feigling so in Gluth zu setzen,
Daß er verzweifelnd sich ermannte, Orla
Entgegen zu treten. . . O . . mir wär' es Lust
Gewesen. . . Sieh, da ist er schon zurück.

Orla kommt aus dem Nebenzimmer zurück. Louise zu Orla:

Don Juan scheint ja verdrießlich. . .

Orla. flüchtig. . . Bei St. Jago,
Fast trifft ihr's, schöne Jungfrau. . . .

Louise. Kaum doch glaublich!
Don Juan ist ja in seinem Element!
Ein Kranz von schönen Frauen windet sich
Zur bunten Auswahl durch die Säle hin,
Was braucht es für Don Juan denn mehr zur Lust?
Ihm sind so leicht ja, so unzweifelhaft
Die Siege! was kann eines Mädchens Herz,
Was ihr Verstand denn ihm entgegensetzen?
Schon überwunden ist sie vor dem Kampfe,
Sie sei genußerstrebend oder flehend,
Muthvoll im Denken, oder weichlich fühlend,
Voll Ruhe oder schwärmerisch phantastisch . .
Für Jede hat Don Juan sein gleißend Gold,
Und Jeder Schwäche wird für ihn zur Waffe;
Bis rathlos sie dem neubegehrten Glauben
Hingebend in die Arme sinken . . und
In süßem Taumel . . Juan zu eigen werden!

Orla. Nun wahrlich! Du erstaunst mich, kühne Jungfrau,
Die aus dem Boden kampfbegehrend mir
Entgegentritt! . . Doch deine Tapferkeit,
Des eigenen Geschlechtes Schwäche geißelnd,
Auf mich hat sie die Bolzen fehlgeschossen.
Spöttisch. Freilich, die Jungfrau, gegen ird'sche Liebe . .

Digitized by Google

Gepanzert, sieht in ihr ein Werk des Teufels!
Sie ahnt nichts vom Gefühl des Augenblickes,
Nichts von der Gluth, die hier im Herzen brennt.
Für jedes Weib, so ist es, hab' ich Waffen,
Für jedes, dessen Schönheit mich entzündet.
Denn, wie ihr Wesen sei, mit welchem Zauber
Das Räthsel ihrer Anmuth mich umstricke:
In meine tiefe Seele nehm' ich's auf;
Es mit des Geistes voller Gluth durchleuchtend,
Find' ich das Wort mir dieses Wunderräthsels,
Und mein mit diesem Worte ist die Macht,
Nun zu beherrschen, was mich erst gefesselt;
Mein ist der Zauber selbst all jener Anmuth,
Ich werfe ihn zurück in Flammenstrahlen,
Und ihrer eignen Gluth erliegt die Liebe!
Nun schmäh' es, Amazone, nenn' es Trug
Und Schlauheit, daß mein Herz für Jede anders
In Lieb' entbrennt, für Jede anders tönt
Die Leidenschaft, die wahr und ungerufen
Dem Busen als mein eigen Sein entquoll . . .
Doch dies nur gibt die Macht zum Ueberwinden.

Louise. Doch Ueberwinden ist all deine Liebe
Und deine Zärtlichkeit ein Siegesfest!

Orla. Selbst überwunden bin ich ja zuerst!
Der Schönheit Bann allein erweckt in mir
Solch rastlos Streben, Mühen, Ueberwinden. . . .

Louise. Dein aber bleibt der letzte Sieg!

Orla. Nur scheinbar . .
Nur weil des Weibes Siegen einzig ist:
Besiegt zu werden! . . Meine Mühen, Opfer,
Die Huldigungen alle, all mein Glühen,
Nimmt ewig nicht das Weib nur als Tribut
Sie hin? Sieg ist und Herrschaft dies Empfangen!

Louise. Die Kraft, die nehmen kann, krönt uns mit Würde;
Empfangen ohne diese Kraft ist Armuth.

Orla. Des Mannes Reichthum sei die Kraft der That,

Digitized by Google

Der Frauen höchste Würde ist Empfangen.

Louise. O, hüll' Erniedrigung in schöne Worte . .
Umsonst! . . Es soll das Weib nicht ewig dulden. . .

Orla. Wo Dulden Schwäch' ist . . in der Lieb' ist's Kraft.

Louise. Nun, lerne diese Kraft denn auch der Mann!

Orla. Doch seiner Liebe Ausdruck ist das Handeln.

Louise. Und deutlicher ist's: Obmacht, Willkürherrschaft!

Orla. Ist diese Obmacht nicht der Schutz des Weibes?

Louise. Nur unter Thieren ist es schutzbedürftig.

Orla. Stets willst du unter Menschen selbst dich schützen?

Louise. Du ahnst es nicht? Ja, weil en'r Schutz uns Willen
Und Kraft und Würde raubt! Doch ebenbürtig
Sind wir euch, so im Lieben wie im Leben,
Und wie Genuß soll gleich das Opfer sein.

Orla. Unweiblich wäre dann des Weibes Liebe.

Louise. Unweiblich nicht, doch weibisch ist sie jetzt.

Orla. In Waffen denn die Weiber! Heldenjungfrau!

Louise. In Waffen, ja! ist's auch nicht Schwert und Speer;
Doch streiten sollen sie, bis reich an Gaben
Sie sind, wie jetzt an Demuth des Empfangens.

Orla. Wohl gibt das Weib, doch ewig nur sich selber,
Des Mannes Reichthum ist errungen Gut.

Louise. Erringen soll das Weib auch; seine Würde
Wird mehr dann, als verliebte Lüge sein.

Orla. Soll es durch Kämpfen zum Gespötte werden?

Louise. Soll's ohne diese Kraft verachtet bleiben?

Orla. Des Weibes Kraft ist andre denn des Mannes.

Louise. Denn Alles was unmännlich ist, ist weibisch.

Orla. Zum Manne willst das Weib du thöricht machen.

Louise. Ich will ihm seine Menschenwürde retten!

Orla. Doch sag' ich dir, des Weibes Menschenwürde
Ist Weiblichkeit! und seine Macht: Gewähren.
Ist das nicht Würd' und Reichthum? . . Doch du wähnst
In der Kraft, die zunächst dem Mann geziemt,
Der Männlichkeit, auch höchsten Werth des Weibes,
Und nimmer hast du Weiblichkeit begriffen! . .

Digitized by Google

höflich. Doch wie? . . Erstaunt seh' ich im Schlachtenwetter
Mich, Don Juan, ruhmlosen Abenteurer,
Mit Frankreichs erster Heldin, mit dem Mädchen,
Vor dem ein Dunois in Lieb' sich beugte. . . .

Louise. O spotte nicht! Die sieggewohnte Jungfrau . . .

Orla. Sie schlug die wilden Schlachten unbesiegbar,
So lang sie noch nicht liebte; doch, mir scheint,
Wie Liebe ihr entriß die reine Kraft,
So kann in dir sie Liebe nur enthüllen. . .
. . Erwarte deinen Lionel auch du!

Louise. Der Jungfrau ziemt's, Geschicke zu verkünden,
stolz, dann feierlich Nicht zu vernehmen. . . Selber wird sie Ruhe
Im Tode erst und Tod im Kampfe finden. . .
Sie weiß es . . doch, auch deine Loose fallen . .:
Von Kreisen magisch seh' ich dich umzogen,
Daraus ein feindlich Wüthen hundertarmig
Blutrothe Blitze schleudert auf dein Haupt. . .
Noch lächelst du . . . du schreitest durch die Kreise!
. . . Doch jetzt! ich seh' dich zum Verderben eilen,
Du wagst, im Uebermuth, wagst es zu ringen
Mit einem Zauberdrachen, furchtbar schön,
. . . In Flammen sehe ich dich untergeh'n. . . .

Der Graf führt Ida über die Bühne.

Pause; da Orla sprechen will. Genug, Don Juan, der Worte. . .
Seht ihr dort
Die Gräfin? . . Euertwillen eilt sie heim. . .
Ich weiß um Alles . . seid gewarnt . . und glaubt
Ihr leicht auch vor der Jungfrau euch zu wahren,
Es drohen rings euch schlimmere Gefahren! Ab.

Orla. Hab Dank, Prophetin . . ist gleich alt die Wahrheit! . .
. . . Ein männlich Wesen, kecken Eifers voll
Für Halbverstandenes, und solcher Kühnheit
Die Weiblichkeit aufopfernd . . aber kraftvoll
Des Geistes Trieb, und glühend nach der Freiheit. . .
O, wann verdirbt nicht mehr die halbe Wahrheit,
Die besten Kräfte und des Denkers Klarheit! . .

Digitized by Google

Lachend. Hahaha! Ida bat der alte Graf nach Hause
Gezwungen . . unbequeme Eifersucht! . . .
Plötzlich erregt. . . . Was gilt's . . ich mach' zu Schanden seine
Weisheit . .
Im eignen Hause such' ich kühn sie auf! . .
Der Einfall ist bezaubernd, goldeswerth! . .
. . . Die Straßen sind belebt, man fürchtet Aufruhr,
Das ist mir günstig. . . Ja, es sei gethan . . .
Mag wagen, wer die Kraft fühlt zum Vollenden! . .
Gleich thu' ich's! unbemerkt schleich' ich mich fort. . . .

Sechster Auftritt.

Heinrich kommt. Orla reicht ihm die Hand.

. . . Ei, Heinz, willkommen! Hatt' ich dich doch gar nicht
Bemerkt bis jetzt. . .

Heinr. Doch ich dich desto besser!
Hab' dein geschäftig Treiben still bewundert;
Und räthselhaft ist mir die Gunst der Weiber,
Die dich beinah' verfolgt. . . Bist du gefeit?

Orla. Freund! bin ich's, dann ist, wie in allem Feien,
Geheime Zauberin nur die Natur.
. . . Klar scheint mir's! . . zeugte sie nicht eingeboren
In jedes Weibes Brust ein brünstig Sehnen
Nach der Gestaltung reiner Männlichkeit?!
Nun, sei ein Mann . . mein Heinz, ein ganzer Mann,
Und immer wirst du Weiblichkeit zur Gluth
Entzünden, und ein Anrecht dir auf Liebe
Erwerben in jedwedem Frauenherzen. . .
Das scheint mir, ist die ganze Kunst Don Juans!
. . Doch, Heinz . . ich muß nun fort . . ein kurz Geschäft,
Ein . . Abenteuer . . .

Heinr. Höre, nimm mich mit!
Du weißt, ich liebe deine Abenteuer. . .

Orla. Geht nicht, mein Heinz. Dies will allein gethan sein. . .
Ich weiß nun freilich nicht, wie's enden wird . .

Digitized by Google

Ein ähnlich Wagen brachte heute ſchon
Mich in ein kaltes Bad; lachend vielleicht taucht dieſes
Vergeltend mich ins Feuer. . . Aber hör',
Sollt' unſre Wirthin unterdeß mich etwa
Vermiſſen, ſinn' dir etwas Schönes aus,
Daß Niemand hier von meinem Treiben ahne. . .

Heinr. Die Freunde aber wirſt du nicht vergeſſen,
Die wie gewöhnlich dich bei dir erwarten! . . .

Orla. Vor Mitternacht noch bin ich unter euch! ab.

Vierte Scene.

Achtzehnter Auftritt.

Reich drapirtes Schlafgemach der Gräfin **Ida**. Rechts eine Flügelthüre, links Fenster. **Ida** im Negligé vor einer reichen Nachttoilette. Im Zimmer hängen unter Verzierungen und Jagdgeräthen auch Pistolen.

Ida. Er ist so jung nicht, als er scheint .. ich sah's,
Da ich ihn einsam fand, in tiefen Ernst,
Fast düster, Aug' und Stirne eingehüllt. . . .
Die Leidenschaft .. das Herz nur macht ihn jung. . .
. . . O, diese schaale Alltagsmännerwelt!
Unmännlich und begrifflos, flach die Einen
Im Fühlen, roh die Andern, ohne Zartsinn,
Und oft aus beiden sich chaotisch formend,
Daß, wie verspottet, unser tiefstes Sehnen
Sich zagend in des Busens Schacht hinabsenkt:
Wo soll das Herz da still befriedigt ruhen,
Wo seine Ideale sich verkörpern?! . .
Und taucht nun aus dem trüben Dämmerschein
Der Herzenswelt ein flammend Licht empor,
Dann sollen wir es lächelnd nicht begrüßen,
Von seinem Glanze weg die Augen wenden
Zur Finsterniß?! Welch unglückselig Räthsel,
So höhnt das Recht Gesetze der Natur! . . .

Wie leuchtet Kraft und Geist und Kühnheit auf
Aus seinem Wesen! Der Empfindung Gluth . .

Digitized by Google

Des Selbſtbewußtſeins ſonnengleiche Macht..
Des Mannes Sicherheit, des Jünglings Feuer...
Und all die goldne Luſt ſoll ich verſchmähn,
Verſchmähn, weil Pflicht und Sitte das gebieten?
So ſpricht denn Pflicht zu uns in fremden Zungen?
...So ſproßt ſie nicht lebendig aus dem Innern,
Sie keimt nicht mehr im Herzen ſelbſt?..Nein, nein,
Den mütterlichen Boden überwachſend,
Hat ſie die Wurzeln weit hinaus geſchlagen
In die Ruinen altbeſchränkter Satzung,
Und ranket nun, ein kriechendes Gewächs,
Mit tauſend Armen außen uns umſtrickend,
Tyranniſch Freiheit, Luſt und Leben hemmend,
Sich auf an unſerm Sein...Und dieſe Bande,
Nicht ſprengen dürfte ſie tief aus dem Innern
Der Lebenskeim, und nicht, gewaltig ſchoſſend,
Dies Schlinggewächs durchbrechen und zerreißen?
Ach! ob er's dürfte!..Herz, was pochſt du ſo!...
Doch unſern Willen knechtet das Geſchick,
Und Rieſenmächte ſpotten unſrer Kraft!
Hinzieht der Strom der Sitten durch die Völker;
Wollt' ich ihm wehren, ich allein ihm trotzen,
Er riſſe mich hinab in ſeine Strudel,
In Schmach verlaſſen, müßt' ich untergehn!...
Ach, ohne Wahl gerichtet hat das Schickſal!
Ich muß mich fügen und das Glück vergeſſen..
Gekettet an die Sitte bleibt das Weib!
Umſonſt, umſonſt erglühen die Gedanken,
Umſonſt, verrätheriſche Phantaſie,
Malſt du Sein Weſen aus in Farbenreichthum;
Verlaß mich, trugvoll ſüße Zaubergabe,
Ermatte, heißer Pulsſchlag meines Herzens,
Erliegt der Sitte, ſchwindet vor der Pflicht!..

Digitized by Google

Neunzehnter Auftritt.

Die Thüre rechts geht auf, Orla in langen Mantel und Hut verhüllt, von einem Diener geleuchtet, tritt herein. Ida sinkt mit leichtem Schauer in den Sessel.

Ida. Ach, mein Gemahl . . .

Der Diener auf einen Wink Orla's ab. Orla schließt und riegelt die Thüre und bleibt dann verhüllt stehen.

Pause. Aufspringend. Wie? das ist mein Gemahl nicht!
Gefaßt. Man sprach von Aufruhr . . stammt auch dies daher? . .
Laß sehn! Eine Pistole nehmend. Mein Freund: Ihr habt Euch wohl verirrt . .
Ich bin nicht furchtsam . . drum entfernt Euch schnell,
Soll ich nicht bessre Höflichkeit Euch lehren.

Als sie einen Augenblick gezielt hat, wirft Orla den Mantel von sich, unter dem er noch als Don Juan gekleidet ist, und kniet, rasch vortretend, hin.

Orla. In Gnad'- und Ungnad'! strenge Göttin, dein!

Ida zurücktretend. Wie, Graf? . . Ich traue meinen Augen nicht!
Sie wagen! . . Diese unerhörte Kühnheit . .

Orla. Ja, konnte nur ein unerhörter Liebereiz
Mir geben. . . .

Ida. Seh'nden Augs glaub' ich zu träumen!
. . . In nächt'ger Weile hier! ! . . Wie ward es möglich,
Wie hat man Sie . .

Orla ist aufgestanden. Ihr saht's . . ich war Graf Stern.
Zwar wär' ich lieber unbemerkt gekommen,
Doch jener Bursche überraschte mich,
Da ich hinauf die finstern Stiegen tappte. . .
. . . Mit einem kurzen: „Leuchte, der Gräfin Zimmer!"
Das ich verhüllt in meinem Mantel rief,
War sein Respekt gefangen, und . . ich hergeführt. . .

Ida. Es war mein Kammerdiener . . doch, wie, Graf,
Wenn es ein Andrer war, der um die Rückkunft
Meines Gemahls bereits gewußt . . ? . . .

Orla. Nun dann . .
. . . Dann wär' ich nicht auf diesem Wege hier;

Digitized by Google

Dann hätt' ich mich zum Fenster gehend wohl sonst heraufgefunden. . .

Ida. Fürwahr, Sie sind gefährlich Graf. . . Und nun, kalt Was wünschen Sie?

Orla. Bei Gott! was ich schon habe;
Das schönste Weib der Erd' und . . nebenbei
Ein Abenteu'r! . . Im Uebermuth der Keckheit
Lieb' ich's, in jeden Strudel mich zu stürzen,
Den Augenblick, der mir entgegenlacht,
Mit wagendem Entschlusse auszubeuten. . .
Ist's gar die Liebe . .

Ida. Graf, Sie täuschen sich;
Sie finden mich nicht wieder, wie Sie mich
Verließen. . . Dort, dort war ich aufgeregt;
Dort eben mocht' es Ihnen wohl gelingen,
Mir Gluth ins Herz zu reden . . dort vielleicht
War ich in Ihrer Hand . . doch hier, Graf Strahlberg,
Sind Sie in meiner! . .

Orla. Höchst erwünschte Drohung!
Und wollte nimmer weicher mich gebettet,
Und süß're Herrin nimmermehr mir wünschen!
In deiner Hand! und . . wie dein schönes Aug'
Auch zürne . . bald an deinem Herzen . . ja,
Bald habe ich zu ihm mich hingefunden,
Und wär' es auch in dreifach Erz gehüllt,
Und thronte st du auf Felsen . . mich schreckt Nichts!
Den Sturm wagt' ich . . wohlan! der Kampf beginne!

Ida. Graf, ich bin satt der tollen Schwärmereien!
Und satt bin ich des offenbaren Leichtsinns,
Mit dem Sie jeder Schönheit huld'gen, ganz
Ergeben Keiner. . .

Orla. Aber Allen treu!
Wie könntest du mir zürnen, süße Göttin,
Wie fordern, daß, hab' ich ein Röslein eben
Mir an die Brust gesteckt, ich nun den andern
Die Sinne trotziglich verschließen sollte?!

Digitized by Google

Darfſt du es flatterſinnig, treulos nennen,
Wenn wir im Wundergarten der Natur
Den Frühlingsduft, den ſie aus allen Blumen
Erquickend uns entgegenweht, genießen?
Sieh: ohne Eiferſucht iſt die Natur!

Ida. Doch, Menſchen ſind nicht Blumen, ſorglos eilend
Zu brechen, zu genießen. . .

Orla. Wahrlich, Menſchen
Sind höhre Blumen, wundervoller Blüthe!
Drum muß man mühſam erſt ſie ſich gewinnen,
Und einzeln ihre Herrlichkeit ergründen;
Drum bringen ſie ins innerſte Gemüth,
Und ſind dem tiefſten Leben reiche Nahrung,
Und prägen feſt ſich ein in das Gedächtniß,
Mit eignem Duft und eignem Schmelz Jedwede;
Ermüdend nicht, wie Blumenduft ermüdet,
Nein, ewig reichen Wechſels, Jegliche
Ein ganzes, volles, eignes Leben uns
Und eine neue Welt entgegenbringend. . . .
. . . Sieh, darin ruht ja das Geheimniß, ruht
Des Räthſels Löſung, daß treu jeder Liebe,
So ſie wahrhaftig in der Seele lebte,
Wir bleiben können, ja wir bleiben müſſen.

Ida. Wie toll! Treu' iſt nur ewig, ewig Eins!

Orla. In jeder Lieb' ein Eigenes, Erzeugtes.

Ida. Sich ſelbſt hat man nicht zwei Mal zu verſchenken.

Orla. Sich ſelbſt in jeder Liebe hat man neu.

Ida. Der Duft der oft verpflanzten Blume ſchwindet.

Orla. Der Stamm, auf den man Roſen pfropft, belebt ſich.

Ida. Verrath iſt jede Liebe an der erſten.

Orla. Sich ſelbſt genügt die erſte wie die letzte.

Ida. Vergangenen Genuß raubt dir der neue.

Orla. Und ſollt' ich darben, weil ich einſt genoſſen?

Ida. Er höhnt ihn, wie den Tag das Grau der Nacht.

Orla. Träumſt du nicht in der Nacht noch froh vom Tage?

Ida. Er löſcht ihn aus, nennt ſchaal ihn, trugentſproſſen. . . .

Digitized by Google

Orla. Ich hab' noch Alles, was ich je genossen!

Ida erregt aufstehend. Und doch, Graf, doch bedaur' ich Sie .. Sie stürmen
Ewig erregt von Lust zu neuer Lust,
Und können dennoch nie genug genießen,
Weil Sie ein unstät Fordern maßlos weiter
Und weiter treibt. . .

Orla. Sie irren, schöne Ida!
Das sind die Träumer nur, die für das Leben
Nicht taugen .. ist auch reich Herz und Gemüth ..
Die ohne wahre Kraft ein thatenlos
Genießen und ein weichlich Sinnenschwelgen
Sich fordern von jedwedem Augenblick,
Die in das Leben nicht zu greifen wissen
Mit starker Faust, den eignen Willen krönend,
Und nicht zu handeln. . . Anders wer in sich
Erprobt die eigne Stärke und den Muth,
Der Thaten wonnige Ermüdung kennt;
Wer in des Lebens freier, rauher Luft,
Die nicht erschlaffen läßt, sich Freuden sucht,
Wem heiße Anstrengung des ganzen Menschen
Genuß ist, und Genuß die kühne That,
Wer in des Handelns köstlicher Gesundheit ..

Graf Stern versucht von außen stürmisch die Thür zu öffnen.

Ida. Gott, Gott, das ist der Graf!

Orla sich setzend. Wohlan, Herr Graf,
. . . Ich fürchte, Sie erschrecken. . . .

Ida. Rasender!
Und ich, und ich? . .

Orla springt auf. Wohlan! . . Nach einem Ausweg suchend. Fürwahr, sehr schlimm.
Oeffnet das Fenster. Nicht allzuhoch . . doch unten Volkstumult.
Kommt sinnend zurück und kreuzt die Arme auf der Brust.

G. St. außen, nach öfterm Klopfen. Dieu, Dieu! Sie schläft schon .. Gräfin, liebe Gräfin!

Ida ihn erweckend. Was nun, Herr Graf!?

Digitized by Google

G. St. rüttelnd, außen. Der Aufruhr drohet Uns!

Orla. Der Aufruhr! Auffahrend. Ha! bei Gott, so muß es sein!

Zieht den Degen, schlägt mit dem Griffe die Fenster ein und ruft hinaus.

He, Hülfe, Hülfe! Freunde, hört . . hierher!
Schafft Leitern, Leitern her! Heran, nur schnell!
Ein guter Fang, und reiche Beute! Schnell,
Kommt mir zu Hülfe! Eine Leiter, schnell!

G. St. außen. Ich muß die Thür einbrechen. . . He, Ihr Leute!
Paul, Friedrich, Jean! heran und helft mir!

Orla hat aus der Toilette Schmucksachen gerissen, zeigt sie im Fenster und wirft sie hinab. Heda!
Schaut her! Schmucksachen, Perlen, reich Geschmeide.
Da ist's! Jauchzen des Volkes unten. Nur Leitern her, und kommt herauf; . .
Hier ist noch mehr, viel mehr; nur schnell heran,
. . Nur Taue, Leitern, schnell. . .

Die Gräfin ist an den Sessel getreten und hat Orla verstört und stumm zugeschaut.

G. St. unter kräftigen Stößen. He, Gräfin, öffnen Sie!

Orla hat sich mit Mantel und Hut bekleidet und nimmt die Pistolen.

Orla. Die eine nehmen Sie, wie zur Vertheid'gung . .
Die andere behalt' ich mir . . zum Schutze
Und . . Angedenken!

Es wird ein Tau hereingeworfen, später erscheinen mehre Leitern.

Ha! wir sind gerettet!

Ida küssend, sie im Arme haltend. Und jetzo, theure Ida . . lebe wohl!
Verzeihe deiner Schönheit meine That,
Und meiner Liebe! . . Leb wohl, vergiß mich nicht!

Springt aufs Fenster. Nun stoßt die Thüren ein! . . Kraftlose Schächer,
So muß ich selber euern Muth befeuern?
Wohlan! Schießt. Nach unten rufend. Nur frisch herauf!

Geschrei des Volkes von unten. Jo ho!
Jo ho!

Orla steigt auf der Leiter herab.

G. St. außen. Um Gottes Willen, ſtrengt euch an. . . He, Eins!

Orla nach außen, wo ſich Köpfe zeigen. Halt, halt, gleich mach' ich Platz!

G. St. außen. Und Zwei!

Orla wie oben. Nur ſachte!

G. St. außen. Und Drei!

Die Thür ſtürzt ein, Orla verſchwindet vom Fenſter und Andere ſteigen herauf. Die Gräfin iſt auf dem Seſſel zuſammengeſunken. Graf Stern mit bewaffneten Dienern ſtürzt über die Thüre.

G. St. zu Ida eilend. Um Gott, die Gräfin . . theure Gräfin!

Kampf der Diener mit den Einſteigenden. Eine Couliſſe fällt im Hintergrunde nieder.

Digitized by Google

Fünfte Scene.

Zwanzigster Auftritt.

Ballsaal, wie in der dritten Scene. Frau Geheimräthin **Manning**, **Louise**, **Emilie**; noch wenige Ballgäste, die sich entfernen, und Diener.

Räth. Mein Gott, was soll das werden, ich bin rathlos!
Louise. Ich bitt' dich, liebe Tante, bleib' nur ruhig . .
Das Ganze hat vielleicht nicht viel zu sagen,
Und jedenfalls ist nicht für Uns Gefahr:
Denn noch sind ganz die nächsten Straßen frei;
Und da hier in der Nähe die Casernen,
So wird man sich hierher nicht drängen. . .
Räth. Ach!
Wär' wenigstens der Bruno schon zurück!
Warum ließt Ihr ihn gehn! . .
Emil. Ja, Wer sich halten ließe!
Graf Strahlberg, meint' er, sei ganz sicher draußen,
Und in Gefahr . . ihn müss' er, was es gelte,
Erst finden. . . Sonderbar ist's in der That,
Daß man den Graf schon lange nicht mehr sah.
Räth. Nicht doch; ich kenne die Veranlassung . .
Sie ist sogar fast trivial. . .

Einundzwanzigster Auftritt.

Orla, mit geringer Unordnung gekleidet wie in der dritten Scene, tritt schnell ein.

Orla. Verzeihung,
Verehrte Frau Geheimräthin, Verzeihung,
Daß ich den Ball verlassen . . in Besorgniß,

Digitized by Google

Es möchte die Gefahr der wachſenden
Unruhen auch Ihr freundlich Haus bedrohen,
Und mit dem Wunſche, was in meiner Macht ſteht . .

Räth. geſchmeichelt. Ich weiß, Herr Graf, es nicht genug zu ſchätzen,
Daß Sie ſich eine Stunde des Vergnügens
Aus Sorgſamkeit um unſer Haus geraubt. . . .
Empfangen Sie, Herr Graf, den beſten Dank. . .
. . . Auch Ihrem Freunde Heinrich ſchuld' ich ihn;
Die wahre Abſicht, ſeh ich, Ihres Scheidens,
Barg uns ſein Zartgefühl . . nur zur Erſparniß
Zu früher Sorge, unter heiterm Scherz,
Der uns beſchämt. . . . Jedoch, wie ſteht es draußen?

Orla. Nicht ſehr nach Wunſch, Madame, . . der Pöbel tollt,
Durchzieht die Straßen . . der verwünſcht die Juden,
Und der den Adel unter frecher Drohung;
Jedoch zumeiſt iſt ihre Wuth entfeſſelt
Gegen die Krankenhäuſer und Behörden,
Und manche Thätlichkeit iſt ſchon geſchehn.

Emil. Sahn Sie nicht Bruno? . .

Orla. Wahrlich, ja! er folgt
Mir auf dem Fuße, hoff' ich. . . zur Geheimräthin. Faſſen Sie Muth!
Sie werden ſchwerlich hier zu leiden haben;
Denn dieſe Gegend meidet klug der Pöbel.
Doch würde ich für alle Fälle rathen,
Den ganzen Einfluß Ihrer Stellung jetzt
Schon aufzubieten, um bei Zeiten eine
Schutzwache ſich zu ſichern für Ihr Haus.

Räth. Sie haben Recht, Herr Graf, Sie haben Recht . .
Ich will es gleich. . .

Zweiundzwanzigſter Auftritt.

Bruno tritt ein.

Louiſe Bruno die Hand reichend. Nun, Gott ſei Dank! da biſt du!
Wie geht's? . .

Digitized by Google

Br. Ei, bunt genug .. der Pöbel wagt,
Und braucht Gewalt... Im Militär dagegen
Iſt weder Ordnung noch Entſchloſſenheit...
Emil. Doch du biſt unbeſchädigt?
Br. ſich anfühlend. Ich glaub', ja.
Räth. Du biſt ein wild unbänd'ger Knabe, Bruno;
Dich ohne Schutz in den Tumult zu ſtürzen,
Gewiß, das war recht unbedacht und böſe...
Br. Ei, Tante, laß mich! Unkraut kommt nicht um.
Em. Er iſt ja wohl, lieb' Mutter, Gott ſei Dank!
Louiſe. Und iſt ja auch nicht gar ſo jung, der Bruno.
Räth. Ja, Ihr verderbt ihn noch mit Euren Reden,
Bis es ein ſchlimmes Ende nehmen wird!
... Mein Sohn, ſei künftig achtſam...
Br. Liebe Tante!
Räth. Nun kommt, Ihr Mädchen, daß Ihr mir noch ſchnell
Das Nöth'ge ordnen helft... Indeß, Herr Graf,
Auf Wiederſehn! ..

Die Geheimräthin, Louiſe, Emilie ab. Die Beleuchtung wird ſchwächer. Bruno legt Piſtolen auf den Tiſch. Orla geht auf Bruno zu und ſchließt ihn in die Arme.

Orla. Mein braver, braver Knabe,
Mein wackrer Bruno!
Br. Ach, mein theurer Graf,
Ich bin ſo glücklich, daß ich mir dies Bißchen
Verdienſt um Sie erwerben konnte... Ja,
Wenn Sie es wüßten, wie ich Sie ſchon lange
So warm .. verehr' .. ich kann's nicht Freundſchaft nennen ..
Ich bin zu jung für Sie...
Orla. So nenn' es Liebe!
Das iſt ein guter, ewig ſchöner Name,
Ein reiner Klang .. den wahre treu mir, Bruno,
Wie ich dich treu in ihm umfaſſen werde! ..
Br. Ach wollten Sie mich dulden, Orla, mir
Erlauben, oft um Sie, ja .. unzertrennlich
Zu ſein! .. Sie würden Freunde, Eltern, Alles

Digitized by Google

Mir reich erſetzen. . .

Orla. Guter Bruno, immer,
Wenn's das Geſchick verſtattet, ſollſt du mir
Zur Seite bleiben. . .

Br. Immer folgen dürfen?

Orla. So weit du willſt! Umarmung. Pauſe. Nun ſag', wie kam es nur . .

Br. Nein, nun vor Allem Ihre Wunde erſt!
Gott, wenn's gefährlich iſt! . .

Bruno zieht ein rothes Tuch vom Halſe, verbindet während des Folgenden Orla's Oberarm.

Orla. O nicht doch, nicht;
. . . Ein halbparirter Stoß des wilden Führers
Der Bande. . .

Br. Den Sie doch zu Boden ſchlugen!

Orla. Beim Teufel, tauſendmal an mir verdient!
Und unerklärlich iſt mir ganz ſein Wüthen . .
Denn das war nicht gemeine Raubſucht mehr! . .
Auch ſchien er mehr als ſeine Rotte. . .

Br. Ei,
Ich wüßte gern nur, wie Sie überhaupt
Zum Streite kamen. . .

Orla lachend. Das erinnert erſt
Mich wieder an mein Abenteuer! . . Nun,
Gerettet hatt' ich mich aus droh'nder Fahr
In's Volk . . in die Charybdis aus der Scylla. . .
. . . Schon war ich glücklich aus dem dichten Schwarm,
Da ſtürzt mir durch die Straße nach ein Mann,
Aus dem Gewühle Andre nach ſich rufend . .
Und jach mich packend, ſchreit er ihnen zu:
Mich ſchnell zu binden. . . Denk dir mein Erſtaunen!
Ich ſchüttle raſch ihn ab, ſetz' mich zur Wehr,
Und gleich fällt er mit blankem Stahl mich an! . .
Thöricht noch ſchon' ich Anfangs ſeines Lebens,
Bis immer Mehre rings ſich zugeſellen,
Die er befeuernd laut antreibt zum Kampfe.

Digitized by Google

. . Nun ſchwand mir faſt die Hoffnung . . hätt' ich mich
Nur einen Augenblick frei regen können,
Ich wäre in den nahen Fluß geſtürzt. . .
Doch undurchdringlich war die Ueberzahl; . .
Schon iſt der Mantel, den ich um die Linke
Gewunden, Schläg und Stöße aufzufangen,
In Fetzen faſt, herunter: . . Da erheb'
Ich meine Stimme, laut, mit aller Kraft. . . .

Br. Ha! Eine Löwenſtimm', voll wilden Zornes,
Doch Wonne mir, der dich mit Heinrich ſuchte.

Orla. Ja, da, mein Junge, ſtürzeſt lauten Rufes . .
. . Ein raſendes Beginnen! . . durch die Waffen
Der Kämpfenden du her, ein Sturmwind, ſtracks
In ihre Schaar, die Erſten niederwerfend,
Und Alles mit dem Sturz zum Knäul verwirrend.
Bruno umfaſſend. . . Bei Gott, ſo nackten Leibes in die Waffen
Sich ſtürzen! . . klug, klug war es nicht, mein Bruno,
Doch heldenkühn!

Br. Ich ſehnte mich nach Wunden
Für dich, für dich!

Orla lächelnd. Und du empfingſt nur Beulen?!

Br. Ja Beulen! . . . Sieh den Wirrwarr dankt' ich auch
auf die Piſtolen zeigend Den Schüſſen, die ich noch im Sturze
that. . .

Orla. Ei wahrlich! und die Tagedieb', entſetzt,
Zurückgeworfen halb, halb feige weichend,
Geben mir Raum, den Führer niederzuſchlagen . .
Da kommt auch Heinz herzu. . .

Br. Der brave Heinz!

Orla. Hei! eine Freude war's, ihm zuzuſchauen;
In ſeinem Elemente ſchwelgte der!
Sie merkten es, und wurden ſcheu . . ſo ging's . . .

Br. Bis ich hervor mich aus dem Haufen wühlte . .

Orla. Und auch drein ſchlugſt! . . .

Br. Und dann die Bürger alle. . .

Orla. Ja wahrlich! eine Scene, die ich nicht

Digitized by Google

Vergeſſen will! . . Doch nun, mein lieber Bruno . .

Orla macht ſich fertig zum Gehen. S'iſt ſpät . . für heute müſſen wir uns trennen. . .

Br. Wie, du willſt geh'n? . . Ach nein, du bleibſt den Meinen Schon zur Beruhigung . . auch . . . mußt du ruhen. . .

Führt ihn an ein Canapée. O thu's . . ein wenig nur! . .

Orla. Zwar Ruhe wäre Mir ſelbſt willkommen . . denn ich bin erſchöpft; . . Doch muß ich noch vor Mitternacht die Freunde Aufſuchen. . .

Br. O, das hat noch lange Zeit!

Orla ſich niederlegend. Nun, ſei's! Doch nur auf Augenblicke, Bruno!

Br. Ganz, wie du's willſt . . ich kehre bald dann wieder, Und mit Geleit ziehn wir zu deinem Hauſe; Denn nicht allein ſollſt du zum zweiten Mal Dich heute in die Pöbelſchaaren wagen, Zumal dein Feind noch lebt. . .

Orla. Ja, ja . . ich ſah's . . Er ſchleppte mühſam ſich und fluchend fort.

Br. Und dieſes Fluchen gab mir eine Ahnung . .

Orla nicht lebhaft. Nun? . .

Br. zärtlich. Nein, ich ſag dir's, wenn ich ſicher bin. Leb wohl nun . . ruhe ſanft . . ich kehre wieder.

Bruno ab durchs Zimmer rechts.

Orla. Leb wohl . . ich zähl' auf dich. . . . Die Wunde ſchmerzt . . . . Ich bin ſehr müde. . . . Hier, Emilien nah' . . Meiner Göttin Iris . . will ich von ihr träumen. . . Erſcheine mir, mein Kind, als Schlummergöttin . . . . Dein blühend Antlitz lobend im Geſpräch . . Dein Auge . . . ja, das Auge . . tiefe Welt . . Blick mich nur an . . . ſo feſt? . . dein Zauberauge. . . .

Schläft ein.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Emilie im Hauskleide aus dem Zimmer rechts.

Emil. Hier muß ich mich noch einmal heut' ergehen,
Wo ich ſo viel erlebt . . und ihn, und ihn! . . .
. . Um Löwen zu bezwingen, zum Gehorſam
Zu bänd'gen! . . ſolche Ruhe in der Kraft!
Seufzend. Und daß ich ſo begeiſtert bin für ihn,
Das ſoll nun treulos ſein an Bruno? . . Nein!
Es iſt nicht treulos, nein! . . Ich fühl' es ja,
Ich habe meine ganze Liebe noch
Für Bruno. . . Kann denn nur ein Einziger
So gut, ſo würdig ſein, daß ich ihn liebe? . .
Es iſt doch einmal ſo . . ich liebe Beide . .
Und lieb' wahrhaftig Bruno drum nicht minder!
Ach, wenn es Unrecht wäre, Gott . . es wäre
Ja ſchrecklich. . . Aber doch bin ich ſo ruhig. . .
O dieſe Regeln, dieſe Sittenregeln,
Sie können Einem angſt und bange machen!
Nein, nein, aber ich will mir nicht das Herz
Durch ſie verdummen laſſen! Nein, ich will
Für Beide ſo empfinden, wie's mich treibt. . .
In meinem Herzen ſind ſie Beide friedlich
Beiſammen . . ja, ich glaub', ich liebe Jeden
Auf andre Weiſe . . ganz gewiß, ſo iſt's auch.
In Bruno . . lieb' ich eigentlich . . die Liebe!
Ich lieb' ihn . . zärtlich! ja gewiß . . zum Küſſen!
In Orla, da . . da iſt's . . der Genius,
Ja, ja der Genius! Vor ſeinem Bilde,
Da wird mein Herz ſo weit, und thut ſich auf . . .
Er iſt ſo groß! . . und in Entzückung möcht'
Ich dann an ſeine Bruſt. . . Halt, das iſt ja
Auch zärtlich! . . Ach s' ſind Worte, dumme Worte!
Ich weiß ja beſſer, als ich ſagen kann,
Wie ich ſie Beide liebe . . Jeden eigen . .
Oft ſind auch Beide Eins. . . Ei was! ich denke . . .

Digitized by Google

Wenn ich nur meines Herzens wahrem Fühlen . . .

Horchend. Was war das? . .

Orla hat ſchlafend eine leichte Bewegung gemacht. Emilie findet ihn. Erſchreckt, im Vordergrund:

Ach mein Gott, da iſt er ſelber! . .
Er ſchläft . . mein Himmel, und den Arm verbunden!

Anſchauend. Wenn es gefährlich iſt! . . Er iſt auch blaß. . .
Du ſchöner, blaſſer Mann, wie lieb' ich dich. . . .
Sollt' ich ihn jetzt nicht küſſen dürfen . . ſo . .
Ganz leiſe nur? . . . Mein Gott, iſt Küſſen denn
So böſe?! . . Gewiß, ich thu's! küßt ihn und ſpringt erſchreckt in die andere Stube.

Dann zurückkommend. Er ſchläft ſo ſanft . .
So ruhig! Wie ermüdet mag er ſein. . .

Emilie hat ſich, ſprechend, über Orla gebeugt, der, erwachend, ſie erfaßt. Emilie ſchreit leiſe auf und will fliehen. — Orla im Begriff aufzuſtehen.

Orla. Du, Friedensgöttin? . . Bleib, o bleibe bei mir!

Emil. ihn zurückhaltend. Nein, Graf, Sie bleiben ſo . . Sie brauchen Ruhe
Und Pflege. . .

Orla. So bleib' bei mir, holdes Kind!

Emil. Nun . . wenn Sie ſo . . zu ruhen . . mir verſprechen. . . .

Setzt ſich auf einen Fußſchemel neben das Canapée.

Orla. Gewiß, du biſt ja meine Göttin noch! . .
Ach, und du tratſt auch jetzt ſo feenhaft,
So hold aus Traum in Wirklichkeit hinein.

Ohne Ironie. Denk nur . . ich träumte gar, du küßteſt mich!

Emil. hocherröthend. Ei, Graf, wir wiſſen ja, Sie träumen . . lebhaft!

Orla. Iſt's meine Schuld? Biſt du's doch . . die mich anregt
Zu ſolchem ſüß lebendigen Empfinden. . .

Emil. Ach, Graf, was haben Sie nur an uns armen
Einfält'gen Weibern . . haben wir doch Nichts
Von Ihrer Größe . . kaum von Ihrem Geiſte
Den Widerſchein! . . Was liebt ihr nur an uns?

Orla. Ei, lieblich Kind, es wär' zu viel der Arbeit,
Wollt' ich, was alles an euch liebenswerth,

Digitized by Google

Gelehrt und gründlich auseinandersetzen;
Und wollt' ich kurz es machen und begreiflich,
Müßt' ich dich selber in die Arme nehmen
Und küssen. . . .

Emil. Nein! Ich will's schon so begreifen!
Gewiß, ich fühle auch, wie Sie es meinen;
. . Ihr Männer aber, dächt' ich, seid zu flüchtig,
. . Ihr strebt zu weit hinaus . . .
Als daß dies heimlich innerste Erregen
Dies . . stille Sehnen, als daß . . die Natur
In euern Herzen Macht hat, wie in unsern. . .
Bei uns mag solch ein wunderthät'ger Zauber
Wohl voller Grund des Liebens sein . . doch euch,
Kann er euch mehr als Augenblicke fesseln?

Orla. Wie nicht?! entfaltet ihr ihn ewig neu
Doch unserm Aug' . . laßt ihn uns nie vergessen.
Ihr suchet Kraft, wir Männer suchen Anmuth:
Nun, laßt uns immer eure Anmuth schauen,
Und stets erneuen wird der Zauber sich.
Gebt ihr euch so, dann mögt ihr immer lieben,
Und euerer Triumphe seid ihr sicher! . .

Emil. Graf, das verstehn Sie nicht . . s' ist umgekehrt!
„Erscheint gefällig und dann liebt getrost,"
Ist leicht gesprochen; wär's nur leicht gethan!
Doch hätten Sie gesagt: Liebt erst, und dann
Erscheint ihr leicht gefällig . . ja, dann ging's;
Denn das ist wahr, die Liebe lehrt uns solch
Geheimniß, und die rechte Kunst der Anmuth;
Und ohne Liebe . . taugen wir nicht viel!

Orla lachend. Ha! du verstehst dich trefflich auf die Liebe. . .
Ei, ob du selber liebst?

Emil. Graf . .

Orla. Sei nicht böse,
Du liebes kindliches Gemüth . . . vergieb!

Emil. Ja, ja, ich bin ein Kind . . Sie haben Recht,
Mehr als Beschämung bin ich ja nicht werth. . . .

Digitized by Google

Orla. Und füllst doch meine ganze Seele aus!
O! lächle diese Thräne schnell hinweg. . . .
Emil. Wozu die Mühe . . für ein Spiel, das niemals
Sie doch befried'gen kann? . .
Orla. Lieb Herz, befriedigt
Dich je Natur?
Emil. Wie fragen Sie . . ?
Orla. Nun sieh!
Nicht deinen Werth mußt du geringer schätzen!
Wie solltet ihr, in denen die Natur
Sich selbst vollendet preisvoll wiederschuf,
Uns nicht genügen, nicht Befried'gung wecken,
Nicht süßen Seelenfrieden in uns senken?
Ihr seid ja die Natur in höchster Anmuth,
In euch hat sie das Ebenmaß, die Schönheit
Unmittelbar dem Menschen hingegeben,
Unmittelbar zur Menschenwelt verkörpert,
Und aller Zauber, der in ihrem Schooß ruht,
Und Alles, was in ihrem tiefsten Weben
Erquickendes und Holdes, Süßgeheimes
Uns rührt und zu ihr zieht, und warm umfängt,
Bricht neu und tausendfach verklärt aus euch
In wundersamem Glanze uns entgegen,
Weht heiß aus euch hinein in unser Herz!
Und wir, wir sollten, selig und beklommen
Euch schauend, nicht in euch uns senken wollen,
In euch, wie in die schaffende Natur?
Ihr seid ja selber eine fremdgeheime
Und doch vertraute Welt, voll tiefer Wunder
Für unser männlich Wesen . . die wir staunend
Erscheinen sehn in wechselvollem Weben,
Die wir entzückt nur fühlen, nicht begreifen;
Und tauchten wir, dem Perlenfischer gleich . .
Emil. horchend. Still, still! . . man kommt! . . Was fang' ich an,
der Saal
Ist abgeschlossen. . . Gott! wenn man mich hier

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

Mit Ihnen fänd' . . allein. . . . Ich habe zwar
Nichts Böses auf dem Herzen . . . doch, die Tante!

Orla. Lieb Kind, so will ich weiter schlafen. . .

Emil. Ach!
Ich weiß mich doch dann nicht zu nehmen . . hier
Allein!

Orla sie an ein anderes Canapée führend. So lege du dich schnell zur Ruh'
Und laß mich machen . . schließ nur deine Aeuglein. . .

Vierundzwanzigster Auftritt.

Die Geh. Räthin und **Louise** in Hauskleidern treten von Dienern geleuchtet herein. **Orla** ist ans Fenster getreten und bemerkt sie nicht gleich.

Räth. Ei, das ist schön, Herr Graf, daß Sie noch hier!

Orla. Sie sprachen Bruno?

Räth. verwundert. Nein.

Orla. Dann hat er Sie
Verfehlt. . . Wir haben jetzt durch einige Zeit führt sie zum Fenster
Aufmerksam die Caserne hier betrachtet. . .
Wir sah'n im Schein der Fackeln, die dort glänzen,
Den Aufmarsch mannigfacher Truppen an,
Ja, hörten deutlich selbst Kanonen rasseln. . . .
Da man demnach nun Ernst zu machen scheint,
So könnten Sie . . getrost die Ruhe suchen.

Räth. Auch ist beim ersten Ruf mir schnelle Hülfe
Fest zugesagt. . . . Wir kamen noch hinab,
Emilien zu suchen, die wir missen. . .

Louise die gleich Anfangs Emilien entdeckt und bisher beobachtet hat.
Hier ist sie! . . .

Orla lachend. Hahaha! das nenn' ich müde!
Halb sitzend einzuschlafen! Ei, Madame,
Sie sollten sie so viel nicht tanzen lassen,
So aufgeregt . .

Räth. unterbrechend. Und in der Hitze, ach!
Ich hab' genug gewarnt . . allein, Sie wissen,

Digitized by Google

Die jungen Mädchen . .

Louise dringend, doch nicht laut. Graf, Sie bluten stark! . .
. . . Verzeihung . . ich nahm in der Dunkelheit
Das rothe Tuch für Blut. . .
Zu Emilie, die aufgesprungen. Vergib mir, Kind,
Daß ich so deinen süßen Schlaf gestört. . .

Räth. Du hast mich recht erschreckt, Louise! wahrlich. . .
Es ist doch nichts, Herr Graf? . .

Orla. Nicht das Geringste. . .

Räth. Gut, daß du aufgewacht bist, meine Tochter. . .
Komm nur, wir können uns zur Ruhe legen.
Es ist gesorgt, daß unsre Leute wachen,
Und selber wenn Gefahr uns naht, ist Hülfe
Gesichert, schnelle Hülfe. . . Nun, noch einmal,
Mein lieber Graf, für Ihre Müh' und Freundschaft
Den besten Dank . . und . . herzlich gute Nacht!

Louise. Auf Wiedersehen, Graf! . .

Emil. Ach, gute Nacht . .
Erwünschte Ruhe Allen! . . Alle ab, außer Orla.

Orla. Ei, Louise,
Dich täuscht man nicht. . . „Auf Wiedersehen". . so! . .
Ihr Auge flammte. . .
Pause, während der Orla umhergeht.

Fünfundzwanzigster Auftritt.

Heinrich kommt herein.

Heinr. Zum Teufel, Orla! sag',
Wo soll man dich denn suchen? . . Wie kannst du
So sorglos sein?

Orla heiter. Ah, Heinz, gut, daß du kommst.
Sag' mir, wie hast du mich bei unsrer Wirthin
Entschuldigt?

Heinr. Was?

Orla. Sie sagte sehr pikirt:
„Du habest nur gescherzt." . .

Digitized by Google

Heinr. Ei, alle Wetter,
Ich hab' ihr im Geheimen und sehr höflich
Erzählt, daß du die Schuhe dir . .
Orla. Zerrissen!!
O theurer Heinz!
Heinr. Zum Teufel jetzt mit diesen
Alfanzerei'n . . was wählst du mich, wo's gilt
Feinheiten auszuhecken? . . Hab' dir auch .
Ganz Andres jetzt zu sagen. . .
Orla. Nun, ich zittre!
Heinr. Wir haben lange dich im Klubb vergebens
Erwartet. . .
Orla. Ja, dies überrascht! . .
Heinr. Die Hitzköpf',
Emil und Georg, die haben wieder Reden
Gehalten, just als sollt' es morgen losgehn! . .
. . . Die Neuigkeiten aus den Nachbarländern . .
. . . Dazu der Aufstand . . ja den wollten sie
Gar selbst benutzen . . . und Berthold, der Schleicher,
Der schürte sie und trieb sie mehr noch an.
Dann . . bald darauf, als Berthold uns verlassen,
Berichten deine Diener, daß der Pöbel
Vor deinem Hause sich zusammenrotte,
Und laut nach dir verlange. . .
Orla. Gelt, ihr möchtet
Mich noch einmal! . . Da will ich baß mich vorsehn!
Heinr. Es ist vorauszusehn, daß sie in Kurzem
Dein Haus bestürmen. . .
Orla. Unbegreiflich. . . Ei . .
Der Pöbel muß gehetzt sein . . doch von Wem?
Heinr. Auch fand ich dort dies Briefchen auf dem Tisch.
Orla lesend. „Sehr werther, edler Freund! . . Zum größten Unheil
„Ward unsre Reise heute noch verzögert. . .
„Wir sind jetzt so inmitten dieses Aufruhrs,
„Daß Flucht verderblicher als Bleiben wäre,
„Und doch ist unser Haus furchtbar bedroht!

Digitized by Google

„Sie kennen meinen Oheim .. adelſtolz
„Verachtet er die Mittel, uns zu ſchützen. ..
„Ein ernſtliches Zuſammentreffen .. und
„Wir ſind verloren! .. Retten Sie, mein Freund!
„Will's Gott, gelingt's noch, Ihnen dieſe Worte
„Zu übermachen .. Sie ſind unſre Hoffnung. ..
„Ihr Anſehn, Ihre Mittel machen Ihnen
„Es leicht, uns mit dem Arme des Geſetzes
„Zu ſchützen; .. unſer Heil iſt jetzt .. Ihr Wille!
„Mein Freund, verlaſſen Sie uns nicht!
Anna Bella."
Und noch die Straße und das Haus bezeichnet ...
Nun .. was iſt das? .. Ich habe viele Damen
Im Herzen und .. im Kopfe nebenbei ..
Doch .. eine Anna .. eine Anna Bella ...

Heinr. Hab' mir's gedacht: es ſei ein Liebesbriefchen,
Wie du ſie wohl zu Haus haſt. ..

Orla. Statt Adreſſe,
Nur: „eigenhändig abzugeben." .. Wohl,
Um, wenn's mißlingt, den Freund zu ſchonen. .. Ja,
Verwechſelt iſt der Brief, ſo viel iſt klar;
Doch, wer ſoll dir nun helfen, arme Anna?
Der rechte Freund erfährt es jetzo nicht!
Vielleicht er würd', hätt' er den Brief empfangen,
Sein Leben ſetzen für die ſchöne Anna. ..
... Schön muß ſie ſein .. wie zart iſt dieſe Hand,
Wie zart und rührend, ſtolz das Flehen! .. Ei,
Dem Augenblick war ich ja ſtets ergeben,
Und macht er heute mich zum Paladin,
Wohlan, es gelte immer! friſch ans Werk,
Ich ſelber will ſie retten .. bei Gott .. ich will's,
Sei nun die Noth groß, oder ihre Angſt:
Dies Zagen dringt, dies Flehen mir zum Herzen!

Digitized by Google

Sechsundzwanzigster Auftritt.

Bruno kommt eilig herein.

Br. Gut, daß du da bist. .. Hör', was mir Louise
So eben, halbfreiwillig nur, gestanden:
Verdächtig bist du den Behörden, schnell
Will man, des Aufstands halber und geheimer
Umtriebe wegen, dich in Haft. .. Man sprach
Von hochverrätherischen Plänen .. und
Darauf ist unsre landesväterliche
Regierung, wie du weißt, nun ganz versessen.
Drum, packt sie dich, sie möchte schwerlich spassen;
Hier also bist du nirgend sicher mehr.

Orla. Nun, bei St. Jago, meinem Schutzpatron,
Die Welt ist toll geworden .. erst der Pöbel,
Nun gar die Polizei! .. Gesetz und Aufruhr,
Sie stürzen Hand in Hand sich über mich! ..

... Und doch, doch rett' ich Sie; bei Gott, es zieht
Mich eine eigne Sehnsucht dazu hin ..
Und wer viel wagt, kann viel gewinnen. Hört,
Mein Bruno, wackrer Heinz! .. Verlaßt mich nicht;
Auf eure ganze Kraft und ganze Liebe
Vertrau' ich jetzt. Eilt schnell in meine Wohnung,
Noch kann das Volk nicht eingedrungen sein;
Die Diener, die mich lieben, wehren ihm. ..
Du Heinz, eilst, mir zur Flucht .. denn fliehen muß ich ..
Sorglich und schnell den Wagen zu bereiten;
Mit ihm und dem, was Bruno an dich gibt,
Erwartest du mich draußen vor dem Südthor.
Dir, Bruno, öffnet all mein Kostbarstes
In meinem Schlafgemache dieser Schlüssel;
Das rette ja! .. und übergib es Heinrich. ..
... Mag ihnen sonst mein Haus zur Beute bleiben. ..
Sodann erwart' ich dich hier ihm die Stelle des Briefes zeigend in dem Hause ..

Digitized by Google

Merk' dir's genau! .. ich bleibe bis du kommſt:
Und ſollte dich der Aufſtand daran hindern,
So bringe dennoch zu mir, mit Gewalt!
Biet' Freunde, Wachen, biete Alles auf,
Und bringe dort hinein. . .

Br. Sei unbeſorgt,
Der Einfluß unſers Hauſes ſoll mir nützen.

Orla. So lebet wohl!

Heinr. Hör'! Orla, dein Beginnen
Erſcheint mir tollkühn. . .

Orla ſeine Hand faſſend. Freund, und drohen nicht
Zu Hauſe, wo man eben mich, mich eigens
Angreift und aufſucht, größere Gefahren,
Als dort, wo meine Feinde nicht ſind? . .

Heinr. Aber
Verlaß ſogleich die Stadt.

Orla. Nein, nein, ich kann nicht!
Je mehr ich denk' an Anna, ſo entſchloſſ'ner
Bleib' ich, ſie nicht dem Pöbel bloßzuſtellen,
Ihr ſehnſuchtsvolles Hoffen nicht zu täuſchen!
Mir iſt's, als ob der Ruf für mich gehöre. . .

Heinr. Das iſt dir ſo bei jedem Abenteuer!

Orla. Und kurz, mein Freund .. mein Herz iſt heiß geworden,
Ich gehe! . .

Br. Laß ihn, Heinz, die Zeit iſt koſtbar.

Heinr. So hol' es. . . Doch lang' wart' ich draußen nicht;
Machſt du nicht bald, ſo komm' ich, dich zu ſuchen.
Leb' wohl denn!

Orla. Lebet wohl! Seid treu und ſchnell!

Heinrich ab. Bruno bleibt auf der Schwelle ſtehen und kommt langſam zurück.

Br. Orla! .. Ich kann nicht ſchweigen .. es erdrückt
Mein Herz. . . Emilie war .. ſie war hier! . .

Orla. Ei ſo! du liebſt Emilien! . . Und ſie? . .

Br. Ich liebe ſie mit aller Gluth der Seele!

Orla. Und Sie? . .

Br. Die Lieb' iſt mit uns aufgewachſen,

Digitized by Google

Verſprochen haben wir uns Nichts bis heute;
Doch ſchweigend für einander nur gelebt!
... O! daß es alſo kommen mußt'! .. Louiſe,
Sie hat dich einſam mit Emilien hier ..
Nein, nein, ich mag ihr Wort nicht wiederholen ..
An Orla's Bruſt ſtürzend. O! ſage mir's, haſt du ſie mir ganz .. ganz
Geraubt?

Orla. Nein, Bruno, ich verſtehe dich
Und deinen Schmerz .. Blick' auf .. ſieh mir ins Auge!
Emilie, ſie bleibt Dein blühend Mädchen,
Und keine Räuberin iſt meine Liebe;
Du ſollſt mich beſſer kennen lernen. .. Nein,
Ich bin ſo wild, ſo rohen Sinnes nicht,
Die Kindlichkeit aus ihres Lebens Wohllaut
Zu ſchrecken, einer fremden Welt zu opfern!
Was mich entzücket, könnt' ich das vernichten?
Die Liebe iſt nicht unerſättliches
Genießen! .. Jede Gabe der Natur
Hat ihre eignen Schranken des Genuſſes,
Jedes Geſchaffene ſein eigen Recht:
Und weh dem Menſchen, der nicht rein ſich ſelbſt
An jede Gabe hinzugeben weiß!
Weil ich der Früchte Pracht im Sommer ſchaute,
Soll ich des Frühlings Blüthen minder lieben,
Nicht ihrem holden Zauber mich ergeben?!
Der hat die Liebe ſelbſt aus ſich verloren,
Der ihre Zartheit nicht ertragen kann;
Ertragen nicht den Blüthenſchmuck der Unſchuld,
Die ohne Wehr vertrauend ſich dahingibt!
Er ſtürzt ſich ſelber in den Pfuhl der Armuth,
Er tödtet, um .. im Staube zu genießen!
Es trachtet wohl die Liebe nach Genuß,
Doch nimmer im Genuſſe nach Verderben.
... Wo eine Blume ſtrahlt in Sommerreiſe,
Zu neuem Sein durch die Natur gezeitigt,

Digitized by Google

Da ſpricht der Blume Antlitz und Erſcheinung:
„Mein Werth und mein Genuß ruht in der Frucht;“
Und gern erfreun wir ſolcher Frucht uns dann.
Wo aber eine Blume hold noch leuchtet
Im Frühlingsſcheine, ſpricht das Blumenantlitz:
„Mein Werth und mein Genuß iſt Duft und Farbe,
„Nur wer in Duft und Farbe ſchwelgen kann,
„Den mach' ich reich .. o laß mir meinen Reichthum!“
Und noch hab' ich ein Ohr für ſolche Sprache,
Noch Sinn für jede Schönheit der Natur.

Ihn an ſich drückend. Mein Bruno, wie die Blume ſelbſt ſich bietet,
Nur ſo empfang' ich ſie .. nur das macht froh!
So hold und rein, wie ihre Seele iſt,
Ward meine Freundſchaft deinem ſüßen Mädchen.

Br. freudig Orla die Hand reichend. Nun hab' ich wieder Götterluſt im Buſen,
Und heiße Freude an der Welt .. durch dich!
Nun auf zum Kampf! Nun auf in die Gefahr!
Leb' wohl .. im Herzen Muth, eil' ich zu ſiegen!
Mit dir! .. Wenn nicht, für dich zu unterliegen! Ab.

Orla allein. Ha, ganz aus meinem Herzen ſprichſt du, Knabe!
... Wenn ringsum uns des Kampfes Luſt entbrennt,
Da fühlt ſich erſt, daß Kühnheit Göttergabe,
Und daß die Kraft des Lebens Fundament;
Dann faßt das Herz der Freuden ganze Habe
Glühend in einen einzigen Moment! ..
Wo tauſendfach Gefahren uns umgeben,
Da leben wir ein tauſendfaches Leben! Ab.

Digitized by Google

Sechste Scene.

Siebenundzwanzigster Auftritt.

Großes Zimmer im zweiten Stock, die Geräthe in Unordnung, Waffen liegen umher; ein Fenster an der Seitenwand links und zwei an der Hinterwand, aus denen man in den Hof, auf die Straße sieht; links eine offene Thüre auf die Hausflur, rechts eine jetzt auch geöffnete Thüre in ein Nebenzimmer. Eine Blumenstaffage mit mehren Stufen zieht sich vom Proscenium rechts nach der Thüre; ihr Ausgang ins Proscenium ist laubenartig, und hier steht ein Sessel. Links im Proscenium auch ein Sessel und Tisch. Man hört Tosen und Lärm, zuweilen Schüsse von unten. Man sieht bewaffnete und beschäftigte Diener in den Thüren und über die Scene eilend. Baron von **Siegswind** am Fenster links.

Bar. hinausrufend. He, Anna! liebe Nichte! .. auf ein Wort! ..
... Wahr, wahr ist's wohl: sie hat in diesem Wirrwarr
Allein das Herz noch auf dem rechten Flecke...
Das feige Volk von Dienerpack, das gleich
Den Kopf verlor .. sie hat's zur Ruh' gebracht
Und zum Respekt. .. Hm .. was den Muth anlangt,
Da spricht aus ihr noch unverkennbar, ja,
Mein Stamm, das alte adelige Blut
Von vierundsechszig Ahnen! .. Bei meinem Urahn!
Wär's ehrlicher Kampf, ich wäre stolz auf sie!
Nun aber, da, die .. bürgerliche Gemeinheit ..
Sich mit dem Pöbel, sich mit der Canaille
Befassen, unterhandeln .. saint gris ..!
Auf Du und Du .. da steckt das Bürgerblut!
Schwester, Schwester, was hast du doch gethan,
Da du dich wegwarfst an das Bürgerblut. ..
Nun sieh! Die reine Würd' ist hin in Anna,

Digitized by Google

Des alten Adels Weihe iſt verloren,
Und vierundſechszig Ahnen ſind befleckt! . .
Sich vor dem Volk, dem Straßengalgenpack
Zu beugen, mit den Hunden gütlich thun,
Die zu erſchlagen mich beſchmutzen würde . . .
Die Schmach nun büß' ich, und ich kann's nicht ändern!
Wieder hinausrufend. He, Anna, Nichte Anna, auf ein Wort! . .
Umſonſt! Moriz über die Bühne. Moriz!

Moriz. Eur Gnaden?

Bar. Iſt denn der Pöbel noch, das Volk, da unten?

Moriz lachend. Ja doch, aber ich denke, ſie werden bald da oben ſein! Ha ha ha ha!

Bar. Moriz!

Moriz. Eur Gnaden?

Bar. Hm . . . ! geht auf und ab.

Moriz. Da hören nur Eur Gnaden, wie ſie ſtürmen . .
'S hat nichts geholfen, weder Geld noch Worte.

Bar. vor ſich hin. Klar! . . Durch Reſpekt nur waren ſie zu zähmen.

Moriz. Wir haben uns doch aber tüchtig gewehrt. . .

Bar. Das eben iſt die Dummheit! . . Tolles Zeug!
Durch Würde einzig mußte man ſie ſchlagen,
Nichts Feindliches . . nicht einen Arm erheben . .
Und hättet ihr die Thore nicht geſchloſſen,
Sie hätten nicht geſtürmt. . .

Moriz lachend. Da hätten ſie's
Nicht nöthig . .

Bar. Hm, hm . . die Canaille weiß
Nicht, wer hier wohnt . . ſie wagte das nicht. . . Moriz!

Moriz. Eur Gnaden? . .

Bar. mit Würde. Geh' Er gleich hinab, und nenne
Er ſeinen Herren der Canaille, ſag' Er,
Ich wolle Ruhe haben! . . Marſch! . . nun.

Moriz. . . Ja . .
Doch die Canaille wird ja . . weiß ja . . darum
Juſt wollen ſie hinein! . .

Bar. Was, gegen mich . .

Digitized by Google

Iſt Er von Sinnen, Dummkopf, gegen mich?
Wer will ſich an mich wagen?

Moriz. Die Canaillen,
Eur Gnaden, glaub' ich auch nicht . . s'haben aber
In unſerm Haus ſich Juden da verſteckt . .
Die will das Volk heraus. . .

Bar. . . Hm . . Juden . . . ſo . .
Ja, Juden! . . Nun, ſo packt die Juden an,
Und werft ſie ihnen zu. . .

Moriz. Das wollen auch
Die Andern alle . . aber, ſag' ich . . s'ſind doch
Auch Menſchen. . .

Bar. Schnack das! Juden ſind nur Juden . .
Hinaus mit ihnen! . .

Moriz ins Kabinet rechts deutend. Ach, ich glaube, da . .
Da haben ſie juſt Einen aufgefangen. . .
Nach links hinausrufend He, Leute! he, ein Jud' iſt da, ein Jude!
Ein Jud! ein Jude! . .

Moriz ab in das Kabinet, andere Diener über die Scene.

Elfter Auftritt.

Indem man den Juden hinausſchleppen will, kommt ſchnell von links her **Anna**.

Anna. Halt! was wollt ihr thun?!
Nein, Keiner ſoll, ſo lang ich bin, nicht Einer
Dem Pöbel ſinnlos aufgeopfert werden!
Jud' oder Chriſt . . ſie haben All' ein Anrecht
Menſchen in uns zu finden, und ich ſag' euch,
Juden wie Chriſten! . . Sind denn etwa Juden
Von einem andern Gott, denn wir, geſchaffen,
Sind ſie nicht Menſchen?! Und wir wollten ſie,
Voll der gehäſſigſten Unmenſchlichkeit,
Vorwerfen jenen Raſenden zum Zerfleiſchen?
Wie, macht euch der Gedanke denn nicht ſchamroth?
Fort, fort, auch ihnen bleibe ein Aſyl!

Die Diener laſſen von dem Juden und verſammeln ſich um Anna.

Digitized by Google

Jud' oder Chriſt, wer in dies Haus geflüchtet,
Dem Ungeheuer Volkswuth ſich entreißend,
Iſt Unſer Einer, denn in gleicher Noth
Sind Alle. Thöricht hofft ihr wohl, das Wüthen
Des Volks durch blut'ge Opfer zu beſchwören?
Wißt ihr nicht, daß der Tiger, hat er einmal
Vom Blut gekoſtet, unerſättlich iſt?
Geht, öffnet, liefert aus! . . und Aller Leben
Iſt augenblicklich rettungslos geopfert!
Nein, täuſcht euch nicht, es gilt uns Allen, Allen;
Wir haben keine Wahl, als muth'ge Wehr;
Drum fort an eure Poſten . . friſchen Muth!
Noch ſind wir ſtark, wir ſind unüberwindlich,
Wenn ihr nur eine Zeitlang Männer bleibt;
Schon nahen . . aus dem Erker ſah ich's dort . .
Von Süd und Weſten, in geſchloſſnen Reihen,
Die Truppen. . . Drum hinab! ſagt's den Genoſſen,
Und kündet laut, daß, wenn wir Sieger bleiben,
Ich jedem Braven, der heut mitgefochten,
Als Dankesgabe jedem will dreihundert
Goldgulden ſpenden. . . Nun, hinab, zum Sieg!

Die Diener ab.

Anna befeſtigt ein weißes Tuch im Fenſter.

. . . Ach, alles iſt umſonſt. . .

Bar. Schon recht, ſchon recht!

Anna. zärtlich. Sie zürnen mir?

Bar. Schnack das! das um die Juden?
Verflucht ſind ſie vom Heiland. . .

Anna. Oheim, Oheim . .
Nur heute nicht den finſtern Starrſinn, heute,
Wo ſtatt des ſanften Duldens ſich mir aufdringt
Die That! Wie? haben denn die Juden nicht
Ein Recht vor einem andern Gott zu beten,
Als Chriſten? Iſt ihr Gott nicht ihnen auch
Geoffenbaret wie der unſre uns?
Und wenn ſie ihren Gott ſo treu geliebt,

Digitized by Google

Daß ſie den unſern, der ihn ſtürzen wollte,
Mit Dornen krönten und ans Kreuz ihn ſchlugen,
So dürften wir um ſolche Treu' dies Volk
Hinmorden unter dem Panier der Rache?!
Sie thaten ja nach ihres Gottes Heißung,
Und ſeinem Gott, dem einzig wahren, glauben,
Das iſt Natur und jedes Glaubens Recht,
Iſt's gleich ein Wahn und Unrecht dem Verſtande.
Unfehlbar ſein will jede Offenbarung,
Und jede, ob ſie Haß, ob Liebe lehre,
Erzeugt ja Martirtod und Ketzermorde. . .
Wie, oder hat das Chriſtenthum nicht etwa
Dieſen heilloſen Wahn erſchöpft in Blut?
Iſt darum nur der Judengott der falſche?
Ohm! wenn auch unſer Gott an dieſen Wahn
Uns kettet, wenn er lehrt, der Juden Irrthum
Mit Mord und Fluch belaſten, wie dann, Oheim,
Wie, wenn auch unſer Gott ein Abgott wäre?!
. . . Durch einen Fluch verſöhnt man keinen Irrthum;
Dann iſt der Chriſt nicht beſſer, als der Jude!

Bar. Kind, Kind, du biſt von Sinnen, weißt nicht, was
Du ſprichſt! Es reißt zum ſünd'gen Abfall ſtracks
Dich fort . . das um ein ſchmutzig Judenleben?!
Dies Volk, das keine Würde kennt, noch Ehre,
Den Hunden gleich umherſchleicht . .

Anna. Wahrlich, Oheim,
Es klingt wie Spott! . . Geht, ſucht den ſchönſten Stamm,
Beraubt ihn ſeiner Krone, zwängt ihn nieder,
Und ſchmäht ihn dann, weil er zum Krüppel mißwächſt!
Weil ihr, ihr ſie, wie Hunde, rechtlos von euch
Geſtoßen habt, und ſie zu niedrer Knechtſchaft
Durch anderthalb Jahrtauſende erzogt,
Weil ihr um Menſchenrechte, Menſchenwürde
Sie brachtet, und die Ehre ihnen raubtet:
So fordert euern Raub ihr nun von ihnen?
Es klingt wie Spott, Spott über euer Handeln!

Digitized by Google

. . . Oheim, was sie auch immer selbst verschuldet,
Sie haben Unerhörtes dulden müssen.
Doch wacht die Nemesis! Habt ihr zu Hunden
Sie erst erniedrigt, laßt's euch denn gefallen,
Daß, wie sie ihre Macht zu nutzen wissen,
Sie nun auch hündisch mit euch selber umgehn;
Mit euch und euern stolzen Christenstaaten!

. . . . . .

Ach, Oheim, Oheim, wohin reißt Ihr mich!
Ist's nicht genug, daß dieses Unglücksschicksal,
Des Lebens ungewohntes Tosen stürmisch
Mich aufschreckt aus den freundlich stillen Kreisen,
In eine Welt mich wirft, unheimlich fremde . .
Schonen auch Sie die Kraft des Weibes nicht,
Vom Leben höhnend schon herausgefordert?
Steh' ich denn ganz allein in diesen Stürmen?
Zu seinen Füßen. Wenn ich zu heftig war, Verzeihung, Oheim!
Ich möchte sanft und still sein . . ich hab' Angst
Vor diesem Toben! Oheim, guter Oheim,
Entlassen Sie mich dieses Thatenzwangs;
Ich will in mein Gemach gehn, stillerwartend;
Ergreifen Sie das Schwert, das mir zu schwer ist,
Und treten an die Spitze dieser Schaaren,
Und retten unser Leben, daß wir rathlos
Nicht Alle untergehn . . o thun Sie's, Oheim!

Bar. Mein Kind . . mein gutes Kind . . ich mag . . verteufelt!
Es ist nicht ehrlich, sich herumzuschlagen
Mit Galgenpack . . ich wollte lieber sterben,
Als mit Gemeinen selbst gemein zu werden. . .
Nein, nein, ich kann nicht; vierundsechszig Ahnen
Errötheten in ihrem Grabe noch. . . .

Anna. Nichts also, Oheim, nichts? . .

Sie springt auf; während des Folgenden beobachtet sie meist aus dem Fenster die Scene unten.

Bar. Es ist auch Thorheit,
Auf solchen Kampf sich einzulassen . . niemals

Digitized by Google

Muß man ſich ſelbſt den Schein der Nothwehr geben,
Durch Würde muß man ſie zu zähmen wiſſen.
Doch zeig' den Beſtien, daß auch wir blos Arme,
Und nicht auch Blitze haben zum Vernichten . .
Dann maßt ſich bald das niedrige Gezücht
Auch Rechte an, die uns allein gebühren!

Anna. O, daß ihr mehr, als Menſchen, ſeid! . . doch ſchlimmer,
Daß ihr darum dem niederen Gezücht
Die klaren Menſchenrechte rauben müßt! . .
Ohm, ich hab' wenig Politik im Kopfe;
Doch iſt es, däucht mich, nicht zu lange her,
Um es zu wiſſen . . daß ein Volk, geknechtet,
Verachtet, als ein niedriges Gezücht,
Doch endlich aufſteht, ein gereizter Leu,
Sich endlich ſeine Menſchenrechte fordert,
Sie niederſchreibt mit ſeiner Dränger Blut,
Und ungerührt ob ihren Leichen ſchreitet! . .
Uns Deutſchen hat das freilich nichts gefruchtet,
Die deutſchen Dränger nicht gewarnt . . die bauen
Indeſſen lächelnd, lächelnd weiter ihre
Zwinguri's, denn ſie bauen . . auf Geduld!
Wir haben von den Franken nichts gelernt. . .

Bar. Schnack das und Tollheit! Haben wohl gelernt!
Den Unſinn freilich nicht. . . Doch, ſag' ich immer,
Wir machen's beſſer als der Frankenadel. . .
Der iſt am Unheil Schuld . . hat ſeiner Würde
Vergeſſen, und dem Volk mit Kampf gedroht.
Der Adel! . . hat er nicht dem König laut
Erklärt, daß er im Nothfall ſelbſt, er ſelber
Zu Roſſe ſteigen werde, ihn zu ſchützen . . .?. .
Da ſteckt der faux pas . . darum ſank der Thron. . .
Denn, wo der Edelmann auf gleichen Fuß
Sich ſtellt mit der Canaille, iſt's vorbei!

Anna am Fenſter. Gott! Gott! Die Unſern weichen . . man erſteigt
Die Mauern. . . Oheim, jetzt, jetzt müſſen Sie,
Sie ſelbſt hinab zum Kampf . . es gilt das Letzte. . .

Digitized by Google

Nur Ihr Erſcheinen kann noch Alles retten,
Nur Ihre Führung noch den Sieg erhalten!
Sie müſſen, Oheim . . denn auch gegen Thiere
Des Waldes iſt die Nothwehr heil'ge Pflicht;
Sie müſſen! tauſendfach wird ja Ihr Adel
Durch ſo viel Menſchenleben aufgewogen!
Sie müſſen, Oheim, denn ich bin ihr Kind;
Kühn darf ich Ihren thät'gen Schutz verlangen;
Und wenn mich heute ihre Zärtlichkeit
Zum erſten Mal verließe . . dann, ja dann ein Schwert auffaſſend.
Ich faſſe dieſes Schwert, und ſtürz' mich ſelber
Dem Tod entgegen, lieber als die Schande . .

Bar. Halt, Tochter, hör' . . ich will . . ich will . . sacré! . .
Ich geh' hinab . . ich geh'. Ab.

Anna ihm nachgehend. Sprecht nur von Truppen,
Die nahen . . iſt's auch Blendwerk . . ihren Muth
Belebt es doch ein wenig. . . Am Fenſter. O, s'iſt Alles
Umſonſt! Langſam. Wie unglückſelig der Entſchluß,
Die Reiſe nach Florenz noch einen Tag
Hinauszuſchieben! . . Rettungslos, allein,
Allein und ohne Hoffnung hier auf Hülfe! .
Am Fenſter. . . . Sein Rufen wirkt, ſein Beiſpiel . . . ha, ſie wehren
Sich beſſer . . . man verjagt, die ſchon die Mauer
Erſtiegen. Zurückkommend. . . . Ach! wie lange kann's uns retten!
Feig ſind die Meiſten, und der Tapfre ſelbſt
Wird kraftlos, wenn er unter Feigen kämpft.

Unten ſtarkes Krachen und erhöhter Tumult.

. . . . . .

Gott! Gott! muß mein Vorausſehn ſich ſo ſchnell
Erfüllen?! Einen Dolch ziehend. Nun, gefaßt bin ich auf Alles. .
Am Fenſter. Das äuß're Thor weit aufgeſprengt . . der Haufe,
Hereingedrungen, wirft die Unſern nieder . .
Mein Oheim . . .

Plötzlich verſtärktes Geheul und Toſen.

Gott, was ſeh' ich . . iſt es möglich . .

Digitized by Google

Und darf ich wirklich meinen Augen trau'n,
Darf trauen dieſer unverhofften Wendung?
. . . Woher die Schaar, die, aus dem Hausflur ſtürzend,
Mit blanken Schwertern in das Volk ſich wirft . .
Iſt's denn ein Traum? . . Vor Allen ſtürmt ein Mann,
Mit weißen wallenden Federn auf dem Haupt . .
Schnell, wie mit Zaubermacht, iſt jene Horde
Zurückgedrängt . . ſtürzt fliehend durch das Thor,
. . . Es ſchließt ſich wiederum . . . wir ſind gerettet! . .
. . . Ein ſeltſam Räthſel iſt's! . . Wer kann es ſein? . .
. . . Schon ſtürmt's herauf die Stiegen. . . . Ja, ich hab's,
Mein Brief, mein Brief an Welmar . . Berthold iſt's!
Er naht. . . Entgegen. O wackrer . . .

Neunundzwanzigſter Auftritt.

Orla tritt ein, noch als Don Juan gekleidet, einen leichten Mantel übergeworfen. Nach ihm **Georg, Emil,** Alle bewaffnet.

Orla flüchtig. Ihr ſeid Donna Anna . .?
Anna höchſt erſtaunt. . . Anna mein Name. . .
Orla. So bin ich am Ziele!
Ich bitte dich, Georg, eil' du zurück,
Und leit' indeß Vertheidigung und Angriff,
Dein Muth und deine Umſicht bürgt für Alles. . .
Ich folge dir in wenig Augenblicken. . .

Georg ab.

Emil, du tummle dich im ganzen Hauſe,
Erſpähe Waffen, Wehre jeder Art,
Beſonders ob ein Ausgang irgend möglich. . .

Emil ab.

Anna. Ich kenne ganz genau das Haus . . nicht Waffen,
Noch irgend wo ein Ausgang finden ſich . .
Entſatz allein kann retten. . .
Orla lachend. Wirklich, Dame?!
Nun, dann iſt unſre Rettung ein Problem,
Das ſich durch unſre königliche Linie

. . . Und andere Figuren fehlen gänzlich. . .
Wohl schwerlich lösen wird. . . Legt seinen Degen ab. Verzeiht! ich habe
Das Meinige gethan . . mehr kann ich nicht . .
Und bin erschöpft. . .

Anna. . . Ich bitt' Euch, ruhet hier! . .

Orla Anna betrachtend. Nicht zu lebhaft. Doch wie? . . . Begeistert, wie man Euch mit Feuer
Geschildert, war ich einer Amazone
Gewärtig . . und ein zarterblühtes Mädchen,
Im vollsten Schmucke milder Weiblichkeit,
Steht vor mir da. . . Traun, das ist keine Pallas!
Die schaumentsprossne Aphrodite ist's,
Die, Leben spendend, doch nicht raubend, sanft
Dahin schwebt. . . Diese zarte Hand . . hat . . . Er faßt ihre Hand und bleibt träumerisch stehen.
. . . Wie ist mir denn? . . Was blickst du so mich an? . . .
. . . Dies Antlitz, dieses Auge . . ist's ein Nebel . .?
Es weht so träumerisch in mich hinein,
Und meine Sinne . . ruhen . . wie im Schlummer. . .
Beide Hände Anna's fassend. . . . Still, still . . es ist der letzte Schlummer. . . Anna . .
Laß mich nicht los . . du mußt mich fester halten,
Ich möchte fort sonst . . . nein, ich geh' auch nicht!
Ich bleib' nun ewig! . . ewig, hu, s'ist lange . .
. . . Was denn? im Himmel? . . .
Haha! Du weißt es nicht, wir sind im Sarge!
Nur still, nur still, sie könnten uns noch hören. . .
Du lächelst immer, ach! und küssest nicht?
. . . Nicht dunkel . . nein! es ist ja hell, zu hell,
Du blendest mich. . . Höchst angstvoll. Ach . . horch . . horch'. . da! . . Sie kommen!
Sie woll'n uns trennen! Wimmernd. O . . erbarmt, erbarmet . .
Wüthend. Fort, sag' ich, fort! . . .
Er schleudert Anna's Hände fort und taumelt dann in den Sessel.

Anna. Um Gottes willen, Hülfe!

Digitized by Google

Welch' fürchterlicher Zufall! . . Ach, geängstet,
Empfind' ich wärmsten Antheil noch. . . . Wie ist Euch?

Orla. Wo bin ich? . . Gott, mein Kopf. . . .

Anna. Er ist erwacht!
Besinnt Euch, lieber Herr. . .

Orla. Ja, ja . . du bist's . .
Du heiß'st auch Anna . . aber sie . . ist todt. . .

Anna. Seid Ihr nun wohl, will ich euch gleich verlassen . .
Mein Anblick thut Euch weh. . .

Orla. O nein . . nein . . bleibe . .
Ich weiß ja Alles nun . . Verzeihung, Mädchen,
Ich habe dich erschreckt durch wildes Träumen. . .
. . . Doch allzuplötzlich rief dein Blick, dein Wesen
Furchtbare Nächte meiner Knabenzeit
Und schauervolle Phantasieen wach. . . .

Anna. Ist Euch auch wohl? . . .

Orla. In deiner Nähe, glaub' mir,
Unendlich wohl. . . . Ich find' nun ganz mich wieder. . .
Aufstehend. Ha, recht! Euch zu vertheid'gen kam ich her. . .
Laß sehn. . . Am Fenster. Noch geht es gut, scheint's. . .
Emil tritt herein. Nun Emil? . .

Emil. Willst du nicht zu uns hin? Die Unsern leiden
Vom Feinde viel, und immer wächst der Angriff . .
Zumal dort an der Hinterpforte drohet . .

Orla abweisend. Harrt aus, harrt aus, Emil! . . Ich komme bald! . .
Emil schaut ihm stumm zu und geht.
Nein! noch kann ich, im Augenblicke nicht
Schon wieder von Euch scheiden. . . Ist mir's doch,
Als hätten wir uns lang gekannt, als wären
Wir lang schon Freunde. . . Anna . . sprecht, lebt etwas
In Euerm Busen, dieses Glaubens Kühnheit
Zu sühnen, oder wäre dies gewalt'ge
Aufglühen meines Herzens Täuschung nur?

Anna verwirrt. Ich bin . . ich bitt' Euch . . schont mein . . gar zu seltsam,
Zu wirr empfind' ich noch . . voll neuer Welten
Sind Augenblicke auf mich eingestürmt . .

Digitized by Google

Und Räthſel halten meinen Sinn gefangen. . . .
Ihr ſelbſt . . und Euer Kommen . .

Orla. Ihr habt Recht!
Zu abenteurlich muß ich Euch erſcheinen.

Orla ſetzt ſich links, Anna rechts unter die Blumenſtaffage.

Doch leicht erklär' ich's. . . Seht, auf einem Balle
Empfing ich dieſe Zeilen. . .

Anna. Wie? ich ſchrieb
An Herrn von Welmar. . .

Orla. Berthold? . . Lachend. Ha, wie ſchlau! . .
Dann gab ſie mir kein Zufall in die Hände!
Darin erkenn' ich ihn . . mit Einem Schlage
Dacht' er gefahrlos Euch zu retten . . mich
Verderblichen Gefahren preiszugeben!
Ich dank' dir, Freund! denn . . wie es immer ende,
Jetzt bin ich glücklich! . . Hört nun weiter an:
Ich ahnte Euch . . . ja, Anna aus den Zeilen
Weht' in mein Herz ein ſüßgewaltiger Drang,
Für Euch zu wagen! . . Schnell ſamml' ich die Schaar
Von jungen Brauſeköpfen, mir ergeben,
Und ſchnell . . noch in der ritterlichen Balltracht . .
Stürm' ich hieher . . wir ſeh'n Euer Nothſignal, auf das weiße Tuch weiſend.
Unmöglich aber, durch die Haufen brechen!
Da führt Emil, mit Allem wohl bekannt,
Uns zu der ſchwach beſtürmten Hinterpforte. . .
Durch Ueberfall befrei'n wir ſie vom Pöbel,
Und dringen ein: im gleichen Augenblick,
Als durchs geſprengte Vorderthor herein
Der Haufen brach. Da aber ſtürzten wir
Hinab im Sturm, uns ihm entgegenwerfend,
Und jagen die Entſetzten, heulender,
Als ſie genaht, zurück. S'iſt zwar nur Galgenfriſt . . .
Was thut's! Mir ſoll der Zukunft drohend Wetter
Nicht wehren, in des Augenblickes Wohlthat,

Digitized by Google

Im Sonnenschein der Gegenwart zu schwelgen,
Der mich beglückt.

Anna. So habt ihr Euch um mich,
Die Unbekannte nur, hiehergewagt? . .

Orla. Ei, schöne Dame, tadelt Ihr's, so leicht
Das Leben in die Schanze schlagen? . . . Seht,
Mir ist das Leben: Handeln, und die That
Der Graal, den ich auf Weg und Stegen suche,
In seinem Dienst erfüllet sich mein Leben.

Anna. Ihr nehmt das Leben leicht und leicht die Thaten.

Orla. Ei, werfen sie doch wunderholde Blüthen
Und süße Früchte reich mir in den Schooß!
. . Heut fand ich Euch! . . Da freilich, als ich hörte,
Wie Ihr mit herrlicher Entschlossenheit,
Als Alle scheu verzagten, Ihr allein
Den Muth gefaßt, zu handeln und zu herrschen . . .
Da schien mein Muth mir klein . . ich sehnte mich,
Zu ruh'n und handelnd Euch zu schau'n. . .

Anna. O Herr,
Ihr spottet! . . Dünkt es denn auch Euch unweiblich,
Wenn in Gefahr ein Mädchen wagt, zu handeln?

Orla. Unweiblich, Anna? . . Wär' ich denn ein Thor,
Thatlose Schwäche, kindische Bornirtheit
Für Attribut der Weiblichkeit zu halten?! . .
Nein, rein! den Augenblick erkennen, fassen,
Ob er nun That, ob stilles Dulden fordre,
Ziemt Jedem, und begreifen muß das Leben,
Wer seine Menschenwürde will erfüllen!
Nein, Anna, auch das Weib sei klar, entschlossen;
Entschlossenheit gehört einmal zum Leben,
Und klar Bewußtsein nur gibt Heldenkraft!
Das hab' ich, Mädchen, nicht erst heut erkannt. . .
Doch heut begriff ich, wie mit reichster Anmuth
Im Weibe sich das Handeln paaren mag,
Begeisternder, als unsre Thaten alle . .

Anna. Verzeiht mir, daß ich Euch verkannt; jedoch

Digitized by Google

Was jetzt Ihr sagt, ich kann es wahr nicht nennen;
Nein, nein, den Mann, den Mann verklärt die That
Allein mit ihrem schönsten Heiligenscheine!
Denn in ihm wohnt die Kraft, die gottentsprossen,
Und göttlich dünkt es uns, die Kraft zu lieben!
Ja, Herr, wir Frauen haben nur die Liebe,
Und unser Handeln selber ruht in ihr!
Wir schaffen alles Große erst durch euch,
Wir greifen nicht unmittelbar ins Leben,
Nein, in das Herz des Mannes wirkend ein;
Und unser Streben quellt in seinem Busen,
Um dort befruchtend Thaten erst zu schaffen.
Im Leben herrscht die Kraft, doch in dem Herzen
Die Liebe, und da sind wir stark, zu handeln;
Denn unser wahres Handeln ist die Schönheit,
Die stille Zauberwaffe unsrer Kraft.

Orla. O Mädchen, hochentzückt schau' in dein Wesen
Ich klar nun, klarer schau' ich deine Macht.
Du magst nicht buhlen um die Mannesthatkraft,
Doch schöner wird die That dein durch die Liebe!
Dies seelenvolle Auge konnte heute,
Entflammt vom Blitze der Entschlossenheit,
Sich hundert Herzen treu ergeben machen;
Von diesen Lippen konnte muth'ges Wort
Den Zunder werfen in die Brust der Männer;
Die eine zarte Hand, sie konnte hundert
Bewehrte Arme stark zum Streit erheben!
Das ist der Zauber, Mädchen, deiner That,
Der unbewußt mich heut gefangen hielt,
Der unbewußt mich lehrte, wie so reich
Das Herz uns eines Weibes machen könnte,
Das allem Leben offen, all sein Fühlen,
Sein Denken und sein Handeln in der Liebe
Des Mannes ruhen läßt. . . . Ja, weiblich bleibe
Die Kraft des Weibes immer; . . . sinnlos ist
Ihr männlich Handeln-Wollen. . . .

Digitized by Google

Orla hat sich Anna genahert und setzt sich nun zu ihren Füßen unter die Laube der Blumenstaffage.

Anna. Wohl, so ist's . . .
Doch solltet ihr so hart die Frau'n nicht tadeln,
Wenn sie, die Würde ihrer Kraft verkennend,
Da männlich handeln, wo das Weib genügte,
Da doch ihr selbst, die sie uns lehren solltet,
Die Würde unsers Wesens noch verkennt!
Ihr zwingt uns ja zum Trotz des Selbstbewußtseins;
Baut ihr um uns nicht ängstlich tausend Schranken,
Und hütet uns, unmünd'gen Kindern gleich,
In engem Kreise uns gefangen haltend?
Habt ihr, die Mächtigen, das Leben nicht
Also gestaltet, daß wir . . ohne Geltung,
Gezwungen eine Art von Freiheit nur
Erlangen, wenn wir euch anheim uns geben,
Und unsers Herzens freigeschaffnes Wollen
In eurer Launen Schranke zwängen lassen?
Wie? fühlt ein Weib nun klar, daß es zu mehr
Geschaffen, als zur Dienerin des Mannes,
Und sucht es, so von euch zurückgestoßen,
In eurer Kraft, jenseits der Weiblichkeit
Die Geltung, die's in eurer Liebe nicht
Gefunden . . wollt ihr dann liebelos verdammen?

Orla. O fordre nichts von mir, als stumme Blicke,
Die lustentglüht sich in dein Innres drängen,
Und nichts als eine Seele, die begierig
Das Lichtmeer deines Wesens in sich saugt!
Ja, laß mich immer lauschen deinem Worte,
Mein Wollen hab' ich all an dich ergeben,
Ich staune, Mädchen, und verstumme dir!

Anna. O Herr, ich fühle mich so stark, so muthig,
Und aus der Seele überquellt das Wort!
Mir ist das Herz so voll . . so voll von Sehnsucht
Nach einer großen, starken, heil'gen Liebe,
Durch die ihr uns und euch mit Götterschönheit

Digitized by Google

Und Götterſeligkeit erfüllen könntet! . .
Wenn ihr frei gebet unſer Sein und Streben,
Die Herzen frei, und frei dem Blick die Welt,
Ja, wenn ihr uns ſtatt dieſes Flittergoldes
Beſorgter Zärtlichkeit, liebreichen Schutzes,
Das Diadem der Menſchenwürde bötet!!
Ihr aber weiſt uns noch mit Hohn zurück,
Wenn wir die Blicke aus dem Frau'ngemache
Auf euers Kreiſes glutherfaßte Zwecke,
Den Freiheitskampf im Leben wie im Denken,
Zu richten wagen, auf das Sein im All!
Als ob nicht wir gleich euch geſchaffen wären,
Uns ſelbſt zu denken und uns ſelbſt zu fühlen.
Trifft denn nur euch das Loos der Weltgeſchichte,
Seid denn nur ihr geweiht dem Weltgerichte?
Was fürchtet ihr, daß ihr es uns verleidet?
Ihr fürchtet unſer Handeln? O der Thorheit!
Nur die Begeiſterung iſt unſer Handeln,
Die Liebe nur, die wir in euch entflammen,
Damit wir euch, als gottgeſandte Engel,
Zu Helden machen könnten, unbeſiegbar.
Die Liebe iſt's! O daß auch euer Herz
Nach dieſer Lieb' ſich ſehnte!

Orla. Mädchen, Mädchen,
Woher die Weisheit, woher dieſes Geiſtes
Siegreiche Klarheit! Lang im eignen Buſen,
Als frohes Ahnen, wachſendes Erkennen,
Nährt ich dein Fühlen: aus dem Dunkel jetzt
Entglühen die geheimnißvollen Ziffern
Im Flammenleben deines kühnen Worts,
Und klar ſchau ich ſie an in eigner Seele!

Anna. Ach, Herr, ich fühl's, ja, Ihr verſteht mich ganz! . .
Mein Wort iſt kühn, weil heimiſch ſich mein Herz fühlt!
Aus Euerm Auge leuchtet etwas auf,
Das ſich ein unbegrenzt Vertrauen fordert.
Ihr habt mich vor mir ſelbſt in Schutz genommen;

Digitized by Google

Da ich mich fand auf euerm Thatenfelde;
Ihr wolltet Stärke . . . und beim Himmel! nie
Empfand ich sie, wie Euer Wort und Blick
Sie nun mir gibt . . nicht meine Stärke mehr . .
Für Alles, was das Leben fordern möchte! . .
O nein, ihr solltet uns nicht schwach erziehen;
Wenn wir nur Schwäche euch entgegenbringen,
Dann freilich wird bald Mitleid eure Liebe,
Und unter euern Werth tief sinkt der unsre.
Darum stirbt oft auch wahre Liebe bald,
Mit ihr das Himmelreich auf Erden hin!
Doch lösen könnt den Bann ihr . . unsern Werth
Halb eigennützig, halb geschmeichelt ehren,
Das heißt noch unsre Würde nicht erkennen,
Das heißt noch kein Gefühl für rechte Liebe!
Warum denn fordert ihr von uns die Liebe
Nicht eines ganzen Menschen, nein, getheilt,
Der Häuslichkeit, der Ehe zugewendet,
Dem vollen Leben aber ganz verschlossen?
Und habt ihr denn ein Recht, der Mutter Liebe
Zu scheiden von des Sohnes Lebensschicksal,
Von seinem Streben und von seinen Thaten?
Habt ihr ein Recht, der Gattin Zärtlichkeit
Auf Ehebett und Küche einzuschränken,
Für Würde, in der Welt des Mannes Blindheit,
Unwissenheit für seine großen Zwecke,
Für seine Thaten Stumpfheit zu verlangen?
Habt ihr ein Recht, uns ewig zuzurufen:
Das alles paßt nicht in den Kreis des Weibes?!
O, ihr verhöhnt die Göttlichkeit der Liebe;
Denn unverstanden, halb wollt ihr geliebt sein.
Gebt auf das Herrscherrecht eurer Kraft!
Laßt in uns selbst die Liebe uns beherrschen:
So werden wir an eurer Liebe nimmer
Verarmen, noch je eure Lieb' an uns.
Erzieht uns stark und frei, und unser Reichthum

Digitized by Google

Wird dann erst, dann euch süß und voll beglücken,
Der Reichthum einer ganzen Menschenliebe!

Orla. Begeistert Mädchen, Seherin der Liebe,
Wie neigt zu dir berauscht mein ganzes Herz!
Es weht aus deines Innern Heiligthume
Mich göttlich an, als hättest du geheim
Geschaut der Schöpfung wunderbaren Einklang,
Und tief gefühlt der Menschheit Lebenspulse!
O sprich! so ist dein Herz für unser Wollen
Entflammt, für unsers Strebens große Zwecke? . .

Anna. Ach! Euch, Euch muß ja mein Vertrau'n, mein Fühlen
Es sagen, das sich, eh' ich's selber ahnte,
In das verwandte Herz geflüchtet hat!
Sollt' ich auch thöricht meinen, was ihr opfernd
Mit Gut und Blut erringt, das zieme uns,
Uns Frauen nicht zu achten, zu begreifen!
O glaubt's, es sehnen tausend Frauenherzen,
Sich euerm Streben liebend anzuschließen!
Sie ahnen's, daß sie dann erst euer Herz
Und eure Liebe ewig ganz gewinnen!

Orla. Du reißest mich, o Pythia der Freiheit,
Hinein in dein begeistert Schauen! Ja,
So löst sich wohl der Menschenschöpfung Räthsel,
Und ewig treu sollt ihr zur Seit' uns bleiben!
Euch gilt im Lenz des Lebens unsre Thatkraft,
Ihr seid uns Sporn und Inbegriff des Strebens,
Wir möchten Alles thun, Alles für euch!
Und bleibt ihr nun in unsers Strebens Reise
Die Engel, die zum Ziele muthig winken,
Dann wird ja doppelt selig alles Handeln,
An Kräften zwiefach, wie an Lohn und Lust!

Anna. Und spricht der Mann: „Ich habe höh're Zwecke,
Muß vor der Freiheit nicht die Lieb' verstummen?"
So dürfen wir ihm selber freudig rufen:
„Nein, nein, kein Widerspruch ist Lieb' und Freiheit,
Gegönnt ist deinem Herzen beider Lust!

Digitized by Google

Nichts sollst du opfern, nichts für deine Liebe;
Sie ist der Freiheit gluthentbrannte Schwester,
Und Jede fühlt sich selig in der Andern;
Vereinet nährst du beide götterkräftig!"
Der Freundes-Liebe habt ihr's längst gegönnt,
Die Gluth der Freiheit mächtig anzufachen;
Der Freundin-Liebe wollet ihr's versagen? . .
Wie! glaubt ihr uns zu schwach, zu schwach zum Leiden?
O! leiden wir um eurer Laune willen
So still geduldig, und wir sollten nicht
Um eure Göttlichkeit und Größe leiden,
Für Alles, dessen Werth wir selbst begriffen?!
Ja, theilt mit uns! ja, würdigt uns, zu kennen,
Was immer Großes eure Brust bewege,
Was immer euer Lieben heiß errege,
Laßt es auch uns verstehen! Denn, bei Gott!
Auch wir, wir haben Sinn für große Thaten,
Auch wir Gefühl für Recht und Menschenwürde,
Auch wir fürs Volk ein Herz und für die Freiheit!
Und dieses Fühlen wollen wir entzückt
In eure Seelen hauchen, daß der Funke
Des Muthes hell zu Thaten lodre auf!
Ja, dürfen erst wir Frauen unsre Liebe
Begeisternd in die Freiheitsliebe hüllen,
Mit ihrem Sehnen eure Brust erfüllen:
So müßt ihr Alle Freiheitshelden werden,
Und keinen Sklaven gibt es mehr auf Erden!

Der Tumult von unten wird plötzlich betäubend verstärkt, was einige Augenblicke anhält. Dann hört man ihn zum Theil sich nähern und viele Menschen die Treppen heraufstürmen. Orla und Anna sind entsetzt und wie erwachend aufgesprungen.

Orla Anna umschlingend. O Himmel und Hölle! . . Nein, jetzt sollen sie,
Jetzt nicht mich morden, dich und mich verderben,
Da ich zu leben glühend erst begonnen,
Da mir die Welt ein selig Zauberreich,
Und heilig erst das Leben ist geworden!

Digitized by Google

Seinen Degen aufraffend. Ich will euch zwingen, mich dem Sein zu laſſen,
Das tauſendfach ſich an mein Herz nun kettet,
Mit tauſendfacher Kraft will ich euch zwingen,
Durch eure Reihen mähend blutig dringen,
Das Recht des Lebens mir durch Tod erringen!

Anna begeiſtert. Nein! ſelig, ſelig wär' es, ſo zu ſterben!
Das Leben iſt an Luſt zu arm geworden,
Das Jetzt erſchöpfen kann allein der Tod!
Und ſeine Nähe dringt, wie Liebesſchauer,
Mit banger Luſtentzündung auf mich ein,
Des Herzens Pulſe drängen ungebändigt
Zum ſel'gen Augenblicke der Befreiung!
O Todeswonne ſolchen Liebewerbens,
O namenloſer Zauber ſolchen Sterbens!

Orla. Mein Mädchen, theure Anna: bei Gott! ſei Tod,
Sei Leben unſer Loos im nah'nden Sturme,
Mein Liebesglück will ich mit blut'gen Lettern
In ihre Herzen ſchreiben .. Tod und Liebe!

Dreißigſter Auftritt.

Orla will, **Anna** im Arme, gegen die Thür, als **Bruno** und Militär hereinbrechen. Letzteres zieht zum Theil über die Bühne.

Br. Ha, Orla! endlich! endlich! Gott ſei Dank!
Ihr ſeid gerettet, und das Haus geborgen. . .
Leiſer. Doch deines Bleibens iſt, du weißt's, nicht länger. .
Nicht einen Augenblick darfſt du verweilen.
Fort! folge mir! . . Du mußt! Hier gilt kein Zaudern,
Kein Träumen! . . Jeder Augenblick iſt koſtbar.
Willſt du zum Weibe werden?! . .

Orla. Anna, Anna!
O Himmel!

Orla wird von Bruno fortgezogen. Anna mit dem Tuche winkend, bleibt dann ohne Regung. Pauſe, in der die Soldaten vollends Haus und Bühne beſetzen.

Anna. Aus einem Traum erwach' ich! . . Süßes Bangen

Digitized by Google

Durchzittert leismelodisch mein Gemüth! . .
. . . Ein Zauberer trat Er in Götterprangen,
Von goldnem Feuermeer der Kraft umglüht,
In meine Welt! . . Die Zaubertöne klangen, . .
Ach, mein geheimstes Herz ist Ihm erblüht! . .
O süßer Traum, o Sonnenblick der Nacht . .
. . . Warum bin ich zum nächt'gen Tag erwacht!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Zweiter Akt.

„Wonach ich auf zum Himmel geſchaut,
Das hab' ich noch Alles gefunden auf Erden!"

Rückert.

„Derſelbe Egoismus, dem früherhin der Glaube an Unſterblichkeit entſprang, fordert jetzt, reifer geworden, die Verneinung jenes Glaubens. Jede Freude wird unheimlich, ſobald wir dahinter etwas wiſſen, das wir nicht verſtehen, oder aus Furcht zu erſpähen vermeiden; ſo wird es auch der Genuß des Erdenlebens durch das „dunkle Vielleicht" der Zukunft; erſt wenn unſer Inneres ſich nicht mehr beſchränkt und erdrückt fühlt durch jene Außengewalt, kann das Erdenleben ganz zu ſeinem Zwecke gelangen, erſt dann wird die Seele ſeinen vollen Reichthum empfangen; für den Himmelsgläubigen bleibt alles Leben Stückwerk, Genuß, wie Thätigkeit in ihm gehemmt. Früher war dieſer Zuſtand als bloße Unklarheit ein Bedingniß des Menſchengeiſtes; jetzt wo dieſe, unſerer Entwickelung nach, nicht mehr nothwendig iſt, liegt es doch nur an der Moralität des Menſchen, die Definitionen bei ſich zur Einſicht zu bringen.

Th. und S.'s Briefwechſel.

Digitized by Google

Personen des zweiten Aktes.

Signor Cornaro.
Signora Josepha, seine Tochter.
Berthold von Welmar.
Anna Bella.
Rezzi, Prälat.
Carlo, ein junger Italiener.
Orla, Graf von Strahlberg.
Bruno.
Louise, Bruno's Schwester.
Martha, ein junges Mädchen.
Ein Lautenspieler.
Ein Richter.
Ein Hauptmann der Schweizergarde.
Der Schließer des Gefängnisses.
Ein Diener von Welmar's.
Volk und Bewaffnete. — Schweizergarden. — Bewaffnete Diener Sig. Cornaro's.
Schauplatz der Handlung: Rom. — Die erste Scene spielt früh Morgens, die folgenden Abends und Nachts.

Digitized by Google

Erſte Scene.

Großes Zimmer mit Flügelthuren. Links und rechts Nebenzimmer. **Anna** in Morgenkleidung, von weiblicher Arbeit ruhend, neben einem Schreibtiſche.

Erſter Auftritt.

Anna. Ach, jede, jede Nachricht, die mich hier
Erfreut aus meiner lieben deutſchen Heimat,
Ruft mir doch neu dies Bangen in die Seele,
Das mit der ſanften Sehnſucht gern ſich paart!
. . . Wohl iſt es ſchön, dies ſonnige Italien,
Wo lächelnd ſtets in üppiger Entfaltung
Sich die Natur in unſer Sein und Athmen
Wohlthuend drängt, ſich ſchmiegt um unſer Herz,
Uns mit der Liebe vollem Zauberhauche
Einſchläfernd wiegt in ſüßes Wohlbehagen . .:
Lebend'ger, reicher dünkt mich doch mein Norden,
Mein Deutſchland! wo die wechſelnde Natur
Den Menſchen auf das Bleibende in ſich,
Den Reichthum ſeiner Innenwelt verweiſt,
Wo ſie, zu traulicher Geſelligkeit
Hindrängend, Herzen vor einander aufſchließt,
Und, ſcheinbar uns entziehend ihre Pflege,
Durch Kampf den Menſchen führt zu Kraft und Freiheit!
. . . Ein andrer Geiſt weht dort in der Natur
Und in den Menſchen, friſcher, kräftiger
Und größer! . . Wenn nach langem Winterſchlaf
Einmal die Sonne dort aus reiner Bläue

Digitized by Google

Mit Lebenswärme durch die Nebel bricht,
Einmal Natur aufthut des Schooßes Fülle,
Die Fluren, über Nacht fast, köstlich schmückend,
Die grauen Bäume unter grünem Laub
Verbergend, ganze Schwärme bunter Sänger
Aus fernen Zonen in die Lüfte lockend,
Und jenes unaussprechlich süße Frühlingswehen,
Das kräftigend die Sinnen uns durchdringt,
Als zarten Duft unsichtbar auf uns werfend . . .:
Spricht dieses Neuerstehns rascher Zauber,
Der würdigen Ernst in holdes Lächeln hüllt,
Ein solcher Frühlingstag, Ein Sonnenleuchten
Nicht festlicher, nicht tiefer zum Gemüth,
Als dieses Sommers ew'ge Blumendüfte,
Als dieses Südens ewig glühnde Sonnen?!
Dort, wenn des Winters ätherklare Nordluft,
Der Kälte Gluth, belebend uns umhaucht,
Wie wird lebendig dann das innere Wesen,
Und freier in die Lüfte schwebt der Geist!
Wie köstlich dann die Sonne strahlt ins Schneefeld,
Wie grüßend nachts die Sterne niederfunkeln,
Zu denen sehnsuchtsvoll die Liebe schaut!
Und wenn des Winters stolze Kraft uns weihte,
Dann fühlen wir erst ganz des Sommers Anmuth,
Dann schmiegen sich die lauen Frühlingslüfte
Verständlich erst um unsre Brust, und laden
Uns sehnender zu Lust und Wonnen ein,
Und sehnender zur Liebe . . . Liebe! ach,
Und wär's ein nächt'ger Traum, verweht vom Tage. . .

. . . . . .

Wie ich den Sinn auch lenke, aus dem Sehnen,
All dem Begehren nach dem heimischen Boden,
Trit stets Sein Bild noch, bangerregungsvoll,
Vor meinen Geist . . . ich möchte Flügel nehmen,
Der Gegenwart entrinnend heimwärts schweben,
Um näher der Erinnerung zu sein! . . .

Digitized by Google

Nun soll ich sie ja bannen, ewig bannen,
Und meine ganze Liebe Berthold weihn!
. . . Ach, eh' ich ihm verlobt war, webte immer,
Ein süß Geheimniß, diese Zaubernacht
Als schöner Traum, als wundervolles Mährchen
In meinem Herzen! Doch seit Berthold Alles
Mir nun entlockte, Allem Deutung gab,
Seit ich den Unnennbaren „Orla" nenne,
Drängt in mein Herz mit Hoffen und Begehren
Die Wirklichkeit, und gaukelt mir geschäftig
In Phantasieen vor ein Wiedersehn!
Vorhin war diese Sehnsucht stilles Lächeln
Des Herzens . . und jetzt, da sie bebend Pochen . . .,
Bin ich von einer fremden Macht bestrickt,
Und keine Klarheit kann ich mir gewinnen!

. . . . . .

Berthold gewöhnte mich an seine Liebe,
Und ihm zu wehren, fand ich keinen Willen;
Von Orla träumt' ich, und . . verband mich ihm.
Seltsamer Widerspruch, bewußtes Unrecht!
Doch seit nun Berthold, jener Nacht Erlebniß
Enträthselnd, schlimm und kränkend sprach von ihm,
Kämpft meine Liebe und mein altes Sehnen
Unmächtig gegen diesen Berthold an;
Und stets umsonst . . ich fühl's voll Schmerz: Sein Wesen,
Seine Gestalt, sie schwindet immer ferner! . . .
Mit Leidenschaft. Es muß wohl Traum sein und ein Zaubermährchen,
Wie konnt' ich einem Andern sonst mich geben? . . .
Wie dürft' ich ihm noch heute mich verbinden?!
Könnt' ich so freveln an dem eignen Herz,
An seiner Göttlichkeit? Es wär' unmöglich!!
Nein, Berthold hat wohl Recht, . . ich träumte nur,
Daß Er so groß, so herrlich sei, so . . göttlich!

. . . . . .

Und doch kann ich mir Ruhe nicht erkämpfen,

Digitized by Google

Die Ruhe nicht des Liebens und der Freude,
Die ich so gern an Bertholds Herzen ſuchte,
Und nimmer finde! . . Ach, er bleibt ſo kalt!
Wie zart und warm er ſich zu geben weiß,
Doch innen, innen kalt! . . Selbſt ſein Empfinden,
Die Liebesgluth, die oft in ſeinem Aug'
Entbrennend aufflammt, bebt durch meine Seele,
Und heißt mich ſchauernd ſein Umarmen fliehn.
O, es iſt Thorheit . . und doch iſt uns Frauen
Gefühl oft Alles! wider Gründe ſelbſt
Ein gründlich Urtheil. . . . Weiß ich es doch ſelber,
Wie ich ihm tauſendfach verſchuldet bin. . .
. . . Die überlegne Schärfe ſeines Denkens,
Dem leicht Gewöhnliches ſich beugen muß,
Und . . ſeines Willens ungeheure Macht . .
Wie ſeines ganzen Weſens Würd' und Zartheit,
Sein thätig warmer Eifer, mir zu dienen . . .
Sie zwingen mich zur Achtung und zum Dank,
Und dennoch fehlt mir innen Glück und Friede!
O, wie ich ihn bewundre . . könnt' ich ſo
Vertrauend, frohen Herzens, auch ihn lieben! . . .

Zweiter Auftritt.

Berthold eilt, eine Schrift in der Hand haltend, in großer Bewegung herein.

Bert. Nun, ſchöne Anna, hoff' ich mir Ihr Lächeln,
Ja, Ihren warmen Dank mir zu verdienen!

Anna freundlich. Es wär' das erſte Mal nicht, Berthold. . . Nun?

Bert. hinkniend mit dem Document. Dein iſt die Erbſchaft, der Prozeß gewonnen!

Anna ſchnell. So hält uns Nichts fortan in Rom zurück?

Bert. aufſtehend, lächelnd. Wie? iſt der ungeheure Reichthum dir
So wenig . . ſchenkſt du ihm kein einzig Wort?

Anna. Ihr ſcheltet recht . . ich war noch in Gedanken,
Die meine Einſamkeit mir eingegeben . . .
Auch wißt Ihr, wie ich ſtets mich heimgeſehnt,

Digitized by Google

Und ſtets von Euch gemahnt ward zur Geduld. . .
Doch faſſ' ich nun des Wortes vollen Werth,
Und möcht' Euch meines Dankes Freude zeigen,
Ganz, wie ſie mich erfüllt. . . Geendet endlich
Iſt dieſer Erbſchaft traurige Verhandlung,
Und alle meine Wünſche ſind gekrönt!
Gewiß, Ihr thatet viel, mein lieber Welmar,
Und dieſes Eifers Treue . . ſtockend.

Bert. Theure Anna,
Sinnt nicht auf Dank, noch ſuchet nach Belohnung,
Ich that's für Euch! that's durch die Kraft der Liebe,
Für Euch allein! Bei Gott, ſo hätt' ich Keinem
Um Lohn gedient, ſo nicht um Königs Kronen!
Ja, ich bin ſtolz auf dieſe That der Liebe,
Und hättet Ihr den Reichthum tauſendfach,
Anna . . nur Liebe mißt ſich mit der Liebe!
Bedeutungsvoll. So bleib' ich, wie bisher, ſtets Euer Sklave,
Und all mein Stolz wird ſein . . von Euch mein Glück
Geſchenkt zu nehmen. . . .

Anna. Berthold . . ja . . ich will . .

Bert. Und wollt Ihr meines Herzens heißeſten Wunſch,
Der Liebe unabweisbar Recht und Sehnen . .
Das Band, das uns . .

Anna verwirrt. . . Schon hier . . ſchon in Italien?

Bert. O Anna, Anna, iſt Euch meine Ruhe,
Iſt Euch der Eifer, den ich Tag und Nacht
Dem Werke weihte . . das mich viel . . bei Gott!
Sehr viel gekoſtet, iſt Euch Freud' und Hoffnung
Und Friede Deſſen etwas werth, der nichts,
Nichts, als für Euch gefühlt, gedacht, gehandelt . . .

Anna Bertholds Hand faſſend. Ich glaub' es, Berthold, und will's nicht vergeſſen.
Doch . . ſtehet ab von dieſem Wunſche. . . Seht,
Ich meine, ſolch ein Bündniß müſſe nie
Ein Glückswurf um das Ungewiſſe ſein.
Zu dem die Hoffnung nur die Hand uns leitet!

Digitized by Google

Denn ein mißlung'ner Wurf zerrisse tödtlich
Die feinsten Lebensfäden unsers Herzens!
Nur der Erkenntniß freie Nöthigung,
Nicht Zufall, noch getheilte Lust sind würdig
Des Bundes Priester . . .; und noch . . bin ich, Berthold . .
Euch nicht vertraut genug . . nicht klar verständig
Schau' ich in Euer Wesen . . seid Ihr gleich
Mein werther Freund und nahe meinem Herzen.
O zürnt mir nicht, noch meiner Offenheit,
Sie ist der hohen Achtung Brief und Siegel!
Und wehe thut mir's wahrlich, daß mein Dank
Nur diesem Wunsche nicht genügen mag . .
So schnell nicht, Berthold! . . . denn dies fühl' ich klar:
Nur voll und ungetheilt ist meiner Hand
Und meines Herzens Gabe Euer würdig!
. . Laßt uns nach Deutschland gehen. . . .

Bert. gefaßt. Wohl, es sei. . .
Bedrängen nicht will ich dein Herz . . und still,
So lang du es gebeutst, in meiner Brust
Den Schmerz verschlossen tragen, . . . kurze Zeit
Nur wird es währen bis zum Urtheilsspruch.

Anna. So ist noch Nichts entschieden? . .

Bert. Ohne Sorgen! . . .
Ich bin deß sicher . . wie Ihr meiner Liebe . . .
In wenig Tagen hab' ich alle Güter
Der Erbschaft unverkürzt in meinen Händen;
Dann reisen wir, sobald es Euch beliebt!

Anna. Nun wohl! so fördert Alles auf das Schnellste,
Und jeder Tag, den Ihr gewinnen könnt . .
Er zählt für Euch in meinem Herzen. . . . Gleich
Nun will ich meinem guten Oheim freudig
Verkünden, was wir Eurer Treue danken.

Die Hand reichend, die Berthold küßt.

Ihr zürnt mir nicht? . .

Bert. Kann Liebe zürnen? . .

Anna. Lebt wohl! ab.

Bert. wuthend. Ha, Teufel! ha, verdammt! . . So nah dem Ziel,
Das all mein heiß Begehren krönen sollte,
Mit allen Waffen, die den Sieg versprechen,
Gerüstet, und . . . zurückgeschlagen! . . . Pest!
Wie hass' ich diese Ruhe, diese Klarheit,
Die oft in drängenden Momenten noch
Sich wie aus ihrer tiefsten Seele hebt,
Und, kann sie auch die Ketten nicht zerreißen,
Doch unbezwinglich . . leis' mein Wollen abweist.
. . . Denn noch darf ich nicht trotzen . . noch wär' Zwang
Verderblich. . . Aber, das sind Augenblicke,
Schon können die dich mir nicht mehr entreißen!
Der Sieg, den mir ein Augenblick nicht gönnte,
Ich fess'le ihn an die Beharrlichkeit,
Und ganz unmerklich, aber . . sicher zwingend,
Wirst er dich doch zuletzt mir zu; . . denn mein . .
Mein bist du, Anna, ob dich Himmel und Hölle
Mir streiten wollten, mein! Schon wagst du es
Nicht mehr, mich nicht zu lieben, schon gebannt,
Gefangen ist dein Sinn in meines Willens
Geheimer Obmacht . . starr dein Leben fesselnd,
Hab' ich aus deines Innern zarten Fäden
Gewebt um deinen Sinn ein geistig Netz,
Das ihn gefangen hält, eng und gewaltig,
In dunkler Nacht an Sklaverei gewöhnend.
Ich habe meine Kraft genützt! Die Fäden,
Die ich nun halte, nicht aus meiner Hand
Will ich sie lassen . . zwingend alle Geister
Heraufbeschwören, alle Nachtdämonen,
Bis ich dein Selbst geraubt aus deinem Busen,
Dein Fühlen trugvoll in mein Sein gezogen,
In meine Brust gepflanzt dein eigen Wollen,
Ja, bis du ewig selbst nur noch in mir wohnst,
Bis deines Geistes Kraft und Klarheit hin sind,
Daß lustgedrängt und zitternd deine Liebe
Sich nackt mir selber in die Arme wirft,

Digitized by Google

Mein, mein du biſt, mein alle deine Schönheit!

. . . . . .

Es war zu viel gehofft, mit Einem Schlage
Die Doppelkrone: Anna's Gold und . . . Leib
Zugleich, erringen! . . . Ihre Schätze freilich
Sind endlich mein! Dies Eine Document
Vernichtet . . : und des Südens reichſte Erbſchaft
Sie iſt in meiner Hand! . . Nun, freilich, s'wiegt
Ein Menſchenleben; nun: „ein Mord klebt dran"!
Ein Mord! Da ſchütteln ſie ſich vor Entſetzen,
Die Narren! möchten gleich die Hölle riechen . .
Am hellen Tage aber, frecher, morden
Sie ſelber, ihrer Sicherheit zu Nutz,
Ja, nicht einmal aus Nothwehr, nur „*als Strafe*,"
Und nennen's jauchzend noch: „Gerechtigkeit!"
Ich aber ſoll *nicht* zu Gerichte ſitzen
In eigenſter, geheimſter Noth und Drängniß?
Soll, wie ihn dringend meine Wohlfahrt fordre,
Doch feige zaudern mit dem Todesſpruch?
Nennt das Geſetz: Mord! . . denn es fröhnt der Rache.
Mein „Mord" iſt Recht, denn ich *bedarf* des Mordes,
Iſt Recht des Schwächern gegen Uebermacht,
Des Vortheils Zwang, der Nothwehr heil'ge Pflicht,
Das drängende Gebot der Selbſterhaltung!
Das Selbſterhalten iſt ja immer: Morden.
Denn iſt nicht alles Leben ewig: Tödten,
Ein jedes Nähren nicht auch ein Verzehren?
Auf dieſem Rechte ruht die ganze Schöpfung,
Und in ihm wäre nicht Gerechtigkeit?! . .
Erfunden nur für Schwache, für den Pöbel,
Daß er an mächt'ge Räuber nicht ſich wage,
Iſt die Gerechtigkeit des feigen Duldens,
Die Himmelsſchwärmerei der Einſt-Vergeltung!
Wer klar weiß, was er will, der hilft ſich *ſelber*:
Bei Tage, ſo die Kraft ihm ſtark genug,
Wo nicht, . . ſo gut es gehen will . . bei Nacht. . .

Digitized by Google

Mich drohte dieſe Schrift da zu verderben;
Warum warſt Du ihr Hüter, alter Mann,
So treuer Hüter, daß du ſterben mußteſt?!
... Auch Martha werden ſie ums Leben bringen ...
Weshalb? Weil ich den Vater ihr erſchlug!
Sie wird erſt läugnen, und man wird's nicht glauben,
Man wird ſie foltern, und ... ſie wird geſtehn,
Geſtehen, was ſie nimmermehr vollbrachte!
Und dann wird man ſie hängen! ...
Hier bläh'n ſich blinde Richter pfauengleich,
Um Opfer der Gerechtigkeit zu nennen,
Was ihrer Dummheit Opfer iſt. Ich aber,
Der klar und ſo bewußt, als Jene wirr,
Mein Recht verfolge, ſoll mich ſchlechter glauben?
Mir iſt das Schlimme lieber nicht denn Gutes,
Doch ewig iſt mein Nutzen auch mein Recht.
Das Einzige Nothwend'ge, wahrhaft Gute,
Das iſt mein eigner Sieg in jedem Kampf;
Ob ich dabei beglücke, oder tödte,
Was kümmert's mich? ... Ich habe für die Schwachen
Kein Mitleid, keine Schonung für die Schächer,
Die ihr Geſchick nicht zu verdienen meinen;
Und nimmer wollt' ich Mitleid für mich ſelbſt!
Den Regungen entwachſen dieſes Fühlens,
Von Menſchenfurcht und Menſchenhoffnung nicht
Bezwungen, ſteh' ich nur noch auf mich ſelbſt
Geſtützt und ohne Wanken. ... Nach dem Lorbeer
Mag eines Knaben Eitelkeit verlangen;
Und ſäh' auf mich gleich eine Welt von Göttern,
Ich höbe keine Hand um ihren Beifall,
Verſchwende keinen Laut um ihren Fluch!
Mir ſelbſt genug bin ich in jedem Werke;
Mir gilt die Welt, doch ewig nur als *Mittel*,
Der eine reine *Zweck* iſt: meine That,
Und keinen Ehrgeiz kenn' ich, als mich ſelber!
Um keinen Preis hab' ich das Document

Digitized by Google

Zu theu'r erkauft . . . aus dieſen Zauberlettern
Wächst meine Macht empor; vor ihnen ſpringen
Des Lebens Pforten auf! . . . Wohl könnt' ich jetzt,
Schnell an mich reißend dieſe Haufen Goldes,
Anna's Beſitz, die mich verſchmäht, entſagen;
Wohl ihren Trotz der Armuth überliefern.
Vielleicht ſollt' ich's . . denn über meinem Haupte
Schwebt hier das Schwert, und unabſehbar flocht
Ich mich in Ränke. . . . Doch, bei allen Teufeln!
Hab' ich mir nicht verſprochen, wenn ich hier
In Demuth mich vor ſtolzer Dummheit beugte,
Dort Schuften ſchmeichelte, Elenden diente,
Verſprochen, daß ſie einſt, trotz Lieb' und Stolz,
Machtlos vor mir in Scham vergehen müßte?
Wenn ich, um der Beſtechung Schlund zu füllen,
Die Nächte durchſaß an den grünen Tiſchen,
Hab' ich mir da, gemartert von der Qual
Des falſchen Spiels, nicht ſchwelgendes Genießen
Heiß zugeſchworen? Und als ich die Summen
Nicht mehr erſchwang für dieſe feilen Pfaffen,
Hab' ich mein eigen Leben nicht verpfändet
Der Propaganda? nicht den Carbonari's,
Den Todbedroheten, mein Selbſt verkauft?
So viel gewagt, gelitten und gehofft,
Um nun, wie ein Geächteter, bei Nacht
Mit Anna's Schätzen mich davon zu ſtehlen?

Lachend. O, nein! . . Das Document erblickend und faſſend.

Ha, Teufel, grinzeſt du mich an?
Recht, recht! Du ſtachelſt mir die Seele auf.
Ein Mörder um das Lumpengold . . o pfui!
Wird denn die Hölle ſo mit Wolluſt geizen?!
Recht hab' ich mir erkämpft, den ganzen Becher
Der ird'ſchen Luſt zu leeren . . auf die Hefe!
Nein, kein Entſagen, nichts, nichts! . . Schöne Anna,
Entfeſſeln will ich meine Triebe, mächtig
Stachelt mich's auf, alle Begeiſterung

Digitized by Google

Und alle Gluth der wüthenden Entzückung
In deinen Busen jauchzend auszurasen! . . .
Hinausrufend. Licht her! . . . Wie mich der Mordgedanke leicht
Und groß macht. . . Wer will mir die Schranke ziehn?!
Wirf in die Kraft des Willens Lebensfunken,
Und sie wird schrankenlos! Denn in dem Willen
Verborgen liegt des Menschen Größe. Also
Wird dir zu jeder That der Zauberschlüssel.
Mir ward er! Fluch denn jedem halben Weg;
Die ganze volle Frucht, das Höchste nur
Ist Mein werth . . . und zum Höchsten hab' ich Muth.
An dieser Frucht ist, wie der Kern, gleich köstlich
Die Schale auch, und Eins, getrennt, verschmäh' ich.
Es wird Licht gebracht; Berthold zündet die Schrift in einem Kamine an.
Fahr' in die Lüfte hin, du feindlich Zeugniß!
In Flammen spielend rase aus dein Zürnen!
Und ob, wie diese Flammen, mich Gefahren
Umzuckten . . keinen Schritt weich' ich zurück,
Bis Anna mein ist, schrankenlos mein eigen!
. . . Denn so gedenk' ich Alles mir zu lohnen,
Was ich geschaffen und . . was ich vernichtet,
Geduldet, oder mühevoll errungen.
Und hab' ich dann sie zum Altar gezwungen,
So mag ein Pfaffe sprechen, fromm, voll Weihe:
„Sichtbar belohnt der Himmel deine Treue!"

Dien. Herr, Signor Carlo! . .

Bert. Schnell, er sei willkommen!

Dritter Auftritt.

Carlo tritt ein. **Berthold** ihm entgegen.

Bert. Du bringst mir den Prälaten nicht? . .

Carlo. Verzeih',
Noch traf ich ihn nicht . . doch nicht minder, denk' ich,
Soll, was ich bringe, dir willkommen sein. . .

Bert. Was ist's? sprich schnell. . .

Digitized by Google

Carlo. Ein Gast aus deiner Heimat,
Der, als er deinen Namen hörte, gleich
Mich heftig antrat, und um jeden Preis
Zu dir geführt sein wollte. Auf mein Forschen
Sprach er in halbverstandnen Worten nur,
Wie er dich, auf der ganzen Welt allein
Dich suche, wie sein Leben und das deine
Am Wiederfinden hange. . .

Bert. sehr gespannt. Er war zornig,
Nicht wahr, er drohte, faßte hart dich an . .
Er schien dir rachefordernd, sprich doch, wüthend?
Nicht wahr? ein großer Mann, blond, starkgebaut,
Das Aug' entschlossen, feurig? . . o, so sprich doch!

Carlo ergötzt. Fürwahr ich wag' es nicht, ihn zu beschreiben . .
Doch ist er hübsch, und ohne Zweifel auch
Ein ganzer Mann. . .

Bert. Carlo, du folterst mich!

Carlo. So süßer wird dich sein Erscheinen dann
Ergötzen . . ihn zu holen eil' ich. . .

Bert. auffahrend. Nein!
Ich will ihn nicht sehn, jetzt nicht; sag': ich sei
Nicht sprechbar, todtkrank, in Geschäften, sei
Schon abgereist nach Deutschland . . geh, geh, nimm
Ihn mit dir, schaff' ihn fort. . .
Sich unterbrechend, ruhig. Führ' ihn zu mir!

Carlo ab.

. . . Bin ich denn wirklich der Gespensterfurcht
So sehr verfallen, und so ohne Sinn,
Daß mich ein Nam' in feige Schauer triebe? . .
. . . Und wär' es dieser! der, gespenstisch lauernd,
Mir längst gewärtig schien, auf mich zu stürzen . . .
Ich war überrascht . . doch schnell find' ich mich wieder. . .
Dir muthlos weichen, Orla? Nimmer, nimmer,
Eh' stürz ich dein' und meine Welt in Trümmer!

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Louiſe, männlich gekleidet, wird von **Carlo** hereingeführt, während **Berthold** ſpricht.

Carlo. Wohlan! Schau' deiner Schrecken eitel Sorgniß,
Und gib des Herzens Unmuth ſchnell gefangen
Der . . Schönheit; das iſt ehrenvoll. . . Denn iſt
Dies nicht ein ganzer Mann, ſo iſt's . . ein Weib! Geht langſam ab.

Louiſe die Arme ihm entgegenſtreckend. Berthold!

Bert. erleichtert. Louiſe iſt's! Phantaſtiſch Gaukelſpiel,
Das mich von Orla träumen machte. . .

Louiſe im höchſten Ausdrucke. Berthold!

Bert. ungeduldig. Wohl, wohl! ich bin's. . . Pauſe.
Du kommſt aus Deutſchland . . ? . . Sprich!

Louiſe erſtarrt. — Pauſe.

Was ſuchſt du hier in Rom . . ? . . Was ſoll die Kleidung . .
Und was hat dich zu dieſer ganzen Tollheit
Getrieben . . ? . . Nun, ich ſag' dir, rede! . .

Pauſe.

Ei,
Du willſt nicht ſprechen . . ? wollteſt nur mich ſehen,
. . . Nur „Berthold" rufen . . ha, ha! viel Treue, wahrlich. . .
. . . Nun . . da du ſonſt nichts wollteſt . . magſt du gehen. . .

Louiſe aus der Erſtarrung brechend. Gott!
O hätt' ich Thränen, dieſe fürchterliche
Beängſtigung aus meiner Bruſt zu löſen. . .
Mein Gott, mein Gott! es iſt nicht wahr, es kann
Nicht wahr ſein, nein, Berthold, beſinn' dich doch,
Ich bin Louiſe, deine Braut, ich komme . .

Bert. Ich hab' nicht Zeit jetzt, bin beſchäftigt. . .

Louiſe. Wohl,
Ich drängte nie mich den Geſchäften vor . .
Ich will ja warten, warten! . . Sprich nur, wann,
Wann darf ich kommen, wo dich wiederſehn? . .

Bert. Wer hieß dich kommen, hieß, mich wiederſehn?
Hab' ich dich hergewollt, Ich dein begehrt? . .

Digitized by Google

Und sollen tolle Weiberlaunen mir
Der tiefsten Pläne mühevolle Arbeit
Durchtölpeln dürfen? . . Geh' nach Hause . . hier kann
Ich dich nicht brauchen. . .

Louise auf einen Stuhl zusammensinkend. Jetzt, jetzt ist es aus!

Bert. unruhig. Das hier! . . Zur Hölle mit den Weiberherzen!
Der Kopf ist ihnen nur fürs Putzbehänge;
Statt den Verstand zu fragen, laufen blindlings
Sie hinter dem Gefühl her! . . und wenn einmal
Das Herzchen sich von Liebe vollgesogen:
Ist aller Sinn, alle Vernunft ersäuft,
Und gährt und tollt so fort für Ewigkeiten!
. . . Wenn's Anna sähe . . wenn sie es erführe . .
. . . Ich kann, ich darf's nicht wagen. . . Hör', . . Louise! . .

Louise klagend. O darum, darum hab' ich alle Bande
Zerrissen, die mich an die Heimat knüpften? . .
Hab' unerschüttert nicht gewankt, gezagt nicht
Im wilden Wogensturm des Zufalls, darum
Mich durch Gefahren blutend hergerungen,
Entbehrung, Elend und Erniedrigung
Darum ertragen ohne Schmerzensschrei;
O, nur von dieser einen, einen Hoffnung
Muthvoll emporgetragen . . darum . . darum . . ? . .

Bert. Louise, hör' mich ruhig an . . ich bin . .
In einer Lage . . in Verhältnissen. . . .

Louise beachtet ihn nicht. Zu holde Träume, allzusüße Hoffnung,
Ein Glück, zu reich, um wahr zu werden! . . . nein,
Aufstehend Für dieses kalte Marmorherz nicht faßbar,
Das nun aus allen meinen Himmeln mich
Unmenschlich reißt, das Allerheiligste
Der Liebe frech zertretend . . warmes Leben
Nach schauernd eisiger Berechnung mißt! . .
. . . Du kannst es nicht begreifen! . . Könnt'st du's! . .
. . Hör':

Da mir die Tante, deine Gönnerin,
Gestorben, war ich einsam, arm und schutzlos,

Digitized by Google

Doch . . frei! und ſchnell wie durch Gewitterswolken
Die Sonne bricht, durchglänzte der Entſchluß,
Dich, dich zu finden, meine Thränen. . . Ja!
Es hob ſich aus der Bruſt wie Morgenroth,
Des Lebens Zukunft wunderhell umſäumend,
Mein Sehnen, dir mich heimzugeben. . . . Alles!
Verſprach mir noch die höchſte Luſt des Daſeins,
. . . Denn Felſen hätte ich auf dich gebaut! . .
Laut pochte mir und glühend vom Entſchluß
Das Herz . . ich ſtürzte mich in ſeine Strudel . . .
Und endlich, endlich werfen ſie mich Dir zu;
Da ſtreck' ich jauchzend meine Hände aus . .
Und du! . . du ſtöß'ſt mich ruchlos in den Abgrund
Zurück. . . . Jetzt, jetzt erſt bin ich ganz dahin! . . .

Bert. Hör' mich, Louiſe, jede Hülfe, Alles,
Was ich vermag, iſt dein . . doch Trennung muß . . .

Louiſe. Ich fordern! . . Hör' mich, Berthold; betteln gehn
Will ich von Thür' zu Thür', vom Bettler betteln,
Um Taglohn dienen, mich für Unthat dingen;
Und müßt' es ſein, den letzten Biſſen Brods
Wegſtehlen dem Verhungernden . . eh' ich
Durch deine kleinſte Gabe mich beflecke!

Man hört die Glöcklein der nahenden Meßknaben — dann Kirchenglocken, die ſich allmälig wieder in das beginnende Hochamt der nahen Kirche verlieren. Ein Diener tritt ein.

Dien. Herr: Signor Carlo . . Monſignore Nezzi.

Berthold winkt; der Diener ab.

Louiſe. Und wenn ich all' das täglich, täglich thue,
So will ich täglich doch mich glücklich preiſen,
Daß ich noch deiner mörderiſchen Gnade
Entronnen, deinem Baſiliskenherzen. . . .

Bert. Louiſe, komm' zu dir! beruh'ge dich . .
Du ſiehſt, man harrt mein. . .

Louiſe. O, ſei ohne Sorgen.
Ich geh', um nimmermehr dich zu beläſt'gen!
Wind' deine blut'gen Pläne dir ums Haupt,

Digitized by Google

Hüll' dich in deiner Ränke schmeidig Kleid,
Dein Fall . . du trägst ihn in dir . . trifft dich doch!
Dein Leben stirbt, weil es kein Herz hat. . . Daran
Wird es erstarren, deine Kraft vergehn! . .
Dann werden deine Kränze sich ins Haupt,
Lebend'ge Schlangen, blutig ein dir drücken,
Und die Gewande werden sich wie Ketten
Um dich zusammenschnüren eng und enger,
Daß du, dich selber würgend, selbst dir fluchst,
Und fluchend ein vergiftet Leben aushauchst! . .
Ich aber flieh' dein Glück, so kalt und bleich;
Denn du bist arm, und ich in Armuth reich! Ab.

Pause. Berthold umhergehend.

Bert. Ein Narrenstreich, ein abgeschmackter Einfall,
Nach Jahren noch im alten Traum, verliebt,
Durch fremde Länder mich zu suchen kommen!
. . . So gräbt sich selber Gruben das Gefühl,
Drückt blind den Stachel in das eigne Herz. . . .
. . . Ich hielt dich werth . . ich hätt' dich nicht vergessen . . .
Nun ist es aus . . . thöricht hast du's gewollt . . .
Und unbedauernd sehe ich dich scheiden.

Fünfter Auftritt.

Carlo; dann Rezzi im vollen Ornat; hinter ihm Meßknaben mit Glöcklein. Man hört das Hochamt während des ganzen Auftritts und noch in den folgenden hinüber.

Bert. entgegen. Hochwürdigster, willkommen hier!

Carlo zu Berthold. Du findest
Mich bei Signora Anna. . . .

Berthold winkt. Carlo links ab.

Rezzi. Monsignore,
Ihr seht mich im Ornate feierlich . . .
Denn, wie auch diese Glocken Euch verkünden,
Schon auf dem Weg' war ich nach Sanct Latran,
Das Hochamt dort den Gläubigen zu halten,
Als Signor Carlo drängend mich zu Euch

Digitized by Google

Entbot . . und nur des heil'gen Vaters Gnade,
Die Euch zu Theil ward . . . wie auch unsre Achtung . .
Vermochten mich, der frommen Handlung Pflicht
Auf Augenblicke Euch zu opfern. . .

Bert. Gut,
Ihr ahnt, daß solch ein Opfer Zinsen trägt . .

Rezzi sieht sich um, Berthold winkt den Meßknaben.

Erwartet seine Eminenza draußen . .

Die Meßknaben ab.

Hochwürdigster, Ihr ahnt, es handelt sich
Um den Prozeß . . in dem, nach doppelter
Instanz Verlust, beharrlich ich zuletzt
Hab' an die Sacra Rota appellirt . .
. . . Ich könnt' auch sagen: an Euch, der sie beherrscht. . .

Rezzi. Oder an Euch. . . .

Bert. Gut, an mein Gold. . . Doch nun,
Wie steht's . .? Was 'st gewonnen?

Rezzi achselzuckend. Nicht Ein Schritt!
Wir sind nicht unerkenntlich . . Ihr saht's selbst,
Wir haben, Gründe gegen Gründe stellend,
Der siegenden Parthei jedweden Vortheil
Bisher entwunden, langsam Schritt vor Schritt,
Und so die sich geborgen Wähnenden
Zu angsterfüllter Thätigkeit getrieben;
Doch, seit sie über jenes Document,
Das höchst verfängliche und schwierige,
Nun Zeugen brachten . . mag kein Freund fortan
. . . Wie ich mich mühe . . Euch den Sieg versprechen.
. . . Die Zeugen zwar, die wären zu beseit'gen,
Jedoch die Schrift . . wenn sie so ganz unläugbar . . .

Bert. Ja, klar in ihr, unmöglich mißzudeuten,
Ist meinem Schützling alles Recht genommen.

Rezzi. Ihr wißt das selbst . . und seid so ruhig . .? Nun,
Wenn, wie versprochen, sie dies Document
Wirklich herschaffen . . und . . wie's mich auch schmerzt . .
Ich muß Euch nur gestehn . . es existirt . .

Digitized by Google

Längst wußt' ich drum, ich *selber*, daß ein solches
Ohne Nachdruck Einst da gewesen. . . .

Bert. Ja, Ihr sagt's. . . führt ihn zum Kamine. Schaut her!
Seht Ihr die Asche? . . . Es ist da *gewesen*.

Rezzi. Wie? Herr und Heiland! könnt Ihr zaubern, Herr?

Bert. Ich bin kein Stümper! . . Doch zur Sache nun.

Rezzi. Nein! sagt mir nur, wie ward das möglich!

Bert. Ei!
Beruhigt Euch, das Wunder ist so groß nicht,
Daß ich auf Heiligsprechung Anspruch machte,
Ist's gleich gescheidter, als St. Kilian's,
Der, weil er ein Paar halbgebratne Vögel
Auffliegen ließ, mit Pomp canonisirt ward.
Doch hoch schlag' ich's nicht an, daß ich die Gegner,
Die . . näher zwar den Führten der Entdeckung . .
Noch heut' vergebens spüren, überholte;
Noch halt' ich's für ein Wunder, Mädchensinne
Durch Zärtlichkeit und . . Opium zu berücken. . . .

Rezzi. einfallend. Gewandelt also auf dem breiten Wege
Der Liebe . . wir versteh'n. . . O . . für die Liebe
Hat auch die Kirche wohl nachsicht'ge Augen
Und einen weiten Mantel. . .

Bert. schauernd. Aber . . hört!
Als ich mich glücklich Nachts hineingedrängt . .
Da . . . überrascht der schlaflos alte Hüter
Mich . . und . . ich muß . . . ha! gräßlich starrt mich noch
Dies halbgebrochne Auge an. . .

Rezzi gedehnt. Hm . . hm . . .
Das möchte ruchtbar werden. . . .

Bert. Ja, das wird es
Und soll's! Denn auf die Spur des Documents
Will ich die Gegner führen, schnell zu enden. . .
Jetzt muß es rasch gehn, Freund!

Rezzi. O . . die Entscheidung . . .
Jedoch der Mord . . wird nicht Verdacht . . ?

Digitized by Google

Berth. Verdacht!
Was kümmert's Euch? Man wird die Sacra Rota
Doch nicht behelligen? Signor, ich pflege
Nicht unbesonnen, Knaben gleich, zu handeln;
Und jetzt vielleicht schon büßt's die Tochter, Martha! . .
. . . Drum laßt mich diese Sorge tragen. . .

Rezzi. Punctum!
Sehr wohl, sehr gut. . . Für Uns ist die Essentia:
„Das Document fehlt, es ist unnachweisbar.“ . .
. . Die Sache . . hm . . dächt' ich, wär' spruchreif.

Berth. Nun,
Das denk' ich auch . . darum entschließt Euch schnell;
Nennt mir den Preis. . .

Rezzi. Ei, Monsignore! . . Wie! . .
Ich will Euch meinen Secretario senden. . .

Bert. Hochwürden, um Verlaub, die Zeit hat Flügel,
Ich möchte sie mir nicht entwischen lassen. . .
Auch, dächt' ich, kennen wir uns lang genug,
Daß Ihr es wagen mögt. . . . Den Preis! Hochwürden.

Rezzi. Nun, Monsignor . . nun, ja . . so vierzigtausend
Ducati müßt' ich haben . . und dann zehn
Und fünfzig noch, . . in Allem hunderttausend
Ducati . . Monsignore, auf mein Wort,
Nicht mit geringern Mitteln könnt' ich's enden.

Bert. Blutsaugerischer Pfaffe, rase nicht!
Nach so viel Opfern noch dies Ungeheure!

Rezzi. Bedenkt die ungeheure Erbschaft. . . Ich
Bin stets demüthig . . doch man soll auch nicht
Die Früchte an dem Wege liegen lassen. . .

Bert. Die Hälfte will ich zahlen, doch nichts mehr.

Rezzi. Mehr dürfte der verlorene Prozeß
Euch kosten. . . Nichts, nichts, Monsignor, Ihr wißt,
Ich habe jetzo Eile . . fromme Pflichten, . .
Hört nur, die heil'gen Töne rufen mich.
Entscheidet Euch. . .

Bert. Bedenke, frommer Mann,

Digitized by Google

Du gehst zur Messe . . schreibe zwanzigtausend
Dir für den Himmel an!

Rezzi. Mein Sohn, uns zahlt
Der himmlische Vater seine Wechsel nur
In Seligkeit und leider nicht in Golde.

Bert. Hört, Signor, zwanzigtausend Ducati . . oder . .
Meine Verwendung bei dem Pabste für
Den nächsten Purpur . . achtzigtausend zahle
Ich dann sogleich. . .

Rezzi. Hm . . es ist wahr, Ihr geltet
Beim heil'gen Vater viel . . als weltlich Glied
Vom Haus Loyola's . . habt ihr ihn zu Manchem
Vermocht schon. . . Ich will in der Messe mir's
Gemächlich überlegen. . . Aber sicher
Bleibt, daß ihr achtzigtausend jetzo zahlt?

Bert. Es bleibt . . jedoch versprecht mir die Entscheidung
Mit aller Schnelligkeit, die irgend möglich,
Zu fördern. . .

Rezzi. Gern . . es ist mein eigner Vortheil.
So lebt denn wohl . . seid noch erinnert, ja
Des Mords Verdacht zu meiden, des verwegnen.
. . . Ich gehe nun, . . die Gläubigen zu segnen! . .

Rezzi ab. Berthold begleitet ihn zur Thüre und ruft hinaus:

Bert. . . . Ruft Signor Carlo! . . . So wär' dieses auch
Gethan . . das Wichtigste nun bliebe noch
Die Carbonaria . . . und hat ihr Schatz,
Der unversieglich, mir nochmals genützt,
So lös' ich schnell aus ihren Banden mich.
Denn nicht so thöricht wär' ich wohl, mein Leben
Für ihre Zwecke selber einzusetzen!
. . . Wenn's mir nur kurze Zeit noch, wie bisher,
Von jedem Ausbruch, jedem offnen Schritt
Gelingt sie abzuhalten . . bin ich sicher!
Denn unermüdlich treibend will ich schnell
Vollenden, was mir hier noch bleibt zu schaffen,
Und, ganz aus diesem Netz' von Trug und Ränken

Digitized by Google

Mit Einem Sprung' entfliehend, . . ungesäumt
Dem Wunsche Anna's g'nügen . . sie und mich
Auf schnellem Schiff Roms Heiligen entwinden,
Um . . bald in Deutschland volles Glück zu finden!

Pause, umhergehend.

Wo Carlo bleibt! . . .
. . Ein braver Bursche, Carlo . .
Ächt italienisch, ränkevoll und schlau,
Voll Muth selbst, wo die Leidenschaft ihn treibt, . . .
Und doch . . wohl mag er seinen Meister fühlen . .
Mit einer Glut und Treue mir ergeben,
Die wahrlich unklug, wahrlich schwärmend ist.

Sechster Auftritt.

Carlo aus der Thür links.

Bert. . . . Ah, Carlo!
Carlo. Nun, hast du Gerechtigkeit
Vom Pfaffen eingehandelt? . .
Bert. Theuer g'nug. . .
Doch . . Carlo, hör'! im Carbonari-Klubb . .
Carlo. Ha, Recht, heut gegen Nacht ist wieder Sitzung. . .
Bert. Wohl! und ich will, ich muß den schnellen Ausbruch,
Der, von der Mehrzahl wild gefordert, droht,
Vereiteln. . .
Carlo schnell. Aber wahrlich nicht durch mich!
Nein! nein! verflucht ist mir ein jeder Tag,
Den wir der gottverdammten Pfaffenbrut
Noch schenken . . die zum Bettelhof, zum Raubnest
Mein schönes Vaterland, so gartengleich,
So reich gesegnet, schuf zum sumpf'gen Pfuhle,
Drin nichts gedeihen mag, als ihre Laster:
Für diese Pfaffen willst du Gnadenfrist?!
Du willst es länger dulden, daß sie frech
Mit Fluch belegen alle Menschenrechte,
Weil ihre höchste Machtvollkommenheit

Digitized by Google

Von Menſchenrechten freilich wird in Staub
Geworfen, ihre Himmelsweisheit freilich
Vor Menſchenweisheit hinſtirbt. . .

Bert. für ſich. So tod' erſt!
laut. Da haſt du Recht, mein Freund! Wie könnt' ichs läugnen,
Wo ſich die Offenbarung am Verſtande
Verſündigt, ja, da wird allwärts natürlich
Nur Unverſtänd'ges offenbar auf Erden,
Und alles Glück vertagt ſich an den Himmel.

Carlo. Du ſagſt es . . denn das Glück der Erde gönnen
Sie ſich nur! . . Iſt's auch Sünde, . . können ſie
Sich doch bequem die Sünden all' vergeben . .
Und gift'ger, als ihr Handeln, wirkt ihr Lehren.
Verdüſternd und verdüſtert ſäen ſie
Des Aberglaubens wahnwitzzeugend Unkraut
In alles Volk . . reißen aus ſeiner Bruſt
Das Heilige, zu dem es beten müßte,
Und einer ſelbſtgeſchaffnen Götzengilde
Verleihen ſie es frech; damit die Menge
Sich alſo, knieend, leichter knechten läßt!
Doch nirgend treiben ſie's, wie hier, hier iſt
Des Sumpfes tiefſter Grund, hier haben ſie
Das Volk . . mein Volk . . zum feigen Pöbel ſchmachvoll
Erniedrigt, dem nun die Religion
Sich in Confetti nur und Moccoletti
Noch offenbart . . ein Pomp, ein buntes Schauſpiel,
Ein Carneval, auf dem es dennoch feig
Im Sündenwahnſinn laut um Ablaß feilſcht!
O, ſchau nur um dich, hier in Roma's Straßen
Iſt heut noch Mord und Raub ein täglich Schauſpiel,
Hier wegelagern frech zehntauſend Bettler
Und hunderttauſende von Kindern wachſen
Faſt wild, den Thieren gleich, auf in der Sumpfluft.
Verflucht ſei dieſe Heuchler-Chriſtlichkeit,
Verflucht die Otternbrut, die giftgeſchwollne;
Und wer ein Herz hat und den Muth, die Peſt

Digitized by Google

Herauszuräuchern aus dem schönen Eden,
Der darf nicht eher ruh'n, nicht eher, bis
Der letzte Pfaffe hängt am letzten Galgen!

Bert. Nun bist du wieder einmal fertig. . . Gut;
Und jetzt, nachdem du so, gut italienisch
Dein kochend Blut hast schrankenlos in Flüchen
Ausrasen lassen, bist du hoffentlich
Für meine Wünsche wiederum empfänglich. . .

Carlo. Nur nicht die Pfaffen, Berthold! Dich verblendet
Die Doppelrolle, die du spielst . . ihr Umgang. . . .

Bert. Wohl haff' ich, es ist wahr, die Pfaffen nicht
Wie du. . . Sie brauchen nur das Recht des Stärkern
Und eure Sach' ist's, selber stark zu werden.
Denn staubgeboren sind auch sie, und haben
Nur Eine Waffe mehr, als andre Menschen,
Das ist: der Andern blindergebnes Glauben.
Doch, wenn den eigenen Verstand ein Jeder
Erst braucht, wenn Jeder stolz genug ist, Priester
Sich selber und sein eigner Pabst zu sein . . .
Dann ist ganz ohne Pulverdampf und Schwefel
Spurlos „die Pfaffenbrut herausgeräuchert!"
Die letzten Märtyrer des sel'gen Glaubens,
Sie werden nur am Hunger sterben können!
. . . Doch table ich darum nicht deinen Zorn;
Ich weiß es wohl, die Menschenmassen denken,
Schulkindern gleich, nicht gerne ohne Prügel.
Drum schlagt nur zu! Da setzt's für Viele Schläge,
Und immer Mehre kommen so zum Denken.
. . . Hier aber, Carlo, handelt sich's um mehr;
Nicht deinem Dolch entziehn will ich die Pfaffen,
Nein, nur die ganze Brut durch kurzen Aufschub,
Und um so viel gewisser an ihn liefern.

Carlo. Berthold, so sprichst du nun seit lange schon. . . .

Bert. Verändert hab' ich meinen frühern Plan,
Und stark und sicher ist er jetzt. . . Doch mir
Mißtraut man schon, weil ich zu dauernd immer

Digitized by Google

Aufschub gerathen. . .

Carlo. Nun soll heute ich
Wohl kämpfen für den Plan. . .

Bert. Du sollst es, Carlo,
Und eifrig!

Carlo. Wie, wenn er nun meinen Beifall
Nicht hat?

Bert. Gewiß, er muß ihn haben, Carlo,
Und . . wenn auch nicht! Freund, mir, mir gilt es Alles,
Ihn durchzusetzen . . ja, unsäglich viel . .
Es ist dein größter Dienst. . . Thu's! . . Sprich für ihn,
Mein wackrer Carlo!

Carlo. Nun, bei St. Lorenzo!
Es ist ein schlimmrer Dienst, als je . . denn heute
Rufst du mich gegen meine Leidenschaften
Zum Kampfe! . . . Wohl . . ich will auch ihn versuchen. . .

Bert. Carlo's Hand schüttelnd. So sei es, Carlo! an dem vollen Busen
Der Kampfnoth nährt die Kraft sich riesengroß.
. . . Bald sehen wir uns wieder. . . .

Carlo. Halt, noch Eins!
Aus meiner Tagespost von Neuigkeiten
Vergaß ich gestern Abend Eine. . . Denk':
Die Blume Roms, die herrliche Josepha,
Bisher so unerbittlich stolz, ergab sich!

Bert. Josepha, des Cornaro schöne Tochter . . ?
Ein Wunder! . . Wem?

Carlo. Das ist noch wunderlicher.
An einen Abenteurer . . einen Deutschen,
Der kurz erst hier ist . . er heißt . . nachsinnend Strahl . . . Graf . .

Bert. erstarrt Carlo anfassend. Orla
Von Strahlberg?!

Carlo. Richtig, Orla nennt er sich.
Das soll ein Teufelskerl von Grund aus sein!
Man nennt ihn, hör' ich, nur el Cavalliero;
Mich lüstet's wahrlich, ihn zu kennen. . . Aber
Was ist denn dir? . .

Digitized by Google

Bert. Nichts, nichts . . doch . . laſſ' mich jetzt.

Carlo. Ich geh'. . . . Auf Wiederſehn zur Nacht. . . Leb wohl. Ab.

Pauſe.

Bert. Wohl! ich bin vorbereitet . . wohl, es mußte
So kommen! Hab' ich's doch vorausgeahnt. . .
Und, dieſer Ahnung Dank, ich bin gerüſtet!
. . . Hofft' ich auch abgeſchloſſen meine Kämpfe,
Doch, ohne Zagen ſeh' ich neue Stürme,
Und ſchlimmer als vergangne, auf mich ſtürzen,
Ich blicke meinem Ziele feſt ins Auge.
Bewehrt mit allen Waffen, angethan
Mit furchtbar eiſerner Entſchloſſenheit,
Nehm' ich den Kampf auf Tod und Leben an.
Ja, . . ſelbſtbeginnend ſchleudre ich den Bann! Ab.

Digitized by Google

Zweite Scene.

Ein Garten in vollster Bluthe; links ragt der Pallast des Signor **Cornaro** herein mit einem Erkerbalkon. In der Mitte der Scene, ebenfalls im Hintergrunde, eine bedeckte altrömische Colonnade, an die sich von beiden Seiten ein Gitter schließt; in dem rechter Hand, eine verschlossene Pforte. Die Colonnade ist von Cypressen, Epheu u. s. w. umrankt, ihre Thüren sind geoffnet; aus ihr führen in das Proscenium ein Paar Stufen herab, rechts von der Thüre erhebt sich eine Rasenbank unter Blumen- und Schlinggewächs, auf der **Josepha** sitzt, aus Blüthen und Blättern einen Kranz windend; neben ihr, das Haupt auf ihre Schulter gelehnt, **Orla.** — Abenddämmerung.

Siebenter Auftritt.

Jos. den angefangenen Kranz hinwerfend, aufspringend. Nein, du bist kalt!
Du bist doch . . nur . . ein Deutscher!

Orla. Josepha, närrisch Kind, ich lodre ja
In hellen Flammen!

Jos. Ja, so mag bei euch
Die kalte Wintersonne lodern, während
Das Leben der Natur in Frost dahinstirbt!

Orla. O komm'! In meinen Armen magst du schmollen,
Komm' an mein Herz. . .

Jos. Ja, wärst du so verlangend,
Daß ich dich quälen könnt'!

Orla. Du thät'st es nicht. . .

Jos. Ich thät's!

Orla. Du könntest lieben und doch quälen?
. . . So ist es wohl gefährlich, dich zu lieben . . ?

Jos. So nennst du wohl dein Träumen auch noch „Lieben!"

Orla. Mein zornig Kind, wo bleibt hier die Vernunft?

Digitized by Google

Joſ. Vernunft, Vernunft! Das iſt dein Lieblingswort,
Und alle deine Liebe iſt „vernünftig“
Und mißt ſich hübſch vernünftig ab nach Zollen!
. . . Da ſitz'ſt du nun bei mir, biſt ſtumm und ſtill,
Den Kopf auf meine Schulter gelehnt . . ſo ruhig,
Als wär' ſie da die Bank von Erd', und . . träumſt . .
Wahrſcheinlich von Vernunft; . . iſt das vernünftig?

Orla lachend. Ich ſeh' es wohl, ich muß ſchon zu dir kommen,
Daß du an meine Liebe glaubſt . . ſie umfaſſend Joſepha!

Joſ. O böſer Orla, lieber, lieber Orla! . . .
Nein . . von Vernunft mußt du nicht immer reden.
War ich denn auch ſo kalt vernünftig? . . Wie? . .
Hab' ich nicht Alles über dich vergeſſen . . ?
Ich kann ja auch nicht anders! O wie lang
Hatt' ich vergebens mich geſehnt nach Liebe. . .
O, nun kamſt du! Und hätt' es um mich Gluthen
Geregnet, Himmel und Erd' mir wehren wollen . .
Ich liebte dich! und kannte keinen Schmerz,
Kein Opfer, . . o, nichts, nichts, als meine Liebe,
Und ihr zum Raube ward nun all' mein Fühlen!

Orla. Reich haſt du mich beſchenkt, mein theures Liebchen,
Und tief in mein Gemüth dringt deine Gluth.

Joſ. Ach, du empfindeſt ſie, wie ich, doch nimmer;
Mein Leben ſelbſt iſt dieſe Gluth geworden! . . .
Führt Orla zur Bank zurück und flicht während des Folgenden den Kranz weiter.
Komm . . laß uns gut ſein. . . So, ſieh' mir ins Auge. . .
Nun ſag' mir einmal recht, wie liebſt du mich?

Orla. Herz, wenn ich bei dir bin, bin ich ja glücklich!
Und biſt du fern, ſehnt ſich mein Herz nach dir.

Joſ. Wie kalt das iſt: mein Herz . . ſehnt ſich . . das Herz nur?
. . Hör' willſt du bei mir in die Schule gehen . . ?

Orla. Mit Luſt, lieb Närrchen; ſprich, was ſoll ich lernen?

Joſ. Ei, lieben ſollſt du lernen, wie ich liebe!
Du fühlſt ſo träg. . . Im Wort, im Blick, im Kuſſe
Muß allzeit deine ganze Seele ſein,
Mit allen deinen Sinnen mußt du lieben!

Digitized by Google

Orla. Nun, Herz, ich bin ja dein mit allen Sinnen.
Jos. Ach! was die Sinne sind, weißt du noch gar nicht,
Du lebst in ihnen nicht. . . Nennst du dein Fühlen
Nicht selbst nur Herzenssehnen? . .
Orla. Aber, Liebchen,
Du kennst nur Leidenschaft. . . Der Sinne Lodern,
Ist das denn Liebe?
Jos. Also ist es Haß?!
Orla. Ei, ei, wie schlau!
Jos. Ja, lache nur, ich weiß doch,
Ich fühle Alles, und du kannst nur denken. . .
Sieh, durch die Sinne dringt unmittelbar
Das Leben in mich ein in ganzer Frische,
Mit ihrem Reichthum nähre und erfülle
Ich jauchzend meine Innenwelt . . . und wenn
Nicht so dein Leben glüht in deinen Sinnen,
Verstehst du nicht mein Glück und meine Liebe.
O, fühltest du's . . es ist kein süßer Weben,
Als dieses Liebeathmen aller Sinnen,
Dies Strahlenmeer des Wohlseins in dem Innern!
So tief hab' ich aus ihm geschöpft, so liebend,
Zur süßen Heimat ist es mir geworden,
Und in den Sinnen leuchten tausend Seelen!
Orla. Du liebes, gluthenvolles Kind der Sinne,
Mein selig Mädchen! Gläubig schau ich in dich . .
Ja weihe immer dieses Sinnenleben
Zur freudigen Kelter eines höhern Mostes,
Und es muß wahrlich neue Geistigkeit
In tausend Blüthen sprossend dir gebären!
Jos. O, nun verstehst du mich . . nun bin ich selig!
So bist du mein! So mag ich dich umfangen
Und meine Seele hauchen in die deine!
Orla. Doch wie, Josepha . . .
Jos. Nein, ich will kein „doch";
So voll, so rein stets sollen unsre Seelen
Zusammentönen, so in Lieb' sich einen!

Digitized by Google

Orla. Nun glühst du, Mädchen . . und . . . werd' ich nicht bald
Vor deinem Zorn mich wieder retten müssen?
Jos. O spotte nur! . . verlachst du doch mein Zürnen!
„Nun glüh' ich!?" Kann denn Liebe je zu reich,
Ja reich genug nur werden?! . . O gesteh's,
Auch dir ist wohl, wohl in der Leidenschaft!
Orla. In deiner Leidenschaft . . ja, süßes Kind,
Dir ist so voller Unschuld, so natürlich,
So hold die Macht der Leidenschaft, der Sinne!
Gesund und schrankenlos schießt auf dein Fühlen,
Für jede Liebe, jede Lust und Schönheit
Darf deine Seele freudig sich beleben.
Ja, die Natur, sie bleibt dir unverfänglich,
Sie hat, des Reizes Heimlichkeit vergessend,
Dich selbst befreit vom Reiz des Heimlichen. . .
. . . Doch, wo die süße Lockung des Verbotes
Den Trieben heimlich raubte die Gesundheit,
Wo, zwischen Pflicht und Lust mißtrauisch schwankend,
Sie durch den Freibrief äuß'rer Schicksalsgunst
Sich erst die Rechte der Natur erringen: . .
Da kann auch Nahrung wohl zum Gifte werden,
Da mag wohl, überwuchernd, Sinnenmacht
Die Geistigkeit gefährden, und . .
Jos. lachend. O, geh' mir! . .
. . . Hör', es ist doch wohl wahr, was man euch nachsagt,
Euch Deutschen. . .
Orla. Nun, mein Kind?
Jos. Ei, daß ihr viel
Zu viel philosophirt! . . . Was hast du nun
Mit deiner Sinnlichkeit und Geistigkeit!
Was trennst du denn die Innenwelt in Zwei,
Nimm sie doch, wie sie ist: die Welt der Liebe! . .
Muß nicht der Geist, so reich er immer lebt,
Unweigerlich auch leben in den Sinnen?!
Orla. Kind, geistlos können Triebe seine Kraft
Verziften, tödten. . .

Digitized by Google

Joſ. Aber ſind ſie denn,
Wie ſie auch ſei'n, nicht ſtets die Liebe ſelber,
Und kann denn Lieben Gift ſein, kann's verletzen?

Orla. Verſteh' nur, wildes Kind! . . wenn ungebändigt
Vom Geiſt' ſie eine eigne Welt ſich ſchaffen. . .

Joſ. unterbrechend. Ah, eine eigne Welt! . . Du wirſt ſie doch
In eine eigne Welt nicht zwängen wollen,
In Schranken . . weil du Angſt vor ihnen haſt?!
O geh'! . . die Schranken zieht die Liebe ſelber,
Die weiß ſie ſchon mit eigner Kraft zu hüten.

Orla. Wo Triebe ſich nicht ſelbſt beherrſchen können,
Iſt dieſe Kraft ein Blendwerk. . . Zwang nur rettet.

Joſ. heftig. Du ſollſt ſo niedrig nicht von ihnen denken!
Wie mich das kränken kann! Du ſchmähſt ſie nicht! . .
Es braucht ſie nichts zu zwingen, als die Liebe,
Und immer haben ſie ein Recht zu herrſchen!

Orla. Dann hat das Thier ein höher Recht, als Menſchen. . .
. . . Ei, ei, mein Lieb, ich lerne immer mehr!

Joſ. Du mußt dich ſelbſt zum Thier erniedrigt haben,
Wenn deine Trieb' unmenſchlich ſind geworden!
. . . Du weißt von Liebe nichts . . du biſt abſcheulich! . .
Und haſt du das gelernt in deiner Heimat,
So müſſen Lieb' und Menſchen dort nichts taugen.

Orla. Ei, böſes Kind, dort iſt die Liebe ſanfter,
Nicht leidenſchaftlich wild. . .

Joſ. Hat keine Triebe. . .

Orla. Sie ruhen all beherrſcht in ihrer Tiefe,
Denn treu bleibt ſie ſich ſelber, ſie bleibt zart.

Joſ. O Gott, zu zart, ſie ſtirbt an ihrer Zartheit!

Orla. An Zartheit nicht, dem Rohen nur erſtirbt ſie.

Joſ. O, roh iſt auch das Leben . . darum iſt ſie
Scheintodt geboren, hat niemals *gelebt*,
Und ſchon ein Hauch verweht, zerreißt die Zarte!

Orla. Das Zart'ſte iſt das Unzerreißbarſte;
Zerreiße nur des Sonnenſcheins Gewebe,
Und ewig wird es ganz geblieben ſein. . .

Digitized by Google

Joſ. Und ſo . . unfaßbar . . iſt auch dieſe Liebe!
Orla. Wohl, doch das Liebſte ſelber ganz umfaſſend
Ein Lichtmeer . .
Joſ. Ohne Wärm'. . . .
Orla. Ins Innre dringend. . . .
Joſ. Wenn man Geduld hat. . . .
Orla. Ganz das Herz ausfüllend . . .
Joſ. Mit Mondſchein! . . Ja, wie Mondſchein matt und kalt
Iſt dieſe Liebe, die ſich ſelbſt verachtet,
Sich ſelber ſchmäht, weil ſie es ſchamlos wagt,
Der Gluth der Triebe ſich zu ſchämen . . pfui!
Als wären ſie ein eigenes Gewerbe!
O! über dieſe Liebe!
Orla. Und doch könnte
Mir ſolches Schamerröthen lieber werden,
Als Leidenſchaft, die, maßlos und ſich ſelber
Nicht mehr verſtehend, leicht führt zum Verderben.
. . . Nein, ſprich nicht, Kind! . . denn höher flammt dein Zorn
Von deiner Worte Haſtigkeit gefacht. . .
Beſinne dich . . weshalb willſt du mir zürnen?
Hab' ich dein Lieben wohl geſchmäht, getadelt?
Ich laſſe dir ja freudig deine Gluth . .
. . . So laſſ' auch mir die Freude am Erröthen,
Laß mir die Luſt an hold verſchämter Liebe. . .
Joſ. ſanfter. Erröthen? . . Ach, das iſt ja Liebesglühen,
Und alle Scham: der Sinnengluth Erregung,
Die ſcheu, und doch gewaltig aufgerufen,
Das heiße Blut uns in die Wangen treibt,
Die uns beſchämt, und doch zu Tage bringt. . .
. . . Ja, ſiehſt du, und dieß Glühen liebſt du ſelber;
Sehr weich. Dann kannſt du mich auch nicht mehr haſſen. . .
Orla. Kind,
Ich liebte dich ja ſtets mit ganzer Seele!
Joſ. O, daß du's ſagſt! Mein Orla, weißt du wohl,
Was mich ſo heftig machte? . . Ach, die Angſt,
Als du vorhin ſo von der Liebe ſprachſt,

Digitized by Google

Die große Angſt, daß du mich nicht mehr liebteſt!

Orla. Mein trautes Liebchen! . . lieb' ich dich doch immer,
Zwingſt du mich wacker auch mit dir zu ſtreiten;
Denn wunderbar in deiner Leidenſchaft
Erregung webſt du Klarheit ein und Wahrheit.
Doch glühend, wie du biſt, ſo lieb' ich dich!

Joſ. O, laß dich meine Heftigkeit nicht irren,
Mein Zürnen iſt ja auch nur Liebesgluth,
Denn dir gehören alle Leidenſchaften,
Die durch dies Herz ziehn, guter, beſter Mann!

Orla den offnen Kranz von Joſepha's Schooß nehmend. Und ſieh, mit ihnen
Allen haſt du lieblich
Indeß den ſchönſten Blumenkranz vollendet. . .
. . . So flicht ſich unvermerkt in unſrer Bruſt
Des Schickſals Reif, leiſ', unter Herzensſtürmen. . . .
Und weil du mit den Blumen, deines Innern
Bewegte Welt alſo hineingeflochten,
So mag er würdig denn dein Haupt auch ſchmücken,
Dich friſch und voll umblüh'n . . wie deine Liebe!

Er knüpft die Enden des Kranzes.

Joſ. O ſieh, du knüpfſt ihn ſelbſt . . ſo iſt es ſchön!
Denn, wenn die Blumen meine Herzenswelt,
Wenn ſie mein ganzes Innenleben deuten,
So darfſt nur du, du ſie zum Ganzen einen,
Nur du mich ſelber liebend damit krönen . .
. . . Ja, ich bin abergläubiſch, trautes Herz,
Und ach, wie gern glaub' ich an dieſe Deutung!

Orla. Ein Kinderſpiel . . warum nicht auch einmal!
Gut, . . ſchmücke denn das reiche Blüthgewinde
Als Brautkranz deiner Zukunft ſtolz dein Haupt. . .

Indem er Joſepha den Kranz auf das Haupt drückt, zerreißt dieſer in zwei Stücke, die zu Boden fallen. Joſepha ſinkt mit einem Schrei auf die Kniee.

Joſ. Jeſus Maria! ach, das iſt mein Unglück!

Orla. Mein Kind, was iſt dir, kann dich dies erſchrecken?

Joſ. Ja, ja, du haſt's geſagt, du ſprachſt die Weihe;
Zerreißen, wie der Kranz, wird unſre Liebe,

Digitized by Google

O heil'ge Jungfrau, was hab' ich geſündigt?!

Orla ſie aufhebend. Steh' auf, Kind, ſei nicht närriſch .. laß die Götzen!

Joſ. aufſpringend. Ja, ſpotte nur, du wirſt mich doch noch tödten!

Orla. Kind, Kind, du flochteſt dir den Kranz ja ſelber.
Sie in die Arme nehmend. Komm, Täubchen, ſchlag' den Spuck dir aus dem Sinn,
Belächle dieſes Kinderſpiel, und glaube
An nichts als meine Liebe .. glaub' an mich!

Joſ. Orla, an dich .. ich glaube ja an dich!
O laß mich bei dir, und ich will nicht zagen.

Fünfundzwanzigſter Auftritt.

Bruno und **Louiſe** treten durch die Außenthür in die Colonnade ein. Es wird allmälig dunkler.

Orla. Horch! .. Grade jetzt, mein Liebchen, mußt du fort ..
Es naht Beſuch .. ein Fremder iſt's, mit Bruno. ..
Geh, geh, lieb Herz, und werde froh und ruhig,
Du nimmſt ja ewig mit dir meine Liebe. ..

Joſ. voll Angſt. Nein, nein! ich kann nicht gehn. .. Ach, wie mir angſt iſt. ..
... Wenn ich jetzt gehe, hab' ich Unglück! ..

Orla. .. Nun,
Wohlan, ſo bleibe, zeige dich den Fremden. ..

Joſ. Ach, daß ich gehn muß! .. Hör', verſprich mir, Orla,
Sobald du frei biſt ...

Orla. Geb' ich dir ein Zeichen! ..
Ein Lied?

Joſ. Um Jeſus Willen, nur nicht wieder
Ein Lied .. du weißt, mein Vater ..

Orla. forteilend. Gut, leb' wohl.

Joſ. Mein Orla .. o .. leb' wohl! .. Gehend. Weh, weh, mein Herz. .. Ab.

Orla nachrufend. Ein fröhlich Wiederſehn! ..

Br. tritt aus der Colonnade. — Dann auch Louiſe. Hier iſt er ſelber. ..
... Nun, Orla, ſuch' in den geheimſten Falten

Digitized by Google

Deiner Erinnerung! . . und löf' dies Räthſel. . .

Orla. Ein Frauenantlitz ſcheint mir's faſt . . und Frauen
Pflegt mein Gedächtniß treu zu ſein. . . Näher tretend. Ha,
wahrlich!
Was ſeh' ich! meine kriegeriſche Jungfrau,
ihr die Hand reichend Louiſe! . . Ei, willkomm' im fremden
Lande!

Br. ſie umſchlingend. Ja, meine gute, traute Schweſter iſt's!

Louiſe. Sie ſind ſehr gütig, Graf, ſo flüchtiger
Bekanntſchaft freundlich zu gedenken. . .

Orla. Ei,
Du haſt an jenem Abend, ſchöne Jungfrau,
Ja ſtandhaft, ritterlich mit mir gekämpft,
Und in die Enge trieb mich ſehr dein Muth;
Doch wehrte das Geſchick des Kampfs Entſcheidung;
Wohlan, heut ſenk' ich feierlich die Waffen,
Und reiche dir die Hand zum Friedensſchluß. . .
Sind wir verſöhnt?

Louiſe. Von ganzem Herzen, Graf. . .

Br. zu Louiſen. Sieh deine Furcht beſchämt! . .

Orla zu Louiſen. Uns Beide trieb
Die Schickſalsgöttin Deutſchlands, „Polizei",
. . . Die, deutſcher Einigkeit zum Ruhm, allwärts
Deſſelben Geiſtes war . . bald aus ganz Deutſchland. . .
Da zogen wir dem hohen Norden zu,
Und . . . doch, wie ſeine rauhe Kraft und Größe
Mich auch entzückte, unſer Bruno da
Weiß noch begeiſterter von ihm zu ſprechen. . .

Br. Ja, Schweſter, Schweſter, das wär' auch für dich,
So kühn, ſo ziellos auf den freien Höhen,
Den Felſen Scandinaviens, zu ſtreifen!
In andre Regionen ſchwebt der Geiſt,
Und noch durchweht mich jene eiſige Friſche!
Bald nah' am Meere, von ſchauerlichen Riffen
Hinabzuſtarren in die ziſchende Brandung,
Bald auf den hohen Ebenen ew'gen Schnee's

Digitized by Google

Einherzujagen wie die Windsbraut luſtig,
Bald ſich in ſchroffe Klüfte zu begraben,
Wo donnerähnlich ſchäumend ſtürzt der Gießbach,
Und Säulen und Palläſte blitzenden Eiſes
Sich in die Felſen bauten, wo die Erde
In ſchauerlich geheimnißvolle Tiefen
Dich abwärts lockt. . . .

Orla lachend. Und unten die friſchen Dirnen
Von hohem, ſchlankem Wuchs . . Louiſe, ei,
Die machten ſeiner Sprödigkeit zu ſchaffen!

Br. . . . Und wer ſo ſpröde nicht war . . ? !. . Ja, daß Orla
Nicht gleich für immer wohnen dort geblieben,
Bleibt ſtets ein Wunder! . . Nur Geduld, Louiſe,
Wie Vieles werden wir dir noch erzählen
Von unſern Fahrten, all' den Abenteuern,
Zu Waſſer und zu Lande kühn beſtanden . .
. . . Bis wir zuletzt . . zum Süden uns gewendet;
Und, wenn du nur recht lange bei uns bleibſt,
An Stoff ſoll's uns nicht fehlen!

Orla. Doch, mein Trauter,
Wohl ſonderbarer muß das Schickſal ſein,
Das Sie hierher geführt. . .

Louiſe. Herr Graf . .

Br. Ich bitt' dich,
Verſchon' ſie jetzt. . . . Ich habe unſre Schweſter
Voraus ſchon deiner Gaſtlichkeit verſichert;
Denn ohne Obdach iſt ſie hier, und rathlos. . .

Orla. So bleiben Sie bei uns! . . bis wir vereint
Zur Heimat wiederkehren. . .

Br. lebhaft an Orla. Zu Emilien!
So biſt du endlich wirklich doch entſchloſſen? . .

Orla. Ja, ja, zu Ihr . . wohl auch zu ernſtem Werke. . .
Ich habe mich entſchloſſen, weil ich heute
Von meinen deutſchen Freunden Brief' erhielt,
Die mir von einer großen, weitverzweigten
Vereinigung zu Deutſchlands Freiheit ſprechen,

Digitized by Google

Von hohen Plänen, nahe der Vollführung,
Und solcher heißen Siegeshoffnung voll sind,
Daß ich den dringenden Beschwörungen,
Auch meine Kraft dem großen Werk zu weihen,
Nicht widerstehe. . . . Auf geheimen Wegen
zu Bruno. Geht's bald nach Deutschland. . . zu Louisen. Und
Sie reisen mit uns? . .

Louise. Graf, Ihre Güte . .

Orla ihre Hand fassend. Liebes Mädchen, wahrlich,
Sie sind heut schöner, als an jenem Tag, . .
Ob auch nicht so belebt und froh dies Antlitz.
Es fehlt in ihm ein Zug . . ein fremdes Walten
Birgt heute nicht das weiche Frauenherz . .
Das Auge hat den alten Stolz vergessen,
Und auf den Mienen ruht ein sanfter Geist. . . .
. . . Selbst diese Kleidung ist ein Schmuck geworden,
Der freundlich Weiblichkeit verräth. . .

Louise ausbrechend. Ach, ich
Bin ja gedemüthigt!

Br. O, wüßtest du's, . . .
Du ließest Sie . .

Orla. Ich ahne es . . du bist
Um Berthold gen Italien gekommen;
Und hier . . doch . . was geschah, mag ich nicht wissen,
Weil ich von Berthold fortan Nichts zu wissen
Mir vorgesetzt. . . Dies aber hör', Louise,
Verlasse ihn, und du gewinnst dich selber,
Entsage ihm, und du wirst schöner werden!
. . . Er taugt nicht für ein fühlend Frauenherz. . .
. . . Und nun . . leb' wohl! . . Du magst in dieser Halle,
Die ich, der Zeiten Wechsel froh belächelnd,
Zum Liebestempel freundlich umgeschaffen,
Dir Ruhe sammeln, und den Trübsinn bannen;
Mein Bruno wird indessen deine Stätte
Bereiten. . .

Br. O, ich eile gleich. . .

Digitized by Google

Orla zu Louisen. Leb' wohl!

Louise warm. Nein, Orla, laſſen Sie mich dankbar ſein,
So viel ich es vermag; . . . ich weiß . . daß Berthold . .
. . . Daß Berthold . . Ihr Verderben ſucht . . Sie haßt;
Seit lang' verfolgt er Sie . . und damals ſchon. . . .

Br. lebhaft. So hab' ich wahr geſagt . . die Abenteuer
Mit jenem Pöbelhaufen ſind ſein Werk?

Louise. Sie ſind's. . . Zu Bruno. Du weißt, du ſelber giltſt ihm viel;
Sie aber, Graf, wenn er Sie hier in Rom weiß . .
O zittern Sie, denn er iſt furchtbar. . .

Orla lächelnd. Wirklich?
Louiſe, nein, du kennſt mich nicht!

Louise. O, doch!
Sie aber, Graf, verkennen Bertholds Macht;
Und hier in Rom, hier iſt ſein eigen Feld, . .
Ja, wie für ihn geſchaffen, glatt und ſchlüpfrig
Iſt hier der Boden; . . doch Ihr feſter Schritt,
Graf, gleitet aus . . Sie ſtürzen . .

Orla. Ohne Kampf! . .
Ernſt. Denn ſchützend ſchwebt noch unſre Jugendzeit
Und meine heiligſte Erinnrung aus ihr
Um Bertholds Haupt. . . Die muß er freventlich
Vernichten, eh' ich ihn des Kampfes würd'ge. . .
Heiter. Er iſt mir ungefährlich, gute Louiſe,
Trotz Ihres Fürchtens. . . . Ihnen fehlt die Freude,
Und ein betrübt Gemüth ſieht Alles trübe. . .
. . . Auf Wiederſehn!

Br. Leb' wohl!

Beide ab durch die Colonnade.

Louise allein. Du hörſt mich nicht . . . ?
. . . Mag dich dein Stern beſchützen! . . Aber ach!
Das Unglück ſucht ſich große Herzen gern!
. . . . . .
O! das war doch ein menſchlich Fühlen wieder,
Es waren Menſchen! . . Ja, ich bin gerettet!
Ich fühle mich gewandelt . . weiß ich gleich

Digitized by Google

Noch nicht der Täuſchung Schmerz zu überwinden.
Aufſtreben will ein neues Blüthenreich
Tief in der Seele . . aus des Herzens Gründen.
Zu lang ſcheut' ich mich, wahr zu ſein, und weich,
Das Ächte macht die falſche Größe ſchwinden;
Ach, voll und klar hab' ich es heut gefühlt,
Wie ſchlau ſie mit dem Menſchenherzen ſpielt!
Ja, Berthold! deines Hauptes Glorie ſank;
Die Strahlen wanden ſich zu raſchen Schlangen,
Und zuckten auf mein Herz in wildem Drang;
Ein Augenblick, ein ſchauervoll Erbangen,
Dem es erſtarrte! . . matt und todeskrank,
Nach allzureichem Hoffen und Verlangen. . . .
. . . Du, den ich liebt', haſt mich in Schmach gebettet!
Und Orla, dem ich trotzte, mich gerettet!

Sie ſetzt ſich auf die Raſenbank nieder.

Neunter Auftritt.

Berthold im Mantel, erſcheint draußen am Gitter, umherblickend, ſuchend; ihm folgt ein Lautenſpieler. Es iſt Abend geworden.

Bert. Dies iſt das Gitter . . hier muß ich hinein. . .
. . . Kein Eingang da . . ? . .

Louiſe. . . . Berthold? . . .

Louiſe iſt aufgeſprungen und in die Colonnade geeilt, deren Thüren ſie zu ſchließen im Begriff iſt.

Bert. hat die Pforte gefunden und rüttelt. Oho, verſchloſſen!
Für Kinder und Narren! Bricht das Schloß auf.

Louiſe wieder herauskommend. Er hier?! Welche Fügung,
Daß ich geblieben! Sie verbirgt ſich links in das Rebgewinde der Colonnade, die Thüren bleiben zu.

Bert. eintretend. Es iſt richtig . . hier
Cornar's Pallaſt . . der Erker, drinn Sie wohnt.
Zum Spielmann. Trit her, Geſell, . . doch halte dich verſteckt . .
Es muß noch dunkler werden, eh' wir handeln.

. . . . . .

Berthold gehend.

Digitized by Google

Ja, Er ſoll fallen! . . Alles iſt berechnet . . .
Ich hoffe, das Exempel macht mir Ehre. . .
Vereinfacht iſt die Rechnung, und das Facit,
Die Zahl, die alle Brüche hebt, heißt: Tod! . .
. . . Wie mich das kitzelt: Tod! . . ich habe mich
So eingewöhnt in Furcht vor ſeinem Leben. . . .
Furcht? . . Ja, der Kluge fürchtet immer, Alles . .
Das rüſtet ihn für Alles . . und gerüſtet
Darf er das Furchtbarſte nicht ſcheuen. . . Er
Steht über ihm . . hat's ſchon voraus bezwungen.
Die höchſte Umſicht iſt der höchſte Muth! . .
. . . . . .
Er fällt! . . Kein Mitleid! . . Was da, Jugendfreundſchaft
Und: Lebensrettung? . . Alberne Gefühle!
Das Mitleid iſt ein Kind, ich ward zum Mann;
Fort denn, wir paſſen nicht mehr für einander. . .
Und muß, muß er nicht fallen?! S'iſt unmöglich,
Daß er nicht hört von Anna, zu ihr dringt,
Daß ſie ihn Einmal nicht erblickt. . . Und, Orla,
Darum hab' ich mich Jahre nicht gemüht,
Daß du mir ſpielend meine Beut' entriſſeſt!
. . . Denn nur zu gut, ja beſſer, als ſie ſelbſt,
Weiß ich, daß dich ſie liebt von Grund des Herzens,
Ein Wort zerriſſe mir all meine Netze. . .
Fort, fort denn! . . Fallen mußt du, du mußt fallen.
Und dieſes „Muß" iſt meiner Seele Wohlthat!
Denn glühend haſſ' ich dich, wie die Vernichtung.
Auf Weg und Steg biſt du mein finſtrer Geiſt,
Es bebt in meiner Bruſt bei deinem Namen,
Es drängt ein ungeheu'r Begehr mich hin,
Dich jählings nieder in den Staub zu ſtrecken;
Es gährt in mir, als hätten wir nicht Raum
Im Weltall Beide . . als müßt' Einer ſtehn
Und Einer fallen. . . Aber fort, hinaus
Mit der betäubenden Geſpenſterzunft
Des Fühlens, mag ſie in der Tageshelle

Digitized by Google

Des frischen Handelns schwinden .. fort zur That! ..
Rechte mit deinem Sterne um dein Schicksal,
Der dich in meine Bahnen führte, Orla!
Ich suchte dich nicht; aber, wenn du andringst,
So wenig als da droben die Planeten
Weich' ich zur Seite, noch von meiner Bahn,
Und was mir naht, das setze ich in Flammen!

. . . . . .

Nein, zu gefährlich wär' des Bravo Dolch;
Er fehlt .. ich bin verrathen .. und der Mann
Ist Er, den Dolch im Fluge aufzuhalten! ..
Nein, nein .. dies ist der beste Weg; so bleibt's.
Vortrefflich paßt Josepha's heißes Blut
In diese Roll'! .. O, sie wird göttlich spielen,
Ihn spielend morden .. und ich .. applaudire!
... Und .. wär' es nicht .. bei allen Teufeln! eine
Verschwörung hab' ich unter Händen hier,
Die auch den Besten, stürz' ich ihn hinein,
Und hätt' er tausend Leben, schnell begrübe!
... Das hab' ich nicht gedacht, du Meisterwerk
Der Propaganda, daß so dankbar du
Die Müh', dich zu bestehlen, lohnen würdest!
... Und auch mein Meisterwerk! denn mitten innen,
Und dennoch unerkannt, geheimnißvoll,
Steh' Ich! gleich mächtig, und gleich sicher. .. Alle
Gefahr und Last des Räthsels trägt Ein Haupt:
Carlo! .. haha, der täppisch blind sich hindrängt,
Wie um die Flamme eine Motte spielt; ..
Denn, ist es Zeit, ist seine Rolle aus ..
Ich schaff' ihn fort .. und jede Spur entschwindet!

. . . . . .

Wohlan! s'ist dunkel gnug .. man wird uns jetzt
Nicht mehr erkennen. .. Komm herbei, mein Spielmann,
... Du hast ein Schwert .. und weißt noch Alles? ..

Sp. Alles
Aufs Haar, Signor.

Digitized by Google

Bert. Und . . wenn ich hinten lärme,
Aufdaß du erst dich wehrst; dann aber bald
Dich fortmachst?

Sp. . . Das vergeß' ich sicher nicht.

Bert. Wir sind doch ungestört? . . Halt . . was ist dies? Er öffnet die Colonnade.
Hm . . eine Halle, lieblich ausgeschmückt. . .
. . . Oho! das ist Josepha's Liebessitz!
. . . Ein Mantel hier . . von Ihm, ganz ohne Zweifel. . .
Vortrefflich, lachend den kann ich gut brauchen! . . Er nimmt ihn um und schließt die Thüren wieder.
. . . So. . . Nun
Heran, und sing' ein üppig Liebeslied,
Doch in gehaltnen Tönen . . ohne Schnörkel,
So . . schwärmerisch, als säng's etwa . . ein Deutscher.

Sp. Sorgt nicht Signor, ich weiß damit Bescheid.
Lied zur Laute.
„An deiner Brust hab' ich geruht,
„In meine Arme dich gepreßt,
„Und in der Küsse Feuergluth
„Sog Lippe sich an Lippe fest!
„Ich hielt dich ganz und heiß umfangen
„In allem Fühlen, allem Sein;
„Der Wonne Gluth, der Lust Erbangen
„Tief in die Seele drang es ein."

Jos. im Erker des Pallastes, herabrufend, mit dem Tuche winkend.
Um Jesu Willen, fort . . ich komme! Sie verschwindet.

Bert. heimlich zum Lautenspieler. Weiter!

Sp. „Aus deines Leibes weicher Fülle
„Haucht' heiß dein Odem durch mich hin,
„Und Alles ward zu Liebeswille
„Und Alles ward zu Liebessinn.
„So ruhte ich, mein selbst vergessen,
„In deinem Arm, an deiner Brust;
„Und wollte sich's ein Gott vermessen,
„Ich glaubte nicht an höh're Lust."

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Es iſt im Pallaſte lebhaft geworden. Signor **Cornaro** iſt auf dem Balkon erſchienen; ihm folgt in größter Aufregung **Joſepha**, hinten noch mehre Perſonen. **Berthold** und der Lautenſpieler ſind unter die Bäume getreten.

Corn. Wer ſeid Ihr, Signor, und wem galt das Lied?

Bert. Orla's Stimme nachahmend, halblaut. Hör', Knabe, wie der Alte kräht!

Corn. Signor's,
Ihr werdet Rede ſtehn, ſoll ich euch nicht
Für Schurken halten. Sprecht! Wem galt das Lied?

Bert. wie oben und laut. Euch ſelbſt, Signor! Lachend. Komm, Bruno,
laß uns gehn.

Corn. Ihr bleibt! bei meinem Bart, wenn ich euch nicht,
Ihr Buben, ſoll mit Peitſchen hetzen laſſen!

Bert. wie oben und laut. Signor Cornaro, 's iſt verlorne Mühe,
Eure Tochter bleibt doch 'ne Metze . . .

Roh lachend; zugleich ein Schrei Joſepha's, die faſt zu Boden ſinkt.

Corn. Vermaledeiter Schurke! Zu Joſepha. Höll' und Teufel!
Und du verbleichſt? Bringt mir mein Schwert, mein Schwert!

Berthold hat ſich in den Garten nach hinten geſchlichen und kommt durch die Bäume mit unverſtellter Stimme heran.

Bert. ein Schwert ziehend. Wer lärmt hier? wer beſchimpft hier meines
Freundes
Cornaro's Haus?!.. Wie!.. Ihr ſeid's..Graf von Strahlberg?
Elender!

Kampf mit dem Lautenſpieler.

Corn. Strahlberg?.. Ha! ich weiß genug;
Herein, du feile Dirne!.. Was ein Schwert hat,
Hinab, hinab!

Bert. heimlich zum Lautenſpieler. Jetzt iſt es Zeit, fort, fort!

Der Lautenſpieler entläuft.

Laut. Ja, fliehe nur, du Schändlicher! Mein Arm
Soll dich doch noch erreichen. . .

Es ſtürzen Bewaffnete aus dem Pallaſt.

He, ihr Freunde!
Gut, daß ihr kommt .. gebt mir ein Tuch, ein Tuch;

Digitized by Google

Der Schuft hat mich verwundet. . .

Man reicht ihm ein Tuch.

. . . So . . nun eilt . .

Dorthin, dort! . . Eilt!

Die Bewaffneten ab; Berthold kommt lachend in den Vordergrund.

. . Nun kommt ihr hoffentlich
Zu ſpät! . . Ha ha! ein hölliſches Lamento,
Daß mir das Herz im Leibe lacht! . . Gewirkt hat's!
Sich verbindend. Den Einfall mit der Wunde kann ich brauchen . .
. . . Und dieſen Mantel entriß ich ihm im Kampf!
Nun aber ſchnell hinauf, daß mir der Alte,
Der Alte und ſein Wüthen nicht entwiſcht!
. . . Eine Familienſcene! ha ha! . . Die Flamme loht,
Das Eiſen glüht . . ich geh' das Eiſen ſchmieden!

Ab in den Pallaſt.

Louiſe hervorkommend. Bin ich von Sinnen . . raſe ich, . . was war das?
. . In Orla's Namen dieſer Schimpf? . . denn Er
War doch nicht hier! nein, nein! . . Er iſt bedroht. . .
Doch wie? . . wer . . dieſe Joſepha? Furchtbar Räthſel!
O, daß ich machtlos bin! . .

Elfter Auftritt.

Man ſieht **Anna** draußen am Gitter nach dem Eingange ſuchen; jetzt tritt ſie in den Garten. Ihr folgt **Marie**, ihr Mädchen.

Anna. Hierher, Marie . .
Hier iſt's . . . Nein, nein, 's iſt Niemand da . . und doch
Klang es von hier! . . Ein Herr . . Zu Louiſen. Wer Sie auch ſind,
O ſagen Sie mir, was geſchah, was ging
Hier vor . . der Lärm . . Kommt zu ſich. . . . Mein Gott . .
was will ich? Sie
Verzeih'n. An einen Baum ſinkend. Marie!

Louiſe. Erholt Euch, liebe Dame;
Ihr ſeid erſchöpft und außer Euch . .

Anna. S' iſt nichts . .
Ich bitte, laſſen Sie mich gehen. . .

Digitized by Google

Louise. Nein,
Vertrau'n Sie mir . . ich bin nicht, was ich scheine,
Und ihr Geschlecht ist meines auch. . .

Anna. O, so
Beschwör' ich Sie: . . Ich war hier in der Nähe
Auf einem Abendgang . . da hört' ich plötzlich
N'en Namen. . . Nein . . ich bin ein Kind. . .

Louise. Nur Muth . .
Erzählen Sie . . n'en Namen . .

Anna. Der mir . . nah,
. . . Sehr nah steht. . .

Louise. Des Geliebten Namen . . ?

Anna ängstlich. Nein . .
O Gott! Sie kennen ihn ja nicht!

Louise ungeduldig. Den Namen!

Anna. Orla . .

Louise. Von Strahlberg. . . Wie, Sie sind Josepha? . .

Anna. Josepha! . . Nein, der Name ist mir fremd. . .
Für sich schwärmend. So wär' es wahr . . . er wäre hier . . er hier
In Rom. Wie ist mir denn so selig!

Louise für sich. Weh!
Josepha nicht, und . . liebt ihn! . . Arme Louise!
Die Sterne fall'n herab von deinem Himmel
Und er verödet. . .

Anna hastig. Sprechen Sie! . . Dies Lärmen . . .
Mein Gott, er ward verfolgt. . .

Louise bitter. Beruhigen
Sie sich . . er war nicht hier . . ja, ja, in Rom;
Doch hier war nur sein Doppelgänger. . . Mir selbst
Ist's noch ein Räthsel. . . Dies nur scheint mir klar, . .
Daß er im Hause dort . . ein Liebchen hat.

Anna. Was sagen Sie? . .

Louise. Josepha ist ihr Name. . .
O, daß ich Sie erbleichen sehen könnte!

Anna leise. Wie . . will der holde Zauber meines Traumes
So schnell verblassen? . . soll der goldne Morgen,

Digitized by Google

Erwacht kaum aus der Seele Innerstem,
In Nebel glanzlos sterbend sich verhüllen?
War's noch nicht Frühling?!

Louise. O, es stirbt im Frühling
Noch manche Blüthe hin im Morgenfroste.
Sie liebten ihn! Sie sind verlassen .. ein Weib
Hat Sie beraubt . . ! . .

Anna. Warum drückst du den Stachel
So tief mir in das Herz? . . Umsonst . . . ich hoffe!
Noch hab' ich nichts verloren. . . Sprich, wer ist
Josepha?

Louise. . . . Verloren nichts, und doch geliebt!?

Anna. Was kann ein Weib mir rauben?

Louise. Alles!

Anna. Wahrlich,
Dann war ich nichts werth! . . . Mehr nicht, als ich bin,
Darf ich zu gelten hoffen. . . Doch, was ich gelte,
Das kann kein Herz mir rauben; dem muß ewig
Die Liebe treu sein. . . Nur der Schein kann trügen!

Louise. Und doch .. handgreiflich ist der Schein! . . . Wer möchte,
Wo sich die Treue so vergaß, noch lieben?
Wer darf getheilt des Mannes Liebe dulden?
Wer eine Liebe, die noch Andern lächelt?

Anna. Wer? . . O, wer seines eignen Herzens Würde
Und seinen Werth fühlt! wem des Mannes Liebe
Ein sichrer Schatz und zweifellos im Busen
Sich stolz und freudig wiegt! . . den flieht der Neid;
Wo Arme geizen, bleibt der Reiche sorglos!
Je mehr du bist, je mehr ja muß er lieben,
Und wohl dir, bist du also reich, daß, tief
In deiner Liebe süß befriedigt ruhend,
Er ganze Welten von Erfüllung findet,
Und Augenblicke einzig des Begehrens!
. . . Das ist der Treue Zwang; nicht todte Schranken.

Louise. Du malst die wahre Liebe; . . doch verachten
Müßt' ich den Mann . . könnt' er auch also lieben

Digitized by Google

Und doch noch Anderm angehören wollen.

Anna. Verachten? Wahrlich! ſendet denn die Sonne
Nicht vielen Pflanzen ihre Lebens-Strahlen,
Und jede Pflanze hat doch ihre Sonne?!
Ja, wollte Eine, dem Triebe folgend,
Dies Gluthmeer, das unzähligen Naturen
Mit angehört, herunterziehn und rauben
Für ſich allein . . . es ſtürbe rings das Leben;
Die Welt verginge, mit der Welt ſie ſelbſt.
Und darfſt du beſſern Rechtes denn den Menſchen,
Mit tauſend Fäden noch im Leben wurzelnd,
Und dann erſt freudig, wenn genährt aus Allen, . . .
Dir, dir allein verlangen? ſeine Liebe,
Als einen Schmuck, für dich nur gotterſchaffen,
In deinem Herzen kleinlich bergen wollen?
Nur Andern raubend, wollteſt du genießen!?

Louiſe. O Mädchen, Mädchen, laß dich warm umfaſſen!
Gelöſt haſt du das Bangen meines Herzens,
Und meine Sterne leuchten wieder auf!
Ja, ja, ich fühl's, die reiche, volle Liebe
Darf nicht verdammen, was ſie ſelbſt nicht bietet.
Ein Maitag iſt ſie, duftig, reich umblüthet;
Der ſchwellt und nährt ja freudig alle Triebe,
Das ganze Leben, neidlos, ungehütet!
Die freie Himmelsluft darf nichts beengen,
Ein Maitag läßt ſich nicht in Kerker zwängen!

Anna. Ich ſtaune wahrlich . . harte, kalte Worte
Und die Begeiſterung ſo nah' vereinigt! . .
. . . Sie feſſeln mich . . und thaten mir doch wehe. . .

Pauſe. Anna wie erwachend.

Verlockt hat mich dies ſonderbare Räthſel . .
Fremd ward mir . . was mich hergeführt. . . Nein, nein!
Um ihn . . die Angſt! . . O ſprechen Sie. . .

Louiſe. Ja, Alles
Erfährſt du . . doch, verzeihe meiner Härte!
Die Ruhe galt's, das Leben meines Herzens,

Digitized by Google

Das ſich, erwachend kaum, der Qual des Sterbens
In ſtarrem Bangen hingegeben glaubte . .
Da blitzten deine Worte in ihm auf,
Wie ungewiſſer, ferner Hoffnungsſchein . .
Und heimlich faßt' ich ein Vertrau'n zu dir,
Und brennend, das Geheimniß deines Stolzes
Zu kennen, zwang ich mich zu rauhen Worten.
. . . Verzeih' mir dies . . verzeih's der Lieb' . . o ſage
Mir deinen Namen. . .

Man hört Berthold aus dem Pallaſt. Fort! um Gotteswillen
Darf er . . der Doppelgänger . . uns nicht finden!

Drängend. Nur ſchnell fort . . ich beſchwöre dich! . .

Anna. Leb' wohl! Ab mit Martha.

Zwölfter Auftritt.

Berthold, Joſepha nach ſich ſchleppend aus dem Pallaſte. — Louiſe bleibt im äußerſten Raume des Gartens rechts hinter Bäumen.

Joſ. Laß mich! Zu ſeinen Füßen will ich mir
Das Herz durchbohren . . daß der harte Mann
Sich in der Schmach der Rache ſättige!

Bert. Joſepha hör' mich! . . Sieh, ich bleib dein Freund
Allein von All'n . . und will dir rathen . .

Joſ. wüthend. Du?
Der du mit Satansliſt den greiſen Vater
Empört und aufgehetzt haſt ſchamvergeſſen. . .

Bert. Du raſeſt, hab' ich warm und eifrig nicht
Für dich geſprochen, deine That beſchönigt? . .

Joſ. Um ſchnell die ganze Rede mit zwei Worten
Voll giftigen, gottverfluchten Spottes, oh!
Voll höhn'ſchen Mitleids, tauſendfach zu vernichten,
Du tückiſcher Hund, boshafte Creatur,
Dich, dich will ich morden!

Stürzt mit dem Dolch auf Berthold, der ihn ihr entreißt und ſie von ſich ſchleudert.

Bert. Wahnſinnig Weib, komm zu dir,
Soll ich in deiner Schande dich dem Pöbel

Nicht vor die Füße werfen. . .

Jos. ist hingesunken. Heil'ger Gott!
Von seinen Knie'n verstoßen, weil ich liebte,
Mit Fluch beladen, weil ich selig war!
O sprich, du mit dem Tigerherzen, sprich,
Ist meine Lieb' denn wirklich solch Verbrechen!?

Bert. Dein Vater hat in blinder Leidenschaft
Gehandelt . . das nimmt freilich die Beschimpfung
Nicht fort, die Schande . .

Jos. Schmach und Schande! oh! . .

Bert. . . Wenn wirklich dieser heuchlerische Orla
Dich eine Metze naunte. . .

Jos. Jesus Maria!
Du gnadenreiche Jungfrau . . war das Orla,
War's möglich, konnte Orla also handeln?!

Bert. Mich selbst empört die That zum blut'gen Haß.
Freilich, von ihm ist's mir nicht neu . . ich habe
Von Orla Schlimmeres erlebt. . .

Jos. Du lügst!
Nein! nein! seine Kniee umklammernd sieh' nicht so gräßlich
aus . . du lügst nicht,
S'ist wahr, außer sich hinfallend o, es ist Alles wahr!

Bert. für sich. Geduld,
Der Paroxismus ist bereits im Fallen. . .
Sie aufrichtend. Josepha, armes Kind . . du dauerst mich. . .
Führt sie auf die Rasenbank rechts. Komm . . ruhe hier! . . Ich
kann in diesem Jammer
Dich nicht verlassen. . . Fasse Muth, Josepha,
Kann Mitgefühl dich trösten . . deine Leiden,
Das Schreckliche, Verlass'ne deiner Lage,
Es greift mir in die Seel' . . o, wer vergäße
Bei solchem Anblick alles Andre nicht!
Ja, wär' ich nicht ein Mann, ich hätte Thränen
Für diese Schmach, die dich so unverdient,
So schuldlos und so schwer zugleich getroffen. . .
Denn, daß du liebtest, wer kann's Sünde nennen,

Digitized by Google

Und daß du so beschimpft wardst, sollst du büßen?
Nein, ihm allein, dem Schändlichen, Verruchten
Gehörte deines Vaters voller Zorn!
Sieh, ich bemühte mich, es so zu lenken,
Und hätte wohl den Alten dir versöhnt . .
Doch unklug hast du selber es vereitelt,
Vor deinem Vater ihn vertheidigend. . . .
O, daß ich diesen Abend nie erlebte,
Daß ich dich nimmermehr gesehen hätte,
Ein Opfer dieser frechen Tücke Orla's! . .

Jos. kraftlos. Nein, nein . . es war nicht Tücke . . s'ist unmöglich,
So handelt Orla kalten Blutes nicht. . .
S'war Leichtsinn nur, war Laune; . . o mir schaudert
Vor dieser Laune; . . aber Jähzorn war's . .

Bert. Der dich verhöhnte. . .

Jos. Ja, er höhnte mich! . .
Nein, nein, jetzt weiß ich es . . er wagte einzig
. . . Im wilden Liebesübermuth das Ständchen,
. . . Er that's. . .

Bert. Vergiß die Metze nicht!

Jos. Weh, weh,
Kein Ausweg, keine Rettung! . . Dieses Räthsel
Ist furchtbar. . . Gib mir Klarheit, heil'ge Jungfrau!

Bert. Nein, dulde lieber stark und still, Josepha,
Als daß die Wahrheit wild dein Herz empörte. . .
Uns Männern ziemt's, zu rächen und zu strafen;
Ihr Frauen duldet besser . . selbst die Schmach. . .

Jos. Die Schmach! o säh' ich klar, beim großen Gott,
Ich würde furchtbar sie zu rächen wissen!
Sprich, kennst du Orla . . kannst du dieses Räthsel
Mir lösen . . ?! . .

Bert. Zwar, ich kannt' ihn schon als Knaben,
Von jung auf . . doch, Josepha, laß das ruhen,
Komm mit mir, daß wir eine Zufluchtstätte
Erkunden, die der Welt dein Elend berge. . .

Jos. Fluch deinem Mitleid, fort, ich hasse dich!

Digitized by Google

... Nein, nein, ich weiß nicht, was ich red' .. vergib mir ..
Von Orla sag' mir Alles, Alles. ...

Bert. Kind,
Es ist nicht gut für deine reine Seele; ..
Laß das und komm. ..

Jos. Mensch, Mensch .. o sieh' mich knieen. .. Nein,
Du bist kein Teufel, bist mein Gott! Belehr' mich!
Lehr' mich, ihn hassen, lehr' mich, nur an Etwas,
An irgend Etwas glauben .. wär's der Tod!

Bert. Du dauerst mich, Josepha. .. Ich sagte dir,
Ich weiß nichts Gut's .. schon seit den Knabenjahren
Hab' ich voll Abscheu mich von ihm gewendet;
Ein Wüstling ist er jetzt ... trostlos verderbt. ..
Dir selbst kann's nicht entgangen sein, daß trotzig
Das Heilige er lästert, Gott verläugnet. ..

Jos. Nein, nein, ich weiß, er glaubt nicht Gott. ..

Bert. Nun ja, ..
Auch daß er vor dir schon manch Liebchen hatte. ..

Jos. Ja, ja, er hat mir's selbst erzählt. ..

Bert. Das ist nun
Sein bodenloser Lasterquell ... die Liebe!
Der Moloch, dem er Alles, Alles opfert,
Ja, Menschenleben .. der ihm dankbar selbst
Stets neue Opfer zuführt. ... O, er hat
Auch hier in Rom noch eine Braut .. 'ne deutsche. ..

Jos. Wo ist sie, wo ..? ..

Bert. Ach, laß die Eifersucht!
Nur Mitleid darfst du fühlen .. denn dein Schicksal
Wird wahrlich auch das ihre sein. ..

Jos. Mein Schicksal!
Sprich deutlicher .. was ist's? ..

Bert. Nun, merkst du's noch nicht?
Bist du aus deinen Himmeln nicht gestürzt
In namenloses Elend, und so schnell,
Daß dein arglos Gemüth noch nichts begreift?
... Sieh, .. so treibt er, wo sich ein Weib ihm hingab,

Digitized by Google

Es auf der Bahn der Liebe wohlbedacht,
Mit immer neuem Köder reizend, weiter,
Von Luſt zu Luſt, Genießen zu Genießen,
Bis er's im höchſten Liebeswonnetaumel
Mit Einem Schlag'
... Durch Hohn, durch Spott, durch roheſte Beſchimpfung
Aus all der Götterſeligkeit herabſtürzt
Jäh' ins Verderben .. und dann wild und ſchamlos,
Wenn es gebrochnen Herzens zu ihm fleht,
Es von ſich ſtößt .. oder im Wein vergiftet! ..
Das iſt ſein teufliſch Kunſtſtück, Höllenfeſt ihm,
Und luſtig jubelt er, wenns ihm gelang!

Pauſe. Joſepha iſt regungslos.

Joſ. Kaum kann ich athmen ... kalt durchrieſelt's mich ..
Entſetzlich! .. Nein, ſo furchtbar iſt kein Menſch;
Es iſt unmöglich, ſag' ich dir, unmöglich!

Bert. lachend. Denk' an den Nero, da er Rom verbrannte!
Den Wüſtling kitzelt nur Entſetzliches.

Joſ. Sein Aug', ſein Aug' .. und dieſe Höllenpeſt ..
Er kann's nicht .. Er nicht. ..

Bert. Und doch iſt Joſepha
In Schmach und Elend, ins Verderben geſchleudert!
Hat er verbuhlt mit ſüßen Worten nicht
Zum heißeſten Vertrauen dich gelockt?
Nicht plötzlich jäh' verderbt? .. Doch nein, nein, ſuche
Dir eine andre Deutung ... lieb' ihn weiter!

Joſ. Menſch, Menſch! Du willſt mich zur Megäre weihen!
So wäre es? .. ſo frech wär' ich betrogen??
... Bei Gott! Du machſt mir Alles furchtbar klar. ..
Ja, wachſend hab' ich ihn geliebt .. ich konnte
Nicht glücklicher noch werden. .. Das hat er gewußt!
Da war er mein ſatt! .. Hab' ich's doch gefühlt,
Als er von deutſchen Dirnen ſprach, von Liebe ..
Kaum konnt' er's da noch bergen; ... und darauf
Das Lied! wie hatt' ich ihm das Lied verboten!
Er fragte nur, um deß gewiß zu ſein. ..

Digitized by Google

Zuletzt .. ich hör' es noch, wie er mir nachrief:
„Ein fröhlich Wiedersehn." ... Das also war's? ..
Ha ... !
Wie füllt sich plötzlich meine Seele aus
Mit Einem, Einem glühenden Empfinden,
Das groß und furchtbar durch die Adern zieht- ..!
Geduld, Geduld, das Spiel ist nicht zu Ende.
Du könntest dich verrechnet haben, Orla!
Die Liebende ja hast du hingemordet;
Doch neu erheb' ich mich, gewaltiger
Als Hassende! als ein Gespenst der Rache!

Bert. für sich. Hab' ich dich endlich?! laut. Ruhe, Ruh', Josepha!

Jos. Du sagst das? Erschöpft. Gott, wo bin ich denn .. mir ist,
Als ob ich rasend träume, träumend rase. ..
Fällt auf die Kniee. Hilf du mir, Heilige! Maria! Maria!
Gib' mir ein Zeichen! ...

Kurze Pause; Josepha steht auf; sehr weich.

Ja, ich will zu ihm!
Mit glühenden Farben ruf' ich ins Gedächtniß
Ihm seine Liebe .. meinen Erdenhimmel!
Die Wonne süßer, sel'ger Liebeseintracht,
Sein Schmeicheln, Kosen und mein Heißergeben
Und dann zu seinen Füßen all' mein Elend
Ihm in die Seele schrei'n. ..

Bert. Hahahaha!
So recht! grad wie er's wollte! .. auf ein Haar!
Das wird ihn kitzeln .. ha! wenn er den Fuß
Dir dann kann lachend auf den Nacken setzen,
Dich von sich stoßen, auf die Gasse werfen,
Hahahaha!

Jos. Beim ew'gen Gott! .. dann .. dann ..

Bert. Dann wirst du dich in gift'ger Seelenqual,
Aufheulend winden, und, wenns dich nicht tödtet,
Die Schande in die finst're Nacht verbergen;
Im Elend irren .. bis du Schwestern triffst,
Mitopfer seiner schwelgerischen Wuth,

Digitized by Google

Hahahaha!

Joſ. Satan, Satan! lach' nicht!
Es frißt mir in die Seele . . ! . . Schwillt doch ſchon
Von Raſerei und Wuth in wilden Schlägen
Mein Herz, und alle Fibern dürſten Rache!
. . . Haſt du geglaubt, ich laſſe mich zertreten?
Ha, raſen will ich! . . Mögen deine Dirnen
Daheim, hinſterbend, feige, deinem Tritt
Verſtummen . . . hier iſt eine Römerin,
Und du ſollſt zittern vor der Römerin!
Noch lockt in Rom die Zornesgluth der Schmach
Blut auf die Wangen, Blut auch auf die . . Dolche!

Den Dolch aufraffend, will ſie fort.

Bert. Nicht ſo, Joſepha!

Joſ. Was, du willſt mich hindern?
Du! du!?

Bert. Verkenne meine Freundſchaft nicht:
Nein, ich verdamme nicht gerechten Zorn,
Beſonnen nur will ich dich ſelber retten.
Kennſt du ſo wenig Orla, daß du träumſt,
In offner Rache ihn zu tödten? . . Nein, nein!
Du würdeſt untergehen, er triumphiren.
. . . Sieh' dieſes Fläſchchen . . . wenn du in den Wein,
Darin er ſchwelgt, ihm heimlich und geſchickt,
Im Rauſch der Liebesluſt . . den Inhalt . . .

Joſ. es ihm entreißend. Ha!
Wie groß dein Einfall iſt . . du weißt es nicht!
. . . Ihn ſtumm hinmorden, heimlich und ſo ſchnell?
O pfui, wo bleibt da der Triumph der Rache!
Nein, wenn er hier den Tod getrunken . . annah'n
Sein Sterben fühlt . . dann will ich ihn verhöhnen,
Dann ſeine Falſchheit donnernd auf ihn ſchleudern;
Erbleichen ſoll er, ſchaudernd ſich beſiegt ſehn,
In Trug und Lug und teufeliſcher Tücke,
Mit eignen Waffen! . . Haſt du mich mit Liſt
So namenlos um Lieb' und Seeligkeit

Digitized by Google

Betrogen, ſo will Ich mit Seligkeit
Und Liebe dich um deine Liſt betrügen;
Es gilt den Kampf, wer Meiſter iſt im Trug!
. . . Jedwedem Argwohn will ich dich entrücken,
Zur Zärtlichkeit dich trügeriſch beſchwatzen,
Auf deine Wangen locken Liebesgluth,
Und in des Rauſches flammender Entzückung,
Den du an meiner Bruſt zu trinken glühſt . . da
Reich' ich dir Gift!

Bert. für ſich. Jetzt iſt ſie in der Rolle!

Joſ. Tollkühn verſpottet haſt du alle Triebe!
Auf denn, ihr, Scham und Wuth verhöhnter Liebe!
Nun, Orla, rüſte dich, du biſt ein Mann,
Schau, ob ein raſend Weib dich meiſtern kann! Links ab.

Bert. . . . Da geht ſie nun, ihr Liebſtes hinzumorden,
In Wahnſinnsnacht . . in furchtbar ernſter Tollheit!
. . . Weßhalb? . . wofür? . . Blindem Gefühl zu Lieb'!
Das iſt das Leben! . . Blind noch ſind ſie Alle,
Und tappen täppiſch am Gefühl ſich fort.
Das iſt der Sumpf, in den ſie Alle waten,
Und darin jedes Unkraut üppig wuchert,
Das ſie umflicht, erdrückt und ſtachelnd peinigt,
Das ſie am Boden kriechend hält, bis endlich
Der Sumpf, des Jammers müde, ſie hinabſchlingt.

Während Louiſe, Joſepha folgend, über die Scene ſchleicht, erwiſcht ſie Berthold und zerrt ſie zurück.

. . . Was ſchleicht . . ? . . .
Huſſa . . zurück! . . Wer biſt du? ſprich!

Louiſe. Elender, laß'! . . Rufend Joſepha, höre mich,
Halt ein! ſchamlos biſt du betrogen. . .

Bert. Ah!
Joſepha, jetzt erkenn' ich ihn . . beim Ständchen
War er des Grafen Helfershelfer. . . Fort,
Fort, eh' er dich verräth . . ich halt' ihn feſt!

Louiſen nach vorne zerrend. Oho! . .

Louiſe. Elender, laß' mich los!

Digitized by Google

Bert. Louiſe,
Mein Püppchen, haſt gelauſcht? Sie mit ſich aus dem Garten ziehend.
. . O Täubchen, bitte,
Komm' mit mir, komm'! . . ich hab' dich gar zu lieb. . .
Louiſe. Du zwingſt mich nicht! . . ich ſchreie Mord! Schon hinter der Scene Laß los!

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorderthüren der Colonnade öffnen ſich; ſie iſt innen glänzend erleuchtet, und im orientaliſchen Geſchmack reich decorirt. Die ganze Vorrichtung wie zu einem lebenden Bilde. Rechts ein Canapé, auf dem Orla ſchlafend ruht. Daneben ein Tiſch mit zierlichen Trinkgeräthen, Blumen u. ſ. w. Die hintere Thüre öffnet ſich, Joſepha trit herein.

Joſ. Er wagt es! hier, hier wagt er, mein zu harren! ſie trit geräuſchlos bis an Orla heran und betrachtet ihn. Sie zieht den Dolch. Liebe und Rache kämpfen in ihr; als ſie endlich entſchloſſen auf Orla ſich werfen will, erwacht dieſer und breitet ihr die Arme entgegen, in die Joſepha — mit einer gewandten Bewegung den Dolch verbergend — halb knieend hinſinkt.

Orla. Du biſt es ſchon? . . du hier, Joſepha?
Joſ. Verzeih' mir!
Orla. Ei, Liebchen, ich muß ja Verzeihung flehen,
Daß ich mein Wort, dich erſt herabzurufen,
So ſchlecht erfüllt. . .
Joſ. O, laß' das, laß' das alles!
Sag', biſt du mir noch gut?
Orla heiter. Ei, Kind, gewiß!
Du biſt ja noch ſo liebend, noch ſo ſchön,
Als je. . . Wie ſollt' ich kälter werden, Mädchen,
Wie nicht nachahmen deiner Treue? . .
Joſ. für ſich. Still, ſtill,
Mein Herz!
Orla leicht. Hör'! als vorhin ich dem Pallaſte
Vorbeiging, ſah ich viele Lichter ſchimmern
Und ungewöhnliche Bewegung dort;
Man eilte ab und zu . . da harrte ich
Hier voll Beſorgniß, bis es ſtiller würde,
Und . . harrend ſchlief ich ein!

Digitized by Google

Joſ. Biſt wohl recht müde!
Orla. Ja, ja, hab' viel gethan, mich viel getummelt.
Joſ. für ſich. Der freche Spott!
Orla. Nun ſag' mir, Kind, was war es?
Was gab's bei euch?
Joſ. Ach, bitt' ich dich ſo innig,
Laß all' das ruh'n. . .
Orla. Nicht wahr, wär' es was Schlimmes,
Du ſagteſt mir's, Joſepha? . .
Joſ. für ſich. Wie's ihm lüſtet
Nach dem Geſtändniß!
Orla. Nun, was haſt du denn,
Biſt wieder launiſch?
Joſ. Ja, doch nur aus Luſt!
Wohl trübe Augenblicke, doch der Schmerz
Ward nun daheim zur Freude und Verſöhnung;
Nun bin ich erſt ganz glücklich, ganz voll Liebe. . .
Orla. Und bleibſt nun bei mir?
Joſ. O gewiß, gewiß!
Jetzt bin ich frei . . und dir gehör' ich gänzlich!
Orla. So füll' die Becher, Liebchen, laß uns ſchwärmen,
Und kleines Leid in heißer Freud' begraben.
Joſ. Das wollen wir! . . Und ſiehſt du, heute nippe
Ich nicht, wie ſonſt nur, dir zu Lieb', . . nein, heute,
So fröhlich bin ich, ſchlürf' ich volle Züge!
S' gilt deiner Liebe ſüßem Rauſch!
Orla. Traut Mädchen!
Joſ. Wie mir das Stärke durch die Adern gießt! . .
Orla. So warſt du doch nicht wohl? . . biſt auch ſo blaß.
Joſ. Wirklich? . . Ei, s'ſt wohl nur der Schein der Lampen;
Doch . . liebſt du's, ſchmink' ich mich! . . Sieh, 'n närriſcher Einfall:
Mit Blut! . . Was meinſt du?
Orla. Ei, ein ſchlechter Einfall.
Joſ. Verzeih', wenn meine Luſt dich ärgert . . ſo . .
Will ich traurig ſein. . .

Joſepha ſteckt das Giftflaſchchen in Blumen ein.

Digitized by Google

Orla. O, nicht doch, Kind, sei fröhlich,
Sonst dichtet dir die Bläſſe, sanft verschönernd,
Noch Schwermuth an. . .

Jos. Dann würd' ich deinen Mädchen
Daheim wohl gleichen . . gelt? . . Ach, daß ich's könnte;
Daß ich dir Alles, Alles bieten könnte,
Was du an deinen Deutschen schwärmend liebst!

Orla. Sonst haßtest du sie, heute bist du sanft. . .

Jos. Ach! nimmst du meine Launen denn für Haß?
Im nächsten Augenblick ist's ja vergessen!
Sieh, wenn ich so . . tief aus dem Innersten,
. . Wie jetzt, . . dich liebe, hab' ich keinen Willen
Als deinen, keine Wünsche, denn die deinen;
Und was mich auch zu Neid und Haß erregte:
Dann schmilzt es hin, unmächtig, in der Gluth,
Mit der mich deine Lieb' erfüllt und Schönheit.
Ja, wie du jetzt, verlangend und entzückt,
Auf weichem Pfühle liebeselig ruhst . .
. . . So bist du schön . . ein Gott! . . Ach, Orla, Orla,
Du warst . . du bist ja doch mein Gott, mein Alles!

Orla. So trinke denn, mein Herz, in vollen Zügen
Den Zauber dieser Leidenschaft . . ja, liebe!

Jos. Mit allen Sinnen, allem Sein und Wesen.
O, Trauter, fühle diese Blumendüfte,
So voll berauschend, stark und süß durchdringend.

Orla. Sie athmen schwelgerisch dich, deiner Liebe
Entzückung. . . .

Jos. Ja, du sagst es! Wie dies Sträußchen,
So ist auch meine Liebe. . . Dein sei Beides. Sie öffnet das Fläschchen.
Sieh, schelmisch tauch' ich's nun in deinen Wein,
Daß er wollüstiger dein Herz berausche!

Orla will sie in seine Arme ziehen. Nein, nicht im Wein, von deinen Lippen süßer
Will ich sie trinken, Wein und Duft und Liebe!

Jos. hat den Strauß schnell in ihren Becher getaucht. Du wilder, böser Mann! sprich, Wer glüht nun?

Digitized by Google

Ich aber netz' den Strauß in meinem Weine,
Und unter meinen Küſſen ſollſt du ſchlürfen.

Orla. Du eigenwillig, ſchönes, bleiches Kind! . .
Verdienſt du wohl mein Lieben?

Joſ. für ſich. Ha! laut. Mein Orla!
So will ich auf dein treues Lieben trinken.

Orla ſich einſchenkend. Das ſollſt du, Mädchen, und mit vollem Becher
Will meine Liebe dieſen Trinkſpruch ehren.

Joſ. Hör', Orla, . . ſchwöre mir, daß du mich liebſt . .
O ſchwör' mir's, Orla . . ſchwör'! ich flehe dich,
Ich kenne einen furchtbar hohen Eid,
Mit dem ſollſt du mir ſchwören . . Orla, willſt du's?

Orla. Kind, laß mich mit den todten Götzen. . .

Joſ. Weh!

Orla. Was hat dich angefochten?

Joſ. lachend. Ha! du nahmſt
Es doch für Ernſt? belachſt nicht meine Poſſen?
Den Spott mit dieſem Tand, das Gaukelſpiel,
Du fahſt's nicht! . . Iſt mir denn nicht deine Liebe
So ſicher, ſo untrüglich, wie der Wein hier
Im Becher golden?? Hältſt mich ja im Arm,
Und deine Blicke, deine heißen Küſſe
Sind ſie nicht tauſend lautberedte Zeugen,
Die ſüßer und gewaltiger mir ſchwören,
Als jene „Götzen"?? Ach, bin ich nicht glücklich?!

Orla lachend. Mein Kind, du warſt auch faſt zu ernſt im Scherze.

Joſ. Ei, laß mich doch im Scherze ernſt ſein; Liebchen,
Du weißt es ja, das würzt der Liebe Spiel!!
. . . Biſt du mir gut?

Orla. Gewiß mit ganzer Seele.

Joſ. Wohlan, wohlan, auf ewig treues Lieben!

Orla trinkend. Es ſei!

Joſ. hat nicht getrunken, heiß. Nein, gib mir deinen, deinen Becher;
Aus ihm, den eben deine Lippen netzten,
Dein Liebesathem weihte, heiligte,
Aus dieſem Weine nur will ich ſie trinken

Digitized by Google

Die köſtliche Gewißheit deiner Liebe!
Nimm meinen! Sie leert Orla's Becher. .. O, ein Feuertrank! ..
Du trinkſt nicht?

Orla mit Joſepha's Becher, ernſt. Ich weiß nicht, was mich hält, in
dieſer Heftigkeit,
... Die ſo natürlich iſt, .. Natur zu miſſen. ..

Joſ. Willſt du an meiner Liebe zweifeln, Orla?

Orla. Ich will dir's ſagen. Sieh, du ſcheinſt, Joſepha,
Im tiefen Innern aufgeregt und leidend.
Bald iſt dein Antlitz blaß, dann wieder glühend,
Und überreizt ſcheint deine Liebe ſelbſt. ..
... Mag ſein, daß du aus Zärtlichkeit mir birgſt
Was dich bewegt .. doch könnt' es faſt mich ängſten;
Ich hätte gerne, Kind, dein ganz Vertrauen!
... O, denke nicht, ich glaub', du woll'ſt mich täuſchen;
Das wäre auch kein Ruhm; denn Liebe trauet; ..
... Nein; doch getrübt, bewölkt iſt deine Seele
Und klar möcht' ich ſie erſt und heiter ſchauen.

Joſ. in ſich. Nein, nein, es wäre ja auch ganz unmöglich.
Zu Orla. ... Ich könnte nie von dir mich trennen wollen!
Dein bin ich, Orla, dein für Ewigkeiten;
Und nie, ich fühl's, kann meine Liebe ſterben.
Ja, daran ſollſt du glauben; wirſt du's, Orla? ..
... Jetzt bin ich ruhig .. ſieh', jetzt laß uns trinken
Aus Einem Becher Beide liebeſelig,
Und Alles ſag' ich dir, was mich bewegte!
Ich trink' dir zu, dein ewig! Trinkt. Thu' Beſcheid!

Orla nimmt Joſepha's Becher. Nun biſt du weich und ſanft ..

Joſ. Trink!

Orla. Ja, mein Liebchen,
Auf dein Vertrau'n ..

Joſ. Trink!

Orla. Deine Treu' ..

Joſ. Trink, trinke!

Digitized by Google

Vierzehnter Auftritt.

Orla hat den Becher angeſetzt, als Louiſe die Thür aufreißt und ruft:

Louiſe. Trink nicht! . . S'iſt Gift!

Orla den Becher fortſchleudernd. Gift! . . Himmel und Erd'! Joſepha!

Joſ. murmelnd. Gift, Gift. . .

Orla. Unmöglich!

Louiſe öffnet den Blumenſtrauß. Sieh', verdorrt die Blumen, . .
Schau' her . . dies Fläſchchen. . .

Orla zu Joſepha. Und du, Gott! du trankſt?

Joſ. Ha, ich allein! O, dreimal gräßlich Loos!.
Verräther, Mörder, Fluch! . . .

Louiſe. Halt' ein, Joſepha!
Kein Fluch auf Ihn! Nein, unerhört, unſäglich
Biſt du betrogen, Spielwerk eines Schurken.
Mit jenem Liede höhnte dich nicht Orla . . .
. . . Rein iſt er, wie die Sonne. . . Berthold war's! . .

Orla. Ha, was iſt das?

Louiſe. Er ſelber, der nachher
Dir dieſes Gift gab, ihn zu morden. . .

Orla. Berthold!

Joſ. Du warſt es nicht . . du nicht? . . Ha, kann ich's faſſen
Dies Ungeheure . . ? . . Fluch, Fluch meiner Blindheit,
Fluch meiner Raſerei! . . Ho, Schlange, Schlange . .
Ich kannte dich, und lauſchte doch dem Ziſchen! . .
Fluch mir! Noch ſchreit dein Lachen wild und gräßlich
Mir durch die Seele. . . Fort . . ich muß ihn morden;
Fort um der Gnade Unſ'rer Frauen willen;
Ich kann nicht ſterben, eh' ich nicht das Scheuſal
Ermordet ſehe. . .

Louiſe, neben Joſepha knieend, unterſtützt ſie.

Orla. Wild und ſchaudervoll
Stürzt dieſes unerwartete Entſetzen
In meine Seele. . .

Digitized by Google

Jos. O, so frech bestohlen
Um meine Jugend, um mein Erdenglück!
Louise. Ach, dies Geschick, es fordert blut'ge Thränen,
Arme Josepha!
Jos. S'ist so süß zu leben,
Und ich soll sterben! Von der Seligkeit,
Die diese Erde trägt, hab' ich gekostet,
Und bin noch jung und stark für ihre Wonnen;
Und ich soll sterben! Arme, arme Josepha, . . .
O, Alles zu verlassen! Jetzt, da neu
Ein Paradies mir, meine Liebe, winkt,
Was ruft mich jetzt noch in die Nacht hinunter,
Was soll dies heiße, volle Herz jetzt einsam
Da unten?! Weh' mir!
Orla auch zu Josepha niederknieend. Ach, mich faßt Erbarmen
Und meine Seele gäb' ich hin für dich!
Jos. sich aufrichtend. Ha, Orla! .. Ja, du bist mein Trost, mein Gott!
Du hast mich nicht verrathen, nicht verlassen;
Mein warst du stets und mein bist du geblieben.
O, meine Seele hebt sich stolz und freudig
Empor in dem Bewußtsein dieses Reichthums,
Des unerschöpften Schatzes deiner Liebe!
Sie ist die thränenreiche Martyrkrone,
Die mich mit lichter Glorie umstrahlt;
Sie ist das Meer, darin ich traumbeseligt
Und wonneahnend mich zu Grunde senke;
Ja, deine Liebe ist das ewige Leben,
Darein ich scheide! .. Wie sie groß mich anweht
Mit ihrem Hauche der Unsterblichkeit,
Wie alle Seelenkräfte sich noch einmal
Aufrichten, dich zu denken, dich zu lieben,
Zu dir zu beten, sich entzückt in dich
Zu retten! Ja, in dir nur leb' ich, Orla!
Kein Gift, kein Gift .. Hinsterbend. .. an Liebeswonne sterb' ich. ...
Orla. Josepha! o dahin für Ewigkeiten . . !? . .

Digitized by Google

Louiſe. Sie lächelt noch .. o thränenſchweres Schickſal,
Welch reiche Welt zertrat ein Bubenſtück! ..

Orla aufſpringend. Berthold!
Zerriſſen iſt des Tempels heil'ge Decke
Die ſchützend dich bis heute mir verhüllt,
Zerſchnitten alle Fäden der Erinn'rung;
Was je mich hielt, begraben liegt es hier.
Berthold, dies Leben fordre ich von dir!

Digitized by Google

Dritte Scene.

Fünfzehnter Auftritt.

Coliseum in Rom. Berthold im Mantel auf- und abgehend. Man hört, noch fern, ein Gewitter.

Bert. Verdammt! wo Carlo bleibt? .. Ich hab' doch klar
Ihm diesen Ort bezeichnet des Erwartens,
Um zu der nächtlichen Zusammenkunft
Der Carbonari mich zu führen.... Gäb's
Dort etwa Unheil? ... Nur jetzt, blindes Schicksal,
Nur jetzt nichts Unerwartetes! .. Genug
Hab' ich mit dem Erwarteten zu schaffen..
... Nein, nein .. er hat sich wohl verspätet, Carlo ..
.....

Ob Sie Ihn umgebracht? .. Ha, ha, Josepha,
Ich hoff', du wirst mir keine Schande machen,
Wirst fromm nach meiner Zauberpfeife tanzen!
Ja .. hoff' ich doch, dein Tanz ist schon zu Ende....
.....

Mir wird's in eure Seelen angst, ihr Kleinen,
Die ihr euch schieben laßt von Allem, was nur schiebt,
Und wohlgefällig doch auf eignen Beinen
Euch geh'n seht, .. ja, nichts mehr, als dies Beschränktsein, liebt,
Das alle Noth dem Himmel übergibt,
Um sich mitleidig selber zu beweinen! ...

Carlo kommt von links, wild. Ha, bist du da!

Bert. Nun endlich, Carlo, endlich!

Digitized by Google

Carlo. Bei allen Heiligen, flieh', Berthold, flieh'!
Siehſt du die Wolken ſchwarz gethürmt am Himmel?
Hörſt du den Donner fern herüberrollen?
Dort, wo er tost, mit ſeinen Schlägen ſinkt
In Trümmer unſer Freiheitsbau! O, ſchändlich!
Bert. Carlo, ſprich deutlicher, was gibt's?
Carlo. Zum Teufel!
Losbrechen ſollte die Verſchwörung: da
Schlug das Gewitter .. Fluch den feigen Hunden!..
Schlug ihren Muth, wie Kinderſpiel, zu Boden!
Bert. einfallend. Gut, gut, was mehr?
Carlo. Biſt du beſeſſen?! Nun denn:
Entdeckt iſt Alles! Die Verſammlung ſelbſt
Ward überfallen....
Bert. Carlo! überfallen?
Carlo. Ja, ja, zum Teufel! überfallen, Alle!
Principe Ruffo, Gouverneur von Rom,
Führt ſelber an und iſt im Handgemeng.
Bert. Ruffo .. ja, dann iſt Alles hin,.. verrathen
Iſt Alles!..
Carlo. Darum fliehe, fliehe, flieh'!
Bert. Flieh'n, Menſch? Ich kann nicht!.. und wenn alle Teufel
Auf mich herunterſtürzten... Alles, Alles
Iſt mir verloren, wenn ich fliehen muß!...
Carlo. Und wenn du bleibſt, dein Leben!.. Noch iſt's Zeit.
... Den Meiſten gab Verzweiflung Muth; zumal
Die Fremden ſchlagen ſich herum wie Teufel.
Ich ſtahl mich glücklich durch, um dich zu retten;
Schnell laß den flüchtigen Augenblick uns nützen.
Bert. Wie ſagteſt du..? Der Kampf noch dauernd .. Ruffo
Im Handgemeng.... Zur Hölle mit der Flucht!..
Ha, Carlo, Carlo, haſt du Muth, ſo wird
Die größte unſ'rer Thaten heut vollbracht;
Denn das iſt Größe, die den Augenblick,
Wie er ſich bietet, ſich zu knechten weiß!
Hör'!... Nur Ein Mittel gibt's: Ruffo muß ſterben.

Digitized by Google

Wir dringen ein als Feinde der Verſchwörer,
Im Kampf für Ruffo. . . Leicht ſchaff' ich im Drängen
Den günſt'gen Augenblick für dich, ihn, Ruffo,
Heimlich ſchnell zu durchſtoßen. . . Frei dann bin ich!
Dann über ſeine Leiche tret' ich vor,
Wir fangen die Verſchwornen ein . . und leicht
Erhalt' ich nun als Dank die Gunſt vom Pabſte,
Daß mir die Unterſuchung übertragen,
Die Schuldigen zu ſtrafen mein Geſchäft wird.
Dann ſind wir Herren der Verſchwörung, . . dann
Entdecken, ſtrafen wir, . . wie's uns beliebt,
Und glänzend ſind zugleich wir ſelbſt gerettet!
Sag', haſt du Muth? . .

Carlo. Den Ruffo zu durchſtoßen?

Zieht den Dolch. Mir zuckt die Fauſt ſchon. . . Stehſt du für das Andre,
Dann fort, nur fort . . der iſt bald gut gebettet! Geht eilig.

Bert. Nur zu! . . Du fällſt . . . Ich aber bin gerettet! . .

Beide links ab.

Sechszehnter Auftritt.

Es wird lebhaft in der Stadt. — Soldaten und Volk ziehen durch das Coliſeum, letzteres verſammelt ſich zum Theil darin, Rezzi tritt auf.

Rezzi. Das weiß der liebe Himmel, wo das hin will!
Schon wieder eine gräßliche Verſchwörung. . .
Hat nicht das Haupt der Chriſtenheit genug Noth
Da draußen mit der ganzen Chriſtenheit;
Wozu Erdbeben noch am eignen Herde?!
Hab' doch ein Einſeh'n, Himmel, wie der Stuhl
Des heiligen Petrus durch und durch ſchon morſch iſt,
Und laß nicht weiter an ihm rütteln, Himmel!
Sonſt bricht er uns wahrhaftig noch zuſammen.
Auf einen Fels haſt du gebauet . . aber
Wenn alle Felſen ſchwankten, wie Sankt Petri,
Dann glaubt' ich heut noch an den jüngſten Tag!

Digitized by Google

... Es iſt ein Gräu'l .. kaum kommt man zur Beſinnung;
Das ſtürzt und heult und ſtürmt von allen Seiten ..
Forli, Faënza, Rimini, Ferrara ...
In allen Legationen Schlag auf Schlag
Empörung, Losſagung vom heiligen Vater,
... Verſchwörungen nun im Conclave ſelbſt ..
Man jagt uns noch hinaus zum heil'gen Tempel! ..
Seufzend. ... Ach,
Die Tage von Canoſſa ſind vorüber,
Jetzt ſäh' man uns gern nackt und baarfuß frieren ..
... Man thut uns ſchmählich, himmelſchreiend Unrecht!
O, der verruchte Jakobiner-Schwindel,
Seit der von Frankreich ſich durch alle Länder
Ergoſſen .. Alle? nein, nicht ungerecht!
Mein Oeſtreich, über dich nicht! .. O du liebes
Gemüthlich treues Oeſtreich! .. nein, kein Undank ..
Was wär'n wir ohne deine Bajonette?! ..
Du holſt noch die Kaſtanien aus dem Feuer,
Ziehſt dann manirlich erſt zurück die Pfoten;
Du biſt noch gläubig. .. Aber dieſes Frankreich,
Dies Span ... nein, Anathema, Anathema!
Von dieſem Sündenpfuhl mag ich nicht reden. ...
... Und doch .. das alles wäre noch zu zwingen
Da draußen; wenns nicht anders geht, da hetzen
Wir allenfalls auf dieſe Apoſtaten
Die Türken, Heiden. ... Haben wir doch früher
In offnen und geheimen Allianzen
Mit dem Großſultan, mit dem Dey von Algier
Geſtanden gegen gut katholiſche Chriſten ...
Was aber ſoll man ſagen, wenn man heute
Mit wüſten, niederträchtigen Räuberbanden,
Die uns das Brod kaum ruhig eſſen laſſen,
Muß Waffenſtillſtand ſchließen und Compakte,
Daß ſie den heiligen Gottesſtuhl nicht ſtehlen?!
... Und was iſt all des Unheils Nerv? Das Geld!
Ja, als wir nach Belieben in die Säckel

Digitized by Google

Der ganzen Christenheit noch durften greifen,
Da hatten Wir Ansehen, Macht und Ehrfurcht!
Jetzt, da der eigne Unterthan muß steuern,
Ist er natürlich stets auffässig, gottlos...
Angst kommt statt Geld ein .. und die fremden Söldner,
Den Aufruhr zu bezwingen, sind die Zugab'!
Die Noth wird immer größer und der Glaube,
Der unsre baare Münz' ist, immer kleiner...
Drum gib uns Glauben, Himmel, gib uns Münze!
Ja, gib uns fürder unser täglich Brot ..
Und .. Münze! O! noch haben wir Cohorten,
In Rom allein ein Heer von Mönchen, Priestern,
Und Nonnen .. noch durch alle Länder hin
Unzählbar Legionen, all' bereit,
... Gibst du nur, daß sie fromm sich nähren mögen ..
Mit glüh'ndem Eifer Dein Reich zu verbreiten.
Doch .. Geld! das ist des Christenthumes Schwindsucht,
Und ach! wir heilen immer dran vergebens;
Ja, wären nicht noch Juden unsre Engel,
Wir könnten nicht einmal die Kur bezahlen!
Und doch sind diese Retter-Engel immer
Die alten Teufel noch von Golgatha!
O Herr, du hast es nicht allein empfunden,
Was es heißt, in der Hand der Juden sein,
Auch deinen Jüngern ließest du die Marter;
Dich kreuzten sie mit Eisen, uns mit Gold:
O, Eli, Eli, lama sabachthani?
... Verpfändet haben wir schon Erd' und Himmel;
Schwerseufzend muß der Stellvertreter Gottes
Die Hand dem Wucher bieten! Sieh herab,
O Herr, wie sich dein Knecht erniedrigt hat,
Und hemm' die Riesenschritte dieser Pest,
Sonst stirbt das Christenthum einmal an Geldnoth!

Bewegung unter dem Volke, das sich herzu drängt.

. . . . . .

Ja, Kinder, ja .. s'ist wahr .. mit der Verschwörung

Hat's leider ſeine Richtigkeit. .. Ihr ſeht:
Der Teufel iſt geſchäftig im Reiche Chriſti!
Fleht um Erbarmen und um Schutz vom Himmel ..
... Man ſchlägt die Belialsſöhne eben todt!

. . . . . .

Siebenzehnter Auftritt.

Berthold von links mit einem Haufen Volkes und Bewaffneter.

Bert. Ha, recht, daß ich Euch treffe, würd'ger Prieſter;
Ich bitt' Euch: wollet Euch zum heil'gen Vater
Begeben; dieſe Botſchaft ſend' ich ihm:
„Dem Gobernator hatt' ich heimlich Nachricht
Geſandt von der Verſchwörung, der ich wachſam
Seit lange auf der Spur war .. wie ich glänzend
Bald darzuthun gedenke. .. Wirklich fand
Auch heut .. nach meinem Rath .. Principe Ruffo
Mit Waffenmacht ſich ein. .. Er ſelber aber
Fiel leider meuchlings im Gedräng des Kampfes
Durch Carlo's Dolch .. Ihr kennt ihn ja. .. Zur Rettung
Kam ich zu ſpät, doch ſchnell mit eigner Hand
Stieß ich den Meuchelmörder wüthend nieder!"

Rezzi. Monſignor! .. ich bewundre Euch .. fürwahr,
Carlo war Euer Freund. ...

Bert. Freund oder Feind,
Hier galt's das Recht, hier galt's den Dienſt der Kirche. ..

Rezzi. Ich ſchweig' und ſtaune. ..

Bert. Meldet weiter, Prieſter,
Daß ich ſogleich die Führung übernommen,
Und glücklich alſobald das Werk vollendet.
Wer von den Carbonari nicht gefallen,
Sei feſt in Wahrſam ... und ich könne jetzo
Schon Namen nennen, wie Montfort, St. Leu
Und Andre; .. dies auch über Plan und Zweck
Bereits vermelden: daß ſie ganz unfehlbar
Die Prieſterherrſchaft völlig ſtürzen wollten,

Digitized by Google

Von seinem göttlichen Amt den Pabst entsetzen,
Und, wär' es möglich, aus Italien
Ein einzig Reich erschaffen .. höchst gefährlich,
Höchst ruchlos! .. Sagt, ich würde gleich mich selber
Zu Füßen werfen Seiner Heiligkeit; ..
Doch mag mein Eifer jetzt mich noch entschuld'gen;
Denn unerläßlich scheint mir's, alsogleich
Das Eigenthum der Schuldigen zu durchforschen,
Daß nichts der Klarheit des Verbrechens mangle!
... Und so seht Ihr mich eben auf dem Wege,
Mit diesen guten Christen, treuen Bürgern,
Zur Wohnung eines Mitverschworenen,
Ja, eines Hauptes, wie es scheint .. des Grafen
Orla von Strahlberg .. selbst ist Er entwischt ..
Um, was sich von' Beweisen dort mag finden,
Sogleich vor Augen des Gerichts zu stellen.
Mit Gott nun, und berichtet treu. ..

Rezzi. Getreu
Geb' ich den Grundtext dort, .. ein ander Mal
Lehrt Ihr mich wohl die Ueberſetzung auch. ..

Bert. Stolz abgewendet. Kommt, wackere Römer .. Tod den Carbonari!

Unter dem Geschrei des Volkes Alle nach rechts, Rezzi nach links ab.

Achtzehnter Auftritt.

Im Eingange links erscheint **Louise** in weiblicher Kleidung, mühsam **Martha** mit sich führend. Das Gewitter zieht herauf.

Louise. Wie nennst du dich, mein armes Kind?

Mart. Mein Name
Ist Martha Emiliani. ..

Louise sie zur Bank führend. Martha, sitz'!
Nun, da du dich ein wenig hast erholt,
Erzähl' mir klarer, welch ein graus Geschick
Den furchtbaren Entschluß in dir erzeugte,
Dich in der Tiber Fluthen zu begraben?

Mart. O, daß ich nicht gestorben bin! ..

Digitized by Google

Louiſe. Mein Kind,
Du mußt ertragen lernen. . . Hör' mich an.
Verſtand ich recht, ſo hat dich dein Geliebter
Verlaſſen . .? Martha bejaht. Und wie war's mit deinem Vater?
Mart. Todt iſt er! . . und ſie ſagen, ich, ich habe
Ihn umgebracht. . . . O heilige Mutter Gottes,
O ſprich für mich, zeig' ihnen meine Unſchuld!
Was kann ich Arme ſagen? nur zu dir
Um Hülfe fleh'n. . . .
Louiſe. Wie aber ſtarb dein Vater?
Sei offen, Kind! Mich hat Maria Dir
. . . Du weißt, wie wunderbar ich dich errettet . .
Zur Hülfe hergeſendet; . . doch verlangt ſie,
Daß du mir nichts im Innerſten verbergeſt. . .
Mart. Ach ja, ich glaub's . . du biſt ſo mild, ſo freundlich
Und engelgut . . ich will dir Alles ſagen . .
. . . So viel ich's kann; . . ach Gott, mir iſt ſo weh'.
Louiſe. Ermanne dich! . . . Nun? . .
Mart. Wie er zu mir kam,
Das weiß ich nicht. . . O, er war reich und vornehm,
Und doch mit mir ſo lieb, ſo gut. . .
Louiſe anſchauend. Nein, wahrlich!
Es war ſein Ernſt, . . er liebte mich ſo innig!
Ach Gott, mir will noch jetzt das Herz zerſpringen,
Wenn ich die Wonnen denke. . . .
Louiſe. Weiter, weiter!
Mart. O, nun iſt's aus, nun iſt's ja aus! . .
Louiſe. Wie, Martha? . .
Mart. Die letzten Nächte, ſieh', ließ ich ihn ein
Ganz heimlich . . der Vater merkte nichts . . und nun . . .
Louiſe. Nun . .?
Mart. Geſtern Nacht . . da ſchlief ich ein . . bei ihm . .
Feſt, feſt . . und Morgens . . fürchterlich! . . o Gott,
Erwach' ich, weil man mich vom Boden reißt,
An dem ich blutend lag, in dieſer Hand
Den blut'gen Dolch. . . Man ſchrie . . ich hätt' den Vater

Digitized by Google

Ermordet!

Louise. Sonderbar . . und er iſt todt?

Mart. Todt, todt! . . Man ſchleppte ins Gefängniß mich, . . .
. . Heut Abend da . . gelingt's mir, zu entſpringen;
Ich ſtürze hin zu meiner armen Mutter,
Die auf dem Siechbett krank und ſterbend liegt;
Gott, Gott! und ſie verflucht mich . . ! . . Da ward ich toll
Und ſtürzte nach der Tiber zu. . .

Louise. Du arme,
Unglückliche Martha! . . ja, ich glaube dir. . .
. . Und Ihn, ihn kennſt du nicht? . . Du ſagſt, er habe
Dir ſeinen Namen nie genannt . . ?

Mart. Nie, nie . .
Auf Großes in der Zukunft wies er ſcherzend,
Wenn ich ihn fragte. Einmal nur, in Hitze,
Gab ihm mein Vater einen fremden Namen . . .
. . . Berthold . .

Louise emporgeworfen. Berthold?!

Neunzehnter Auftritt.

Berthold mit Volk und Fackelträgern kommt von rechts zurück.

Bert. Wer ruft?

Louise. Ha, iſt es der? . .

Mart. ſinkt um. Hilf, Himmel, ſeine Stimm'! . . O, rette mich! . .

Louise Berthold zerrend. Herbei! herbei! ein Mörder . . packt ihn an! . .
Seht, dieſer iſt ein Mörder, ein Ungeheuer;
Dreifache Blutſchuld liegt auf ſeinem Haupt!
Hieher, hieher, Furchtbarer! Leuchtet her! . .
Erkennſt du Die? S'iſt Martha, Martha! . . hörſt du's?
Wie iſt dir, Mörder? . . Ha! ſo läugne nur,
Lüg' dieſer in die blaſſen Mienen, lüge
Dem Himmel in das flammende Antlitz, lüge,
Daß du kein Mörder biſt!!

Bert. ruhig und kalt. Ihr ſeht, das Weib iſt toll. . .
Die Andre rüttelt auf, . . . ich kenne ſie;

Digitized by Google

Sie ist entsprungen aus der Haft als schwere
Verbrecherin . . den alten Emiliani,
Den eignen Vater, hat sie umgebracht.
Ihr haftet mir für sie, und übergebt
Sie sicher ins Gefängniß. . . Jene Tolle
Nehmt mit . . nur achtsam, denn sie ist verrückt.
Aus elterlichem Haus ist sie entsprungen
Im Wahnsinnsanfall . . lang schon sucht man sie. . .
Habt alles Mitleid, das ihr Zustand fordert;
Doch wahrt sie wohl . . denn Tollheit kennt kein Maß;
Bald sorg' ich selbst für sie. . . Nun fort mit Beiden.

Louise versteinert. So ist doch möglich das Unmögliche?
Unmensch! so kann dich nichts . . nichts mehr verletzen? . .
. . So steinern bist du selbst für das Entsetzen . . ?
Nein, faßt mich nicht, . . ich bin nicht toll . . ich war es,
Daß ich in diesem Ungeheu'r ein Herz,
Nur eines Herzens Widerhall vermuthet!
Doch ihr seid toll, ihr, daß ihr Diesem glaubt. . .
Nein, keine Gewalt! Erbarmt! . .

Zwanzigster Auftritt.

Bruno und Orla, beide bewaffnet, noch unter dem Volke sich hervordrängend. Das Gewitter ist zu Häupten heraufgezogen.

Br. S'ist Ihre Stimme!
Heda, zurück! Befreit Louise. Ich sag' euch, laßt sie los!
S'ist meine Schwester . . mir gehört sie an! . .

Bert. Ich sag' euch, fort mit Beiden, fort! . . Den Knaben
Werft an die Seite. . . Man schleppt Louise fort.

Orla jetzt erst hervordringend, wirft ihre Wächter zurück. Platz da, Platz, zurück!
Ihr Hunde . . fort! und gebt mir Raum. . . Platz, Platz!
Jetzt will ich wissen, was hier vorging. . . Wer
Hat es gewagt, an Diese Hand zu legen?

Bert. mit verstellter Stimme. Ha, jauchzen möcht' ich . . unbezahlbar Glück!
Wer seid Ihr? Nennt zum Pfande Euern Namen,

Digitized by Google

Und Sie mag frei sein. . .

Orla. Meinen Namen? . . Pause. Wohl,
Wenn dies die Scene enden kann. . . Mein Name
Ist Orla, Graf von Strahlberg.

Bert. jauchzend. Hört ihr's, hört ihr's?
Habt ihr's gehört?

Volk. Der Carbonar'?

Andre. Der Deutsche?

Bert. Er ist es, meine Freund', . . in dessen Haus
Wir alle die Geräthe der Verschwörung,
Die Fahnen fanden und die farbigen Zeichen
Der Carbonaria . . wichtige Papiere
Der Propaganda . . Waffen, Mordgewehre . . .
Ihr wißt ja Alles. . . Seht, nun habt ihr ihn!
Greift zu, greift zu! Lebendig oder todt,
Fangt ihn!

Orla. Rast dieser Mensch . . ist er bei Sinnen?
Zurück, ihr Narren, wem sein Schädel lieb ist. . .
Ihr habt schon Recht . . ein Deutscher bin ich . . weiß
Von deutschen Hieben; . . aber nimmermehr
War ich, was Jener rast, ein Carbonaro. . .

Bert. Faßt ihn, im Namen Seiner Heiligkeit,
Greift den Verschwörer, den Verräther, greift!

Orla sich wehrend, von Bruno unterstützt. O wahnsinnsvoller Spuck und giftige Narrheit!

Das Volk weicht zurück.

Bert. Vorwärts, ihr Feigen! Mahnt euch nicht der Donner
Des Himmels? Seht ihr nicht, daß er, er selbst
Dies selten grause Wetter euch gesendet,
Sein Weh zu rufen über die Verschwörung
Und euch zur Rache donnernd aufzujagen?

Neues Andringen.

Fangt ihn, lebendig oder todt! . . schlagt zu!

Br. Zurück du!

Orla. Fort, ihr Schurken!

Br. Raum, gebt Raum!

Digitized by Google

Bert. Ha, seid ihr Römer? Mischt sich ins Gewühl.

Orla sich Platz gewinnend. Helfsa!

Volk schon weichend. Das Gewitter
Wird ihn erschlagen. . .

Orla. Feig und abergläubisch! . .

Sturm, Blitze und Wetterleuchten; Gewitterschläge fahren ganz nah zu Boden.

Schaut her! Hier steh' ich in der Schreckniß Mitte
Aufrecht, voll Lust im Elementen-Toben;
Frohlockend jag' ich um mich her die Geister
Und jauchze bei der Stürme blindem Rasen!
Der Donner spotte ich, die wilden Blitze,
Ich fordre sie herunter auf mein Haupt,
Verhöhne Gottesreich und Höllenreich,
Und lache dieser Raserei des Himmels!

Volk. Er ist gefeit. . .

Andere. . . . Die Carbonari sind
Im Bunde mit dem Teufel! . .

Orla. Ja, so ist's!
Gefeit bin Ich; . . Ihr seid der Höllenfraß,
Auf den sich das Gewitter da gerüstet.
Merkt auf, ihr blinden Narr'n! . . Die Wolkengeister,
Sie fallen auf euch Tölpel nur herab;
Euch naht die Hölle, euch will sie versengen!
Hört ihr denn nicht schon unterm Donnerbrausen
Die Lüfte grausig dröhnen vom Geheul
Der Sünder, die am ew'gen Feuer braten?!
Schaut, schaut! wenn's aufzuckt, . . wie's den Rachen öffnet.
Da, um die schwarzen, schwangern Höllenbäuche,
Da schlingen und winden sich breite Flammenzungen,
Und lecken gierig herab auf euer Haupt; . .
Die Wolkenkrater, berghoch aufgethürmt,
Sie öffnen klaffend sich, und aus dem Pfuhle,
Schaut! seht ihr's nicht? da grinsen Satansfratzen
Euch wüthend an! sie werfen glühende Ketten,
Die Blitze, die . . da! . . rasselnd niederschlagen,
Herab! Ihr Höllenboten, fallt sie an,

Digitized by Google

Blast euern Gluthenathem auf ihre Scheitel,
Stürzt sie im heulenden Ungewitter zu Boden,
Zuckt euere zischenden Schwerter auf diese Sünder,
Verschlingt, begrabt sie in die glühende Nacht!
Schaut . . ha, sie stürzen, schleudern!

Einhauend. Da schlägt's, da schlägt's . .
Die Höll' ist los, die bösen Geister toben.
Hui, heult der Satan . . rette, rette sich,
Wer kann . . fort, fort, . . mein Schwert glüht . . ha, da traf's!
Da brennt's, da brennt's! schaut, schaut, gleich Flammen-Blitzen,
Will's, gleich der Hölle, euch im Nacken sitzen!

Orla hat, immer eindrängend, das heulende und kreischende Volk ganz hinaus gejagt; Berthold verschwindet im Gedräng. Orla kommt lachend zurück.

Orla. Hahahaha! Was ist nun wunderbarer,
Die Freiheit oder die Gespensterfurcht?!

Br. Orla, hast du ihn denn erkannt? . . es war . .

Orla. S'war Berthold. . .

Louise. Denkst du noch an meine Worte?
Jetzt mußt du mir ja glauben, mußt mich hören:
O fliehe weit hinweg, flieh schnell aus Rom!

Orla. Wer ist denn jenes Weib?

Louise hat Martha aufgerüttelt und leitet sie indeß nach dem linken Ausgang.

Louise zu Orla. Nicht jetzt . . o komm,
. . . Ein Opfer Bertholds ist's . . ich fleh' dich, komm!

Orla. Ja, laß uns gehn. . . . Mit furchtbar ernster Tücke,
Ich seh's, bin ich umgarnt . . und ohne Wehre!
. . . Wohlan, ich weiche dir auf Augenblicke,
Doch zittre, Berthold, wenn ich wiederkehre! Geht.

Louise am Ausgang. Zu spät, zu spät . . du hast ihm in die Hände
Dich selbst geliefert!

Digitized by Google

Einundzwanzigster Auftritt.

In beiden Ausgängen erscheint Militär mit Fackeln, rechts mit ihm **Berthold** im Mantel, der sogleich einen Mauervorsprung ersteigt.

Bert. lachend. Komm' ich noch zur Zeit?
Wohlan! hier naht ein Kampf, des Mannes würdig,
Dies ist der feige Pöbel nicht von Rom,
Hier stehen Männer .. deutsche Krieger .. nun?
Treibt die zurück! Haha, erfindet Mittel,
Hier zu entwischen!

Bruno nimmt unbemerkt auf eine höhere Mauer-Terrasse über Berthold.

Hauptmann, tretet vor!
Im Namen Seiner Heiligkeit befehl' ich,
Greift diesen Staatsverräther, Grafen Strahlberg,
Verfallen dem Gesetz; ergreifet ihn
Und schleppt ihn in das festeste Gefängniß
Des Vatikans. . . Greift ihn!

Es geschieht, ohne daß Orla sich vertheidigt.

Br. Zu Häupten Bertholds neben einem losen Block. Halt! ich befehl's!
Berthold, nicht Einen Schritt, nicht Eine Bewegung!
Wenn du dich rührst .. hat dich der Block zerschmettert,
Den aus der Mauer ich herunterstürze;
Entrinnen kannst du nicht. . . Triumph, mein Orla,
Mein Orla, du bist frei! . . . Hauptmann zurück,
Und öffnet ihm den Ausgang .. oder todt
Liegt Monsignore Euch zu Füßen!

Bert. unbeweglich. Hauptmann,
Noch leb' ich ja .. so lang werd' ich befehlen. . .
Graf Strahlberg ist gerichtet .. die Beweise
Sind schon in Händen Seiner Heiligkeit;
Ob hier er fällt, ob auf dem Quirinal,
Ist ohne Werth. Theilt euch! .. Die Hälfte ziele
Scharf auf den Grafen .. und die andre Hälfte
Nimmt diesen Knaben auf das Korn. . . Im Nu,
Wo nun der Block herabrollt, fallen **Beide**!
Denn sterben will ich, muß es sein, **mit ihm**,

Digitized by Google

Doch mit ihm leben nicht! . . Nun, Knabe, ſchleudre!

Orla die Waffen wegwerfend. Fort, fort, ich folge euch; . . mein
Bruno, lebe!
Du ſollſt, du mußt dich retten. . . Leb' für mich,
Leb' für Louiſe . . Freund! Fahr wohl, auf ewig!

Br. raſch hinunterſpringend an Orla. Nein, nein! ich will nicht bleiben . .
ſchleppt mich mit . .
Werft mich mit ihm in eure tiefſten Kerker . .
Mein Orla!

Haupt. Schließt ſie ein!

Bert. Nein, Ihn laßt frei!
Und fort mit Jenem. . .

Es geſchieht.

Bruno, lieber Bruno,
Ich will nicht dein Verderben. . . Sieh, du biſt
Mein wack'rer Freund . . ich ſchätze dich. . .

Br. Hinweg!
Und wenn du dich auf deine Kniee würfeſt,
Ich haſſe, ich verrachte dich, Elender!
Läßt du ihn ſterben, will auch ich verderben. . .
. . . Ha, Eine Hoffnung noch! Fort, fort, Louiſe!

Digitized by Google

Vierte Scene.

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Das Zimmer der ersten Scene. **Anna** und **Berthold** im Gespräch.

Anna. Nun habe ich mich eingewohnt in Rom,
Und Manches ist im Großen, wie im Kleinen,
Mir lieb und werth geworden . . darum schwer
Würd' mir's, so eilig mich von Rom zu trennen;
. . . Und so dürft Ihr Euch gar nicht übereilen
Mit Abschluß unsrer Angelegenheit.
Laßt Allem seinen Gang . . wir haben Zeit. . .

Bert. Und ist denn, schöne Anna, in der That
So ganz und gar die namenlose Sehnsucht,
Die Euch noch jüngst zur Heimat zog, geschwunden?

Anna. Jedwede Stunde hat ihr eigen Recht,
Und jede fesselt sich des Menschen Stimmung. . .
Gewitter, die das Gestern brachte, sind
Kein Widerspruch mit Sonnenschein von heute. . .

Bert. Anna, wir wollen offen sein. . . Ihr habt
Von einem Gast gehört in Rom . . vom Grafen . .

Anna. schnell. Ihr wußtet das . . und habt es mir verborgen?

Bert. Ich wußt' es, und . . bei meiner Lieb', ich wollte
Verborgen wär' es ewig Euch geblieben. . .
Sprech:, theure Anna, hat es Euch erschüttert?

Anna. Um Gott, was denn? . . . Ich spreche von Graf Strahlberg. . .

Bert. in sich. „Was denn?" Unglaublich, daß sie von ihm hörte

Und wüßte nicht . . ? laut. Gerüchte nur, nichts weiter;
Und höchſt erwünſcht, daß dieſe Sie verſchonten.

Anna. Gewiß, das iſt der Lärm aus jenem Garten! . . .
Ich hörte wenig nur und Unbeſtimmtes.
Was iſt es? ſprecht. . .

Bert. Nein, wahrlich, ſchöne Anna,
Durch mich nicht ſollen Sie's erfahren . . nie!

Anna. Es iſt ein Irrthum, Berthold.

Bert. lachend. Ja, ein Irrthum.

Anna. Wenn Ihr mich liebt, Berthold, ſo ſprecht. . .

Bert. Wie, Anna,
Verletzen ſollt' ich Sie?

Anna. Ihr irrt Euch! ſprecht!

Bert. Auch wenn die Botſchaft Unheil iſt und Kränkung?

Anna. Unmöglich!

Bert. heftig. Schmach! wenn Sie es lieber wollen. . .

Anna. Ich fordre es, . . nur will ich Alles wiſſen. . .

Bert. Anna!
Ihr Wille war mir ſtets Geſetz; . . auch jetzt
Gehorche ich . . wie's mich verlangt, zu ſchweigen.
Denn alſo aller Scham und Scheu vergeſſen,
So öffentlich . . ; doch, nur was uns betrifft . . :
. . . Der Zufall führte mich . . kaum war es Abend,
Zu einem wilden Lärm vor dem Pallaſte
Signor Cornar's. . . Ein ſchwülſtig Liebesſtändchen,
Vom Grafen dargebracht der ſchönen Signora,
Gab Anlaß zu dem Streit. . .

Anna. Ich weiß, ich weiß;
Doch war es Trug. . . Dort war der Graf nicht ſelber.

Bert. verwirrt. Wie ſoll ich das verſtehn? . .

Anna. Ein Doppelgänger,
Nicht Er, war dort; . . ich wußt' es ja, Sie irrten. . .
Nein, nein, Sie brauchen nicht blaß zu werden . . ſicher
War dies Geſpenſt von Fleiſch und Blut. . .

Bert. Wie, Anna!
Was wiſſen Sie . . ?

Digitized by Google

Anna. Sonſt nichts.

Bert. für ſich. Ich athme auf!

Laut. Die Ausflucht wird, bei Gott! ihm wenig nützen;
. . . Iſt er vertraut genug auf ſolchen Wegen,
Selbſt als ſein Doppelgänger zu erſcheinen. . .
Denn, daß Ich ihn erkannt, beweist wohl nichts,
Vielleicht auch nichts der Schimpf, den Sie zu hören
Verlangen. . . Als Cornar' ihn „Bube" nannte,
Rief er voll Hohn: Ich bin ſie ſatt, behaltet
Die welſche Dirne, . . ſolang liebend mir, . .
. . . Er hatte wohl von Euch erfahren, . . liebend
Die ſchöne Deutſche, . . Ihr wißt, theure Anna,
Wie man in Rom Euch nennt, . . ſolang ſie mir
Gewährung lächelt, und . . . Ha, dieſer Schurke,
Wie frech er Eurer höchſten Gunſt ſich rühmte!

Anna. Du lügſt, du lügſt!

Bert. lachend. Ich lüge, . . geht hinaus,
Da werden's Euch die Gaſſenbuben ſagen!
. . . Hab' ich Euch meine Botſchaft aufgedrungen?
Ihr wolltet Wahrheit, auch die kränkende. . .
Doch weiter . . s'iſt ja nicht der Rede werth! . .
Auch mag's noch Irrthum ſein, wohl gar Verläumdung! . .
Dann, . . daß ich wild empört auf dieſe Worte
Mich in den Weg ihm warf, . . doch Orla tapfer
Sich Bahn brach durch die Haufen, und entkam; . .
. . . Denn tapfer iſt er, muß man gleich geſtehen,
Daß der ſich ſelber ſchon verlor, der alſo
Ein Lotto tollkühn treibt mit ſeinem Leben,
Wie Ihr's ja ſelbſt in jener Nacht geſehn,
Da er Euch Hülfe brachte. . . . Wohl, dies alles
Mag meinetwegen nichts beweiſen, nichts.
Was wär's auch . . ein Paar Liebesabenteuer!
Wohlan! Dies Eine, merket auf, trifft ſchärfer,
Daß Orla, Graf von Strahlberg, jetzt . . gekettet
Im tiefen Kerker liegt, des Mordes ſchuldig. . .

Anna. Gott, ich vergehe!

Digitized by Google

Bert. Man fand jene Dame,
Der er das Ständchen brachte, bald nachher
Bei ihm, . . aus Rache, wie es scheint, . . vergiftet. . .
Ja, doppelt harrt er seinem Tod entgegen;
Entdeckt ist ein Complott der Carbonari,
Man hat als Staatsverschwörer . .

Anna. außer sich. Verlaßt mich, Berthold,
Fort, fort, ich kann's nicht tragen. . .

Bert. Wie Ihr wünscht. . .
Wann reisen wir . . ?

Anna. So schnell Ihr wollt. . .

Bert. für sich. Triumph!
Und läg' sein Kopf nicht auf dem Block, . . für dich,
In deinem Herzen wär' er dennoch todt! Links ab.

Anna allein. Gott, Gott! . . ich kann's nicht fassen. . . Orla, Orla!
O, mußtest du dies Herz so wild zerreißen?!
Ward ich nur glücklich, um so tief zu stürzen?!
Weh, weh des Jammers, daß die Eine Nacht
So unerhört und ewig lügen konnte!
Gestorben ist, was mich unsterblich dünkte,
Die Majestät der Schönheit liegt zertreten,
Der Gott, der einst aus deinem Auge strahlte,
Wälzt sich beschmutzt und jammervoll im Staub!
O, ist Nichts ewig, gibt es keine Wahrheit?!
. . . Ich hab' an dich geglaubt, . . ich fühl' es jetzo,
Als an den Gott, der meine Welt erschaffen!
Ja, Orla, hättest du in jener Nacht
Empfunden, was mein Herz empfand, . . durch Wüsten,
Durch Sturm und Wetter hätt' es dich geführt,
Und unversehrt durch Flammen dich getragen!
Nun bist du hin, . . jetzt erst hab' ich dich ganz
Verloren! . . . Todt ist meine Erdenhoffnung,
Gestorben ist das Glück in meiner Seele!

Digitized by Google

Dreiundzwanzigſter Auftritt.

Anna ſinkt auf einen Seſſel. Bruno ſchnell herein.

Br. Da biſt du, . . ja, du biſt's, . . ich kenn' dich wieder,
Wie ich dich einſt an Seinem Herzen ſchaute. . .
O, ſieh mich jetzt zu deinen Füßen, ſei
Ein Engel unter Teufeln, . . nein, thu' nur,
Nur was du mußt, was deine Pflicht iſt, . . rette
Den, der dich einſt dem nahen Tod entriß;
Jetzt rette ihn, . . o, rette meinen Orla! . .

Anna. Steh' auf, . . ich kenne dich, . . du brachteſt damals
Uns Freiheit, und . . zogſt Ihn dann ſchnell von hinnen . .
Damals! Jetzt iſt das alles anders. . . Jetzt!
Darf ich den Mörder ſeiner Braut noch . . ?

Br. Mörder? . .
Ich Thor, daß ich noch ſtaun', 's kommt ja von Berthold!
O, glaub' ihm nicht . . nein, Orla iſt kein Mörder,
Ich kann's dir ſonnenklar beweiſen! . . Rette,
Errette ihn vom Tod!

Anna. Und . . wollt' ich's glauben,
Was kann denn Ich thun?

Br. Du? O, Alles, Alles!
Du haſt ja über Berthold Macht, . . vor ihm,
Vor Bertholds Wuth ſollſt du ihn retten. . .

Anna. Bertholds?
Ha, was iſt das? . . Erzähle, ſag' mir, was
Iſt ſein Verbrechen? . .

Br. Heiliger Gott, Verbrechen!
Des Ungeheuers Haß verdirbt ihn einzig!
. . . O, frage mich nicht, frag' nicht, rette Orla.
Zu ſpät ja iſt uns Alles klar geworden;
Aus Bertholds Armen hätt' er dich geriſſen,
Und gält's ſein Leben! Denn nach dir, nach dir
Strebt ja ſeit jener Nacht noch all' ſein Sehnen!
Ach, daß wir deine Nähe ahnten, . . all das
Wär' nicht geſchehn! Er weiß noch nichts. . . Erſt mir

Digitized by Google

Gab jetzt die Noth des Scharfſinns Sehergabe: . .
Die Dame, die Louiſe, meine Schweſter,
Im Garten des Cornaro heut geſprochen . .
Das mußteſt du ſein! hatteſt du doch damals
Italiens in jenem Brief gedacht.
Ja, ja! du warſt in Rom! . . Ich ſuchte dich
Und fand . . als Bertholds Braut dich wieder! . . Nun
Iſt Alles, all' ſein Wüthen klar, das plötzlich
Den ahnungsloſen Freund verdarb. . . Und du nur,
Du kannſt ihn retten, ihn vom Tode retten,
Wie er dir that! Biſt du auch Bertholds, haſſe
Ihn nicht, wie Berthold. . .

Anna in ſich. S'iſt, als woll' es Licht
In meinem Herzen werden . . doch zu faſſen
Vermag ich jetzt nur dies „Berthold haßt Orla!"

Zu Bruno. Und Orla wäre . .

Br. zu ihren Füßen. Schuldlos, ſonnenrein;
Ich ſchwöre dir's bei meiner Seelenhoffnung,
Beim Grabe meiner Mutter ſchwör' ich's dir!
O, zaudre nicht, denn furchtbar ſchnell iſt Berthold;
Schon über Orla's Haupte ſchwebt das Schwert.
In dieſer Nacht noch iſt er leicht auf ewig,
Auf ewig hin. . .

Anna. Steh' auf. . . . Ja, ja, ſo war's,
. . . Als ich vom Ständchen ſprach, erblaßte er. . .
Das war mehr als Geſpenſterfurcht. . . Bei Gott,
Ich ahne, daß hier viel verborgen liegt. . .
Geh', geh', erwarte mich im Flügel rechts,
Ich will dir Antwort bringen. . .

Br. Ha, Triumph!
Mein Orla iſt gerettet! . . Dank, o Dank! ab.

Anna. Wie iſt mir denn . . was will ich thun? Mißtrauen
Dem Freunde, und an dieſen Knaben glauben?
. . . Was kann ich ſagen? was beweiſen wollen?
Und doch, zu laut, zu pochend ruft mein Herz:
„Es ſei gewagt." . . Wohlan denn! nachzuſinnen

Digitized by Google

Hab' ich noch eines Lebens volle Dauer,
Zum Handeln hab' ich Augenblicke nur!

Vierundzwanzigster Auftritt.

Anna geht in das Kabinet links und kehrt gleich darauf mit **Berthold** zurück.

Bert. noch in der Thür. Zu Euern Diensten immer, schöne Anna.
Anna. Gut, daß Ihr's sagt . . ich halte Euch beim Wort.
. . . Wollt Ihr mir einen Liebesdienst erzeigen?
Bert. Ist nicht mein ganzes Leben nur ein Dienen
Um Eurer Liebe reiche Gabe? . . Sprecht;
Seht Euch zu Füßen, was mein ist. . .
Anna. Ich dank' Euch. . .
Doch nichts von Euerem erbitt' ich . . Etwas,
Euch selber werthlos . . kurz, des Grafen Leben.
Bert. Wie, Anna, wie? von mir wollt Ihr sein Leben?
Anna. Ja, und ich denke recht bei Euch zu sein! . .
. . . Ich bitt' Euch drum. . . Ist das zu viel gefordert
Für meine Lieb' . . ? .
Bert. Ich kann nicht! Hab' denn ich
Macht über das Gesetz? . . Er liegt im Kerker. . .
Anna. Ihr habt die Schlüssel. . .
Bert. Nein, ich kann, ich kann nicht,
Ihr irrt Euch, Anna. . . Ich vermag zu wenig . .
Klein ist mein Einfluß. . .
Anna. Was Ihr geltet, Berthold,
Mich lehrt' es oft genug der Augenschein;
Und doch verlang' ich ja nicht offnen Schutz,
Nur Flucht, geheime Flucht. . .
Bert. Es ist unmöglich!
Anna. Auch dann, wenn meine Hand der Preis ist?
Bert. kämpfend. Anna,
Sie tödten mich. . . Mir fehlt die Macht . . ich . . kann nicht!
Anna. Wohlan, Herr Secretair, ich werde heute
Noch sämmtliche Papiere des Prozesses
Aus Ihrer Hand in Beistand eines Anwalts

Digitized by Google

Empfangen. . . . Jetzt laßt mich allein. . .

Bert. Wie, Anna,
Verdien' ich dieſe rückſichtsloſe Härte?

Anna. Wenn Ihr ſie nicht verdient . . ſo hab' ich Mittel,
Euch reich und glänzend zu entſchädigen. . .
Für jetzt iſt ſie nothwendig. . . Will klingeln. Sie verſtehen
Mich noch nicht?

Bert. Ich verſtehe Sie nicht, Anna.

Anna. Wohlan! . . Was Sie vom Grafen mir vorhin
Erzählten, hab' ich nun bedacht, und fürchte,
Der Graf verdiene doch wohl nicht den Tod. . .
. . . Der Doppelgänger . . Ihr Erbleichen . . Sie ſeh'n,
Ich combinire gut . . und bin entſchloſſen,
Durchaus des Grafen . . Feind zu kennen; ja,
Mit Hülfe Andrer, die ich dem Gerichte
Bald namhaft machen will, ein neues Licht
In dieſer Sache zu verbreiten . . ſelber
Zu Seiner Heiligkeit zu bringen, würde
Ich mich vermeſſen.

Bert. für ſich. Teufel, was iſt das?

Anna. Weil ſo ich fürchte, Euer Widerſacher
Zu werden, . . dürft Ihr nicht mein Schützer bleiben.

Bert. Es ſcheint, ein ſchwerer Irrthum drängt ſich feindlich
Hier zwiſchen uns. . . Was glauben Sie zu wiſſen?
Ja, ſagen Sie mir Alles. . .

Anna. S'iſt ſo wenig,
Daß hier es nicht der Mühe lohnt; . . nur ſo viel,
Daß ich Ihr Zaudern nicht begreiflich finde. . .
Für ſich. Er fühlt ſich ſchuldig . . o, mir wächst der Muth!
Laut. Genug nun, Herr von Welmar. Greift wieder zur Klingel.

Bert. Halt ein, Anna,
. . . Der Prozeß iſt zu verwickelt . . niemand könnte
Ihn ordnen, . . ich nur. . .

Anna. Mit dem Documente,
Dächt' ich, wär' er gewonnen. .

Bert. für ſich. Ha, Peſt! Laut. Anna,

Digitized by Google

Ich ſchwöre dir's, ich ſchwör's beim höchſten Gotte:
Nur ich allein kann den Prozeß gewinnen. . .

Anna. So will ich ihn verlieren . . und mit Freuden
Um dieſen Preis ein Menſchenleben retten. . .

Bert. O Anna, . . erklärt Euch offen! . . Glaubt Ihr denn
Mich in die Schandthat Orla's mit verwickelt?
Glaubt Ihr mir droh'n zu können?

Anna. Was ich glaube,
Iſt ohne Werth. . . Ihr aber mögt nun wählen:
Ihr rettet Orla, macht ihn völlig frei . .
Und dann bleibt Alles wie vorhin. . . Wir reiſen,
Wenn der Prozeß gewonnen iſt, nach Deutſchland,
Und dort gewähr' ich gern Euch reichen Dank,
Und meine Hand vielleicht . . dies . . oder auch
Ihr lehnt es ab . . und dann . . ſind wir geſchieden;
Ich ſelbſt, noch dieſen Augenblick, verſuche
Des Grafen Sache vor Gericht zu ordnen,
Und klar mag Alles werden, was geſchah. . .

Bert. . . . Wenn ich die Macht in Händen hätte . . wenn
Ich's könnt' . . .

Anna. Ich laſſ' Euch einen Augenblick
Bedenkzeit . . ob Ihr's könnt; . . in meinem Zimmer
Erwart' ich Euch . . und . . wenn Ihr's könnt, den Plan,
Den Ihr zu ſeiner Rettung ausgeſonnen. . .
Lebt wohl bis dahin. . . *Ab ins Zimmer rechts.*

Bert. allein. Peſt! ha, Peſt und Teufel!
Ich habe Luſt, dich ſelbſt mit dieſem Orla
In Einem Sturze zu begraben, Puppe,
Die du mich zwingen willſt, unmündig Kind!
. . . Jetzt gäb' ich alle Seligkeiten drum,
Ein ehrlicher Kauz zu ſein! . . in deiner Erbſchaft
Die Hände frei zu haben. . . . Ha, nicht umſtrickt,
Gebannt nicht von dem Fluche des Prozeſſes,
Hätt' ich dir ins Geſicht gelacht, du Närrchen,
Wolluſt wär' mir dein Zorn geweſen, ſpottend
Hätt' ich in meine Arme dich gezwungen!

Digitized by Google

. . . Doch noch bin ich ein Mann . . Schuft oder ehrlich,
Noch hab' ich Kraft, die Kraft des Wüthenden,
Die Kraft des tödtlich Haſſenden, des Tollen;
Noch hab' ich dieſe Arme zum Verderben,
Und rufe höhnend: Orla, du mußt ſterben! . .
Und wäreſt du ein Gott . . und . . frei geworden,
Müßt' ich dich noch mit dieſem Arm ermorden!

Digitized by Google

Fünfte Scene.

Fünfundzwanzigster Auftritt.

Kerker. — **Orla** an den Händen geſchloſſen, ſitzt in Gedanken. Der Schließer revidirt Thüren, Fenſter u. ſ. w. und läßt in **Orla's** Nähe einen Zettel fallen. Als er hinaus iſt, hebt **Orla** ihn auf.'

Orla. Für mich, du ſtummer Bote? . . Von Louiſen!
„Anna iſt hier, iſt Bertholds Braut . . verſtehſt
Du nun dein Schickſal? . . Aber hoffe, hoffe!" . .
. . . Sie hier, in Rom? Nein, nein, das iſt ja nicht
Das Unerhörte; . . doch Sie . . Bertholds Braut?
. . . . . .
Ja, Berthold, das haſt du nun klar und richtig
Gefühlt, daß hier es Leben oder Tod,
Sein oder Nichtſein gilt. . . . O Spott des Schickſals:
Sie dein! Gezwungen haſt du ſie, bethört,
Betrogen! Darum ſchien ich dir ſo furchtbar,
Daß du mich wild dem Blocke gleich verpfändet,
Darum bin ich in Ketten . . ein Verbrecher.
Zu ſpät, zu ſpät möcht' ich nach Waffen greifen;
Es iſt vorbei! . . Du hatteſt Recht, Louiſe. . .
. . . . . .
Wer baut denn die Geſchicke dieſer Erde,
Wer reißt des Menſchenwillens Pläne durch?
Und welche ungeheure Macht! . . woher
Stammt dieſer ſchleichend, blindgeborne Zufall? . .
. . . „Es iſt ſo ſchön, an einen Gott zu glauben,
Der freundlich waltend die Geſchicke lenkt." . .

Digitized by Google

Was iſt denn dieſes frommen Glaubens Zauber?
. . . Schön iſt es freilich, mit geſchloſſnen Augen
Ins Innenreich ſich träumeriſch verſenken; . .
Doch, thu's in deiner ſichern Ofen-Ecke,
Nicht auf dem Markte, wo die Wagen rollen; . .
Wer in des Lebens offener Arena
Das Auge ſchließt und glaubt . . der iſt ein Dummkopf,
Das Rad der Zeit begräbt ihn, und nicht retten
Kann ihn ſein Gott . . er unterliegt dem Leben.
. . . Im Handeln muß ich alſo ſelbſt mir helfen,
Der Gott verläßt mich hier, auf eigne Kraft
Weiſt er mich an; . . warum iſt's denn ſo ſchön,
An einen Gott zu glauben? . . Nun, im Dulden;
Gefühl, das iſt es, Balſam für das Herz;
Wo meine Kraft erſchöpft iſt, darf ich ſprechen:
„Nun walt' es Gott!" . . Fürwahr, das ſtärkt, das tröſtet.
. . . Doch, worin liegt der Troſt? . . In Gott? . . Nein, nein!
In dem Bewußtſein, daß ich ſelber Alles
Gethan, was ich vermocht', und alle Mittel
Der eignen Kraft erſchöpft . . das gibt die Ruhe,
Darin der Lebensfunke: Hoffnung, aufglüht.
Und ſpräch' ich nicht: „Gott walt's"; ſpräch' ich: „nun,
walt's der Teufel!"
Ich hätte doch denſelben freudigen Troſt
In meinem Herzen, und den Muth des Duldens!
. . . Da iſt mein eigen Selbſtbewußtſein wieder;
Der Gott, an den's ſo ſchön zu glauben iſt . .
Wo ſteckt denn Er, wo dieſer Gott des Himmels,
Der die Geſchicke an einander kettet,
Die Wünſche krönt und höhnt nach ſeiner Weisheit,
Wo ſoll ich ihn denn finden, ihn, der immer,
Wo ich ihn faſſen, ihn ergreifen möchte,
Sich täuſchend flüchtet in die Menſchenbruſt,
Und ſeine Macht von uns, uns ſelber fordert?!
. . . Soll ich ihn draußen ſuchen? in den großen
Geſchicken? . . dort wo Scheiterhaufen, Völkermorde,

Digitized by Google

Schamlos mir jedes Blatt entgegenflammt?!
. . . Da draußen in dem schöpferischen Walten
Der Erdenkräfte? . . Wie, wenn die Lawine
Den sorglos frohen Wanderer verschüttet,
Wenn eine Schlange unter Gras und Blumen
Den jähen Tod ins warme Herz ihm senkt;
Wenn nächtlich wild verderbend dort der Bergsturz
Kein Mitleid hat mit blühend jungen Bräuten,
Mit Kindern, die des Alters einzige Stütze,
Mit kaum Genes'nen, mit Gebärenden;
Wenn der Vulkan den Greisen und den Jüngling,
Den Biedermann und Schuft zugleich begräbt . . .:
Da soll ich wähnen, Gottes That zu schauen,
Soll glauben, das sei weise, sei allgütig??
O pfui des losen Spottes! solchen Gott
Sich zu erfinden, der das Recht und Unrecht
Verkehrt, das Menschenherz quält und verhöhnt
Und wild leichtsinnig schaltet mit dem Leben!
. . . Da sagt ihr freilich denn: „Man kann nicht wissen . .“
O macht die Augen auf, ihr wißt genug!
Seht, was da ist! Wenn offenbar ein Gott
Mein Heiligstes zertrümmert, mit mir spielballt,
Da soll ich ihm vertrauend mich ergeben?!
Bei meinem Leben! aufstehn, wild bekämpfen,
Vernichten müßt' ich ihn . . wär' das der Gott!
Nein! klar ist's, dieses wüthend blinde Schicksal,
Es ist noch ungebändigt, herrenlos!
Der Gott, der es beherrschen kann und soll,
Ist noch ein Stümper, ungeschickt, unwissend,
Der erst sein göttlich Amt mühsam erlernen,
Die Herrscherkraft sich erst erringen soll.
Das ist der Mensch! . . ob er auch kaum erst ahne,
Daß er sich selbst erzieht zu jenem Schutzgott . .
Denn noch zu wirr sind ihm die Erdgeschicke.
Wo freilich blind und wild die Leidenschaften
Nach mißverstand'nem Glück gewaltsam ringen;

Digitized by Google

Zu haſtigem Gedränge Jeder ſich
Des Augenblicks Genüſſ' erraffen möchte;
Wo ſich aus Bosheit, Trägheit, böſen Stunden,
Beſchränktheit das Geſchick der Menſchheit aufwebt,
. . . Muß Aller Leben angſtvoll, unerquicklich
An plötzlichem Verderben reich ſein . . und,
Wo ungekannt noch unbeherrſchte Kräfte
Ihr Reich nur weben, ſorglos, ob's den Menſchen
Ernähre oder jählings ihn verderbe . .
Da muß Unſicherheit und ewige Furcht
Nach höherm Schutz, als eigner Kraft, verlangen!
Das iſt denn der Tyrann, der fremde Gott!
Der als des Schutzes Preis ein blind Ergeben
Sich fordern muß und Menſchenurtheil bannen,
Deß Evangelium darum der Zwieſpalt,
Deß eingeborner Feind Erkenntniß iſt!
Erkenntniß wird und muß ihn einſt beſiegen,
Weil ſie den Menſchen lehrt, Freiheit erringen,
Siegreich ſich ſelbſt und die Natur bezwingen;
Der Freiheit wird der fremde Gott erliegen!
Die ſetzt zum rechten Gott den Menſchen ein,
Zum rechten Glauben den an uns allein.
Fort denn den Himmelstand, Gebet und Reue,
Nur Eins thut Noth: der Freiheit Götterweihe!
Sie läßt uns nicht mehr fragen, nicht mehr beben:
„Wer baut denn die Geſchicke dieſer Erde,
Wer höhnt und krönt des Menſchenwillens Pläne?"
Sie ſelbſt iſt's dann, Freiheit in ew'ger Schöne!
Und ſpricht erſt einmal ſie ihr göttlich „Werde,"
Iſt der verheißne Frieden uns gefunden:
Dann wird vom Zweifel jedes Herz geſunden,
Dann ſchließen ſich der Menſchheit ew'ge Wunden!
. . . Und nun, und jetzt? . .
Hab' ich den Gott gebannt aus meinem Innern,
Und bleibe in der Macht doch ſeiner Schergen? . . .
Ja . . nicht der Einzle kann das Schickſal feſſeln,

Digitized by Google

So klar er sich bewußt sei seines Rechts,
Der Eine wird nicht frei, bis Alle frei sind.
Die Menschheit einzig ist die Götterkräft'ge,
Nur ihrem Scepter beugen sich die Mächte.
Und bis sie sich den Kaiserthron erzwungen,
Bis sie den heiligen, den neuen Gral,
Das Selbstbewußtsein, kämpfend sich errungen . .
Darf sie die tausend Opfer allzumal,
Darf sie die Kämpen fordern aller Orten
Zum Streite auf die blut'ge Todesbahn,
Zum Streite mit der Lüge und dem Wahn,
Dem Riesenpaare, das die goldnen Pforten
Des heiligen Tempels grimm und ungestaltet
Umlagert und vernichtungsfreudig waltet!
So fall' auch Ich! . . Schaut' ich's im Morgenrothe
Doch schon: es naht der Auferstehungsbote!
Wohlan denn, Friede auch mit solchem Tode!

Er setzt sich wieder.

Ein leichtes Spiel des blinden Zufalls! . . Ja,
Wir sind's, mehr oder minder . . doch nicht ganz;
. . . Es ist ein großes Wort: „Selbst sei der Mann!“ . .
Ach, hinkte nur die That nicht nach auf Krücken!
Doch darf ich mich denn schuldlos sprechen selber?
Mußt' ich denn kleinlich untergehn im Kleinen?
Mahnt meines Lebens Thatenlosigkeit
Mich schamvoll nicht an die verlornen Kräfte?!
Ja, angestarrt von dieses Kerkers Mauern,
Umhüllt von feuchter Nacht und Einsamkeit,
Trit jetzt erschütternd licht vor meine Seele
Des Herzens Drang nach Höchstem, Edelstem!
Verblendet suchte ich im Staub das Große,
Und Kleinem weiht' ich träg ein volles Leben;
Der Seele, die nach Götternahrung lechzte,
Bot ich die niedre Kost der Abenteuer,
Und wähnte, nach Gewaltigem zu ringen,
Durch großen Einsatz kleines Spiel zu adeln;

Digitized by Google

Die Kräfte, die mir in der Seele glühten,
Ich opferte sie in Alltäglichem
Unwürdig hin; Gemeinem gab ich Macht,
Das Ungemeine ruhmlos zu vernichten! . .
. . . Nun aber sehnt nach höherm Thatenschmuck
Sich meine ganze Seele, . . an mein Herz
Pocht, gluthvoll mahnend, die Unsterblichkeit!
Ich habe über Vieles zu gebieten,
Ich fühl' es, . . und der Stolz der Innenkraft
Erhebt sich, neugeboren, thatenfreudig;
Nach großen Zwecken greift ein großes Herz!
Wohlan! ich will die Schuld des Herzens tilgen.
Noch blüht um mich der volle Lenz des Lebens,
Und früchtereich winkt schöner mir der Sommer.
Ja, Vaterland, mein Hort! versöhnend, heilig
Trittst Du der Seele heißem Drang entgegen,
Und bietest mir ein Feld voll ewiger Thaten,
Und eine Kampfbahn, werth des edlen Schweißes
Und segnungsvoll dem Blut, in ihr geflossen.
Ja, Dir, Dir will ich alle Kräfte weihen;
So lang ein Athem diese Brust noch hebt,
Zu deinem Preise That an Thaten reihen;
Ob dann mich Nacht und Noth und Tod umwebt,
Kein Schicksal darf in Deinem Dienst mich reuen;
Nach edlem Ziele hab' ich kühn gestrebt,
Und fall' ich Dir, so hab' ich gut gelebt.
Fort, fort, nach Deutschland!

. . . . . .

O, des bittern Spottes!
Ein Bube bringt mich um des Lebens Blüthen,
Stiehlt bübisch mir die Ewigkeit auf Erden!
Ist es denn Wahrheit, muß ich einsam sterben,
Muß thatenlos in stummer Nacht verderben?! . . .

Digitized by Google

Sechsundzwanzigster Auftritt.

Rezzi tritt herein. Orla bleibt unbeweglich.

Rezzi. Mein Sohn!
Du haſt um einen Beichtiger gebeten . .
Wohlan, hier bin ich. . . .
Sieh, des Himmels Gnade
Iſt groß und ohne End' . . und auch für dich,
Wenn du verſprichſt, wahrhaft und treu zu beichten,
Was du nur weißt, glaubſt, ja nur ahnſt von dieſem
Fluchwürd'gen Attentate wider Chriſtum;
Nicht Freund, Geſchwiſter, Eltern nicht zu ſchonen,
Noch Eid und Schwur . . zur Ehre Gottes Alles: . .
So kann ich wohl, wie heillos dein Verbrechen
Und dein Verrath an Gott auch ſei, in Gnade,
Eh' du geköpft wirſt . . völlige Vergebung . .

Orla. Schweig', Hund! ſchweig', feiſte, giftgeſchwollene Kröte,
Nachteule du! ſchamloſer Heuchler, ſchweig'!

Rezzi. Ein gutes Beichtkind! Ei, die Unterhaltung,
Signor, verſpricht intereſſant zu werden. . .
Erlaubt, daß ich mich ſetze. . . So . . nun, Herr,
Fahrt fort, ich bitt' Euch, Euer Glaubensbekenntniß
Mir abzulegen. . .

Orla. Willſt du es noch hören,
Was Jeder, der in deiner Kutte ſteckte,
Zu gut nur ſelbſt weiß: . . daß ihr Heuchler Alle
Mit ſalbungsvollen Mienen Himmel und Hölle
Vor der erſchreckten Dummheit, wo ſie Geld zeigt,
Am Narrenſeile pomphaft tanzen laßt,
Und euch ins Fäuſtchen lacht, . . greint, . . angeweht
Ihr ſelber von des Aberglaubens Samum?!

Rezzi. Hahaha! Nun, nun, ich befinde mich,
Wie Ihr ja ſeht, recht wohl in dieſem Samum. . .
. . Nur weiter! . .

Orla ruhig. Nein, ich will mit dir nicht ſtreiten;
Ich hab' mit dir ein ander Geſchäft. . . Ich bat

Digitized by Google

Dich her . . .

Rezzi. Nein, nein, wir haben Zeit, Signor!
Nur erſt die Beichte . . kein Geſchäft vorher!
Ich laß Euch noch nicht los, ich bin begierig
Auf Euern Glauben, und juſt in der Stimmung!
. . Seht nur, mich . . intereſſirt der Atheismus;
Man lernt dabei was Neues . . das kommt ſelten.
Nun ſeht, jetzt möcht' ich's grad! . . Drum laßt Euch bitten,
Mich noch mit einiger Weisheit zu beehren;
S'kommt ſo . . da dies Eu'r letztes Stündlein iſt,
Noch auf die Nachwelt. . .

Orla für ſich. Nein, ich will mich zähmen.
Vielleicht in dieſem dicken, zähen Wanſte
Steckt etwas Menſchlichkeit; . . ſie zu gewinnen
Will ich verſuchen . . ihn gewähren laſſen,
So wird er wohl für meine Noth empfänglich.

Rezzi. Ich bitt' Euch, werthes Beichtkind, hört mich an;
Ihr ſcheint entſchloſſen; ſeht, und das gefällt mir.
Auch ſah ich ſchon, Ihr habt . . in unſrer Sphäre
. . Was man Erfahrung nennt. . . So möchte ich
Wohl wiſſen, ob Ihr unſre heilige Bibel
So . . ohne Weiteres für erfunden haltet. . .
Was ſagt Ihr gegen unſre Offenbarung?

Pauſe.

Orla. Vor Theben, jener Stadt der heitern Griechen,
War einſt ein ſeltſam ungeſtaltet Weſen
Gelagert . . eine Sphinx, . . an Haupt und Brüſten
Ein ſchönes Weib, mit lieblich holdem Antlitz;
Doch durch des Drachenleibes garſt'ge Unzier
Entſtellt und ſchreckhaft anzuſchau'n. . . Die legte
Dem Wanderer ein ſinnvoll Räthſel vor;
Und löste er es nicht, ſo ſtürzte grimmig
Sie in den Felſenabgrund ihn hinunter.
. . Und ward ſo alles Landes Plag und Schreckniß.

Rezzi. So iſt's . . ich las es ſelbſt in meiner Jugend.

Orla. Nun wohl! Ich ſage dir: die Offenbarung,

Digitized by Google

Sie ist die neue Sphinx! Auch sie erschien,
Aus zweien Elementen mißgeschaffen,
Auf Erden dräuend unter heitern Menschen.
Das Antlitz hold und zart, und reich an Liebe,
Des reinen, kindlichen Gefühles Adel
Und ahnungsklare Ruhe mild verkündend;
Doch durch den Leib des deutenden Verstandes,
Der wirre sich und mißgestaltet anschmiegt,
Zum Spott verunziert, ein unheimlich Wesen: . .
So lagernd heischte sie von jedem Wand'rer
Des Räthsels Lösung; und fand er sie nicht, . .
Warf sie hinab ihn in die Felsengrüfte
Des wirren Aberglaubens, finstern Wahns.
. . Da kam Verwüstung rings auf Berg und Fluren; . .
Das schöne Weib, es ward zur Erdenplage!

Rezzi. Nun, Herr, so werdet Ihr zum Oedipus
Und löst das Räthsel mir. . . Ich bin begierig.

Orla. Es ist gelöst! . . Und dennoch muß es Jeder
Sich selber lösen, daß die Sphinx ihm weiche. . .
Weißt du die Deutung jenes Oedipus?

Rezzi. Mich dünkt, des Räthsels Inhalt war . . der Mensch.

Orla. Der Mensch, der Mensch! Du sagst es! Also rufe
Auch dieser neuen Sphinx der Erdenpilger,
Und selbst begräbt sie sich, hinunterstürzend
In ewige Nacht, daß frei die Herzen jauchzen,
Und reich und froh und glücklich wird die Erde!
Ja wohl, der Mensch, Er ist des Räthsels Inhalt;
Er selber ist der Gott, der offenbarte!
Der Himmel droben ist nur Schein und Täuschung;
Die ferne Luft ist's, Widerschein der Erde.
Was wollen wir denn dort das Leben suchen?!
Dort droben nicht wohnt jene Wunderschöpfung,
Die Macht und Güte und Erkenntnißklarheit,
Die diese Sphinx den ewigen Gott benannte.
Die Sphinx, sie ward in unsrer Brust geboren,
Sich selbst in seiner Größe hat der Mensch

Digitized by Google

Geahnet in der Himmelsoffenbarung; . .
Er ſchaute ſich . . ein Seher! Doch, geblendet
Und nach des Hellſeh'ns nächt'ger Welt Geſetzen,
Schien ihm dies Größte außer ſeinem Selbſt,
Als Gott des Himmels; und erwachend, deutend,
Hat er zur Fratze ihn verzerrt, mißſtaltet.
. . Dies aber bleibt ihm als Beglaubigung,
Als Bürge ſeiner Würde: daß er lang ſchon
Gewußt, was er doch heute erſt gefunden;
Daß er der Worte tiefen Sinn nicht kannte,
Und doch die Worte ſchauend ſelbſt geſprochen.

Rezzi. Hm, hm, . . ſo übel nicht. . . Ich will mir's merken. . .
Es iſt ganz angenehm, ſo . . zu vermuthen,
Daß mehr in uns ſteckt, als wir ſelber wiſſen. . .
. . Den Glauben alſo ſchaffſt du völlig ab?

Orla. Iſt dies nicht Glaube, Glaube an die Gottheit
In Uns? an reiche, ungeheure Kräfte,
Die unerkannt noch in der Bruſt uns ruhen,
Bei deren Ahnung oft wir vor uns ſelber
Noch ſchauern, beben, . . ob als Zauberwerke,
Ob ſie als Himmelswunder uns erſcheinen?

Rezzi. Nun bitt' ich, ſag' mir doch, mein werthes Beichtkind!
Du glaubſt an keinen Gott, an keinen Himmel;
Da iſt die Erde nur und Alles irdiſch: . .
Iſt denn auch das, was in dir denkt und fühlt,
Iſt denn auch deine Seele erdgeboren?

Orla. Sahſt du ſchon eine Seele, die nicht irdiſch,
Nicht Leib war? . . Was da denkt, bin ich's nicht ſelber,
Der erdgeſchaff'ne Menſch?! Laß einen Schlag
Erſchüttern dein Gehirn . . und nur im Wahnſinn
Vermag fortan dein „ewiger Geiſt" zu leben! . .
Ja, ich erkenne mich als Sohn der Erde;
In tollem Hochmuth nicht verläugne ich
Sie, die ſo offenbar mich zeugte! . . ihr
Gehör' ich einzig. . . .

Rezzi. Nein, ich bitte dich,

Digitized by Google

Den Stoff noch deiner Seele möcht' ich kennen!

Orla. Die Frage, Spötter, geb' ich dir zurück!
Haſt du des Menſchendaſeins tiefſte Wunder
Erkannt? vermag Dein Glaube ſie zu deuten?
Wie, oder wähnſt du wirklich, aus den Lüften
Sei einſt in dich der Geiſt herabgefahren,
Und deine Seele ſei ein Himmelsfunke,
Der dir von außen in den Leib geſchlagen?!
. . . Ich ſtrebe, Wunder der Natur natürlich
Zu deuten, nicht in ſchwülſt'gen Phantaſieen.
Der Geiſt, er widerſpricht ja nicht dem Körper,
Dem Irdiſchen . . nein, als ſein letzt Erzeugniß
Und herrlichſtes Erſcheinen gilt er mir;
Denn, wenn der Leib, der erdgeborne, lebt,
Sich regt und handelt, eine Welt des Schaffens,
Warum ſoll da nicht . . wie dem Pflanzenleben
Als Geiſt ſich zarter Blumenduft enthebt . .
Des Leibes Thätigkeit, der Sinne Regen,
Sich eine Welt gebären, die wir Seele,
Die Geiſt wir nennen, die als Selbſtbewußtſein,
Als höchſte That des erdgeſchaffnen Menſchen,
Hell unſerm eignen Innerſten entlodert. . . ? . .

Rezzi aufſtehend. Nein, nun hab' ich genug! . . Jetzt wird mir angſt,
Das iſt kein Spaß! . . Du könnteſt mir am Ende
Beweiſen noch, mein beſter Lichtgedanke
Sei aus demſelben Stoff . . wie dieſer Stuhl da,
Wie eine Katz' . . ein Stockfiſch! . . . Herr des Himmels!
Nun frag' ich: alle Inquiſitionen,
Autos-da-fé, . . was haben ſie genützt,
Wenn man ſich heut ſo über uns hinwegſetzt,
Wenn man die ganze ſel'ge Offenbarung,
Die Bibel ſo mit Füßen tritt und läſtert?!
Den Ketzer Galiläi haben wir
Geblendet, . . was ſoll dieſem da geſchehn?!
Und doch, iſt nicht noch dieſe Raſerei

Digitized by Google

Ein herrlich Zeugniß für die Bibel selber?
Zeigt sie nicht schrecklich, bis zu welchem Abgrund
Uns diese Hoffart . . diese Ketzerei
Des Denkens führen muß?! Und Gott sei Lob,
Daß ich mich mit Gedanken selten plage!
Da bleibt man mit sich und dem Herrn in Frieden.
Ich lasse Alles geh'n, wie's eben geht,
Und predige, was in der Bibel steht.
Ja, Signor Ketzer, Ihr seid nun gebeichtet.
Ich wollt' Euch gern noch meinen Segen schenken,
Allein Ihr macht nichts draus . . darum empfehle
Ich mich auch so, und ohne Weiteres,
Und wünsch' Euch nur . .

Orla. Nein, heiliger Mann, halt ein!
Ich habe nicht umsonst dich so geduldig
In meines Herzens Tiefe schauen lassen;
Du kennst nun meinen Glauben, . . höre mich:
Wenn du begreifst, wie hoch ein solcher Glaube
Uns schätzen lehren muß den Werth des Lebens,
So kannst du mich nicht hülflos sterben lassen,
Der Keinem Unbill that und nichts verbrach;
Du mußt mich retten! Höre mich, und klar
Wird meine Unschuld. . .

Rezzi. Herr, glaubt Ihr denn, ich,
Ich schätze nicht den Werth des Lebens? Just
Weil ich ihn kenne, werde ich mich hüten,
Um Euretwillen in Gefahr zu kommen.

Orla. Doch ist dir's leicht und völlig ungefährlich;
Du darfst nur strenge Untersuchung, strenges
Verhör und strenges Recht für mich verlangen.
Durch Welmars Haß allein bin ich in Banden;
Man kann mir kein Vergehn erweisen, keines,
Und man verdammt mich ungehört. . . Ich will ja
Nur sprechen dürfen!

Rezzi. Ah! . . nun erst versteh' ich,
Warum man mich hierhergeschickt . . so? . . daß Ihr

Digitized by Google

Nicht in unrechte Hände kämt . . hm. . .

Orla angstvoll. Prieſter,
Hör' mich: ich biete ungeheure Summen
Dir für mein Leben. . .

Rezzi. So? . . Sehr reich ſeid Ihr!
Und . . Herr von Welmar . . hm . . ſchafft Euch bei Seite. . .
. . . Verrathen kann ich ihn zwar nicht, . . mein Hals
Iſt Nachbarskind mit ſeinem. . . Aber ſchröpfen,
Brandſchatzen will ich ihn für dies Geheimniß.
Er ſoll mein Schweigen theuer gnug bezahlen!
Ich ſchuld' Euch wirklich Dank für dies Geſtändniß.
Signor, . . Ihr ſeid gebeichtet. Will gehen.

Orla. Höll' und Teufel!
So haſt du kein Gefühl, als für den Mammon?
Du willſt mich kalten Blutes ſterben laſſen?

Rezzi. Ei, Herr, daran gewöhnt man ſich; hier gibt
Es immer Carbonari. Dafür ſorgt
Das heilige Tribunal mit beſtem Eifer.
Die abſolvirt man kurz . . dann hängt man ſie;
Das iſt ſo Sitte.

Orla. Carbonari war
Ich nie, nie! . . Allem bin ich fremd; Deutſchland
Iſt meine Heimat; meines Volkes Schutz . . .

Rezzi herzlich lachend. Hahaha!
Da ſieht man doch, wie dieſe Deutſchen träumen
Und immer träumen! . . Deutſchland! Freund, wir kennen
Nur Baiern, Oeſtreich, Preußen und ſo weiter. . .
„Mein Volk"! Haha, was iſt das: „Volk"? Und Fürſten,
Man muß geſtehn, habt ihr zwar ziemlich viele; . .
Sind aber auch darnach . . und alle zahm!
. . . Ja, wenn's der Eisbär aus dem Norden wäre. . . .
Doch, ob dich dort ein Fürſtchen protegirte,
Und deutſches Recht auch ſonnenrein dich ſpräche,
Mein Freund, . . für dies Mal bleibt's beim röm'ſchen Jus.

Orla. O Deutſchland, armes Herz!

Digitized by Google

Rezzi lachend. Ja, iſt's ein Herz,
So iſt es ſehr zerriſſen! Haha! . . Lebt wohl!

Orla. Menſch, Menſch, entflieh mir nicht! es knüpft die letzte,
Die letzte Lebenshoffnung ſich an dich!
Ich laß dich nicht, und haſt du kein Gefühl
Für Noth und Unſchuld, kennſt kein menſchliches
Erbarmen . . Höll' und Teufel! endlich reißt
Auch die verhalt'ne Wuth die Schleußen durch . .
Ich will dich zwingen. . . Orla bedroht ihn wild mit den Ketten.

Rezzi ſchreiend. Schließer!

Siebenundzwanzigſter Auftritt.

Ein feierlicher Zug mit Fackeln tritt auf.

Richt. . . „Im Namen Chriſti! . .
„Dir, Orla, Graf zu Strahlberg, ſei's zu wiſſen:
„Durch Seiner Heiligkeit, Statthalters Chriſti,
„Weltliches Tribunal biſt du gerichtet:
„Weil du in ſchändliche Verſchwörungen
„Als Haupt verflochten warſt, wie viel Beweiſe,
„Entdeckt in deinem Hauſe, klärlich darthun,
„Auch falſche Päſſe, Briefe, ſo aus Deutſchland
„Man bei dir ſelbſt gefunden, . . weil auch ſonſt noch
„Du eine hohe Dame, edeln Standes,
„Signora Cornaro, ruchlos haſt vergiftet . . :
„Aus ſolchen Gründen und auf ſolch Verbrechen
„Biſt du nach Recht gerichtet, ſo als Mörder,
„Wie unverbeſſerliche Carbonaro,
„Durch Seiner Heiligkeit beſondre Gnade
„Nur durch das Schwert zu ſterben." . .
. . So geſcheh's.
Zu beten haſt du Zeit noch bis zum Morgen,
Zur dritten Stunde wird der Spruch vollſtreckt.

Alle ab außer Orla; er wirft ſich auf eine Bank.

Orla. Ja, wenn man müde iſt, . . zum Schlafen müde,
Nach einem reichen und erſchöpften Leben, . .

Digitized by Google

Wenn die Natur, sie selbst, mit leisem Zauber
Die Lebenskräfte und den Lebenswillen
Allmälig, unbemerkt, fest, tief und tiefer
Einsenkt im weichen Pfühl des Ruhesehnens,
Und lockt mit süßberedten Schlummerweisen, . . .
Wenn schlafberauscht, fort aus dem Reich des Wachens,
Fort aus dem Sonnenlicht, erschöpft die Seele
Begehrt nach Stille und nach Einsamkeit: . .
Dann mag der Tod wohl süß und freundlich nahen,
Ja, dann muß heiliger Friede im Vergehen,
Muß eine Seligkeit im Sterben sein,
Schön, wie vielleicht das ganze schöne Leben
Sie nicht gekannt. . . . Wenn wir, auf Schlummer hoffend,
Schon angeweht von seinem Athem, lächelnd,
Lächelnd in uns hinein die Augen schließen,
Um noch dem buntverworrnen Bild des Lebens,
Das magisch sich in wechselnd schnellen Farben
Dem Innensinn entfaltet, nachzuträumen
Im süßen Wohlgefühle, daß uns nichts,
Nichts mehr erwarte, als des Ruhens Wohlthat;
Und nun der Tod allmälig sanft herannaht,
Das kleine Ich aus seinen engen Schranken
Emporschwellt, nahen fühlt ein süß Zergehen
Im Frei- und Weiter-Werden aller Sinne,
Ja, im Hinüberwiegen, -schwingen, -schwinden
Ins All, in Äther, Töne, Duft und Farben,
Den ganzen Himmel und die ganze Erde
So allumfangen, wonnig allberührt
Hinüberstirbt in tausendfaches Leben . . .
. . . O göttlich müßt' es sein, unendlich selig,
So sterben . . an dem Busen der Natur!

. . . . . .

Aufspringend. Doch . . in der Fülle der Kraft, wenn noch lebendig

Und thatenlustig alle Pulse glühen,
Wenn aufwärts nach der Sonne noch die Schwingen

Digitized by Google

Des lebenskräftigen Geiſtes kühn ſich regen,
Wenn heftig noch, begehrungsvoll das Herz pocht . . :
Dann alle Lebensfäden jäh zerreißen,
Dann, plötzlich und gewaltſam in die Nacht,
Die ewige Nacht einſamer Grabesruh,
Hinabgeſtoßen, taumelnd niederſinken . . .
Entſetzlich, unnatürlich iſt's, unmenſchlich!
. . . Da malen ſich des Todes finſtre Schauer,
Da erſt gebiert die Angſt ſich, das Entſetzen.
Ja, wenn die Erde nie den Mord geſchaut,
Sie hätte nie gekannt die Furcht des Todes!
. . . . . .
Wohlan! es ſei denn. . . Sträubt ſich doch ein Kind nur
Mit Thränen und Geſchrei wider Gewaltthat,
Der Mann erträgt das Unvermeidliche . .
Und ſtolz weiß er zu ſterben, wie er lebte;
Im Tod bewährt ſich noch der Freiheit Würde;
Denn ſtark und froh macht eigener Entſchluß.
O! ſenke dich denn freundlich mild hernieder,
Du Tod, und lege ſanft dich um mein Herz . .
In ſtillen Zauber hülle deinen Schmerz,
Und ſchließe lächelnd meine Augenlieder! . .
. . . . . .

Der Schließer tritt ein.

Schl. Folgt mir, Signor . . ſo eben kam Befehl,
In engeres Gewahrſam Euch zu führen.

Beide ab.

Digitized by Google

Sechste Scene.

Achtundzwanzigster Auftritt.

Staatsgefängniß. — Offener breiter Gang, in den, ganz links, noch ein ſchmälerer Gang nach dem Proſcenium zu ausmündet. Rechts eine Pforte ins Freie. Aus dem linken Hintergrunde der Bühne führt nach dem rechten Vordergrunde ein gemauerter Gang mit niedriger Einfaſſung herab, der hier unten durch eine Gitterthüre verſchloſſen iſt und oben eine Fallthüre enthält, bei welcher ein ſchmaler Gang hinter die Scene führt. **Berthold** in Mönchskutte, mit einer Laterne, kommt von links den offenen Gang herab.

Bert. Hier laufen alle Fäden meines Seins
Zuſammen; . . ſie zu einen, gilt's Beſonnenheit.
. . . Wohl trachten Haß und Liebe, feindlich ſtürmend,
Des Meiſters klaren Willen zu erſchüttern,
Sie irrten gern die kunſtgeübte Hand,
Entwänden gern den einen Faden ihr,
Der leitend, roth, hinauf ſich durch das ganze
Gewebe hinzieht: meinen Vortheil! . . Nein,
Ihr irrt mich nicht; ich will ihn in die Mitte,
Trotz euch, hinein und ſtark und feſt verflechten!
. . . Ich bin entſchloſſen . . ja, ich darf nicht zaudern; . .
Und ob mich's, Bruno, deiner Seele dauert,
Ich kann, ich darf ja nicht; . . was windeſt du
Dich auch im Staub herum um dieſen Orla! . .
Es iſt das Recht des Wurms . . zertreten werden.

Pauſe.

Ja, ſo nur geht's . . ſo kann ich Alles retten,
Und will's! Erringen will ich dennoch Alles!
. . . . . .

Digitized by Google

S'iſt eine Fabel, daß wir durch Gewalt
Obſiegen könnten dieſen Weiberlaunen . .
Ja, wenn die Angſt ſie, oder Reiz und Luſt
Heimlich verwirrt, daß ſie, in eignen Schlingen
Gefeſſelt, ſüßer Raub der Wildheit werden. . . .
. . Doch ſteckt in ihnen auch ein Teufelstrotz
Und ein unbänd'ger Wille; raſend borgt er
Von allen Leidenſchaften Wehr und Waffen,
Beſchwört das nüchterne Geſpenſt, den Geiſt,
Und hüllt ſich in gepanzerte Gedanken. . . .
Dann holt der Satan bald den ganzen Kram.
Umſonſt ſchürt die Begierd' ihr flackernd Feuer,
Vergebens überhetzen ſich die Triebe,
Das ſchnelle Wild: die Luſt, ſich zu erjagen; . .
Erſchöpft geht ihnen doch der Athem aus,
Der eigne Wille kündigt feig den Dienſt,
Und ſelbſt die Phantaſie . . ſie ſtirbt im Froſte.
Geduld! Ich zwinge dich mit beſſern Waffen.
Mein ſollſt du werden, mein, du ſtolze Anna!
Mein die vergrabne Schönheit deiner Reize.
Du ſollſt mich lieben! Noch hab' ich nicht ſo viel
Von allen meinen Zwecken aufgegeben!
Jetzt ſchon' ich dich. . . Wohl mag, nach deinem Willen,
Dein Orla aus dem Kerker denn entfliehen;
Entfliehen! Lachend. Doch, beim hölliſchen Element,
Er wird nicht weit flieh'n! nicht bis zu dem Monde
Da draußen, bis zu dieſer Pforte nicht!
Von Ketten wirſt du frei; doch dieſer Gang hier
Soll dich und deine Freiheit ſchnell verſchlingen.
Ja, trit heraus aus deinem Kerker, Orla!
Komm, laß dich retten, laß die goldne Hoffnung
Der Freiheit und der Liebe in dir tagen,
Erblicke dich ſchon in den Armen Anna's,
Mit ſüßen Phantaſie'n erfülle dich,
Laß deine Seele ſchwelgen in den Bildern

Digitized by Google

Der nahen Wolluſt, und ſo . . freudig eilend, . .
Beſchreite dieſen Gang . . hahahaha!
Und ſtürze in dein Grab, zerſchellt, zerſchmettert
In dieſes Bodens tückiſcher Verſenkung!
So mußt du enden! und mir jauchzt die Seele!
Dann bin ich frei, und mein muß Anna werden!
. . Verkünden ihr es laut doch die Gerichte,
Daß er entfloh'n, entſprungen aus der Haft.
. . Der Kerker offen, Orla ſelbſt verſchwunden:
Wer dürfte da noch zweifeln? . . Er entkam!
Wohin? Ei, dafür, ſchöne Anna, haben
Wir nicht gebürgt. . . Nun trifft's juſt: in den Tod!
O ſprich, wer iſt nun Sieger, ſtolzes Weib?!
Gleich, gleich ſei es gethan; . . die Zeit iſt koſtbar.

Er öffnet die Thüre des geſchloſſenen Ganges und zieht auf ihm mühſam große Riegel zurück.

Viel Ehre, Ueberbleibſel finſt'rer Zeiten,
Daß noch ein aufgeklärter Kopf dich nützt. . .
. . So! . . Nun beſchreite leiſe nur die Mitte,
Und jäh hinunter ſtürzt weithin der Gang.
Du brauchteſt Cherubflügel, dich zu retten!

Man hört draußen ein Pfeifen.

Sieht auf die Uhr. Horch, horch! er iſt es ſchon. . . Wohl, ich bin fertig.

Neunundzwanzigſter Auftritt.

Berthold ſchließt die Pforte rechts auf und, nachdem Bruno eingetreten, wieder zu.

Bruno für ſich. In brauner Kutte! . . recht. Laut. Ich komme, Vater,
Von einer Dame.
Bert. Gut.
Br. An dieſer Pforte
Sollt' ich das Nähere erfahr'n . .
Bert. Zur Flucht.
Br. für ſich. Er ſelbſt, Berthold.
Bert. So merk'! . . Ich habe jetzt

Ihn in ein tiefer Gewölbe führen laſſen,
Scheinbar zur Sicherheit; . . doch iſt von dort nur
Die Flucht ihm möglich, . . dort, rechts im Gemäuer,
Drei Schritte von der Pforte, hart am Boden,
Sind Eiſenringe, . . die zieht Ihr empor,
Ein Fallgatt iſt's, die Mauer öffnet ſich,
Ihr ſchreitet durch . . in einen finſtern Gang,
Die Leuchte dort, zur Sicherheit, nimm mit. . .
Bald geht es aufwärts, . . wo der Gang ſich endet,
Iſt eine Thüre oben, . . hebt ſie auf
Und ſteiget leis empor, dann findet Ihr
Euch dort am obern Ende dieſes Ganges.
Nun löſcht ſogleich die Leuchte, und geräuſchlos
Eilt über dieſen Gang herunter; nicht
Dort rechts, . . dort ſtehen Wachen, . . ja nicht rechts. . .
Und ſeid Ihr hier, ſo öffnet dieſer Schlüſſel
Euch mit der Pforte, . . wie du ſelber weißt, . .
Die Freiheit. . .

Br. will fort auf den Gang. Dank!

Bert. Halt, hier durch dieſen Gang!

Br. Weßhalb?

Bert. Weil . . weil . . das Fallgatt nur von innen
Sich hebt. Den offnen Gang hinabzeigend . . Der nächſte Gang rechts führt dich grade
Hinab zum Kerker, den der Schlüſſel öffnet.
Und dieſe Kutte hilft dir durch die Wachen.

Br. Gut, . . ſchnell nur fort. . . Zieht Bertholds Kutte an.

Bert. Bruno, du eilſt vielleicht
In deinen Tod; . . denn nicht gefahrlos iſt
Dies Unternehmen. . .

Br. Gar zu kindiſch wär's,
Gefahrlos Ihm das Leben retten wollen.

Bert. Doch . . um den Tod . . . wer hätte den zum Freunde?
Er ſtiehlt uns Alles, und unwiederbringlich.
: . . Ich habe ihn als Knabe ſchon gehaßt. . .
. . . So lang wir lebend, unſer iſt das All:

Digitized by Google

Doch einmal rächt das All sich . . durch den Tod! . .
Der ist sein Scherge, . . durch ihn zwingt es uns
Hinab in seine ewige Nacht; . . denn Nacht
Ist in dem All, . . das ganze All ist Nacht.
Die Sterne, die beweisen's, kleine Lampen
Sind's, Feuerwürmchen, die durchs All hinfliegen.
. . . Mir grauf't vor dieser finstern Nacht! und wahrlich,
Ich wüßte keinen Preis auf Erden, keinen,
Das Leben willig für ihn hinzuopfern. . .

Br. O, ich begreife wohl, so jung ich bin,
Daß Vertholds Leben ihm das Köstlichste, . .
Weil er so wenig Köstliches noch kennt,
Noch keine wahre Seligkeit empfunden. . .
. . . Mir aber ward ein höheres Gesetz,
Als dein armselig selbstisches „Begehren"
Reich in der Welt der Liebe aufgeschlossen,
Und Wonne meines Seins ist's, Ihm zu folgen!
Jetzt lehrt es mich, für Orla Alles wagen,
Ob das nun Leben, ob es Sterben heiße,
Was hat's mit meiner Seligkeit zu thun?!

Bert. Genug, genug der kindisch tollen Narrheit,
Vergöttre deinen Orla . . doch zum Fluche,
Du fühlst es noch, . . wird einst dir diese Liebe!

Br. Elender! Liebe weiß von keinem Fluch.
Du aber lebst im Fluch, weil ohne Liebe!

Bert. Fort! sag' ich dir, du Thor, . . verbirg die Leuchte
In dein Gewand, . . fort, fort!

Br. Wir sehn uns wieder. ab.

Bert. allein. Glaubst du . . ? . . . Fahr' hin, hochmüthiger Narr der Liebe,
Ich will dich noch ein wenig unterrichten
In ihrem Werthe, . . doch . . auf deine Kosten,
Dein Leben zahlt's; . . denn bald wirst du zu spät
Begreifen, wohin ohne Liebe dich
Dein toll Vertrau'n geführt auf . . Vertholds Hülfe!
. . . . . .

Digitized by Google

Wohlan! jetzt bin ich frei, . . es iſt gethan. . .
Nun reife deine Saat, du Feld des Todes,
Daß deine Frucht des Sämanns würdig ſei;
Auf! zeitige die Ernte . . der Vernichtung!
Lachend. Herr Graf! ſie mög' Euch herzlich wohl bekommen
Die Fahrt hinab . . wir ſind nun quitt für ewig;
Ruht ſanft, ich will derweil Eu'r Liebchen tröſten!

Ab, den offnen Gang links.

Dreißigſter Auftritt.

Die Außenſeite wird aufgeſchloſſen. **Louiſe**, in weiblicher Kleidung mit einer Fackel, trit vorſichtig ein.

Louiſe. Ich hab's gewagt; Muth, Muth, ich will's vollenden!
O! daß ich dich dem Tod entriſſen, Orla,
Es ſoll die ewige Speiſe meines Lebens,
Die Manna ſein in meiner Zukunfts-Wüſte!
Jetzt biſt du ganz verlaſſen, hoffnungslos,
Hin iſt auch deine letzte Stütze, Bruno;
Er iſt verſchwunden, . . ach, nur zu gewiß
Von Bertholds Hand, da er zu Anna eilte,
Zurückgehalten, bis Orla dahin iſt!
Nun bleib' nur ich . . und freudig darf mein Herz,
Dem eignen Drang gehorchend, ſie erfüllen,
Die ſchöne Sendung dieſes Liebeopfers!
Lang ſuchte ich umſonſt nach Rettungswegen;
Doch jetzt, jetzt endlich ward es mir vergönnt. . .
Ja, du wirſt frei! . . Wie ſchön, daß deine Großmuth,
Sie ſelbſt die Mittel mir gegeben . . Summen,
Die du vorhin mich anzunehmen zwangſt,
Bewegten jetzt das Herz des alten Schließers.
. . . Laß ſeh'n, wie war's? . . Ein alt vergeſſner Gang, . .
Ja, recht, der Gang, der iſt's . . und nicht verſchloſſen?
Glücklich! ſo kann ich dies Geräth entbehren.

Legt Inſtrumente von ſich und befeſtigt die Fackel an der Thür des Ganges.

Dort an dem obern Ende eine Fallthür

Digitized by Google

Im Boden, leicht begrenzt durch platte Quadern, . .
. . . Ein finſtrer Gang hinunter und hinauf,
Dann bin ich vor dem Fallgatt in der Mauer;
Iſt's mir zu ſchwer, ſo poch' ich heftig an,
Er wird, er muß es ahnen, ſchnell begreifen,
Er hebt es auf, er öffnet . . und iſt frei!
Ja, fänd' er's nicht, ich müßt' es ſelber heben,
Der Augenblick enthält ein Menſchenleben,
Und Liebe wird mir Rieſenſtärke geben!

An der Thür des Ganges. Es weht ſo dumpf, ſo ſchauerlich und öde
Aus dieſen tiefen, todtenſtillen Räumen, . . .
Und ſo verrufen nannte ſie der Alte,
Von Geiſterſchreckniß heimgeſucht und Unheil,
Daß ſelten Glückliche ſich ihnen nahen.
Ich aber habe nicht zu viel verſprochen,
Mir wächſt der Muth, und heimiſch iſt mein Herz
In dieſer unglücksſchwangern Einſamkeit. . .
Nun ja, den Glücklichen mag ſie erſchrecken,
Mit bangen Schauern ſeine Bruſt beengen,
Unheimlich ſteigend aus den Finſterniſſen;
Doch, wen das Glück verlaſſen, wem es leer
Und ſtumm vorüberſchreitet, höhniſch Andern
Die reichen Gaben ſeines Füllhorns ſtreuend,
Wer, von der Welt hinausgeſtoßen, Hoffnung
Und heißes, volles Lieben einſam ſterben
Zu ſehn verdammt iſt, ſtumm es zu begraben, . . .
Der ſcheucht gern auf aus todter Nacht die Schrecken,
Dem ſind die wilden Schauer heilige Wohlthat,
Deß Seele jauchzt entgegen der Gefahr.
O, daß ſie mich nur drohender umringte!
Ja, daß ich für dich ſterben könnte, Orla,
Weil ich doch nimmer leben kann für dich!
Wohl träumt' ich's, kurze, ſüße Augenblicke;
Sie ſind dahin; ſie kehren nimmer wieder,
Und meine Hoffnungen hab' ich begraben.
Du ſchweifſt im weiten Leben; deine Liebe

Digitized by Google

Begehrt das All; dein Herz gehört der Welt,
Und glüht für sie; . . doch das ist nicht die Gluth,
Darin sich neu, lebendig zu verjüngen
Vermöchte meines Herzens tiefe Liebe;
Die sucht sich aus dem All das Einzige, . .
Das Einzige, . . ob dessen Schranken weit
Hinausstrebt deine Seele und dein Lieben! . .
Da kannst du meine stille Welt nicht achten;
Und wie mein Herz sich glühend zu dir neige,
In deinem Busen findet es die Heimat,
Die heißersehnte, nicht . . und es vergeht!
Du strebst hinauf, du achtest kaum der Blume,
Die wehmuthsvoll am Wege zu dir aufschaut;
Von dannen schreitest du, . . ach, minder grausam
Zertrit sie nur! auch Ruhe bringt der Tod . .
Und süße Ruhe wird mein Herz nicht finden!

Pause.

Mein Erbtheil am Geschick ist das Entbehren,
Des Glückes Pforten werden nie sich öffnen
In dieser Brust, und alle Seligkeit,
Für die auch sie geschaffen, bleibt mir fremde!
Vorbei, vorbei, ihr Träume, zieht vorüber;
Orla, leb' wohl! du bist für mich dahin,
Es waltet über dir ein andrer Stern!
Du kannst mich nimmer lieben, wie ich liebe;
Darum, so seien ewig wir geschieden.
Wo ich so viel verlor, sei's auch die Hoffnung!
Sollt' ich ein ärmlich Glück mit meinem Stolz
Erkaufen wollen, sollt' um Mitleid buhlen,
Um Duldung meiner heißesten Gefühle,
Und wo ich thronen müßte, betteln gehn? . .
Bei Gott! ich hab' kein Herz für solches Dulden,
Kein Herz, mein Höchstes in den Staub zu werfen!
Nein, Orla, ich entsage dir, . . fahr wohl!
Mein Glück ist hin; ich kann's nicht fesseln; . . aber
Bewahren kann ich meinen Werth und Stolz;

Digitized by Google

Es rette meine Liebe dich, und dann
Verbanne sie sich selbst. . . Sah' ich dich frei,
So hab' ich dich zum letzten Mal gesehen,
Und siegend will ich aus dem Kampfe gehen!

. . . . . .

Entsagt? . . ich hab' entsagt . . . nicht meiner Liebe,
O nein, nein, die soll bis zum Tod mein eigen
Und meines Seins unschätzbar Kleinod bleiben.
Bin ich auch ohne Muth, dich mein zu nennen,
So ist doch mein die schrankenlose Liebe!
Ja, sei ihr eine still geweihte Stätte,
Mein Herz, geprüft in Schmerzen, bleibe ihr
Lebendiger Tempel. . .

Knieend. . . . Süße, heilige Liebe,
Wie fühl' ich dich so feierlich, so groß!
Gebannt ist alles Leid aus meinem Busen
Und alle Bitterkeit des finstern Schicksals;
Die Saiten meines Herzens, die so angstvoll
Der Schmerz in wilden Dissonanzen zerrte,
Sie tönen rein, in niegeahntem Einklang,
Wie milder Friede, wie Versöhnungsfeier.
Ja, muthig, Orla, darf ich dir entsagen,
Zu Lobgesängen werden Leid und Klagen;
Es schwellen neue, feierliche Triebe
Die Seele mir, sie glüht emporgetragen,
Der Schmerzen baar, im Heiligthum der Liebe!

Aufstehend. Wohlauf, es wird so klar in mir, so licht;

Die Fackel ergreifend. Ihr dunkeln Mächte dort, ihr schreckt mich nicht!

Getrost eil' ich hinab in euern Schooß,
Ihm Orla zu entführen, sonnenwärts! . . .
So kleine That, und doch für Lieb' so groß!
Wohlauf, zur letzten Freude, pochend Herz,
Und wie es nun die Schicksalsgöttin wendet,
Glückselig Herz, das in der Liebe endet!

Digitized by Google

Einunddreißigster Auftritt.

Während **Louiſe** auf den Gang will, ſieht man an deſſen oberſtem Ende **Orla** und **Bruno** aus dem Boden ſteigen, **Bruno** löſcht die Leuchte, ſie kommen den Gang herunter.

Orla. leiſe. Vorſichtig! Bruno. . .

Louiſe. Horch, horch!

Orla. Es iſt Berthold,
Der uns den Weg der Rettung weiſet. . .

Br. Fort!
Bald ſind wir frei!

Louiſe vorſchreitend. O guter Gott, ſie ſind es!
Hieher, hieher! . . Sie verſinkt mit einem Schrei.

Der Gang ſtürzt bis nahe vor Orla und Bruno ein, Louiſens Fackel iſt, nach dem Eingange zu, oben geblieben.

Orla zurücktaumelnd. Höll' und Teufel!
Was war das? . .

Br. in höchſter Angſt. Folg' mir, Orla, folg' hieher. . .

Er zieht ihn in den ſchmalen Gang rechts, und bald darauf erſcheinen Beide aus dem offenen Gang links auf der Bühne.

Br. O, wenn ich recht gehört! . . Hier iſt es, hier! Nimmt die Fackel und leuchtet.

Orla. Zur Hälfte eingeſtürzt der Gang!

Br. Die Luft
Weht feucht und dumpf herauf . . Gott, Gott, war Sie es?

Er legt ſich an den Boden, nahe an die Verſenkung und leuchtet hinein.

Orla. Wer that den Schrei?

Br. . . . Horch, horch . . es ächzt. . .
Hinunterrufend. Louiſe!

Orla entſetzt. Was ſagſt du?!

Br. Still, bei deiner Seele!

Louiſe ſchwach von unten. Orla!

Br. Jeſus Maria, meine Schweſter! Sinkt zuſammen, die Fackel ſtürzt in die Verſenkung hinab.

Orla. Louiſe?!
Ha, gräßlich, gräßlich! Kenn' ich dich? Beim Teufel!
Ein Bubenſtück, das ſeinen Mann verfehlte!

Digitized by Google

Fluch, Berthold, dir, Fluch! Aber ich will's rächen;
Noch leb' ich, deinen Schurkentrotz zu brechen!

Man hört Lärm links hinter der Scene.

. . . Horch! . . . Bruno! auf, auf! . . man verfolgt uns,
. . fort!
Die Wache, die wir nur betäubt, macht Lärmen.

Rüttelt Bruno auf. Ermanne dich, und komm . . fort!

Br. außer ſich. Nein, nein'
Berthold!
Zu ihm, zu ihm! will fort.

Orla ihn mit ſich zwingend. Du raſeſt! das Geſchick
Für ihn und uns trägt jetzt ein Augenblick.

Beide ab durch die Pforte. Kaum ſchließt ſich dieſe, ſo ſtürzt **Berthold** von links wild mit einer Fackel auf die Scene, bis s vor die Verſenkung. — Unter ſeinem wüthenden Auflachen fällt der Vorhang.

Digitized by Google

Dritter Akt.

„Und die sich nicht auf Lattenbetten dehnen,
Müssen im Dienst des Geists umsonst verbluten;
Wär' ich ein Weib, ich weinte heiße Thränen,
Ich bin ein Mann: drum peitsch' ich euch mit Ruthen."

Fr. von Sallet.

Wollte unsere Jugend lieber sorgen, Geschichte zu machen, eh' sie schreibt. — — —

Gervinus.

Digitized by Google

Personen des dritten Aktes.

Orla, Graf von Strahlberg.
Berthold von Welmar.
Bruno.
Emilie.
Anna Bella.
Baron **von Mushad.**
Ignaz,
Georg,
Heinrich,
Emil,
} Verbündete.
Erster, zweiter, dritter und vierter Bürger.
Ein Hauptmann.
Verbündete. — Bürger und Volk. — Militair.
Schauplatz der Handlung: Eine unabhängige freie deutsche Reichsstadt.
Zeit der Handlung: Nach der franz. Julirevolution.

Digitized by Google

Erſte Scene.

Erſter Auftritt.

Geräumiges Frauen-Gemach, höchſt freundlich decorirt. Rechts, längs der Wand, eine Blumen-Staffage, vor welcher Seſſel ſtehen, ganz wie in der letzten Scene des erſten Aktes. Links ein Nebenzimmer. Abenddämmerung. — **Anna** und **Emilie** in weiblicher Beſchäftigung.

Anna. Nein, du haſt Recht; ein ſtill beſcheiden Weſen,
Emilie, wird keinem Mann mißfallen;
Doch lieben es die Männer, ſolchen Schmuck
Schon für der Seele ganzen Werth zu achten,
Ihn uns zu preiſen als die höchſte Tugend.
Des Mannes Werth iſt: Wiſſen und Charakter. . .
Will man den unſern nach der Unſchuld meſſen,
Das iſt: nach Einfalt, Mangel an Erfahrung,
Nicht-Wiſſen: ſo wird alles Weiterſtreben
Des Geiſtes, der Erfahrung, ganz verneint.
Die höhere Entfaltung unſers Weſens,
Je nach des Innern Eigenthümlichkeit,
Wie ſie dem Manne ſeine Stellung ſchafft,
Wird uns zurückgedrängt, als Tand, ja Unzier;
Und doch iſt ſie's allein, die uns den Mann
In Treue ſtillergeben machen könnte,
Ihn feſſeln an die Eine, während jetzt er,
Leicht angelockt von jeder Weiblichkeit,
Die Treue nur bewahrt . . . als Zwang der Sitte!
Wie kann es anders ſein?! Man will in uns

Digitized by Google

Nichts als das Weib, das Weibliche nur lieben,
Nur Weiblichkeit zur Mitgift in die Ehe!
Ja, darum bleiben wir oft arm und leer
Und müssen's schwer oft in der Ehe büßen,
Wenn jener Schmuck dem Manne abgetragen,
Alltäglich scheint. Dann wird die Ehefrau
Unwichtig .. ein Bedürfniß der Gewohnheit, ..
Wonicht ein düster Hemmniß neuer Triebe!
Des Glückes Pfand, die Liebe, welkt. ... Doch uns,
Die mehr, mehr als des Mannes Männlichkeit,
Die Geisteswürde, Gaben, die Charakter
Zur Liebe leitet: uns ist Liebe Alles!

Emil. Du gute Anna, machst mir fast zu bange
Vor dieser Unschuld .. die dir nur Beschränktheit,
Nur Schwäche gilt. ...

Anna. Ja, diese, Mädchen, ist's auch; ...
Ihr Wesen ist die Schwachheit und die Armuth,
Ihr Reiz der Widerspruch mit der Natur.
Doch gibt es eine andre, höh're Unschuld,
Die der Erfahrung nimmer wird zum Raube,
Die lächelnd über allem Wissen thront:
S'ist das Gefühl des Schönen tief im Innern!
Das ist die Unschuld erst, die rein empfindet,
Die, Würde unsrer Weiblichkeit erschaffend,
Den Mann beherrscht, statt ihm zu unterliegen.
Wer dies Gefühl wahrt, wer ihm zu erröthen
Noch nicht verlernte .. bleibt in ewiger Unschuld.

Emil. Hör', Anna, s'ist auch eigentlich, wie du sagst!
Und dann bist du wahrhaftig viel zu milde ..
Wie können sie denn so nur an uns handeln,
Die Männer, .. uns verziehn .. der Unschuld halber?
Und, hör' einmal, die lieben sie doch auch blos
Für sich; denn sag', was nützt sie uns im Ganzen,
Wenn wir nachher auch leben ohne sie?!

Anna. Du närrisch Ding! .. Nun gut .. so schlag' nur los,
Erklär' den Männern Krieg. ..

Digitized by Google

Emil. Ja, ja, ich will auch Keinem
Mehr gut ſein!
Anna. Ei, Emilie. . .
Emil. Ja, der . .
Der iſt auch ſo nicht . . nein, der Bruno; . . . aber
Die Andern, s'iſt auch wahr, ſo ſind ſie alle;
Sie ſpielen nur mit uns, wie wir mit Puppen,
Und wie ſie's freut, ſo recht an unſ'rer Einfalt
Sich zu ergötzen. . .
Anna. Gar an Prüderie. . .
Emil. Sie tragen bloß die Schuld, daß wir ſo dumm ſind,
Und nie im Leben ſelbſt uns helfen können. . .
Wenn wir was Ernſtes haben . . zum Beiſpiel . . wie
Die Erd' erſchaffen . . . warum hier die Blum'
Sich Abends ſchließt und Morgens aufthut . . . warum
Es ſchneit . . blitzt . . der König nach England reiſt, .
Oder ſonſt was Kluges . . da lachen ſie uns aus,
Und meinen: „Kinder, das verſteht ihr nicht; . .
„Aber kochen, braten, backen, nähen, plätten
„Und . . Strümpfe ſtricken! . . das könnt ihr begreifen,
„Das lernt nur, da ſteckt eure Poeſie. . . "
Und weiter ſoll denn unſer Verſtand nicht reichen?
Hör', Anna, nein! in allem Ernſt, wir Beide,
Wir wollen unſern Männern gar nicht kochen;
Wenn wir dafür blos ſorgen ſollen . . nun,
So können ſie ſich Köche halten und . .
Anna. Ei,
Du willſt dir wohl recht einen reichen Mann
Heirathen . . ?
Emil. Ach, ja ſo . . das Geld, das Geld. . .
Aber ſollen wir denn gar nicht geiſtig leben?!
Nun . . dann . . was meinſt du, Anna, dann ziehen wir
Mit unſern Männern wenigſtens zuſammen!
Dann iſt's doch Eine Wirthſchaft nur . . die führen
Wir wechſelsweiſe beide. . . Nicht ſo, Anna?!
Anna ſie küſſend. Du eifrig Kind, verzage nur nicht gleich!

Digitized by Google

Man kann ſchon kochen und das Haus beſorgen,
Und dennoch geiſtig und verſtändig leben.

Emil. Ja, Anna, du . . ich ſeh's, du kannſt das alles!
Ich nicht . . ich hab' dann keine Ruhe mehr. . .
Du biſt ſo ſtill, und ſtill beſorgſt du Alles,
Daß man bei dir ſich wohl und heimiſch fühlt!
Und weißt du, was ich unwillkürlich dann
Mir immer denke . . darf ich's ſagen? . . Sieh,
Wenn Orla, denk' ich, ſo dich ſchauen könnte,
Im kleinen Kreiſe Alles freundlich ordnend
Und ſtill vollendend mit ſo eigner Ruh',
Er müßte ſelbſt die Ruhe lieb gewinnen;
Statt in die Ferne, wie du ſagſt, zu ſtreben,
Und nur im Neuen den Genuß zu ſuchen . .
Hier müßt' er friedlich werden. . . Liebſte Anna!
Ich dacht' es wohl . . da ſind die Thränen wieder,
Die du jetzt oft vor mir verbergen möchteſt,
Ich hab' dich wieder traurig gemacht. . .

Anna. Nein, nein,
Du nicht, mein Mädchen, . . laß uns das vergeſſen. . .

Emil. Hör', Anna, nein . . du ſollſt es mir vertrauen,
Sollſt nicht allein den Kummer länger tragen!
Ich hab' ein Recht, das Recht der Dankbarkeit,
Um deines Schmerzes Hälfte mit zu leiden;
O, liebe Anna, ſag' mir deine Trauer!
. . . Ich weiß, um Orla weinſt du; . . doch ſeit Kurzem
Biſt du verſchloſſ'ner . . . die Erinnerung
Von Rom her kann's allein nicht ſein . . . ſag's offen,
Haſt du von ihrem Schickſal mehr erfahren . . ? . .

Anna. Emilie, gute Schweſter . . . ja, du haſt Recht . .
Hart iſt es gegen mich, hart gegen dich,
Dies Schweigen . . . doch du weißt es, tiefe Gefühle
Entfliehen gern dem lichten Tag der Worte. . .
Hör' denn: . . . Seit Bruno's Scheiden dort in Rom,
Da er, nach Bertholds Plan, aus dem Gefängniß
Orla zu retten ging . . ſah ich ihn nicht mehr. . .

Digitized by Google

Sein letzter Wunſch, dich, mein geliebtes Kind,
Zu mir zu nehmen, weil du ganz verlaſſen,
Du weißt es, iſt erfüllt. . . In dieſer Stadt,
Als Orla's nächſtem Ziel, ſobald er frei,
Nach Bruno's Worten, durften wir ſie Beide
Zu finden hoffen. . . Dies hat Berthold ſelbſt
Beſtätigt. Doch ſeit wir von Mond zu Mond
Hier harr'n und Keiner uns Erfüllung brachte,
Schwand mehr und mehr die Hoffnung meines Herzens,
Daß ihnen Flucht gelungen aus Italien. . .
. . . Und ſo . . war ich ſchmerzvoll ſchon vorbereitet . .
Als Berthold mir vor Kurzem die Gewißheit
Von ihrem . . Tode brachte. . .

Emil. Bruno? Orla? . .
Es iſt nicht möglich, glaub' doch Berthold nicht!

Anna. Ach, daß ich zweifeln könnte . . ! . . Doch zu gültig
Sind die Beweiſe. . . . Drinnen liegen Blätter
Aus Mailand. . . . Dort, dort traf ſie das Geſchick!
Ich habe einen amtlichen Bericht,
. . . Aus jeder Zeile leider ſpricht die Wahrheit! . .
Auch Andres über ſie hab' ich in Händen;
Nichts iſt vergeſſen, nicht der kleinſte Umſtand
Zum Zweifeln mehr! Ein offenkundig Wort
Iſt dort die tatenvolle Todesbotſchaft. . . .
. . . Noch immer faſſ' ich's nicht!

Emil. O Anna, Anna,
Warum haſt du mir das verſchwiegen?!

Anna. Ach,
Ich wollte erſt den eignen Schmerz beherrſchen,
Um Troſt für dich zu haben . . doch ich ſelbſt
Find' ihn ja nimmer!

Emil. Wie Verzweiflung krallt
Sich der Gedanke an mein armes Herz;
Und könnt' ich's glauben, ſterben müßt' ich, ſterben,
So furchtbar pocht die Angſt in meiner Bruſt.
Nein, nein! Mich hat ein ungeheu'r Vertrau'n

Digitized by Google

Ja ſtets beſeelt, wenn ich ihr Schickſal dachte;
Dem glaub' ich. . .

Anna. Dich hat es, wie mich . . betrogen!
Wie konnten wir auch hoffen, daß ſo vielen
Gefahren glücklich ſie entrinnen würden!
Bethört hat uns des Herzens heißes Wünſchen.

Emil. Sag' nur, was blieb' uns denn noch ohne ſie?!

Anna. Auch mir iſt vor der Zukunft weh' und bange;
Das Leben ſtarrt mich leer und finſter an,
Ein Abgrund. . . .

Emil. . . . Berthold brachte dir die Blätter?!
Nein, nein, ich glaub' es nicht! O, dieſer harte,
Eiskalte Menſch, der Berthold! . . Anna, höre:
Der iſt mir jetzt, jetzt ordentlich verhaßt! . .
Ich weiß nicht, was mich treibt . . doch, wenn du Orla
Jemals geliebt, und ob er wirklich jetzt
Dir tauſendmal entriſſen wäre . . Anna,
Den Berthold darfſt du nicht dein nennen! . .

Anna. Mädchen! . .
Was du jetzt nur in ſchnellem Schauen ausſprichſt,
Es iſt die langſame und reif bedachte
Entſchließung meines Herzens . . ja, ich habe
Der Welt ſie ſchwer und mühſam abgerungen;
. . . Denn, was mir blieb von theuern Kindespflichten,
Verletzen muß ich es mit dieſem Schritt. . .
Die reichſte Hoffnung meines guten Oheims,
Deß größter Stolz und Freude Berthold iſt,
Zerſtöre ich . . . und Berthold ſelbſt, ich fühl' es,
Raub' ich das Lebensglück. . . . Er hat zu viel
Für mich gethan, zu hoffnungsvoll geworben
Um meine Lieb' . . . er möchte leicht verzweifeln . .
Und doch, doch muß ich! . . meines Herzens Stimme
Spricht, wie die deine, klar und feierlich:
Es kann, es darf nicht ſein . . es iſt unmöglich!
Sein tiefes, wahres Weſen möcht' ich ahnen
Aus Bruno's Worten. . . Zwar verbot der Drang

Der Zeiten, Näheres zu hören .. doch
Den Worten kommt ein tief Gefühl entgegen,
Das mich noch nie betrog, dem feſt ich traue ..
Und das mich bang erzittern macht vor Berthold.
... Er hat es ſiegreich lange eingeſchlummert;
Doch immer mehr enthebt ſich's dieſem Dunkel:
Ich weiß es nun: ich liebe ihn nicht mehr ..
Ich hab' ihn nie geliebt .. !.. ich ſeh' es jetzo
Aufſtehend So klar, daß mir, s'ihm ſelbſt zu offenbaren,
Als heilige Pflicht erſcheint; daß es mich drängt,
Unnöthig keinen Augenblick zu zaudern,
Um, wenn nicht glücklicher, doch ruhiger
Zu werden... Da wir ſcheiden müſſen, gleich
Sei es gethan! .. Ich ſchreib' es ihm. .. Emilie,
Du faſſe Muth! Gewiß, in unſrer Freundſchaft
Wird uns ein ſanfter Troſt erblüh'n. Leb' wohl!

Ab in das Zimmer links.

Emil. Wie iſt mir denn? ertrag' ich ſo gelaſſen,
In dumpfes Sinnen nur verſenkt, die Nachricht,
Die mich in jähem Schmerz vernichten müßte!?
... Gott, wenn es Wahrheit wäre .. ungeheuer,
Und ganz unſäglich wär's .. zu groß für mich!
... Und warum ſollt' es nicht .. ? Was macht mich zweifeln?
... Was .. was? .. Nun, kann man denn auch immer ſagen:
Was! .. Ein Gefühl .. ein .. halt, ja, ja, mein Träumen,
Das iſt's, das macht mich's glauben .. meine Träume,
Denn darauf bau' ich, und ich hab' wohl Grund!
Wie oft iſt Bruno jetzt mir freundlich grüßend
Erſchienen .. ja .. erſt heute Nacht .. s'iſt richtig,
Heut' hab' ich ja geträumt von Wiederfinden!
Es kann nicht wahr ſein, Bruno iſt nicht todt!
Sonſt hätt' ich's ſchon gewußt! .. Denn Alles, was
Mir recht am Herzen liegt, kann ſtets ich ſchauen,
So ſeltſam es auch iſt, daß uns im Traume
Mehr als mit offnen Augen ſichtbar wird ...
Die Geiſter mögen dann zu uns wohl ſprechen,
Und .. und .. ich weiß nicht, wie; doch, das iſt ſicher,

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Bruno tritt leiſe durch die Hauptthüre, und bis hinter **Emiliens** Stuhl.

Ich kenn' mich ja darauf, wär' Bruno todt,
So hätt' ich ihn bleich und entſtellt geſehen . .
Und regungslos da liegen; . . . aber nimmer
Hätt' er, wie heute Nacht, ſo freundlich mir
„Emilie" gerufen, . . nein. . .

Br. leiſe. . . . Emilie. . .

Emil. ſpringt mit einem Schrei auf; nach vorne.
Jetzt hab' ich Angſt mich umzuſehen . . das war
Gewiß ſein Geiſt! . . .

Br. wie oben. . . . Emilie! . .

Emil. Ach, mein Herz
Zerſpringt! Ich muß es aber wagen . . ſonſt . .
Sonſt ruft er noch einmal . . ja, ja, ich thu's. . .
Kehrt ſich mit ſchnellem Entſchluß und wie abwehrend um. Bruno!
Ihm an den Hals fliegend. Biſt du's? . . Herr Gott, du biſt's ja
ſelber! . . Bruno!

Br. Emilie! mein holdes, liebſtes Mädchen!
Du hielteſt mich für meinen Geiſt. . . .

Emil. Ach, Bruno, . .
Ich hab' mich wirklich auf den Tod erſchreckt!
Mein Herz pocht noch . . fühl's nur . . du böſer Bruno,
Zu ſchleichen wie ein Dieb. . .

Br. Wie ein Verliebter . .
Mein ſüßes Liebchen!

Emil. Liebchen? Was? ich bin
Nur deine Muhme!

Br. Haſt doch nichts vergeſſen!
Der Schreck iſt auch, ſcheint's, nicht ſo arg geweſen. . .
Sag' aber, haſt du jetzt für mich nur Scherze?

Emil. Das macht ja, weil ich all' die Freud' noch gar nicht
Begreife! . . Du, du hier? . . lebendig? . . Berthold,
Der hat euch . . todt aus Mailand kommen laſſen,
Gedruckt! . . Und Orla, Orla lebt?

Digitized by Google

Br. Er lebt!

Emil. O ſelige Anna! Komm', ſie muß es wiſſen;
O, ſie wird weinen, Freudethränen weinen!
... Da iſt ſie! .. Anna ſieh! der Bruno. .. ! ſieh nur .. !

Dritter Auftritt.

Anna aus dem Nebenzimmer mit einem Briefe.

Anna. Wie? iſt's ein Traum? .. iſt's möglich? .. Bruno hier?

Br. Ja, ſchöne Anna, hier! Gerettet, glücklich
Aus tauſendlei Gefahren endlich hier!

Anna in ſchwerer Beängſtigung. Und .. und .. allein .. ?

Emil. ſie unterſtützend. Nein, nein,
er lebt, er lebt ja ..
Iſt auch hier. .. Sag's doch Bruno! .. Erhole dich. ..
Führt ſie zu einem Canapée neben der Hauptthür.

Br. Orla iſt hier .. durch Sie erlöst vom Tode,
Und heißen Dankes voll! .. Kaum angelangt,
Als uns Gewißheit ward, Sie hier zu finden,
Mit Ihnen Berthold .. trieb's ihn ſtürmiſch fort,
Der Mahnung einer ernſten Pflicht gehorchend,
Ihn, dieſen Berthold aufzuſuchen. .. . Doch,
Bald wird auch Ihnen Alles klar ſein. .. Orla,
Hoff' ich, kann jeder Augenblick uns bringen.

Vierter Auftritt.

Berthold tritt ſchnell durch die Hauptthüre ein.

Bert. Nun, ſchöne Braut .. der Oheim .. . Raſe ich? ..
... Erſteh'n die Todten? .. Steigen aus den Gräbern
Die Geiſter der Erſchlagnen? .. Hat die Hölle
Dich ausgeſpieen? .. . Wie? Hört' ich nicht ächzen,
Das dumpfe Todesröcheln .. leiſ' und leiſer ..
Dann Alles ſtill!? .. Da ſteht er! .. Bin ich toll?! Zieht ein Taſchenpiſtol, und geht auf Bruno los.

Digitized by Google

Fort, fort, Phantom! Was ſuchſt du hier? Entfliehe,
Hinweg! Hinweg!

Emil. fällt ihm in den Arm. Ha, wag' es, Berthold, wag' es!

Br. Verruchter Mörder!

Bert. Er . . er iſt's. . .

Br. Ja, zittre!
Merk auf: auch Orla lebt! . . hörſt du es?: Orla!

Bert. wüthend. Wo waren meine Sinne?! . . Hab' ich denn
Im Fiebertraum geraſt? Nach Menſchenleben
Mit hohlen Nüſſen, wie ein Kind, geworfen?!
Sind meine Thaten denn wie Hauch des Windes?
Mein Wille eines Dämons Spott? die Sinne
Durch Teufelsſpuck verrückt und toll gemacht?! . .

Br. Nein, rühme dich nur deines Henkeramtes!
Nicht uns, Louiſen hat dein feiges Wüthen
Jäh in den fürchterlichen Schlund geſtürzt!
O, hätt' ich Waffen!

Anna. Gott, was höre ich . .!

Emil. an Bruno. O, Bruno, ſtill . . du ſiehſt, er iſt gerichtet. . .

Anna. vortretend. Hier dieſe Zeilen . . Herr von Welmar . . ſchrieb ich,
. . . Eh' ich . . dies Fürchterliche ahnen konnte. . .
Es bleibt, ſo hoff' ich, unſer letztes Wort.

Berthold mit dem Briefe ab.

Kommt mit mir . . kommt zu meinem guten Oheim,
Des Räthſels Schrecken magſt du dort enthüllen,
Daß klar uns Alles werde, was geſchah!
Daß aus dem ſchweren Kampf von Angſt und Freude
Die Wahrheit unſer Herz zur Ruhe ſcheide! . .

Alle ab in das Nebenzimmer.

Fünfter Auftritt.

Orla tritt durch die Hauptthüre ein.

Orla. Auch hier nicht?! . . . Lenkt ein Teufel deine Schritte,
Und führt dich unſichtbar an mir vorüber?!
Spür' ich umſonſt all' deinen Wegen nach?

Geduld . . ich finde dich, ſo wahr ich athme,
Und diente dir die ganze Hölle, Berthold!
Du ſollſt mir ſteh'n . . . und ſegnen will ich ihn,
Den Augenblick! . . . Und doch hab' ich gezittert,
Ihn endlich hier zu finden . . . hier! . . . Was ſollte
Ein Teufel auch in dieſem ſüßen Frieden,
In Ihres Hauſes ſtillem Heiligthume?
Welch. O, bin ich endlich hier? . . . Sei mir gegrüßt,
Du hochgeweihte Stätte! . . Ja, hier iſt
Mir wohl . . es wehet mich aus dieſen Räumen
Ein Geiſt der Liebe und der Milde an,
Der ſüß erquickt wie ſchattige Mittagskühle,
Der mich ſo traut umfängt, als hab' des Lebens
Sturmvolle Brandung mich zum Port getrieben,
Dem Port, davon ich lange ſüß geträumt,
Nach dem ſich meine ſtille Hoffnung ſehnte,
Darin ein ſchüchtern leiſer Glaube mir
Ein Glück verſprach, das keine Thatengröße,
Kein Handeln, das ein Herz nur geben kann . . .
Das tiefgeahnte Glück: daheim zu ſein!
Ein eignes, kleines, reicherfülltes Leben
In dem gewaltigen Sein der Menſchheit noch
Für ſich zu leben! . . draußen Thatenluſt,
Und der Begeiſtrung ſüßen Rauſch zu ſchlürfen,
Am Handeln groß und kühn ſich aufzurichten;
Daheim, des Herzens warme Lebenspulſe,
Der Liebe reiche Fülle zu erſchöpfen,
Die Innigkeit vermählet mit der Kraft! . . .
So flüſterte mein Hoffen, und ſo mahnen
Mich dieſe Räume . . dunkle, dunkle Zukunft!
. . . . . .

Ich fühl's, ein großer Augenblick will jetzo
Entſcheidend zu mir treten . . mein Geſchick
Hält an den Marken einer neuen Bahn
Und ſagt ſich los von der Vergangenheit. . .
Was ich gelebt, was ich genoſſen, Alles

Entflieht dem Blick, und vor ihn tritt das Werden.
In neuen Zeichen kreist mein Lebenshimmel;
Es flammt der Horizont ins Meer der Zukunft,
Die Wolken steigen röther auf und nieder . . .
Sind's Sonnenboten . . ? ist's das Glühn des Abends? . .
. . . O hebe dich als Tag, du heilig Feuer,
Leucht' auf dem Geiste in der Bahn des Handelns,
Leucht' auf dem Herzen in der Welt der Liebe,
Leucht' auf, durchbrich der Ahnung trübes Zwielicht!
. . . Mir ist, als sollt' ich Abschied sagen Allem,
Was ich genossen und was ich gelebt. . .
Genossen?, O, ein einzig Wort umfaßt es:
Die Liebe! Ja, in ihrem Blüthenreich
Ward ich gehegt, genährt und groß gezogen,
Und seit ich denke, pochte auch mein Herz
Für Liebe! . . Weibliche Gestalten schlangen
Sich freundlich durch mein Leben hin, und wahrten
Beseligend dem Herzen Jugendfrische,
Und ihren Reichthum meiner Innenwelt!
O Zauberweihe holder Frauenminne,
Wie heiligst du den Geist zu aller Freude,
Wie lehrst du ihn den Wohllaut der Natur,
Daß er für jede Lust, für jede Schönheit
Sich aufthut, und Genuß wird alles Sein!
Wie machst du alle Wunder des Geschaffnen
Verständlich, und erfüllst das Maß des Glücks
Du erst, das unserm Busen zugemessen!
Das Jetzt beseligst du, und zauberst reicher,
Und lieblicher stets die Vergangenheit. . . .
So hast du mich gesegnet, mich begeistert
Zu reinem Wollen und zu reiner That;
Ja, dankerfüllt, o Liebe, bin ich dein. . . .
. . . Und doch, noch einmal tret' ich fordernd zu dir;
Noch nahte erst im Hoffnungsdämmerschein
Mir deine höchste Gab'; noch soll ich knieen
In deines Tempels Allerheiligstem,

Digitized by Google

Und meine Hände streck' ich erst empor
Nach dieser Spende, die in süßer Fülle
Die Augenblicke alle der Entzückung
Lebendig fort zu einem Kranze windet,
Die zu dem Leben noch ein Leben findet!
Darf mein er werden, dieser reiche Kranz
Des Immergrüns, der Unvergänglichkeit?
Willst du dein höchstes Werk in Einem Herzen
Mir bieten, daß aus ihm all' deine Lust,
All deine Größe, Tiefe in mich dringe,
Mich in die Sklaverei der Liebe zwinge,
Weil's klar der Liebe Freiheit sich bewußt?
Darf ich in Einem Busen dich ergründen,
Die Heimat deines ganzen Reiches finden?
Die Eine Gabe noch, o heilige Liebe!
Dies ist der Augenblick, sie zu erringen,
Die, wie der Himmel, deine reiche Welt
Erst heilig überwölbt .. ein Menschenleben
An Werth und Inhalt selbst! .. Denn schnell erfüllt
Sich wohl ein Augenblick, doch schwer das Leben;
Und so geht auch ans Schicksal meine Frage.
. . . . . .
Ich habe viel gelebt .. des Glückes Wandeln
Verachtend, hab' ich selbst zu sein getrachtet;
Die Noth des Handelns, die Entbehrungen
Und die Gefahren wilden Thatensturmes
Hab' ich freiwollend über mich gestürzt,
Und kalt und muthig lernt' ich sie bezwingen.
Den Augenblick erfaßt' ich raschen Arms,
Um mit ihm ringend meine Kraft zu prüfen;
In wilde Strudel stürzt' ich leichten Sinns,
Besonnenheit in jäher Noth zu wahren.
Die Schwäche selber ward mir Sporn des Wagens;
Und sieh, im Kampfe wuchsen mir die Kräfte,
Am Siegesmale lächelt' ich der Furcht! ..
... Doch hier steh' ich an einer ernsten Marke;

Digitized by Google

Ins Leben gilt es einen Gang zu wagen,
Der mächtig und erfolgreich werden muß;
Am Großen stolzer gilt's die Kraft zu prüfen,
Und Thaten zu umarmen, die ein Anrecht
Auf die Unsterblichkeit im Busen tragen!
Nun, Schicksal, künde mir, werd' ich's erringen?
Darf aufwärts in die ew'ge Sternenbahn
Ich meines Lebens Sonnenrosse treiben,
Darf meine Thaten an den Himmel schreiben,
Und bis zum Thron der Freiheit selbst hinan
Fortstürmen siegreich durch den Schlachtenplan,
Von ihrem Scepter erst besiegt zu bleiben?
Ach, oder wirft das dunkele Geschick
Mich jetzo zürnend in die Nacht zurück . . ?
Entscheiden soll es bald ein Augenblick!
. . . . . .
Auch viel gelitten hab' ich! Wilde Stürme
Durchtobten oft mein Innerstes . . das Leben
Schlug manche tiefe Wunde mir im Kampfe,
Und manche tiefere ein Menschenherz. . .
Nur dies noch weiß ich . . doch die Schmerzen selber,
Ich hab' sie all' vergessen . . still versöhnt. . .
Vergessen sich doch Leiden Dem so leicht,
Dem zum Gebete selber ward die Freude!
So will ich auch die Zukunft freudig grüßen,
Die dunkle Zukunft! und also geschmückt . .
Nichts schmückt ja schöner, köstlicher, denn Freude . .
Vertrauend dem Geschick entgegen geh'n,
Mit gleichem Muth, zu dulden, wie zu wagen,
Mit gleicher Kraft so Leid als Glück zu tragen!

Sechster Auftritt.

Anna noch in der Thüre. Man sagt mir . .
Orla. Anna! Sie selber, . . Anna! . .
Anna. Willkommen, Graf! . . .

Orla. Darf ein Verſchuldeter,
Der ohne Ihre Hülfe rettungslos
Verſunken wäre, nun zu Ihren Füßen . .

Anna ihn ſchnell aufhebend. O, Graf, beſchämen Sie mich nicht! . .
Wie dürfte
Ich nur zufrieden an mein ſchwach Beginnen
Zurück noch denken, jetzt, da ich erfahren,
Wie viel . . unendlich mehr . . für Ihre Rettung
Zu wagen meine Pflicht geweſen wäre.
Ja, Graf, ich weiß um Alles nun: . . gerührt
Hab' ich erfahren, was Sie in den Kerker
Gezwungen; daß, von Ränken hingeopfert . . .

Orla. O, laſſen Sie es ruh'n . . es iſt vorüber!
Um überwundnes Unheil traur' ich nicht; . .
Auch Leid wird für ein kräftiges Gemüth
Zu Heil und Segen, und . . ich darf es ſagen,
Mir ward es Segen . . doppelt, da es Ihnen
Mich wieder zugeführt! . . Doch, . . Anna, mehr
Als Schickſalsſtürme hab' ich zu vertreten. . .
. . . Sie kennen mich nun ganz; . . Sie wiſſen Alles
Durch Bruno: . . meine Thaten wie mein Herz. . .
. . . Anna, bin ich noch würdig Ihrer Freundſchaft?

Anna zögernd. Ich war verlobt; Orla, . . verlobt mit Berthold.

Orla. Ich weiß es, Anna; . . doch das iſt ein Andres . . . !
Oft ſuchen wir und mögen ſelten finden,
Wir nehmen Gleißendes für echtes Gold,
Und mancher Liebestraum erſtirbt am Tageslicht; . .
Doch anders war mein Handeln! . . offnen Auges
Hab' ich der Schönheit Welt geſucht, nicht ſorgend,
In eine Form gezwängt, ſie zu vergöttern;
Und wie ich immer irrte, irrt' ich wollend;
Zu ſchmeicheln wüßt' ich nimmermehr der Reue.
Ja, Anna, können Sie den Mann ertragen,
Der ſich erkühnte, von dem Leben frei
Der Liebe höchſte Rechte zu erzwingen;
Der nicht in Einer, nicht in erſter Liebe,

Digitized by Google

. . . Darin die Kraft zu lieben, kaum erwachſen,
Sich ſelbſt erſt liebt, . . des Lebens Reichthum ſchon
Erſchöpft zu haben glaubt' . . und Vorurtheil
Bewußt zertrat, . . vielleicht zu rauh, zu brauſend,
Doch ewig, weil er ſich vermaß, das Recht,
Und zu dem Recht vermaß die Kraft zu haben?! . .
Ja, Anna, ſprechen Sie mein Urtheil jetzt!
Verweiſen Sie als einen wild Verirrten
Von Ihrem Blicke mich? . . bin ich verlaſſen?

Anna. Mein Freund, ich richte nur mit Menſchenbemuth,
Die vorſchnell nicht verdammt, was ſich ein Herz
Erkühnen konnt', wie Ihres groß und edel; . .
Und . . wär' es Irrthum, dennoch würd's mir ſchwer;
Denn Irrthum ſelber kleidet große Seelen. . .
Doch . . Einzelnes nicht gibt des Werths Entſcheidung,
Verſtändlicher iſt mir das All des Menſchen . .
Ihm die Hand reichend. Und . . Graf . . zu Ihnen habe ich Vertrau'n . . .

Orla ſie an ſich ziehend. O theure Anna! Ja, ich wußt' es wohl,
Sie würden mich nicht von ſich ſtoßen, Anna,
Mein Herz nicht richten, wie die kalte Welt!
O, dankbar will ich nun an Ihnen hangen,
Mein wild und unverſtändig Weſen ſühnen,
Im Frieden Ihrer Seele ſühnen lernen!
Noch bin ich Ihrer unwerth, Anna! Lehren
Sie Ihre Liebe mich, die klare Tiefe,
Das Ruhen Ihres Weſens in der Liebe,
Und Ihrer Sitte wunderbaren Zauber,
Darin des Weibes Sein ſich tief begreift!
Die Lieb' iſt ja die allerhöchſte Schule;
Nicht ſchneller noch vollkommner lernt ſich Weisheit;
Lernt in der Liebe doch der ganze Menſch . . ! . .

Anna. Und iſt wohl gar verſucht, das Lernen ſelber
Schlechtweg Genuß zu nennen. . . Seh'n Sie, Orla,
Ich mach' zur Schule Ihnen Muth und Hoffnung.

Orla. O, ich will folgſam ſein und Allem lauſchen,
An Ihrem Munde hangen, Ihrem Blick, . .

Digitized by Google

Den blüh'nden Garten draußen ganz vergeſſen,
Um tief in Ihrem Herzen nur zu wohnen!

Anna. Ei, nicht ſo, Freund! Der weite Garten Gottes,
Die goldne Himmelsluft, iſt's immer werth,
Recht froh hinaus zu ſchwärmen! . . . Und fürwahr,
Sie ſoll'n um mich des Schönen nichts entbehren;
Die Liebe kann ja nimmer rauben woll'n,
Und Vieles mag ſie unbeſorgt gewähren;
Richtet ſich ſelbſt doch jegliches Begehren! . .

Orla. Doch, kannſt du's wohl Entbehren nennen, Rauben,
Wenn Schönes ſich durch Schöneres verdrängt,
Wenn Wunſch und Zweifel weichen, und voll Glauben
Der Blick feſt an dem Einen, Schönſten hängt,
Daß alle Lockung matt und ungefährlich
Und das Begehren ſelber wird entbehrlich?!

Anna. Orla, ich fühl's, wir werden uns verſtehn!
Mag jetzt Ihr Herz auch in dem Rauſch der Liebe
Zu reich den Himmel der Erfüllung träumen;

Ihn in die Blumenniſche links führend, daß Orla wieder zu Füßen ihres Seſſels bleibt.

Doch . . wie es auch erwacht . . wir werden ſtets
Uns wieder finden, . . . uns verſtehn . . ſo innig,
Orla, wie . . hier . . einſt; . . ja, ſo heiß, wie . . damals,
Ewig!

Orla. Was ſeh' ich? Wie, zu dieſer Stätte
Zog einſt der mächtige Zauber deines Wortes
Mich träumend nieder. . . Ach, . . ich träume noch!
. . . Ich lauſche wiederum zu deinen Füßen,
Ein Fremdling bin ich wieder eingedrungen,
Und finde unter Kampfesdrang und Stürmen,
Reich überraſcht, das Köſtlichſte der Erde,
Ein Mädchenherz . ., vor dem ſich klein zu fühlen,
Sich ſtumm zu beugen, meine glüh'nde Seele
In heiliger Entzückung überſtrömt!
Da ſchau' ich ſprachlos auf zu deinem Antlitz;
Ich finde mich nicht ſelber, . . nah' und näher

Digitized by Google

Trit mir dein Herz mit jedem deiner Worte; . .
Die Welt vergeht um uns, . . wir fühlen nichts,
Als unsre Lieb' und als ein pochend Herz. . .
O, jetzo nicht mehr Fremdling! Heil mir! Nein,
Ich habe eine Heimat! . . .

Anna. Ach, es war
Der Funke, dran mein Leben sich entzündet!
Aus deiner Seele trat, mit deiner Kraft,
In mich die Liebe, daß mein eigen Selbst
In dir nur fortzuleben mich bedünkte; . .
Und nie, nie hab' ich wie in den Momenten
Empfunden! . . . Orla, dann hab' ich geweint,
Daß es noch andre Augenblicke gäbe. . .

Orla. Und so, so, Anna, hast du mein gedacht?!
Ein Leben ist zu kurz für meinen Dank. . .
. . . Heil dieser Stätte! . . Können arme Worte
Denn sagen, was ich fühle . . ? . . O, es ist ja,
Als ob ein neuer Sonnentag mich heilig
Mit seinem Strahlenmeer umarmen wollte!
Erfüllt ist meine Seele . . still geweiht
Von deiner Nähe! und befriedigt ruht
Mein ganzes Wesen in der göttlichen
Gewißheit dieses Einen Augenblicks! . .

Anna. . , . Und Segen sei, mein Freund, mit dieser Ruhe!
. . . Sie haben lange durch des Lebens Stürme,
Ein heimatloser Schiffer, hingesteuert,
Ergeben dem Genuß der Kraft allein;
Nun lächelt Sie der Ruhe sanfte Wohlthat
Mit ungewohnten Augen an . . und freudig
Empfinden Sie den höheren Genuß. . .
O, ruhen Sie denn, Orla! Lassen Sie
Die heilige Stille jetzt des Innelebens
Ihr Herz erfüllen. . .

Orla . . . Ruhen . . ruhen, Anna!? . .
Aufspringend. Ach, woran mahnen Sie mich! . . Fort von hinnen! . .

Noch iſt ja all dies Glück ein flücht'ger Traum,
Aus dem wir ſchreckenvoll erwachen könnten!
Da Anna ſprechen will. Nicht, daß ich Berthold fürchtete . . o nein;
Verfallen iſt er ſeinem Loos, ich fühl' es. . .
Doch, Anna, eine große Forderung
Hab' ich noch an das Leben; . . und zur Zeit
Mahnt mich's, der Liebe ſüße Schwärmerei
Zu tauſchen mit des Schaffens Ernſt, mit That!
O, könnt' ich ſchonend es verhüllen! . . Doch,
Wir müſſen ſcheiden. . . Hören Sie mich an!
Im Dienſt des Vaterlandes kam ich her,
Und große Dinge harren der Erfüllung.
Das Vaterland, es iſt zur Stund' am ernſten
Vorabend einer großen Neugeſtaltung,
Die, im Geheimen ſorgſam vorbereitet,
Aus der Empörung mächt'gem Feuerbrand
Als Phönix neubelebt ſich ſchwingen ſoll; . .
Es rufet laut nach ſeinen Söhnen. . . Anna,
Der Preis iſt: Freies Leben oder Tod!

Anna. Ach! daß die Liebe keine Stätte findet,
Wo ſie allein ſich ſelber angehöre;
Daß da des Herzens Wünſche ſchweigen müſſen,
Wo, unbefriedigt noch, ſich ſeine Rechte
Das Leben kämpfend einzufordern hat!

Orla. Verdienen, Anna, dieſes Glück der Liebe
Soll ich mir durch die größre Liebe erſt
Zur Freiheit! . . Hat ſie feſtlich mich geſchmückt,
Dann ruht ſich's ſchöner wohl in Liebesarmen!

Anna. Nicht dich wag' ich zu tadeln, nicht dein Streben,
Das Schickſal klag' ich an, das ruheloſe, . .
Denn dunkel liegt vor meinem Blick die Zukunft.
An ſeiner Bruſt. So biſt denn du ihr Schöpfer jetzt. . . Sei ſtark
Für Vaterland und Lieb'! In deinen Händen
Liegt auch für mich nun Leben oder Tod!
Was du erkämpfeſt, Orla, du erkämpfſt
Mein Schickſal auch, mein Glück und meine Zukunft!

Digitized by Google

Orla. Ja, Deine Zukunft, Anna! . . denn, beim Weltall,
Wenn jetzt der Freiheit großer Wurf gelingt,
Wenn mich das Schickſal . . wie es Glück und Heimat
Mich in der Liebe finden ließ . . auch jetzo
Hin durch der Thaten großes Schlachtfeld führt,
Den Eichenkranz mir jauchzend zu erringen:
Dann, Anna, ſchau' ich hin auf eine Zukunft,
Die würdig deiner Liebe werden ſoll!
Ja, dann, dann hat ein heilig Recht das Leben
Auf meine Thaten, meine höchſte Kraft;
Und, heiß erglühend, auf ſtets neuen Bahnen,
Mit dem Erkämpften mächtiger gewappnet,
Will ich dies Recht an meine Kraft erſchöpfen
In unaufhaltſamen Triumphezügen,
Bis ich in Siegeskränzen glühe, bis
Die letzten Trümmer jubelnd mich begraben! . .
Dann, Anna, dann vertraue . . einer Zukunft!
. . . Leb' wohl! . .

Digitized by Google

Zweite Scene.

Siebenter Auftritt.

Düsteres gewölbtes Gemach; rechts ein großer Eingang, links eine Pforte. In der Mitte des Gemaches eine lange Tafel, auf der Schriften und Waffen zerstreut liegen; Bänke und Stühle stehen umher. Das Zimmer ist erfüllt von Verbündeten — deren immer Mehre durch die Thüre rechts eintreten. — Jünglinge meist in studentischer Tracht, Männer in mittlerem Alter; einige polnische und deutsche Officiere. Sie stehen in Gruppen, sitzen, oder gehen unruhig umher unter geschäftigem Zusammensprechen. Unter ihnen ist **Emil** und **Ignaz**; **Heinrich** sitzt betrachtend. **Georg** trit ein.

Georg zu Heinrich. Ist Mushad noch nicht hier? .. Wie steht's? .. Gewiß
Ist's endlich doch entschieden, daß noch heute
Der Schlag geschieht? ..

Heinr. Es scheint, .. doch völlig sicher
Ist's wohl noch nicht. ..

Georg. Ich wollt', es bräche endlich
Mit Sturmeswettern donnerbrausend los!
Bei starken Schlägen jauchzt ein muthig Herz,
Doch in der dumpfen Schwüle liegt Erschlaffung!

Heinr. Ich denk', es soll noch zeitig gnug uns treffen,
Daß wir die starken Schläge satt bekommen.

Georg. Wer dich nicht kennte, hielte dich für feig.

Heinr. lachend. Und bin doch ehrlich nur, denk' ich an Schläge,
Und lobe meinen breiten Buckel mir.

Emil ist hinzugetreten. Georg verläßt sie.

Emil. Ich glaub', wenn man dich hängt, bist du noch lustig.

Heinr. Ja, wenn ich meine Henker prügeln kann!

Digitized by Google

Und das iſt, denk' ich, jetzt juſt unſer Fall;
Wir ſchlagen los, und werden dann gehangen.

Emil. Noch immer, alter Heinz, nicht mehr Vertrau'n?

Heinr. Woher ſoll's kommen? Mit verbundnen Augen
Zerſtoßen ſich auch Ochſen umſonſt die Hörner.

Emil. Du biſt ein Hypochonder, alter Junge!
Sieh', wenn man einem Puthahn ſo . . mit Kreide . .
'Nen Strich zieht übern Kopf bis auf ein Brett . .
So bleibt der Puthahn melancholiſch liegen,
Trauert und ſeufzt, daß man ihn feſtgebunden.
So geht's dir, Bruder! über beide Augen
Hat dir der Satan ſo 'nen Strich gezogen.
Ihn ſchüttelnd. Courage! ſchüttle dich, und reiß ſie auf,
So wirſt du klar und froh dreinſeh'n, wie ich!

Heinr. Schön Dank fürs Schütteln und die Schmeichelei,
Und, weil du dich naturgeſchichtlich ausdrückſt,
Sieh, da iſt auch der Strauß . . ein ſchönes Thier . .
Der iſt ſo dumm nicht, wie der Puthahn, nein:
Merkt er, daß man ihm nachſtellt . . ſieh . . ſo gräbt
Er mit dem ganzen Kopf ſich tief in Sand:
Weg ſind die Feinde . . o der pfiff'ge Strauß!
Wie er vergnügt da lauert, bis man ſachte
Ihm einen Strick umlegt und . . . ihn erwürgt!
Bruder, den Pfiff haſt du ihm abgeſehen,
Vor der Gefahr die Augen zuzukneifen
Und ſtill vergnügt zu ſein!

Emil. Du närriſcher Kauz!
Was ſoll ich fürchten? die Gefahr des Todes?

Heinr. Nein, des Mißlingens. . .

Emil. Aber, ſind wir denn
Nicht ſtark gerüſtet . . ! . . Waffen, Streiter gnug. . .

Heinr. Und Keiner, der recht wüßte, wo's hinaus ſoll!
. . . Daß wir die Stadt hier nehmen, will ich glauben,
Denn da ſeh' ich die Möglichkeit wohl ein . .
Doch dann? was dann? Ein halbes Tauſend Menſchen,
Um Deutſchland zu befreien, ſiebenunddreißig

Regierungen zu ſtürzen . . . 'smag pikant ſein,
Doch der Erfolg ein wenig problematiſch!!

Emil. Heinz, ſieh! das ſchwatzt doch blos der ſchlechte Humor
Aus dir heraus! . . Du weißt's ſo gut wie ich,
Daß, wenn nur hier der erſte Streich gelingt,
Furchtbar an hundert Orten wir zugleich
Gerüſtet uns erheben. . . Der erſte Sieg
Schon überliefert hier uns ungeheure
Geldmittel, und von allen Seiten Anhang!
Schnell wird der wachſen, wie die Fluth . . dann treten,
Du weißt es, Männer auch an unſre Spitze,
Die durch ganz Deutſchland ihren Namen tragen,
Und wo's hinaus ſoll, klar wohl zeigen werden.

Heinr. Das eben ſind die faulen Fiſch' . . ich traue
Dem Allem nicht. . . Hier in dem Land umher
Mag wohl das Volk mit uns aufſtehn, . . doch, Freund,
Wer wird ſich in den großen Monarchieen
Für uns erheben? . . All' die ungeheuern
Verzweigungen und all' das Militär,
Das uns zu Dienſten ſtänd', die großen Männer . .
Ich fürcht', von All dem iſt das Meiſte . . Fabel,
Ja, Blendwerk! . . Will man uns doch glauben machen,
Daß ſelbſt ein König mit uns kämpfen will!
. . . Ich wollt', es ſtänden Andre an der Spitze. . .
Warum ſind jene Männer denn ſo völlig
Unſichtbar? Brauchen ſie zehnhäutige Schilde,
Die man aus unſerm Fell erſt gerben will?
Zum Henker! wenn ſie's ernſt und ehrlich meinen,
So müſſen ſie, gleich uns, von vorn herein
Ihr Heil dran wagen, . . ſelbſt mit Weib und Kindern.
Das gäb' Muth und Vertrau'n! Doch dieſer Wirrwarr
Wird uns im Siege noch zu Grunde richten!

Emil. Ei, Heinz, was quälſt du dich mit dieſen Sorgen!
Das iſt ja unſre Sache nicht, von uns
Verlangt das Vaterland nur That und Kampf!
Thun wir getroſt und muthig unſre Pflicht,

Digitized by Google

So werden auch ihr Wort die Andern lösen.
Was mich betrifft, ich füg' mich ohne Rückhalt,
Und setze in den Plan ein fest Vertrauen. . .
Muth, alter Heinz, mein Junge! erst ein Sieg . .
. . . Ich kenne dich, nur tüchtiger Männerkampf,
Und du wirst brüllen wie'n verliebter Löwe!

Georg stürmisch zu Emil. Emil!
Es wetterleuchtet schon in nahen Blitzen,
Noch heute bricht es los . . wir dringen durch!
Und . . schau' dich um . . hab' ich's vorausgesagt? . .
Am Abend der Erfüllung fehlt Er. . .

Emil. . . Welmar!?

Georg. Mir war's gewiß! Dies Heldenthum des Maules,
Dies vornehm gleißnerische Wesen flüchtet
Sich immer vor der That!

Emil. . . Hm . . und doch ist
Er tiefer eingeweiht wohl, als wir Alle. . . .

Georg. Das ist's, was mich empört! Es dünkt mich Schmach,
Daß solche Vipern-Art, solch feige Schleicher
An unserm Ehrenwerk, dem freien Deutschland,
Nur so viel sollen mit uns schaffen dürfen!

Heinr. lachend. Sei unbesorgt, daran nun schafft er nichts!
Im Trüben angeln und gebrat'ne Fische
Für sich vom Feuer holen . . das sein Werk!

Georg. Warum denn aber dürfen solche Buben
Besudeln unsre That?

Emil. Hm . . s'ist so'n Ding. . .
Welmar ist klug, scharfblickend und erfahren;
Verschwörungen erfordern ja Intriguen,
List, feine Ränke . . da ist Er der Kopf,
Manch Dutzend Fäuste reichlich zu ersetzen;
Auch ist er reich, und hat Verbindungen . .
Ich möchte sehn, wer solche Gäste abweist.

Georg. Ich thät' es, ich! Das ist der Fluch der Menschheit,
Daß Geist und Gaben, des Talentes Glanz
Auch in gemeinen Seelen ein Asyl

Sich findet und Ehrloſem Ehr' erſchleicht!
Ich will Charakter, der erſt macht den Mann,
Und die Geſinnung ſei die Feuerprobe!

Heinr. Dann käm' der Berthold in dem Feuer um,
So viel iſt klar; . . und ich, bei meinem Bart!
Ich wollt' nicht weinen: . . ja, doch! . . Freudenthränen.
Auch mir iſt dieſer Menſch ſeit lang zuwider. . . .
. . . Doch, hol's der Teufel jetzt! die frohe Zeitung,
Daß Orla plötzlich noch bei uns erſcheint,
Macht mich vergnügter, als wenn Berthold . . . hinge!

Emil. So iſt's gewiß, Orla wird zu uns ſtehn?

Heinr. ihn ſchüttelnd. Freund, wenn er hier iſt! . . Dein Humor iſt trocken!

Sie gehen. Georg kommt zu Ignaz, der an der andern Seite in ſich verſunken ſteht.

Georg. Wach' auf, wach' auf, Ignaz! Bald gibt es Arbeit!
Wie . . deine Lippen zucken! Freund, wo warſt du? . .

Ignaz. . . . Du fragſt! . . Daheim, daheim im Vaterlande!
Gott! gleich' ich denn nicht dem Ertrinkenden,
Der gierig noch nach ſchwachem Halme greift?!
Des fremden Polens Sprößling trägt ſein Blut
Zu Markt für eure Freiheit! ungewarnt
Vom lockenden Betrug der Nationen,
Die gleißend zum Verderben uns geködert!
Das iſt das Schickſal deiner Söhne, arm,
Mißhandelt, frech verrathen Vaterland!
Vom Herd verjagt, zu ſterben für die Hoffnung,
Nur einen Tag der Zeit, nur eine Stunde
Zu ſtehlen, da du endlich dich erheben,
Aus deinem Blut erheben ſollſt zur Freiheit!
. . . O Mai, wann kommſt du, holder Freiheitsmai?!

Georg. Glück auf, Freund! Euch auch naht der Völkerfrühling!
Nicht Nationen haben euch verrathen;
Nein, nein, Tyrannen nur, die, ſchamvergeſſen
Und von der Herrſchaft Teufel toll gemacht, . .
In Ländergier ausraſen und Völkerdiebſtahl.
Doch, Nationen ſind ſich ſelbſt genug,

Digitized by Google

Und bald, mein Freund, bald wird es Wahrheit werden!
Ja, Euer Mai auch naht, wenn über Deutschland
Der Frühling tagt, die Freiheitssonne aufglüht;
Wenn seinen Willen, seinen Ruf das Volk
Erhebt, das Volk! . . in ihm ist Gottes Stimme.
Bald, wenn es auf der Fürstenzwinger Trümmern,
Ein Volk, in seiner Würde richtend, thront,
Daß durch die Welt hin hallt sein mächtig Wort:
Dann mit ihm frei, frei werden alle Völker!
Dann wird auch euerm Schicksal es erröthen
Und freudig euch die Bruderarme öffnen;
Wird dem Kosacken auf die Tatze schlagen,
Die er zu weit schon gierig ausgestreckt;
Und lächelnd werden, Arm gelehnt in Arm,
Wir auf die Horden an der offnen Grenze,
Und in die düstre Nacht des Ostens blicken!
Dann, Freund, dann grünt er neu, der Völkermai! . .

Achter Auftritt.

Die Thüre links wird geöffnet. Es entsteht Bewegung in der Versammlung. Baron **Mushad** und **Orla** mit noch einigen Männern treten ein.

Berb. Sieh da, Graf Strahlberg!
... Orla! . .
... Ei, willkommen,
Graf, sei'n Sie froh gegrüßt. . .
. . . Nun, das ist schön,
Daß Sie nicht fehlen. . .

Heinr. Ei, du kommst zur Zeit!

Orla. Ich dank' euch, Freunde! . . Dank, von Herzen Dank!
. . . Ein würdig Wiedersehn nach langer Trennung!

Heinr. Gott geb's, ein frohes! . . Doch . . jetzt bin ich ruhig.

Orla. Wie, Heinz, vertraust du nicht mehr deiner Klinge?

Heinr. O, der und meinen Hieben mehr als je. . .
Mein Kopf nur hat so allerlei Bedenken;
Du weißt, die schüttle ich gern ab auf dich. . .

Digitized by Google

Orla tritt an den Tisch und beschäftigt sich mit Andern über einer Karte. — Die Versammlung bleibt die ganze Scene hindurch in reger Lebendigkeit und im Durcheinander. Mushad nimmt Georg und Emil bei Seite.

Mush. Orla ist unwirsch... Unsrer Macht .. den Plänen
Vertraut er nicht. .. Sucht ihn zu überzeugen.
Georg. Er muß zu uns!
Emil. Es ist der Mühe werth!
Mush. Und schafft den Heinz von ihm .. denn der ist auch
Für Zögerung .. und diese ganze Rechte
Muß nieder, oder Alles stürzt zusammen;
Ihr wißt es selbst, wir können nicht zurück.
Emil. Drum vorwärts!
Georg. Und noch heute!
Mush. Heute noch... Sie zerstreuen sich.
Heinr. am Tische. Emil, ich bitt' dich, komm', hab' du Erbarmen,
Ich kann das Morden länger nicht mit ansehn!
Schon sind sechs Regimenter angegriffen,
Zwei andre ganz umzingelt, drei Armeen
Zurückgeschlagen, eine rein vernichtet,
Fünf Bundeskontingente revoltirt,
Zwei decimirt, geschlachtet .. auf der Karte.
Mush. bei Seite. Mein wackrer Ignaz .. jene Zögrer könnten
Leicht an Graf Strahlberg einen Stützpunkt finden,
Und schwierig werden... Man muß ihm nicht Zeit
Zum Forschen lassen.... Sie verstehen mich,
Der Glaube thut's, der schafft uns die Begeist'rung
Und That!
Ignaz. Wir wollen sie zum Glauben zwingen.
Orla am Tische zu Georg. Zehntausend hier?
Georg. So ist's .. und jener Ort
Sodann der Sitz der neuen Volksregierung.
Ignaz. Nun, Graf, nach dieser Pläne tiefrer Einsicht,
Wie steht's mit Ihrem Glauben?
Orla. Wahrlich schlecht;
Noch kann ich zum Vertrau'n mich nicht entschließen.
Ignaz. Graf, Sie verlangen von geheimen Plänen

Digitized by Google

Die Sicherheit der offnen Staatsgewalt!

Orla. Nicht Sicherheit, doch Bürgſchaft großer Kräfte.

Georg. Was nennſt du Bürgſchaft? Iſt einmal im Süden
Der Anſtoß ſo gewaltig erſt gegeben,
So kann Deutſchland nicht mehr zurück, der Norden
Muß folgen, und die großen Monarchieen,
Sie ſtürzen nach, wenn ſie die kleinen nicht
Erhalten können; .. in den kleinen aber
Sind wir ſchon ihrer Herr! .. Schau' doch all' dieſe Lande
auf die Karte deutend
Sind gleich beim erſten Schlag in hellem Aufruhr;
Hier brechen vorbereitet unſre Maſſen
Hervor, und ſtürzen ſpielend die Regierung!
Hier zieh'n die Bauern heran in lichten Haufen,
Und wachſen an zum Heer durch dieſe Schaaren. ..
Hier fällt ein Regiment ſchnell in die Hauptſtadt,
Und unſer ſind die Schätz' und Waffenlager!
Dann, mit den Schaaren, die von dort herabzieh'n,
Iſt dieſe Feſtung klar in unſrer Hand,
Das ganze Land erdrückt von unſrer Streitkraft,
Weit überſchwemmt .. und dort wird gleicher Zeit
Der Schlag geführt, die Reſidenz beſetzt,
Der König ſelbſt gefangen ... iſt das Bürgſchaft?!

Ignaz. Aus Warſchau eilen kriegerprobte Streiter
Beim erſten Ruf hierher .. und in Lyon ...

Orla. Genug, genug von dieſen Kleinigkeiten,
Und ihrem Wichtigthun! Zu Mushad gehend. Nein, Mushad,
ſprechen Sie ..
Sie hatten beſſern Troſt für mich ... noch einmal.

Mush. leiſe. Erinnern Sie ſich, Graf, nur in Vertrauen
Sprach ich vorhin; .. es wäre unvorſichtig,
So tief den Bund der Jungen einzuweihen.
... Und nun, was zweifeln Sie? .. Doch ja, Sie wurden
Auf Ihren Reiſen unbekannt mit Deutſchland;
Das macht Sie freilich irre. ..

Orla. Es iſt möglich;

Doch ſehen möcht' ich gern mit eignen Augen;
... Auch zählt in Ihrem Plan das Volk ſo wenig,
Mir iſt es Alles...

Mush. Gut, was aber thut's,
Wenn ſich genügend unſre Streitmacht findet?..
... Doch will ich Sie nicht drängen... Hören Sie:
In wenig Tagen können ſie bequem
Die Punkte unſrer Hauptmacht ſelbſt beſuchen,
Perſönlich prüfen, mit den erſten Führern
Sich in Verbindung ſetzen... Thun Sie das!

Orla. So ſei es, Mushad!.. Ja, ich brauche Zeit,
Um klar zu ſeh'n.

Sie trennen ſich.

Mush. Du ſollſt die Zeit nicht haben!

Heinr. am Tiſche zu Emil. Hui, deine Logik ſchmeckt nach Seifenwaſſer!

Georg. Der Kleinmuth ſtellt ſich ewig blind und taub.
Kühnheit! rief Danton, Kühnheit, und mehr Kühnheit!

Heinr. George Danton, wieder eine Seifenblaſe!

Emil. zu Heinrich. Und ſind dir all' die Namen gar nichts werth?

Orla am Tiſche, aus einer andern Gruppe. Ich ſchmähe nicht die Kraft der großen Namen,
Doch eine beſſre fehlt, es fehlt das Volk.

Emil. Das Volk, das Volk! Bedenk', wir ſind in Deutſchland,
Und nicht in Frankreich, nicht in Spanien!
Gibt's hier ein Volk?! Stumpfſinnig iſt die Maſſe,
In ewiger Apathie todt und begraben,
Und wenn nicht ſtürmend ein gewaltig Treiben
... Sei's unſre That, ſei es des Fremdlings Peitſche..
Sie zwingt zur Freiheit, bleibt ſie ewig ſklaviſch.

Orla. Ei, ſeid ſo ſtark ihr?! Ihr wollt Fürſten zwingen,
Und zwingen auch das Volk? Gemach, Titanen!
Daß nicht der Boden eurem Fuß entſchwindet,
Das Volk nicht euer Athos wird.... Habt ihr's ſchon
Den Fürſten abgelernt: „durch Zwang belehren"?
... Doch Fürſten überreden nur zur Knechtſchaft;
Ihr Mittel reicht zur Freiheit nicht,.. der dient

Digitized by Google

Die höchſte Macht der Schöpfung nur: Vernunft.

Georg wieder aus einer andern Gruppe. Ei, grüble doch um Worte nicht!
Dies Zwingen,
Was iſt es weiter, als zum Leben ſtacheln?
Iſt's Volk noch todt, ſo müſſen denn für's Volk
Lebend'ge handeln, und ihm Freiheit ſchenken.

Orla. Es läßt ſich Alles ſchenken . . nur nicht Freiheit!
Die muß ein jedes Volk ſich ſelbſt verdienen;
Denn erſt des Volkes Reife zeuget ſie.

Georg. Und dieſe Reife ſollen wir erwarten? . .
Die Hände faltend und zum Himmel blickend
Zuſchauen dieſem Placken, Drücken, Schinden?!
Zum Teufel dieſe Tugend der Geduld,
Der Dummheit ähnlich, wie ein Ei dem andern!

Mush. Wer iſt des Marionettenſpiels nicht müde,
Das dieſer Pöbel, ob er ohne Hoſen,
Ob er beſternt ſei, mit ſich treiben läßt!
Ein Lächeln iſt ihm Balſam für die Herzen,
Die Laune der Gerechtigkeit ihm Gnade,
Und gibt's Komödie gar für's Volk zur Kurzweil,
O, ſo iſt Schande, Blut und Weh vergeſſen,
Und Pietät, Begeiſtrung ohne Ende!
Was lohnt's der Worte! Wenn wir es nicht rütteln,
Das Volk aus ſeinem Stumpfſinn auf nicht reißen,
So wird es nun und nimmermehr erſtehn!
Denn auch der feſte Stahl, zu lang gekrümmt,
Verliert die Federkraft, ſich aufzurichten.

Emil. Woher ſoll auch ihm Kraft und Leben kommen?!
Die beſſern Geiſter, die erleuchteten,
Sind von ihm abgefallen, wiſſen nichts
Von Nation. . . In bodenloſen Sphären
Zehrt ihre Rieſenkraft ſich ſelber auf;
Begreifen wollen ſie Menſchheit und Weltall,
Das Vaterland kommt zu der Ehre nicht.
Drum ſtaunt das Volk ſie an, und bleibt für ewig
Die ungeordne Nation!

Digitized by Google

Orla. Nein, Freunde,
Euch täuſcht des Eifers Gluth. . . Groß iſt der Gang
Und mächtig, dem das deutſche Volk verfallen:
Es will erſt denken lernen, eh' es handelt,
Und läßt ſich nicht durch Müh' und Drangſal irren.

Heinr. aus einer andern Gruppe. Bei meinem Bart, ihr Herrn, ich ſag' es auch:
Verſtehn muß erſt das Volk die Freiheit können;
Eile mit Weile nur bringt uns zum Ziel!
Und warum ſollten ſich denn Volk und Denker
Nicht bald begegnen können, ſich vereinen? . .
Man hat das Volk gebraucht, da lehrte man
Das Volk ja denken, und die Denker handeln;
Und iſt es auch vorbei . . 's kann wieder kommen!
. . . Doch ſelbſt, wenn man noch fort mit allen Waffen
Des feigen Preßzwangs Volk und Denker ſcheidet:
Es bildet dennoch . . . keine Legion
Von Teufeln könnt' es wehren . . . ſich gewaltig
Die öffentliche Meinung fort. . . Mehr brauchen
Wir, dächt' ich, nicht. . . . Und was die Denker ſelbſt
Betrifft, und ihre bodenloſen Sphären,
So mein' ich, wenn ſie ihre Rieſenarbeit
Einmal verglichen mit der Luſt des Handelns,
Sie ſchafften bald aus Handlungen Syſteme!
Ich für mein Theil, ich mach' wahrhaftig lieber
Zehn Rebellionen, eh ich Einmal Hegels
Phänomenologie des Geiſts ſtudirte!

Heiterkeit in der Verſammlung. Mushad erhebt ſich.

Mush. Ei, Freunde, wenig frommt es uns, zu hören,
Daß Volk und Philoſophen noch im Zwieſpalt! . .
. . . Gilt's, ſie zu einen, wohl, ſo laßt uns Beide
Beſchämen durch die That, und Beide werden,
Erwachend, mit uns ſtehn zu unſern Fahnen.
Im Aufruf zu der Freiheit nur iſt Rettung;
Und wer iſt, der die Sendung von ſich weist? . .

Orla. Ein Schurke, wer es thäte, wenn die Zeit

Gereift iſt; aber noch mahnt ſie zum Aufſchub.
Ein Blutvergießen ohne Früchte, Mushad,
Wär' wilde Tollheit! . . Einige müſſen ſtets
Voran zur Freiheit ſtreben; doch die Mehrzahl
Muß ihrem Streben reif ſein. . . . Wird das Volk
Schon zu den Waffen greifen, die ihr jetzt
Ihm durch den Aufſtand in die Hände liefert?
Wird es erwachen bei dem Fackelbrand,
Den die Empörung in die Lande ſchleudert?

Georg. Fach' ihn nur an, den Brand; ſchaff', daß er mächtig
Bis in die tiefſten Thäler leuchtend dringe:
Dann iſt mir um's Erwachen wenig bang!
Ja, freilich iſt's ein Wurf, es iſt ein Wagen;
Doch Einmal muß es ſein. . . Auf denn, und vorwärts!
„Nicht durch Geduld," rief jüngſt ein deutſcher Held,
„Durch Ungeduld nur werden frei die Völker!"
Was ſoll uns fördern auch ein ängſtlich Warten,
Und wozu führen, wenn nicht zur Erſchlaffung?
Soll uns das Volk zur Freiheit tüchtig werden,
So müſſen wir es ſelber uns erziehn,
Den ſchnöden Pfaffenſchulen, der Monarchen
Machiavelliſtiſcher Entſittlichung
Es kühn entreißen, wo es Heuchelei
Und Lüge nur und Knechtſchaft ſchätzen lernt;
Das iſt die gottverfluchte Politik!
Sie muß erſt ſtürzen, eh' die Politik
Der Völker, die der Liebe, keimen kann,
Die nicht Freiheiten ſchenkt, nein, Eine Freiheit;
Nicht lehrt: des Volkes Denken könne kränken,
Und Einſicht ins Regieren ſei ihm Gift;
Die nicht des Hauſes Frieden mit Spionen,
Gewiſſen nicht mit Jeſuiten, noch
Den Unterricht beſorgt mit Bajonetten;
Nicht auswärts feilſchet mit geheimen Noten,
Nicht heilig ſpricht Tyrannen-Allianzen,
Sich nicht verkuppeln läßt Barbaren-Schwägern,

Digitized by Google

Um ſich devot zu beugen . . . vor den Juchten!
Nein, nein, des Volkes Staatskunſt iſt das Recht,
Seine Diplomatie die Offenheit!
Drum fort mit jenen Leib- und Seelvergiftern,
Die ewig, ewig, aus Naturtrieb, Lüge
Und Stumpfſinn ſäen werden und Verderben!
So lange noch ein Autokrat Gewalt hat,
Wird er uns ewig Menſchenrechte rauben,
Wird er uns ewig ſchmachvoll niederdrücken.
Drum, ohne Wahl, aufſtehen müſſen wir;
Empor, empor, es lebe die Empörung!

Beifall der Verſammlung und Bewegung.

Orla. Daß ich's nur ſage: ganz ein ander Bild,
Als euer Feuereifer mag vergönnen,
Lebt hier in meiner Bruſt von Deutſchlands Schickſal.
Auch ich verkenn' es nicht, ich fühl's mit Stolz,
Daß unſer Volk zu großer Umgeſtaltung
Sich mächtig regt; doch dieſen Kampf, dies Werden,
Meſſ' ich nicht mit dem Maßſtab eurer Ungeduld.
Ich zage nicht, das Volk werd' ewig feiern,
Es komme nie zum Handeln. Nein, ſie kommt,
Des Volkes That, doch nur . . . als reife Frucht!
Und alſo, reif, wird ſie allmächtig werden,
Und weit des Landes Grenzen überfluthen,
Als Satzung eines neuen Völkerrechts,
Als Auferſtehungsruf hin durch Europa!
Ja, auserwählet iſt das Volk der Deutſchen,
Und ſeine Thaten, Thaten für die Menſchheit!
Denn wie in ihm ſich das Reinmenſchliche
Am ſchönſten offenbart und unverkümmert
. . . Zwar unentwickelt noch, doch nicht verbildet . . .,
So will der Deutſche auch als ganzer Menſch
. . . Einſeitig nicht, nur in des Staates Formen . . .
Den großen Fortſchritt machen der Entwicklung,
Der von dem Throne ſtürzt die eitle Selbſtſucht . . .!
Erheben will er ſich zum Selbſtbewußtſein,

Digitized by Google

Zu eigner Machtvollkommenheit und Freiheit;
Doch nicht zur Freiheit nur von Fürſtenjoch,
Nein, zu der höhern ſeiner Menſchenwürde
In allem Denken, Glauben, allem Sein!
Die Schlacken ſollen ihm nicht einzeln ſinken;
Er will die ganze Wucht des Aberglaubens,
Sei es nun Königthum, ſei's Götterſatzung,
Kühn von ſich werfen: daß der reine Kern,
Des Innenwerthes Demant, ſich enthülle
Im Morgenglühen der Erkenntnißſonne! . . .
Doch ſteigt die Sonne nicht empor zur Nachtzeit;
Auch nicht ein Theil kommt eher, als am Morgen!
Und ſollen wir die Höhen blutig ſtürmen,
Daß uns der Tag ein wenig früher ſcheine?
Darum, liegt auf dem Volke noch die Ruhe
Der Nacht, ſo wird auch unſer Kampf nicht nützen,
Der ihm des Staates Freiheit ſichern möchte.
Doch, laßt den Deutſchen erſt am Geiſterkampf
Mit dem jahrtauſendalten Rieſenpopanz
Der Glaubensfurcht erſtarkt ſein und geſtählt:
Bei Gott! ſo wird er nicht die ſiebenunddreißig
Gekrönten Zwerge noch für Rieſen halten.
Laßt ihn des Wiſſens Kriegstrommete blaſen,
Und durch Europa hin entſtehn ihm Kämpfer:
Die Fürſtenſöldner ſelber fallen ab.
Ja, laßt mit ungeheurer Kühnheit ihn
Sich ſelbſt erfaſſen und als höchſte Macht
Ins Leben ſtellen, wollend, herrſchend, richtend: . .
Und Simſon wird er in Philiſterbanden,
Verrath, Gewaltthat wird an ihm zu Schanden,
Geboren wird kein Knecht mehr in den Landen!
So ſeh' ich unſern Freiheitskampf, . . faſt ſpottend
Des Widerſtreites, aus der Erde brechen,
Und, gleich des Frühlings großem Attentat
Zerſtörend, neu ein ſchöner Reich gebären,
Verlebtes Grau vom Schöpfungsaltar ſtürzen,

Digitized by Google

Durch eine Welt von Knospenleben tödten,
Zu Grab' es tragen unter Lerchenſang!
Ja, alſo, kühn und offen, lichtentſproſſen,
Soll ſich die Freiheit deutſchem Volk gebären,
Ein Zeugniß ſeiner Herrlichkeit und Größe.
Denn, wie es in der Nationen Brauſen,
Von wilden Leidenſchaften nicht entnervt,
Der Jugend ganze Wehr behielt und Stärke;
Wie's rein und keuſch das Mark der Kraft bewahrte,
Im Reich des Denkens ſeine heißen Kämpfe
Unblutig ſchlichtete und ſittlich blieb:
Alſo wird auch ſein Sprößling ſein, die Freiheit,
Und aus dem Denken wird es ſie erzeugen!
Ja, ſie wird einſt im Trotz der Jugendfriſche,
Nicht wild verzerrt, nein, mit des Weibes Anmuth,
Gewappnet, mannbar, ſeinem Haupt entſpringen,
Und, wie Minerva einſt auf Gottesſchwingen,
So Schild als Oelzweig all den Völkern bringen!

Mush. nach einer Pauſe. Graf, das ſind Träume .. hier iſt Wirklichkeit! ..
Und dieſe fordert mehr, ſie fordert Handeln.

Orla. Ich will ja handeln! Doch in dieſem Geiſte;
Alſo will ich dem Volk und ſeiner Freiheit
Ausharrend meine höchſten Kräfte weihn!

Mush. Dann bleibt's das alte Träumen ſtets, Ihr Handeln!

Heinr. Zur-Unzeit-handeln iſt ſo ſchlimm als Träumen,
Und ſchlimmer, wenn es blut'ge Opfer heiſcht.

Georg. Zur Unzeit wagt man nie in Sklaverei ..
Und Der iſt nicht des deutſchen Landes werth,
Der nicht jedwede Stunde fallen mag,
Blutopfer und Blutzeuge ſeiner Freiheit!

Ignaz. Und ob das Wagniß endlich gar mißlänge,
Iſt dir die Lehre an die Fürſten Nichts,
Die furchtbar ernſte Mahnung unſrer Thatkraft?
Ha, ſchaudern werden ſie und ſich entſetzen,
Die euch in ewigem Schlaf begraben wähnten;
Und aus dem Tode noch ſprießt neue Saat!

Digitized by Google

Wir haben auch bei Oſtrolenka nicht
Umſonſt mit unſerm Blut getränkt die Erde!

Orla. Und doch in neue Sklaverei und tiefer
Hat's euch geſtürzt! . . Des Volkes volle Kraft
Fehlte auch euch . . und gebt ihr ſie nicht frei,
So kehren ewig euch umſonſt die Sonnen
Von Mawr und von Grochow ruhmvoll wieder.
Denn nur das Volk kann wahre Siege ſchaffen!
Das Volk, das Volk! Ich ſag' es euch, auch wir,
Wir ſiegen nicht, es ſei denn mit dem Volke!

Mush. Es ſoll auch mit uns kämpfen, und es wird's,
Iſt nur der Aufruhr mächtig vollen Tones. . .

Heinr. Wohlan, er iſt es nicht!

Ignaz. Wer ſpricht das? Wer?
Sind wir denn Männer? Tragen wir denn Schwerter,
Daß uns die Furcht im eignen Tempel höhne?
Wen dünken wenig Hunderte zu ſchwach,
Wenn für ſie kämpft das Rieſenſchwert der Freiheit?
Ha! als wir ſiegend die Armeen aus Warſchau
Hinausgejagt, wer hat den Kampf begonnen?
'Ne Jünglingsſchaar, ſo ſtark an Anzahl nicht,
Als heute wir zum Streit gerüſtet daſteh'n.

Orla. Doch lebt im deutſchen Volke die Empörung,
Wie ſie in Warſchau, ſie in Frankreich lebte?

Emil. Im ganzen Volk nicht, doch ſie wird's auch niemals!
Die Maſſe wird nie reifer, als ſie jetzt iſt;
Reif aber iſt ſie, Schutz bei uns zu ſuchen
Vor ihren Drängern, reif, es zu begreifen,
Daß Freiheit leichter, als die Knechtſchaft ſei,
Und immer werden ſich aus ihr zum Kampfe
Noch Legionen unſerm Ruf erheben,
Reif, das Geſchick der Freiheit zu entſcheiden!
Du weißt es nicht, was wenig Jahre thaten,
Du warſt nicht in der Heimat, . . doch wir ſahen's!

Georg. Haſt du vergeſſen, wie in dieſen Zeiten
Bald hier, bald dort im Vaterlande wild

Des Aufruhrs Flamme ſchon emporgezuckt?
So ſchlägt ein mächtig unterirdiſch Feuer,
Verhalten von des Berges Rieſenwucht,
Bald hier, bald dort auflodernd aus dem Boden,
Und ſolche Flammen künden nah' den Ausbruch!
Sprich, wo iſt noch ein Staat in Deutſchland ruhig?
Wo gährt nicht laut und heimlich ſchwere Unbill?
Das Feuer denn in dieſe Zunderſtoffe!
Und, gleich Promotheus Funken, wird's das Volk
Zu handelnden, lebend'gen Menſchen ſchaffen.

Emil. „Was Arzenei nicht heilt, muß Eiſen heilen,
Was Eiſen nicht heilt, das muß Feuer heilen."

Orla. So werde erſt die Arzenei erſchöpft.

Georg. Sie iſt's! Was blieb, iſt Charlatanerie!
Von Männerfauſt geſchwungne Schwerter einzig
Erretten vom Verderben dies Geſchlecht,
Und kein Beſinnen gilt fortan, kein Zaudern.

Heinr. Belehrung aber iſt kein Charlatan.

Georg. Was wirkt Belehrung bei den ſtumpfen Maſſen?
Was bei den Sündern auf verſchanzten Thronen?
Doch beſſer als Belehrung wirkt Empörung,
Wenn Eines noch, ſchafft dieſe die Belehrung!

Emil. Erbarmen dich die Eiſenketten nicht,
Die von den Thränen unſrer Brüder roſten?
Die Opfer nicht, die ein geheimes Recht
Zu Tode hetzte, legitim erwürgte?
Was iſt ſo vollgeſä't von Scheußlichkeiten,
Von Hinterliſt, Verrath und Niedertracht,
Was ſo verbrecheriſch als dies Mordhandwerk?
Was willſt du ſündigen, das dieſem gliche?!
Und wo wir für die Freiheit nur uns regen,
Da ſchlagen ſie auf uns in blindem Wahnſinn
Und ſtecken uns in Käfichte, gleich Tollen!
Sie haben's ſich geſä't, ſie mögen's ernten!

Orla. Doch ziemt ſolch Wüthen uns, der Freiheit Jüngern?

Ignaz. Ja, ja, es ziemt! Und wenn wir raſend werden,

Digitized by Google

Sie haben es gewollt, die Bluttyrannen,
Des Völkerrechts gekrönte Meuchelmörder!
Sie haben eine fürchterliche Kraft
Herauf gezwungen, dieſe Kraft der Wildheit,
Ja, wer ſie nicht hat, müßte um ſie beten!
Denn ſo ſoll Wildheit eine Tugend werden,
Wuth ein Triumph des menſchlichen Verſtandes.
„Zerſtörung“ heißt von nun der Zeit Parole,
„Blut“ iſt ihr göttlich Recht, ihr Schwert „die Rache!“

Heinr. Ein blinder Eifer muß ſich ſelbſt verderben.

Georg. Wohlan, ſo fallen wir . . im Tode frei! . .
Wenn einſt in der Entzückung ihres Glaubens
Sich fromme Eiferer in Flammen ſtürzten,
Und ſo, ſich heiligend, Völker bekehrten,
So wird auch uns vergönnt ſein, für das höchſte
Das einzig wahre Menſchengut: die Freiheit,
Uns freudig in den Märtyrtod zu ſtürzen,
Daß ſie der Völker heiliger Glaube werde!

Beifall.

Emil. Ja, ja, mit unſerm Blut ſoll ſie erkauft ſein!
Wer warten will, bis von dem Baume reif
Die Früchte fallen, wird nur faule leſen.
Laßt uns die Freiheit von den Bäumen brechen
Und nicht die That verfaulen über Worten!

Georg. Und ob die bravſten Degen uns verläugnen
Und weibiſch ſchaudern vor der nahen Zukunft,
Sie ſollen dennoch uns nicht zaghaft machen,
Wir wollen nicht das Vaterland verrathen!

Die Bewegung hat ſich bis zum Tumulte geſteigert, der während der folgenden Geſpräche anhält.

Heinr. zu Orla. Du ſiehſt, in einer Wüſte predigſt du.

Orla. Ich ſehe es, und mochte irre werden.

Mush. vorbeigehend. Sie ſind erſtaunt!? . . Sie kennen uns nicht, Orla.

Heinr. Laß dich nicht locken . . glaub' mir, s'iſt nicht richtig
Mit all dem Weſen.

Orla hat Heinrich nicht beachtet. . . Einſam und allein! . . .

Digitized by Google

... Es ſtürmt und wogt ... ſie drängen unaufhaltſam
Zur That. ... O, es iſt ſüß, ſüß, für die Freiheit
Zu ſterben! Zu Heinrich. Heinrich, Heinrich, wenn wir ſelber
Uns täuſchten? Wie, wenn hier die Kräfte wirklich
Nicht nach den Wünſchen nur gemeſſen wären,
Wenn dies Vertrauen ... könnte ich nur ihn
Ergründen... Mushad aufhaltend. Nochmals, Herr, Ihre geheimen
Eröffnungen, Sie können ...?

Mush. ihn unterbrechend, kalt. Freilich ... Graf. ...

Orla. Nein, nicht gereizt! ...

Mush. ... Zudem, ich täuſchte mich, ..
Ich ſeh's, Sie bleiben unter Patrioten
Kalt, und .. verlaſſen. .. Er verläßt Orla.

Heinr. zu Orla. Hör', wenn du zurücktritſt ..
Herzlich. ... Ich ſtehe mit dir, Orla, wie es komme.

Mush. bei Seite zu Emil. Orla zu ſchonen, will ich, erſt gezwungen
Durch euch, den Aufſtand noch für heut verkünden,
Treibt's bis aufs Aeußerſte. ..

Emil. Verlaß dich drauf!

Georg zu Orla getreten. Orla .. Freund .. Bruder! Biſt du uns denn wirklich
So fremd geworden? .. Nein, ich kann's nicht glauben,
Daß du zum erſten Male heut die Freundſchaft
So täuſchen dürfteſt .. ; unſer ſchönes Loos,
Du könnteſt es nicht theilen wollen? ..
Mushad iſt auf eine Erhöhung geſtiegen; der Tumult legt ſich.

Mush. . Freunde!
Noch hab' ich euch die Botſchaft zu erſtatten
Aus den Verzweigungen des großen Bundes.
Sie lautet gut; in allen Theilen ſteht's
Erfreulich .. und bald ſchlägt die große Stunde!
An allen Punkten iſt der Bund bereit;
Die Loſung .. die durch unſre Schilderhebung,
Wie ihr es wißt, gegeben werden ſoll ..
Kann jeden Augenblick ...
Lärmen an der großen Thüre rechts; Anna noch von außen.

Anna. Laßt mich . . ich muß
Ich muß hinein. . .
Orla. Wie? Das iſt Anna's Stimme! Er eilt gegen die Thüre.

Neunter Auftritt.

Anna tritt, erſchöpft, herein.

Anna in die Thüre, nicht rufend. Graf Strahlberg, . . . ach, verzeih' . . es mußte ſein . .
Orla . . in meine Wohnung ſende eilig. . .
. . . Das Erkerkabinett . . Bruno iſt dort. . .
Orla zu Heinrich. Ich bitte dich, Freund, eile . . nimm Begleitung . .
Heinrich mit Einigen ab.
Theuerſte Anna! . . welch ein jähes Schreckniß . .
Der zarte Bau erliegt dem Nervenſturme; . .
. . . Du ſollſt erſt ruhen . . komm', ich bitte dich . .
Bruno wird uns . .
Anna. Nein, nein . . er weiß nur halb
Gefahr und Drohung . . Berthold . .
Orla. Ha, ich ahnt' es!
Nun ſchlägt auch deine Stunde!
Mush. Berthold?
Ignaz. Wer iſt's?
Emil. Welmar, Welmar, der feinſte Kopf des Bundes!
Mush. zu Anna. Um Gott, was iſt's mit Welmar . . ſprechen Sie!
Orla. Sag' es, mein Mädchen, wenn du ſtark dich fühlſt. . .
Anna. . . . Ich war allein . . da kam er; . . nie zuvor
Sah' ich ihn ſo . . unheimlich wilde Gluth
Im Aug', in allen Zügen giftige Freude,
Ließ er, . . ergötzt von meiner Qual . . mich langſam
Halb erſt errathen . . daß ihm dein Verderben
Gelungen! . . Noch ahnt' ich den niedrigen
Verrath nicht . . doch bald brach die ganze Wuth
Verhaltener Leidenſchaft aus ihren Feſſeln.
. . . Laß mich's verſchweigen . . kalt erſtarrend liegt

Digitized by Google

Auf meinem Herzen noch die Marterſcene
Sinnloſen Tobens . . o, es war entſetzlich! . .
. . . Plötzlich ſchallt von der Straß' ein Lärm herauf,
Da reißt er mich mit eines Satans Freude
Zum feſten Erker hin . . der nach dem Pfarrthurm
Hinausſieht . . ich erblicke eine Schaar
Bewaffneter ſich vor dem Thurme reihen . .

Mush. Wie, Wachten an dem Pfarrthurm?

Georg. Ha, Verrath!

Anna. Sieh! rief er gellend, dieſe wackern Burſche,
Sie meinen's gut mit ihm, und ſind geſchäftig,
Ihm weich zu betten . . nicht in deinen Arm,
Nein etwas kühler, doch in guter Geſellſchaft . .
Mit Königsmördern und Geächteten. . . .

Verb. durcheinander. Verrath, Verrath!

Mush. Ich bitt' euch, Ruhe, Ruhe!
Zu Emil. Emil, eil' in die Stadt, ſieh' was du irgend
Erkunden magſt. . . .

Emil ab.

Orla zu Anna. Und wie entkamſt du ſelber
Dem Raſenden?

Anna. . . . Den Augenblick erſehend,
Schlüpft' ich hinaus, und ſchlug die ſchwere Pforte
Raſch in das Schloß . . ſo war Berthold gefangen. . .
. . . Er tobte. . . Wo nun dich finden!? Da kommt Bruno!
Aus einem Wort . . ahnt' er die Schreckenskunde,
Sein Leben bürgt er froh für Bertholds Haft,
Und weist mich ſelbſt hierher. . . Ich flog . . ach, bebend,
Daß es zu ſpät ſei. . . . .

Orla. Theure, theure Anna! . .

Zehnter Auftritt.

Heinrich und die Andern kommen zurück und führen **Berthold** mit gebundenen Armen unſanft vor; ihnen folgt **Bruno**.

Heinr. Ich hatt' es wohl gedacht, er iſt ein Schurke;

Da habt ihr ihn. . . . Wir kamen just zur Zeit,
Ihm noch den Tod ein Weilchen aufzusparen.

Brun. zu Heinrich. Mein war er, mein. . . Du hast ihn mir entrissen.

Mush. zu Berthold. Verrath durch dich, du Memme!? Sprich, an wen.

Verb. mit Waffen eindringend. Nieder den Buben . . Tod dem Schurken!

Bert. wie er Anna erblickt. Anna,
Befreie mich von diesen Mördern. . . Anna,
Du bist mir viel, viel schuldig. . . Jahre lang
Hab' ich nur dir gedient . . dich stets geschützt,
Ein ungeheu'r Vermögen dir gerettet. . . .
Anna, nun schütze mich vor diesen. . . .

Anna. Elender!
Vor einem Weibe frech, vor Männern feige.

Bert. Du irrst, du irrst. . . Mein Leben ist mir theuer,
Und eure Ehre spei' ich an! . . . So ist
Denn keine Rettung . . . diese Hunde werden
Mich doch zerreißen? Pest denn auf euch Alle!
Wenn ich nicht hoffe, will ich auch nicht fürchten,
Ich werfe Alles von mir, was noch mein ist;
Nur Eines bleibt zuletzt: der Haß, der Haß!
Und den schütt' ich wollüstig, ohne Maß
Auf dich, Orla, auf Dein Haupt! . . Wär' es Gift!
Ja, wenn mein Wollen nur ein Tausendtheil
Von Wirklichkeit erzwänge, würde noch
Dies Tausendtheil vom Haß meiner Gedanken
Dein Haar erbleichen, deine Lippen welken,
Erlöschen deine Augen, abgezehrt,
Verpestet ein lebendiges Gerippe,
Dich zwingen unter meiner Füße Stampfen.
Es gäbe keinen Preis für dieses Anblicks
Genuß! Also hast du mein Sein vergiftet,
Von jeder Rast mich qualvoll aufgejagt,
Von jeder Höhe mich herabgestoßen;
Ein Sonntagskind, gehegt vom blinden Zufall,
Den Rachestreichen ewig ausgewichen,
Hast du den Haß zur wilden Wuth gereizt!

Digitized by Google

Du haſt zu fruchtlos ungeheuren Thaten,
Zu Mord und Unheil du mich aufgeſtachelt,
Du jetzo ins Verderben mich geſtürzt!
Drum fluch' ich dir im Schrei noch der Vernichtung,
Und ſo viel Jammer, ſo viel Peſt und Flüche
An meinen Thaten, ſchleudr' ich auf dein Schickſal!

Orla. Schamloſer Bube, ſinnvergeſſner Wicht!
Der tollen Geiſer blindlings um ſich ſprüht,
Weil ihn der Stachel quält der eignen Schandthat.
Mich wähnſt du, ſollen deine Flüche treffen?
Verrückter Thor, ich hätte dich verfolgt?
Ich, der ſo ohne Arg an deine Tücke
Nicht glauben mochte, und dein Feind nicht ſein?
Sprich doch, wo habe ich mit dir gerungen?
Du warſt zum Kampf zu feige und zu ſchwach,
Wagſt dich nur hinterrücks an Waffenloſe
Und biſt nur meinem Schatten nachgejagt!
Geſchmeichelt haſt du dir mit Kraft und Größe?
Ohnmächtig biſt du, ſelbſt ſie zu ertragen!
Dein Element, es iſt das eitel Kleine,
Da biſt du klug und fein und heißgeſchäftig,
Ein Maulwurf, der den Erdball zu zerwühlen
Sich dünkt in ſeinen ſpannenlangen Gängen!
Des Lebens Größe haſt du nie begriffen,
Der Schöpfung hohe Einheit nie empfunden,
Des Weltengeiſtes Weihe nie geahnt.
So konnten Kraft und Geiſt dich groß nicht machen,
Die Kleinlichkeit iſt deiner Seele Brandmal,
Der Dämon in dir ſelber, dem du fluchteſt!
Die hat dich ruhelos gequält, geſtachelt,
Von Unterdrückung dich zum Mord getrieben
Und bis zur wilden Raſerei gehetzt.
So ward dein Lebenspuls Krieg und Verheerung,
So deine Kraft ein ſinnlos wüthend Raubthier,
Das ſeine Nahrung ſucht im Koth des Lebens,
Um gierig in Verweſung ſatt zu ſchwelgen!

Digitized by Google

Fort! Aussatz ist ein solch Geschöpf, das widrig
Des Menschengeistes Adel schandvoll brandmarkt!
Fort, fort, mir aus den Augen bringt das Scheusal,
Mir schaudert mehr noch, als ich ihn verachte.
Werft ihn bei Seit' . . einsam laßt ihn verschmachten,
Lehrt ihn den Tod erst lieben, den er haßt;
Laßt ihn sich selber morden! . . . Und grabt ihn ein,
Denn Raben würden scheu vor ihm sich flüchten!

Brun. Denk' meiner Schwester! Nein, mein ist die Rache!

Ignaz. Uns Alle hat er ja verderbt, der Hundssohn:
Drum packt ihn! Fort an die Laterne!

Georg. Fort!
Er sterbe wie ein Hund!

Emil. Macht's kurz mit Messern!

Die Verbündeten dringen auf Berthold ein.

Mush. Nein, halt! . . An wen sind wir entdeckt, auf wen
Ging dein Verrath?

Bert. wüthend. Euch Alle insgesammt
Hab' ich dem Tod geliefert! . . Diese Lust
Hab' ich vorahnend noch gesättigt . . ja,
Ihr seid verrathen, rettungslos geopfert!
Ich falle Einer, ihr zu Hunderten.
O, könnt' ich Alle erst euch stürzen sehn!
Stampfend. Ja, wenn die Schwächlinge, die feigen Knechte
Den Muth gehabt nur hätten, meiner Leitung
Zu folgen, statt den Plänen ihrer Angst,
So wärt ihr jetzt in Fesseln und ich frei!
Glotzt mich nur an und stiert ins Blaue! Lustig! . .
Wie durch die bleichen Mienen schon die Nähe
Des Todes zuckt; . . o süß ist's, zu vernichten!

Anna. Mich schaudert's . . an dem Rand des Grabes noch
So furchtbar unversöhnlich, so voll Wuth!

Bert. zu Anna. Ei, schöne Anna, stehst auch du so bleich?
Nein, du mußt fröhlich sein; . . ich will's dir sagen:
Du erbst durch meinen Tod ein groß Vermögen,
Viel, sehr viel Geld . . . das ich zu Rom gewonnen!

Ha ha! Du haſt geglaubt, das wäre dein?
Närrchen, du biſt betrogen; . . deine Papiere
Sind nachgemacht, verfälſcht. . . Ja, ja, bei mir
Wirſt du die ächten Dokumente finden; . . .
Nimm ſie und ſei in Zukunft etwas klüger.
Doch, daß du nicht zu munter dabei wirſt,
Will ich dir ſagen, daß dein ganzer Reichthum
. . . Geſtohlen iſt, und durch Betrug erködert.
Die Erbſchaft war nicht dein, du hatteſt auch
Kein Titelchen von Anrecht; . . aber ich
Gewann ſie doch! . . o, s'war 'ne Luſt! . . und . . hörſt du,
Die wahren Erben kamen um im Elend!
Alles, was ſie hatten, ſelbſt das Hungerbrod,
Nahm ihnen das Gericht . . das heilige Recht!
Und . . als man ſie gepfändet, auf die Straße
Gejagt, da kamen ſie zu mir, und wollten
Dich auf den nackten Knieen um Erbarmen
Anflehn. . . . Lachend. Ich hab' ſie derb davon gejagt!
. . . Nun geh', du weiches Herz, geh', ſuch' ſie auf,
Gib ihnen Alles wieder, . . . wenn du Einige
Noch find'ſt, die nicht verhungert ſind als Bettler,
Nicht aufgehängt als Diebe und als Räuber,
Und von den Ein'gen Einer noch von dir
Nur einen Scudi nimmt . . . ha ha, von dir,
Die damals ſie in Ewigkeit verfluchten!
Ha ha ha!

Anna die Hände ringend. Gott, Gott!

Orla. O ſchauervoll! . . Erſtarren
Hält meine Hand zurück. . .

Bert. Nun auf, ihr Helden!
Fahrt mir mit euern Meſſern durch die Bruſt!
. . . Ihr müßt euch rächen, und ihr könnt's ja! . . Hab' ich
Euch noch nicht Muth genug gemacht zum Morden?
So eifert mir doch nach!

Br. einem Verbündeten den Dolch entreißend. Verruchter!

Bert. entſetzt. Bruno!

Digitized by Google

Zurück, was willst du?

Br. der wie gefesselt bleibt. Dich, dich morden!

Bert. Nein,
Du, du nur nicht! Dich hab' ich nie gehaßt; . . .
Mit diesem hab' ich abzurechnen, nicht mit dir.

Er nähert sich Orla mehr und mehr, indem er immer leiser spricht. Die Bande seiner Hände hat er vorher vorsichtig und allmälig gelöst. Auch Anna nähert sich, ihn beobachtend.

Orla, . . ich möcht' . . dir wen'ge Worte sagen
Aus unsrer Jugendzeit. . . . Du liebtest einst,
Einst meine Schwester . . Anna. . . Als sie starb . . .
Warst du entfernt. . . Jetzt erst, im letzten Augenblick
Meines Lebens, . . will ich dir bekennen. . . Hör' mich! . .
Geh' zu ihr, Hund!

Er hat einen Dolch aus dem Busen gezogen und springt auf Orla ein; Anna, sich zwischen sie werfend, empfängt den Stoß.

Anna. sinkend. Ach, Orla!

Br. Berthold mehrmals durchstoßend. Ha, Mordbube!
Für Anna dies, und Josepha und Louise . . hörst du's? Louise!

Bert. sterbend. Bruno, du? du?

Orla der Anna aufgefangen. O mein Gott! Anna, Anna!

Elfter Auftritt.

Emil tritt hastig ein; allgemeine große Bewegung in der Versammlung. Indeß wird Anna von Orla und Bruno hinausgeleitet und Berthold fortgeschafft.

Emil. Hört mich! . . Kein Augenblick ist zu verlieren,
Wenn unsre Schaaren einzeln nicht umzingelt,
Ungleichen Kampfes untergehen sollen;
Starke Patrouillen ziehen durch die Stadt,
Die Glocke an dem Pfarrthurm ist bewacht,
Das Militär der Linie consignirt,
In den Kasernen: . . . Alles scheint verrathen!

Durcheinanderrufen und Verwirrung der Verbündeten. Mushad besteigt eine Erhöhung.

Mush. Halt, Freunde, hört mich an! Was soll da Lärmen?!

Laßt uns beſonnen bleiben! . . Sind wir nicht
Dieſelben Männer mehr? Was iſt's denn? Noch
Iſt Nichts verloren; Wenig nur geändert. . . .
Doch, ein Entſchluß thut noth; denn dies iſt klar,
S' gilt augenblicklich Handeln oder niemals,
Entfliehen oder gleich zum Kampfe ſchreiten.

Orla kömmt aus dem Gemache links zurück.

Georg. Zum Kampf, zum Kampfe denn! . . Ein Weib mag fliehen!
Heinr. Orla erblickend. Er kömmt zurück! Kannſt du dich trennen von Anna?!
Orla. Laß mich, ſie iſt in guten Händen. . . .
Emil. Vorwärts! . .
Dem Himmel Dank, daß dieſes Zaudern endlich
Von männlicher Entſchloſſenheit beſiegt wird!
Mush. heimlich zu Emil. So recht! . . Jetzt zwing' ich Orla zu uns. . . Merk' auf,
Und unterſtütze mich; . . er ſoll uns führen. . .
Laut. Wir wollen uns nicht täuſchen. . . Prüft's noch einmal:
Gefährlicher iſt unſer Werk geworden,
Des Feindes Kräfte ſtärker als vorhin . . :
So frag' ich euch: Wollt ihr vom Plane abſtehn?

Stille; dann Murren von der Seite Emils und Georgs her.

Orla zu Heinrich. Nicht Einer wankt. . . .
Mush. Ihr denkt, es wächst der Ruhm. . . Wohl,
Wenn ihr ihn mit dem Leben wollt erkaufen!
Doch, Mancher unter euch hat wohl den Tod
So nah' ſich nicht gedacht, als er ihm jetzt ſteht. . . .
Wer noch die That verwirft, er trete her! . .

Stärkeres Murren der Verbündeten.

Orla zu Heinrich. Heinrich, mit Braven fallen oder ſiegen,
Iſt eine ehrenvolle Wahl. . . .
Mush. Graf Strahlberg,
Auch Sie frag' ich noch einmal . . weil ſo plötzlich
Entſcheidung noth ward . . : Theilen Sie auch jetzt nicht
Gefahr mit uns und Ruhm . . ? . .

Digitized by Google

Orla. Und wär's noch Zeit,
Die Dokumente alle zu vernichten,
Uns selbst zu retten . . ?

Mush. Und die Knechtschaft! Graf?

Georg. Vorwärts! Wir sind nicht Kinder, die man schreckt;
Wir wissen, was wir woll'n!

Emil. Und muß es sein,
So werden wir als Männer sterben können!

Orla. Ihr seid entschlossen? . . Nun, bei aller Liebe
Und allem Hoffen! ich bleib' nicht allein
Aus der Gefahr. . . . So nehmt auch mich denn auf!
Laßt uns denn unsre Kraft versuchen, sehen,
Ob wir berufen sind, den Bann zu lösen,
Der noch auf Deutschland ruht, der diesen Riesen
In Träumen hält und seinen Arm gebunden, . . .
Frei geben ihn: beim Weltall, ein Gedanke,
Der unsre Seelen trunken machen kann!
. . . Wohl sah ich diesen Kampf mit anderm Auge; . .
Es sei, ich will mich fremd geworden wähnen. . .
Und . . wär's ein Wahn, und sind wir fortgerissen,
Zu reich an Hoffnung und an glüh'nder Liebe
Für's theure Vaterland, für Recht und Freiheit:
So wird uns Deutschland eine Thräne weihn,
Wird in dem Opfer eines reinen Wollens
Die Keime schauen künftiger Thatengröße,
Und seinen Söhnen wird die kühne Mahnung
An That, an That aus unsern Gräbern hallen! . . .

Bewegung; man drängt sich um ihn.

Wohlan, es sei! . . der Würfel ist geworfen . .
So will ich mit euch stehen, kampfbereit,
Und mit euch fallen, wenn's das Loos gebeut!

Heinr. Da haben wir's: . . das Herz ist mit dem Kopfe
Davongegangen; . . o das arge Herz . . ! . .

Mush. So sei willkommen, wackrer Freund! und glaub' es:
Kein Wahn, die Freiheit selbst ruft uns zum Kampf;
Mit Kränzen ew'gen Ruhmes harrt sie unser.

Digitized by Google

Wohlan, verloren sei kein Augenblick! . . .

Emil. Wer führt uns an? . . .

Mush. Ich rufe Strahlberg aus
Zum Führer; . . . ihr entscheidet! . .

Verb. Strahlberg! . . ja,
Und Mushad! . .

Mush. zu Orla. Nun wohlan, ich selber lege,
Graf, meine Wahl, in Ihre Hände nieder.

Orla. Mushad . . nun wohl . . es sei, ich nehm' es an.
Nicht Worte, Thaten sollen für mich sprechen!
Schnell denn zum Werke. . . Ist der Plan bekannt,
Den Sie zum Angriff erst mir vorgelegt?

Mush. Er ist's. . . . Auch trug ich Sorge, daß die Bauern
Bereit sind und von Allem unterrichtet.

Orla. Nun denn, so werden wir, dem Plane folgend,
Den Kampf beginnen in drei Einzelschaaren.
Der eine Haufe für den Sturm der Hauptwacht
Sei unter Ihrer Führung, Mushad: . . heimlich
Muß er der Katharinenpforte nahn,
Und plötzlich brechen in den nahen Posten.
Die andre, stärkre, die Konstablerwacht,
Nehm' ich auf mich. . . Sie, Ignaz, aber führen
Die dritte Schaar indessen an den Pfarrthurm,
Bemächt'gen sich der Glocke, läuten Sturm,
Und wenden dann sich nach dem Roßmarkt hin,
Auf dem wir Alle uns vereinigt treffen. . . .
Vergeßt nur die Signale nicht zu geben,
Sobald der erste Streich gelang, . . daß zeitig
Die Bauernhaufen durch die Thore brechen
Und uns im Kampfe wirksam unterstützen.
Nun guten Muths! seid tapfer und besonnen,
So werden wir uns freud'ger wiederseh'n!
Wohlauf, seid brav! sterbt, oder werdet frei!
Auf unsern Schwertern schwebt ein köstlich Pfand:
Das einige, das freie Vaterland!
Auf, die Parol' ist: „Deutschland über Alles!"

Und bis zum letzten Athemzug erschall' es
Mit Donnerstimme: „Deutschland über Alles!"

Verd. die Waffen schwingend und hinauseilend. Ja, über Alles, Deutschland über Alles!

Bruno tritt aus dem Gemache links; Orla ihm entgegen.

Orla. Bruno, Bruno, . . sie lebt . . . ??

Br. Sei außer Sorge;
Ist auch die Wunde ungefährlich nicht,
Sorgsam gepflegt, ist sie gewiß nicht tödtlich.

Orla. Ach, einen Augenblick nur noch zu ihr!

Links mit Bruno ab.

Digitized by Google

Dritte Scene.

Zwölfter Auftritt.

Freier Platz mit mehrern Straßen; vorne links eine Statue mit breitem Piedestal. Beginn der Nacht. Man hört Lärmen, der sich immer verstärkt; dann Waffengetöse, Schüsse; die Sturmglocke wird geläutet. Es versammeln sich **Bürger**, zum Theil schon in Nachtkleidern.

1. **Bürger.** jüdisch. Ist der Franzose da?
2. **B.** Feuer, Feuer, Feuer! . . Wo ist denn Feuer?
3. **B.** Narr, hörst du nicht schießen? . . s'ist ein Aufstand.
1. **B.** Ein Aufstand? was, n'Aufstand?
3. **B.** Nu, was man so 'ne Rebellion nennt. . .
1. **B.** Wai, ä Rebellion!
2. **B.** Daß Gott erbarm, wenns über unsre Häuser und Beutel hergeht! . . . Die tollen, tollen Kerls, sich todtzuschießen, sich todtzuschlagen . . was haben sie davon? . .
1. **B.** Ei, loß, loß, die Papierche's werden fallen . . mir machen Geschäfte . . laß sie sich doch schießen. . . .
2. **B.** zum dritten Bürger. Gevatter, was wollen sie denn aber?
3. **B.** Meinst du, sie haben's mir gesagt? S'sind meist Fremde . . Studenten, Lieutenants; und ich hört', wie sie „Deutschland" riefen. . .
1. **B.** Was schrei'n sie denn nach Deutschland? is doch da!
3. **B.** Na, s'mag wohl nicht genug sein. . .
2. **B.** Eh! ich hab' 'n Gedanken. . . .
3. **B.** Nu?
1. **B.** Gib 'n 'raus.

Digitized by Google

2. B. Sie meinen was mit Deutſchland!

3. B. Hm . .

1. B. Is dos der Gedanke?

2. B. Je, je! daß Ihr's noch nicht merkt: wo iſt denn Deutſchland . . als wie hier?

3. B. Aha . . der Bund?

2. B. Gevatter Schwepperhorn, Ihr habt's!

1. B. Wos is denn mit 'm Bund? Wollen ſie 'n holen, wollen ſie 'n ſtehlen? Gott's Wunder, hob's nicht gedocht, daß es 's lohnt. . .

2. B. S' ſind Fremde, ſagt Ihr?

3. B. Ich ſah keinen Reichsſtädter.

2. B. Hm . . paßt auf! . . 's ſind Ruſſen!

1. B. Wai, Ruſſen? Was wollen die Ruſſen mit 'm Bund? wollen ſie 'n bringen nach Sibirien . .?

2. B. zum 1. B. verächtlich. Sibirien, Nachbar Elias! Sanct Moskau, aber nicht Sibirien! Hurrah, der Czaar und ſeine weiße Majeſtät! Ich bin ein Patriot für die Ruſſen! Schwepperhorn, ob nun der Bund auch hier iſt oder auf dem Kreml, das iſt iſt ja kein Aufhebens, nicht wahr? er macht uns doch glücklich . . wozu wir bloß zu dumm ſind; aber mit 'm Ukas wird's werden! Hurrah, die Ruſſen!

3. B. zum 2. hitzig. Gevatter Schwempacher, . . Ihr ſeid ein Strohkopf . . mit Holz ausgefüttert . . und ich rieche Pech; . . verſteht Ihr?

2. B. zum 3. Ja, Nachbar Schwepperhorn, und Ihr ſeid ein Naturmenſch, mit Grobheiten ausgefüttert . . und ich rieche keine Bildung; . . verſteht Ihr?

1. B. Wai, Rebellion in die Bürger! . .

3. B. zum 2. Und Eure Ruſſen, Schwempacher, ſoll der Kuckuck . . und die Bildung . . und die Knute . . und der Tſcherkeſſ' holen! und den weißen Tamerlan und Euch dazu! . . denn ich bin auch ein Menſch und will auch meinen geſunden Schlaf haben, . . ſo gut wie der Bund, . . und es iſt zehn Uhr, und . . .

2. B. Zieht Euch Eure Schlafmütze über die Ohren, Schwepper-

Digitized by Google

hörnchen, und wigelt nicht patriotiſche Bürger auf, und ſchimpft nicht auf den heil'gen Ruſſen oder die deutſche Allianz, oder . . .

Fliehende Soldaten über die Scene, nach dem Hintergrund.

1. B. Hu, ſchu, ſchu! ſchau's, wie ſie ausziehn. . . .

3. B. Wie ſie ſchechten! . . . Das freut mich ordentlich! Ich kann die Kerls nicht leiden, die Zweigroſchen-Puppen. . .

1. B. Is nich viel, zwei Groſchen! . . aber 's Geſindel is viel . . . machl, wai, ä ſünd'ges Geld vor de Parade. . . Schau, dos ſein de Rebellen: . . s' is Zeit, wir gehn. . . .

Dreizehnter Auftritt.

Die Bürger ziehen ſich zurück. **Heinrich** mit Geſährten und Fackeln aus der Straße rechts: bald darauf **Bruno**, ebenſo, von links.

Br. hinter der Scene. Sieg! Sieg!

Heinr. Iſt das nicht Bruno?

Br. ebenſo. Sieg!

Heinr. Er iſt's!

Br. Ha, Heinz, willkommen! dreimal uns willkommen,
Wenn deine Botſchaft iſt wie meine: Sieg!

Heinr. Nun, meinethalb, dreimal willkomm! Die Hauptwacht
Iſt unſer; . . Mushad dort, ſie feſt zu machen
Und die Gefangenen zu befrei'n. . . Doch, Arbeit
Gab's bei dem ſchnellen Ueberfalle wenig.

Br. So leicht iſt uns der Sieg doch nicht geworden:
Wir trafen erſt auf tücht'gen Widerſtand. . .
Ich war an Orla's Seite, . . . lieber Heinz!
Ich ſah ihn an, . . nie war ich ihm ſo gut: . . .
Begeiſtert. Wie ihm die Klinge überm Haupte blitzte,
Wie ihm Entſchloſſenheit vom Antlitz flammte,
Verhalt'ne Kühnheit aus dem Auge brach,
Wie neue Gluthen durch die kalte Lava! . . .
Ich hätt' mich gern ihm an die Bruſt geworfen!

Heinr. Nun, für den Kampf wär's nicht ganz praktiſch. . . . Aber
Ich kenn' ihn ſelbſt aus manchem Abenteuer, . . .

Digitized by Google

Und doch wollt' ich, ich wäre bei ihm heut. . .

Br. Ei, schäm' dich! Fort mit deinen Sorgen!

Heinr. Nun,
Ich mein' . . nur so; . . . 's ist just April. . . .

Br. lachend. Ja, so!
Du lust'ger Hypochonder mitten im Siege!
So jauchze doch, du Eule, daß auch Deutschland
Nun Tage der Erhebung feiern wird;
April dein Sang, . . nicht unsere große Woche?!

Heinr. Nun, wenns nur keine kleine Woche wird . .
Ich wollte mich schon gern beschämen lassen;
Doch hab' ich einmal meine Ahnung . . und
. . . Den Scherz bei Seit' . . ich sah, daß Einige
Den Kopf verloren . . und wie Narren thaten.
. . . Ja, wären Alle, wie Orla . . oder wir,
Dann jagt' ich alle omina zum Teufel!
Still, da kommt Orla.

Br. Wahrlich, ja!

Vierzehnter Auftritt.

Orla, Georg, Emil mit einer Schaar von links. Auch Bürger versammeln sich. Man steckt mehrere Fackeln an die Statue.

Orla. Willkommen!
Und brav gemacht, daß ihr den Sieg erfochtet.
Doch warum ist noch Mushad selbst nicht hier?
Eil' hin, ich bitte dich: . . er soll den Posten
Besetzen nur, und eilig zu uns stoßen.

Heinr. zu Emil. Du hörst's, Emil! . . Geh', richt' es aus, ich will Bei Orla bleiben.

Emil gehend. Gut, ich will mich eilen.

Die Sturmglocke wird fortwährend geläutet; man hört fern Generalmarsch schlagen.

Orla. Horch, horch! Das sind die Linientruppen schon;
Jetzt gält' es, schnell vereint auf sie zu stürzen.
Zum Teufel, daß auch Ignaz fehlt! . . .

Georg. Da ist er.

Fünfzehnter Auftritt.

Ignaz eilig mit einer Schaar.

Ignaz. Gott ſoll uns ſchlagen! Wo iſt der Baron?
Er hat ja die Signale nicht gegeben
Für die Außenſchaaren! . . Auch die große Glocke,
Der Satan weiß, warum ſie wie ein Brummtopf
Zu Grabe läutete, ſtatt hell zu ſchlagen;
Die Bauern blieben aus drum. . . Wo iſt Mushad?

Orla zu Ignaz. Du hätteſt nach dem Thor dich ziehen ſollen. . .

Ignaz. Ich that's, ich hab's verſucht: . . ich dachte, ſo
Sie noch hineinzuführen; . . 's war vergeblich.
Zurück mußt' ich, und kam nur noch mit Mühe
Zum Sammelplatz her. . . Wo iſt der Baron?!

Heinr. Ich hab' ihn noch in voller Thätigkeit
Verlaſſen. . . . Es ging freilich etwas drunter
Und drüber in der Schaar, es gab Verwirrung;
Doch will ich gleich noch hin, zur Eile mahnen.

Sechszehnter Auftritt.

Heinrich will gehen; Emil kommt ihm entgegen; nach ihm Flüchtlinge.

Emil zu Heinrich. Zurück, zurück! ſie ſind aus ihrem Poſten
Geworfen und verſprengt; . . Mushad iſt ſelber,
Glaub' ich, gefangen; . . . Alles flieht.

Flüchtl. Flieht, flieht, . .
. . . Wir ſind verrathen. . .
. . . Flieht! . .
. . . Wir ſind
geſchlagen.

Orla. Steht!

Georg. Halt, ihr Memmen, halt! . . ich ſag' euch, ſteht!

Heinr. ſie gewaltſam aufhaltend oder niederwerfend. Die Peſt in eure Kehlen,
Rabenpack!
Wie räud'ge Hunde jagt man euch mit Stecken.

Neue Fl. Das Militär rückt nach; . . wir ſind verloren.

Digitized by Google

Orla. Verloren iſt noch nichts, nichts, als der Muth!
Schließt euch zuſammen! . . Bube, wer verzagt!
In höchſter Noth höchſte Beſonnenheit,
Merkt's euch! und Geiſtesruhe, wenn das Loos ſchwankt.
. . . Bruno, eil' du zurück zu unſerm Poſten,
Daß Alle, die noch dort ſind, zu uns ſtoßen.
Emil, begleit' ihn. . . Was ihr von den Unſern
Noch an euch ziehen könnt, führt ſchnell hierher.

Bruno und Emil ab.

Beſiegen wir in einem großen Hauptſchlag
Die Waffenmacht, ſo iſt das Feld noch unſer!
Für ſich. Wohl anders ſtänd' es ſchon, wenn nicht die Truppen
Gewarnt und durch Verrath gerüſtet wären;
. . . Auch das noch, Berthold, iſt dein Werk!

Georg. Ihr Bürger!
Zu uns, zu uns! und kämpft mit für die Freiheit!
Wir wollen euer Recht nur . . für den Bürger
Fließt unſer Blut. . .

Ignaz. Kämpft mit für Deutſchlands Freiheit!

1. B. jüdiſch. Wai, Deutſchland! . .

Orla zu Georg. Ordne du zum erſten Angriff
Die Beſtbewaffneten . . vielleicht gewinn' ich
Das Volk.

2. B. Was ſchiert's uns . . wir ſind freie Reichsſtadt.

Heinr. Frei nennt ihr euch, Schafsköpfe?! macht die Augen auf!

3. B. Nein zu! . . Ich wollt', ihr ließt uns lieber ſchlafen.

4. B. Laß doch, hört den! Auf Orla zeigend.

Orla auf dem Piedeſtal der Statue. Was iſt denn eure Freiheit?
Sagt doch, ihr Bürger! . . Iſts die Freiheit etwa:
Im Schweiße euers Angeſichts zu darben?
Mit euerm redlich, mühevoll Erworbnen
Zu ſättigen die Schlemmerei der Großen,
Und dafür eure Kinder arm und hülflos
Aus in die Welt zu ſchicken? Iſt's etwa
Die Gnade, daß man euch zu Tod' nicht ſchindet,
Weil Todte keine Steuern zahlen? juſt

So viel euch ſchont, daß ihr nicht ganz verhungert?
Wie, oder nennt ihr euch darum nur frei,
Weil euch kein Fürſt „beſitzt“ von Gottes Gnaden?
Sind denn die Laſter ſchrankenloſer Willkür
Drum minder eingeſchwärzt in euern Haushalt?
Iſt's auch in euerm Steuerweſen nicht
Noch immer Kriegsfuß, und mehr Noth als je?
Bezahlt ihr nicht Soldaten und Spione,
Euch ſelbſt in Furcht zu halten, euch zu zwingen?
Schleicht etwa nicht im Dunkeln euer Recht,
Sind eure Richter mildere Tyrannen,
Weil ſie „Bediente“ keines Königs ſind?
Dürft etwa ihr frei nach Belieben denken,
Und werdet nicht verfolgt, wenn ihr es wagt,
Des Volkes Recht, des Volkes Heil zu denken?
Und wenn ihr einen Fürſten nicht beſoldet,
So ſind's zehn, ſechszig, hundert! und dazu noch
Ein halbes Schock von fremden Potentaten,
Ja, deren Spielwerk euer freier Staat iſt,
Von Deutſchlands Wölfen, die ſo übermüthig
An euern Grenzen und in euern Tempeln
Sich ihre Beute jagen, und mit denen
Ihr heulen müßt, wie wild ſie heulen mögen,
Wollt ihr nicht, daß ſie grinſend euch verſpeiſen!
Nun ſagt doch, ſeid ihr freier von Tyrannen??
Drum, macht das Vaterland, das ſie uns ſtahlen,
Uns nicht zu Brüdern . . thue es die Noth!
Noth lehrt wohl beten, aber kein Gebet
Wird ſo erhört, wie das Gebet der That!
Denn Gott im Himmel wird euch nimmer helfen,
Wenn ihr euch ſelbſt nicht helft. . . So helft euch ſelber!
Gemeinſam ſei's ein großer, heil'ger Kreuzzug,
Der durch ganz Deutſchland Bürgerfreiheit ſchaffe;
Die Rechte ſind auch da für euch . . ihr ſollt
Nicht ewig nur das Laſtthier ſein der Großen!
Sie nähren ſich von unſerm Schweiße. . . Wohl!

Digitized by Google

Wo wir mitthaten, wollen wir mitrathen;
Wenn Gott sie einsetzt, mag sie Gott besolden,
Doch, wenn — ihr sie bezahlt, sind sie für euch da;
Wer euer Brod ißt, pfeif' auch euer Lied;
Und wenn, was wir verlangen, sie nicht hören,
So wißt ihr, „wer nicht hört, nun, der muß fühlen."
Laßt sie denn fühlen, daß ihr Herren seid,
Und jagt sie aus der Zwingburg ihrer Willkür!

Jubel der Verbündeten und Einzelner des Volkes. Emil kommt von links mit einem neuen Schwarm.

Ist's euch nicht klar, daß ihr im Rechte seid,
In Recht und Pflicht zu endlicher Empörung?
Und . . wagtet ihr's . . ja so ihr wollt . . was wäre
Wohl leichter, als euch euer Recht zu schaffen?
Im Bürger liegt die Macht, die Kraft des Staates,
Er ist der Staat . . das ganze Volk . . ist Alles,
Vierzig Millionen gegen vierzig Fürsten.
Ja, um zu herrschen, souverän zu sein,
Fehlt nichts ihm, als der Wille; . . schon sein Wort,
Das bloße Wort erzwänge jede That.
Und spräche zu den Herrschern heut der Bürger:
„Wir Alle wollen eine Reichsverfassung,
Wir wollen freies Wort und offnes Recht,
Und eure Brüder sein, nicht eure Knechte" . . .
Geschehen müßt's, eh' noch der Ruf verhallte,
Und, die toll euerm Willen trotzen wollten,
Sie würden stäuben, wie die Spreu vorm Winde,
Sie würden stürzen, wie vom Fels die Wogen,
Und schäumend sinken in das ew'ge Grab!
Versucht es nur einmal, und wollt die Freiheit!
Seht, wir, wir haben es gewagt, zuerst,
Und unter der Tyrannen Kugelsaat,
Den Ruf des Bürgers donnernd zu erheben.
Hier, wo für alles deutsche Volk die Ketten
Geschmiedet werden, tönt er und wird bald
In allen Residenzen widerhallen! . .

Digitized by Google

Darum, ihr wackern Bürger, steht mit uns,
Begleitet uns und ruft sie aus, die Freiheit,
Und wer ein Schwert hat, kämpfe! . . Jauchzend wird
Das Land dann hören, wie in Einer Nacht
Wir dies Zwingdeutschland muthig niederrissen,
Wir die vielköpfige Tyrannenhydra
Erschlugen! . . .

Man hört anrückende Truppen. Orla springt herab.

Hört ihr's? Ja, sie nahn, die Schergen
Der Tyrannei. Das ist der Augenblick!
Auf, Bürger, tretet ein in unsre Reihen,
Umgebt uns, . . werft euch zwischen sie! . . Sie wagen
Auf Söhne, Brüder, Väter nicht den Mordstahl
Zu zücken . . sie sind euer . . und es ist Friede.
Ihr aber, Brüder, Tod, Tod oder Freiheit!
Die Tyrannei soll uns nicht lebend haben.
Haut tiefe Scharten in ihr blutig Schwert,
Daß sie sie nie auswetzen mag! . . . Dort sind sie,
Die Mörderschaaren! Fallt sie an und raset
In ihren Reihn vorwärts! . . Tod oder Freiheit!

Verb. Tod oder Freiheit!

Orla und alle Verbündete ab nach dem Hintergrund mit den Fackeln, von denen nur eine an der Statue bleibt. Von dem Volke bleiben die Meisten zurück.

3. B. . . . Nun . . s'wird wohl der Tod sein.

4. B. Gevatter . . so ganz Unrecht hat er nicht . . was? Was denkt Ihr? . .

3. B. Nun, ich will's grade nicht sagen, was ich denke, Nachbar Peerschke; aber . . wie sie reden . . und wenn sie's so meinen . . ja freilich . . s'wär n'schön Ding um Manches. . .

1. B. südisch. Ob sie gewinnen, ob sie siegen? . .

2. B. Ach, ich glaub' es nicht! Man muß so was gar nicht denken.

4. B. Und ich denk' doch . . Nachbarn, was denkt Ihr? . . Ich meine . . was meint Ihr? . . es wäre . . nicht wahr, Nachbarn? . . s'wär . . vielleicht doch gut. . . .

Nachb. zusammen. Hm. . . Nun . . ja so . . ei . . s'ist so n'Ding damit. . . Je nun . . man kann doch nicht wissen. . . Recht, das sag' ich auch. . . Getroffen, ja man kann nicht wissen.

Digitized by Google

3. B. Aber . . s'wär doch Schade, wenn ſie . . ja s'thät mir doch Leid um ihr Leben, recht Leid. . . .

2. B. zum 3. Ei, Ei, Schwepperhorn, was wittre ich . . ihr wigelt, wigelt auf. . .

3. B. erſchreckt. Ich, Schwempacher? Seufzend. Ihr ſeid aber auch erſchrecklich konſervativ, Schwempacher!

2. B. Ich? ja ausnehmend, . . durch und durch, wie man ſagen möchte. . . .

4. B. Was meint ihr, Nachbarn . . woll'n wir mal nachgehn und ſehen? . . . Wir könnten's ja wohl verſuchen. . . .

2. B. Was, was? mitgehen? zu den Rebellen gehen und zuſehen? Was ſagen die Geſetze dazu?

4. B. zornig. Nachbar Schwempacher, Ihr ſeid ein Eſel . . und ein Waſchmaul und ein Affenmaul dazu. . . .

2. B. Werd's mir merken, Nachbar Peerſchke . . werd' mir merken, daß Ihr 'n Demagog ſeid. . . .

3. B. zum 4. Wenn Ihr Courage habt, Gevatter Peerſchke, ich geh' mit.

4. B. Courage, Schweppermann! Na, ob nicht! Seht einmal: jeder Zoll Courage!

1. B. Laß doch, gehn mir Alle! . . Warum ſollen wir nicht gehn? Vor die Neugierde wird man doch nich ä Demagog ſein, und müſſen Mores machen vorm Bildniß. . . . . ?

4. B. heimlich zum dritten. Wenns gut geht, Gevatter, wenn ſie geſiegt haben, wollen wir ihnen Bravo rufen.

Siebenzehnter Auftritt.

Die Bürger ſämmtlich ab. **Bruno** kommt zurück aus der Straße links.

Br. Auch ſie zerſtreut, verſprengt . . der Poſten über. . .
Ich fand nur Flüchtende. . . Es iſt zu klar,
Verrathen hat das Glück die gute Sache,
Und bald an allen Orten fallen wir! . . .
Ach, daß ich Orla fände . . ich begehre
Ja einzig ihn, . . ſein Leben nur zu retten
Aus dieſes Schickſals traurigem Vermächtniß!

Digitized by Google

Gewiß iſt er im Kampfe noch; . . doch wo
Soll' ich ihn ſuchen? Nach dem Zeughaus wandten
Die Truppen ſich . . vielleicht kämpft Orla dort. . .
Ich will, ich muß ihn finden, gält's mein Leben!

Achtzehnter Auftritt.

Bruno ab in den Hintergrund. — Bald darauf von rechts her eilen Flüchtlinge und Verwundete über die Bühne; dann Verbündete mit **Orla** und **Heinrich**, fechtend vor dem Militär.

Heinr. noch hinter der Scene. Steht, ſag' ich euch!
Hptm. Ergebt euch!
Orla. Lebend nie!
Heinr. Dem Satan, aber nicht euch feilen Schurken!
Orla fällt. Weh'. . Vaterland!
Heinr. Orla?! vorſtürmend. Peſt euch, ihr Hunde!

Auch Heinrich fällt. — Das Militär ſchreitet über die Gefallenen hinweg und vorüber.

Heinr. ſich aufrichtend. S'iſt vorbei . . ich hab' den Tod im Herzen. . . Du, Deutſchland, auch! . . . Ha, Orla! iſt noch etwas an dir lebendig, Freund? ſo ſprich! . . Er ſucht ihn auf, ohne ſich zu erheben. Laß uns zuſammen ruhen. . . Da iſt er, Orla! Orla! . . Stumm und ſtill. . . . So iſt's wirklich aus, aus mit dir, alter Freund? . . . Nein, nein, da iſt noch Athem . . ein ſchweres Athmen! Schnell aufſtehend. Bei meiner Seele, wenn du noch zu retten wärſt, ich wollt' meine zerfetzten Gebeine wohl zwingen, noch eine Weile guten Dienſt zu thun. . . Komm', komm', er bringt ihn mit Anſtrengung bis zur Statue. . . . dort iſt ein Funken Licht. . . O, es geht noch. . . So . . er lehnt ihn an das Piedeſtal, nimmt die Fackel und beleuchtet ſeine Kopfwunde. Alle Wetter, die Wunde da meint's ernſt. . . *Das war* grob geſchlagen. . . . Armer Bruder . . *ich will dir's glauben*, daß du ſchläfſt. . . . Und doch, er bewegt und regt ſich noch. . . He, Freund! wie iſt dir? . .

Orla. Heinrich, du?
Heinr. Ich bin's, Freund! Komm', raff' dich auf, laß uns eilig

Hülfe ſuchen... Hier kommen wir Beide um, wenn wir bleiben, am Tod oder an der Gerechtigkeit. ... Komm' mit mir!

Orla. O .. ich bin müde .. laß mich, laß mich ruhen.

Heinr. Ermanne dich doch .. mir zu Liebe .. Orla! .. Weg iſt er wieder.... Wetter! jetzt gäb' ich meine ganze Freiheitscarrière für ein faules Stück von der Carrière des lumpigſten Feldſcheers hin! .. Wenn er noch zu retten wäre! .. Wo das verdammt ſpitzbübiſche Hundevolk geblieben iſt?! Alle Straßen wie ausgeſtorben. Er nimmt ſein Schwert auf. Wart'! ich habe nur noch einen beſcheidnen Reſt von Kräften, wie jener Karrengaul ſagte .. aber ich denk', ich will euch, zahme Beſtien, doch noch aus euern Löchern heraustreiben... Holla! .. ihr Hallunken! .. He, holla! ..

Neunzehnter Auftritt.

Heinrich geht, mühſam ſich ſtützend, mit der Fackel ab. Der Lärm hat jetzt ganz aufgehört. Anna, mit einem Kranze geſchmückt, ſtürzt auf die Scene.

Anna. Ein Schwert, ein Schwert! .. O, warum bin ich wehrlos?! Warum ein Weib?! .. Er ſoll, er ſoll nicht ſterben! Ich will ihn retten, ich... Gebt mir ein Schwert! O Gott! Sie ſinkt erſchöpft zuſammen und verſucht ſogleich wieder ſich aufzurichten.

... Nein, nein, ich bin nicht matt .. nein, Berthold, Du zwingſt mich nicht hin, eh' ich ihn gefunden! Die Lieb' iſt ſtark, iſt ſtärker, als der Tod. Ich trotze ihm, ich duld' ihn nicht... Nur fort... Horch! tönt es nicht von dort wie Kampf herüber? Nein, wie der Seufzer eines Sterbenden.... Aufſpringend. O Gott! er ſtirbt! er ſtirbt! .. und die Erde bebt nicht, Der Himmel löſcht nicht aus, die Welt verzehrt ſich Nicht ſelbſt?! .. Darf's denn ſo öde, unbeweglich, So furchtbar ſchweigen, wenn Er hülflos hinſtirbt?! Weh, weh mir! Weckt mein Schrei nicht noch das Mitleid

Aus Gräbern? . . hallen ihn nicht Steine wider?
Und kein Menſch! kein Menſch! Gott, s'lebt Niemand mehr;
Der Tod iſt los, die Welt iſt ausgeſtorben!

Zwanzigſter Auftritt.

Heinrich kommt mit der Fackel zurück.

Heinr. Umſonſt, umſonſt! . .
Anna. Ha, endlich! . . Halt! Wer biſt du?
Entflieh' mir nicht, du ſollſt mir Rede ſtehen!
Sprich! . . . Ja, ich kenne dich; . . ich weiß recht gut,
Du warſt auch dort . du haſt ihn mitgeſchleppt
In dieſe Mordnacht; . . jetzt gib mir ihn wieder!
Heinr. Anna!
Anna. Ich laß dich nicht; erſt gib mir ihn
Zurück! . .
Heinr. O Nacht und Tod, muß ich dies ſehen!?
Anna. Was iſt's? . . Was ſprichſt du da? . . Hör', wag' es nicht,
. . . Sag' mir nicht, daß er todt ſei!
Heinr. auf Orla leuchtend. . . . Schau hieher!
Anna auf Orla ſtürzend. Orla, Orla! . . wir ſind vereint. . .
Heinr. Und darum
Ward ich noch aufgeſpart?

Pauſe. Orla erwacht.

Orla. Wo bin ich? . . Anna!! . .
Seh' ich dich wieder?! . . .
Anna. O, ich wußt' es ja,
Wir würden uns noch wiederfinden, Orla;
Noch einmal ſollt' ich ruhn an deinem Herzen,
Noch einmal in dein Auge ſchaun: . . o, wehre
Mir's nicht! . . Nein, . . ſieh, mein Blick iſt trübe; . .
. . . Das macht der ſchnelle Schein dort. . . . Wie er ſpielt
Auf deinen Lippen! . . Daß du lächeln mußt, . .
Ich ſeh's noch; . . . und dein liebes Auge glüht, . .
Ich ſeh's ja wohl . . .
Orla. O, konnte ich ſo raſen,

Digitized by Google

So wüthen, Dich mit mir hinabzureißen,
Zu morden?!

Anna. Nein, nicht alſo, mein Geliebter! . .
Was kümmert uns, woher der Sturm gekommen;
Doch, wenn der wilde Sturm die Eiche bricht,
Darf ihm die ſchwanke, ſchwache Lilie
Entgehn woll'n? . . Drum ſollſt du nicht traurig ſein! . .
Möcht' ich denn leben ohne dich?!
Den Kranz nehmend, der ihr vom Haupte gefallen. . . Sieh, den Kranz; . .
Ich wand ihn dir, . . wenn du . . . heimkehrteſt. . . Ach,
Was ſoll das Eichenlaub! . . . Cypreſſen, Cypreſſen!

Orla. Arme Anna!

Anna. Nein, nein, . . nicht arm, mein Orla!
Sind wir denn nicht vereint? . . O . . lächle nur!
So will ich dich noch ſchmücken. . . Sie will Orla den Kranz aufſetzen und ſinkt in ſeine Arme. . . Ach, . . Orla!
An deinem Herzen, in deinem Arm . . der Tod . .

Orla. Anna, Anna! . . .
. . . Und keine Rettung, kein Erbarmen?!

Heinr. für ſich. Hier iſt das Leben, und da eine Haarbreite weiter iſt's nicht mehr. . . . Was iſt das nun für ein Ding, das Leben? und was ſoll's, was wird aus dem Menſchen? Wenn ich ein Philoſoph wäre und ein Lebender, wollte ich ſagen: die Menſchheit; weil ich aber kein Philoſoph bin und ein Sterbender, . . ſo will ich 'mal noch 'nen Augenblick warten mit der Antwort. . . .

Einundzwanzigſter und letzter Auftritt.

Emilie und **Bruno** mit einer Fackel.

Br. Es iſt umſonſt! . . .

Emil. Nein, nein, verzage nicht!
Sieh, dort ſind Menſchen!

Br. Wer da!?

Heinr. . . . Tretet näher! . .
Der Tod hält Feſttag; . . Ihr ſeid ihm willkommen.

Digitized by Google

Br. über Orla. Er iſt's, er iſt es!

Emil. Anna! . . . heiliger Gott,
Ihr Antlitz marmorblaß . . kalt und erſtorben
Die Hand! . . . Sie iſt hin, hin! O Anna, Anna!

Br. will Orla aufreißen. Fort, Orla, rette dich!

Orla. Ich bin geborgen. . .
. . . Tyrannen drohen mir nicht mehr . . Sieh, her!
Dies Herz erloſch an meinem, und es liebte;
Der Liebe lebte es, und ſtarb der Liebe!

Br. Es ruht . .

Orla. Es ruht! . . ſo will ich auch nun ruhen. . .

Br. Doch du haſt eine andre Heimath noch:
Dein Vaterland! Dem ſollſt du leben, Orla.

Orla. O laß mich! Hab' ich denn ein Vaterland?
Wo weilt es? Warum mahnſt du meine Seele
An eine Welt zurück, die zu erringen
Mir nicht beſchieden ward? Laß mich doch ruhen
In dieſes Herzens Welt, die mein war . . in der Liebe!

Br. Nein, Orla, lebe noch fürs Vaterland!

Orla. Siehſt du nicht, daß ich nicht mehr leben werde?
Unfreundlicher! warum vergeſſne Schmerzen
Heraufbeſchwören? Vaterland! ach, thöricht
Hab' ich um meine Hoffnung mich betrogen!
Es iſt vorbei . . vergebens rief ich dich,
Du heiß Gebet, Traum meines Herzens. . . Weh,
Ich ſterbe ohne Vaterland!

Br. Muth, Orla!
Leb', und es lebt mit dir . . und . . mußt du ſterben,
Es trägt dich aus dem Grabe noch empor!
Orla, dein Volk ſteht auf, dein Land wird frei!

Orla aufgerichtet. O Bruno . . . !
Ich ſeh' es ſich erheben! dicht und dichter
Ob unſern Gräbern ſtolz und muthig drängen
Neue Cohorten ſie zum Opfertode!
Sieh, es weht freudiger und unbeſiegt
Der Freiheit ew'ges, blutgeweihtes Banner

Digitized by Google

Hoch in den Lüften! . . voller, brauſender
Durchſchallt ihr Ruf die Lande, und ſchwellt an
Wie Wogenſturm im Meer . . und tauſendfach
Bricht ſich der Schall in den erwachten Herzen
Und weckt die nicht geahnte Kraft, um jubelnd
Als That emporzuglüh'n! Da . . wie Ein Mann
Steht auf das Volk und ſpricht: „Frei iſt das Land!
Ein Reich all' deutſches Land . . Ein Vaterland!"
Und treu dem Mittleramte, neu verherrlicht
Wird es zum zweiten Mal des Lebens Wiege,
Und thront im Friedenspurpur, eine Weltmacht,
Wie noch kein Capitol ſie ſtolzer zeigte! . .
O Auferſtehungstag der Nationen,
O Tag, den ich nicht ſchauen ſoll, . . an dich
Hab' ich geglaubt, für dich bin ich geſtorben!
Zurückſinkend. . . . Iſt's Euch beſchieden . . dieſen Tag der Freiheit
Zu ſchauen . . o, grüßt mir mein Vaterland!
Heil ihm, Heil Deutſchland! . . Lebet wohl . . ich werde
Euch nicht mehr wiederſehn! . . . Hier laßt mich ruhn,
An dieſem Herzen ruf' ich dich herbei,
Tod . . Ewigkeit! . . . Stirbt.

Schweigen. Heinrich tritt herzu und ſchüttelt die Hand des Todten.

Heinr. Leb' wohl! unſer Traum iſt aus; das Geſchick iſt zu Ende, und wir haben nichts als den nackten Tod davon. . . Wenn das Leben im Preiſe höher ſteht, möcht' ich wieder kommen. . . . Ade . . ich gehe einſam ſterben, wie du. . . Ab.

Br. ſich über Orla werfend. O Orla!
Ich habe dich geliebt als meinen Genius,
Du nährteſt mich, du gabſt mir Kraft und Glauben,
Du warſt das beſſre Herz in meiner Bruſt!
Soll ich verlaſſen ſein, verwaiſt . . ſoll leben,
Wenn du dahin, dahin, auf ewig hin biſt?!

Emil. Das Volk, es ſteht nicht um dein Grab, die Thräne
Des Vaterlandes gibt dir nicht Geleit,
Dein Todtenbett iſt arm und rauh . . Ich aber,

Digitized by Google

Des Volkes Kind, und ſeine Zukunft deutend,
Ich wag' es heute, würdig dich zu ehren. . .
Setzt ihm den Kranz auf. Von Lieb' gewunden, von der Freundſchaft Zähren
Benetzt, ſo ſchmücke dich der Kranz von Eichen,
Des freien Landes hoffnungsgrünes Zeichen!

Man hört militäriſche Muſik, die bis zu Ende langſam vorüberzieht.

Br. ſpringt auf. Nein, auf! empor, empor! noch tönt der Kriegsruf!
Die Zeit lebt fort und ſchreitet ehern vorwärts
Durch Blut und Leichen. Aus dem Boden ſelbſt
Ruft ihre Kriegstrommete neue Streiter;
Und was du, Orla, Großes kühn gewollt,
Es iſt die Botſchaft naher, großer Thaten.
Ja, bald, bald kommt der Tag, da wir das Volk
Nicht mehr vergebens auf zur Freiheit rufen,
Der Tag, um den die freien Herzen beten,
Der Tag, um den die Willkür zittern muß!
Da will ich um dich trauern, deiner würdig,
In Thatkraft, Orla! That für Menſchenrechte,
Und Haß, und Haß für alle feige Knechtſchaft!
Dem will ich jeden Tropfen Blutes weih'n,
Und darum kämpfen bis zum letzten Athem!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Einige Worte

über die

Stellung der Poesie in unserer Zeit.

Man hat neuerdings vielfach behauptet, daß die Zeit der Dichtung für uns vorüber sei, sowohl im Hinblicke auf die Leistungen von Schiller und Göthe, als besonders, weil es der Charakter unserer Zeitperiode sein werde, dem Gefühle eine veränderte Stellung anzuweisen, es gleichsam in den Verstand aufzunehmen und es nur noch als eine Lebensregung des Urtheils erscheinen zu lassen.

Was nun zuerst diese Tendenz betrifft, so kann man das, was ihr zu Grunde liegt — nämlich den entschiedenen Sieg des Denkens über das dunkle Allgemeingefühl, den Glauben — unbedingt zugeben, ohne zugleich über die Dichtung den Stab brechen zu müssen. Nicht mehr aus dem beschränkten Standpunkte einer bloßen Gefühlsäußerung, noch als specielle „Kunst" läßt sich die Dichtung genügend erfassen und definiren. Mit der ersten Lebensregung des menschlichen Geistes erwachsen, als „Kunst" die allgemeinste von allen Künsten und die von besonderem Talente unabhängigste, das Tönen, das Malen und die Rede (den präcisen Ausdruck des Denkens) in sich vereinend, fähig endlich, jeder Richtung des Geistes sich anzuschmiegen, jede Form des menschlichen Bewußtseins in sich aufzunehmen und zu gestalten, — muß die Dichtkunst als etwas Höheres begriffen werden: *als der reinste Ausdruck der Selbstbildung unseres Geistes.* Sie ist, was im gewöhnlichen Leben die Moral, und auf der höchsten Stufe der Geistesbildung muß sie der reine Ausfluß unsers Willens sein.

Digitized by Google

Der Drang nach Dichtung ist nur ein Anschwellen der innersten Organisationen, und die Fülle der Natur macht den Dichter; der Grad aber (Umfang und Tiefe) des Selbstbewußtseins steht im Verhältniß (wie zu der Würde des Menschen, so) zum Werthe des Dichters: die Ueberzeugung ist der Geist, die Poesie der Leib; — — ist der Schöpfer des Geistes nicht zugleich der des Leibes? In der That vermag jeder Mensch von gewisser geistiger Klarheit, selbst ohne alle Uebung, in begeisterten Momenten wenigstens, die Poesie — den Leib — zu schaffen; die Begeisterung aber ist ein Augenblick des Hervorbrechens der geheimsten Natur, der innersten Kraft. Da zeigt sie uns Wunder — Wunder freilich für uns nur, die wir die Berechtigung unserer Natur kaum noch ahnen; aber es sind Boten der Kraft, über die sie, ganz entbüllt, nicht in Momenten mehr, sondern stets zu gebieten hat. Die Begeisterung schafft die Poesie, wie der Blitzstrahl den Lichtglanz; und willkommen ist sie dem gefesselten Geiste, und wunderbar — wie in finsterer Nacht die Blitzeshelle. Wie aber diese im Tage schwindet, so muß auch die Begeisterung ihre Zeit aufgeben und zu dauernder Existenz werden in der vollkommenen Enthüllung der Menschennatur; denn dann ist das ganze Bewußtsein des Menschen: höchste Poesie; dann ist auch der Leib nicht mehr zu überwinden, sind Leib und Geist Eins geworden!

Ist nun die Dichtkunst das innerste Wesen des Menschen, so muß sie auch mit ihm durch die ganze Entwickelung des Menschengeistes sich hindurcharbeiten, von dem nur dumpfen Fühlen seines Zustandes bis hinan zu dem letzten Gedanken seines Bewußtseins! — Als reinster Ausdruck des menschlichen Geistes muß die Dichtkunst alle drei Thätigkeiten desselben aufzunehmen und zusammenzufassen vermögen; war ihr Inhalt bisher nur das Gefühl und der Wille (lyrische Dichtkunst), warum soll sie sich dem Gedanken verschließen, dem Erkennen? — Wahrlich, jedes politische Gedicht zeigt uns heute schon das Gegentheil! — Oder — wenn sie ihn aufnimmt, warum sollte sie von ihrem früheren Inhalte das Gefühl ausscheiden müssen? Vertragen sie sich im Menschen, so werden auch dessen Schöpfungen ihre Verschmelzung abspiegeln! Und offenbar, so lange noch die Gefühlsseite im Menschen, d. h. die menschliche Natur selbst, fortdauert, muß auch die Poesie als unveräußerbares Eigenthum sie bewahren; und so

Digitized by Google

lange andrerſeits noch ein durchzukämpfender Gedanke die Bruſt bewegt, ſo lange die Menſchheit noch eine ſtrebende iſt, wird die Dichtkunſt nicht aufhören, ſich dieſes Kampfes als Inhaltes zu bemächtigen! — Eine einſeitige Thätigkeit des Menſchengeiſtes aber, z. B. die Wiſſenſchaft, wird nie ſie erſetzen oder verdrängen können, — eben weil ſie einſeitig iſt, — — nicht, wie die Dichtkunſt, mit der Macht des Gedankens zugleich die plaſtiſche Anſchauung des Gemüthes und die aufregende Kraft des Willens zu verbinden vermag.

Von dieſem Standpunkte beantwortet ſich die Hinweiſung auf Schiller und Göthe von ſelbſt. Wie treu die Dichtkunſt den Geiſt der Zeit, die Stufe des Selbſtbewußtſeins abſpiegele, konnten wir bisher nur an kleineren, minder ſcharf unterſcheidbaren Perioden erkennen. Jetzt ſind wir im Stande, den Uebergang zu einer ganz neuen Phaſe, zu einem weſentlich anderen Charakter der Dichtkunſt zu beobachten. Dem Ringen des Menſchengeiſtes folgend, hat ſie immer noch Form und Inhalt gewandelt, jede neue Form der Entwickelung des Bewußtſeins ſich angeeignet, ausgeprägt und ſie zu Fleiſch und Blut des Menſchen gemacht; — dann läßt ſie ſie fallen, und mit ihr die ihr angepaßte eigene Dichtungsform. Nun! die ganze große Periode der Lyrik ſchließt ſie jetzt; — ſie läßt ſie fallen, weil das letzte Ziel erfüllt iſt: denn aufgelöst iſt die Lyrik in uns, ſie iſt unſer Fleiſch und Blut geworden, iſt heute Allgemeingut — verſteht ſich von ſelbſt. Können Ausnahmen hier zählen? Nein; ſo ſehr iſt ſie bereits Jedes Fähigkeit und Eigenthum geworden, daß wir es ſagen können: wir Alle — und wäre es nur in der erſten Liebe! — wir Alle ſind lyriſche Dichter. Und dies iſt, wie der höchſte Triumph der Dichtkunſt, ſo das wahrhaftige Zeugniß ihres Charakters! Und alſo wird es wahr werden — welche neue Form ſie ſich noch ſchaffen mag —, wahr, was A. Grün ſingt:

„Und ſingend einſt und jubelnd
Durch's alte Erdenhaus
Zieht als der letzte Dichter
Der letzte Menſch hinaus!"

Göthe, Uhland, und Schiller (ſo ſehr er ſchon hinüberragt in die neue Periode), ſie haben das Höchſte geleiſtet in der Lyrik; — ihnen nachſtreben zu wollen wäre Thorheit, ihre Höhe, beſſer: die

Digitized by Google

Höhe ihrer Bedeutung, zu erreichen unmöglich — und erständen sie selber heute noch, sie würden der Spätblume gleichen, die, von einer neuen Jahreszeit überwältigt, mitten im herrlichsten Erblühen hinschwindet; den vollen Becher der Lyrik haben sie der Menschheit gereicht, in Leib und Leben sie aufzunehmen für alle Zeit — aber — mit der Vollendung der Lyrik ruht noch nicht sie selbst, die Dichtkunst; sie strebt mit vollem Flügelschlage einer neuen Sonnenhöhe zu; denn noch ist das Selbstbewußtsein der Menschen nicht vollendet, noch hat sie zu neuem ungeheuerm Kampfe der Zeit die Fahne zu tragen, die Menschheit zu „begeistern." Gedanken freilich, klare, siegende Gedanken sind ihre Riesenwaffen geworden, statt der Amorspfeile lyrischer Gefühle, das Selbstbewußtsein ward ihr Grundakkord, anstatt der Selbstentzweiung, Sehnen und Thränen, der Wirkung der Musik; — die Welt der Menschheit ward die Welt des Menschen, und die Berechtigung des Individuums geht auf in der Berechtigung der Menschheit. — Aber diese, mit ihrem gewaltigen Inhalte, wäre nicht poetisch, nicht begeisternd, nicht der Dichtkunst würdig? Und mag sie eine neue oder erweiterte Form sich schaffen — sollten wir sie darum nicht mehr Dichtkunst heißen? Noch ist sie ja immer im Entstehen; erst wenn sie auch den Gedanken bemeistert haben wird, und ihn, wie das Gefühl und den Willen, ganz in sich aufgenommen, wird die Aera ihrer wahren Entwickelung, ihres wahren Lebens beginnen. — Jetzt gilt nur dies: sie ist nicht mehr die ausschließliche Dichtung der Innenwelt, des Individuums — auch das „Außen" beginnt auf sie seinen Einfluß. Der Mensch, bisher ein Einsiedler, still und kümmerlich lebend, trit hinaus und übersieht die blühende Erde; die Menschheit findet er: in ihr will er sich begreifen. — Die Mißklänge, die bisher sein Inneres durchbebten, er ahnt, daß er da außen ihre Lösung zu suchen habe, daß sie schwinden werden, wenn die Erde sein Eigenthum geworden, und alle Menschen seine Brüder — — — welche Gegenstände für die Dichtkunst, und sie sollte schon verklingen?! Welcher Reichthum der Gegenwart; und wie muß er sich mehren mit jeder Zukunft! — Jetzt wenden wir verachtend uns vom Himmel ab, um selbst zu schaffen, vom Menschen singen wir glühend, von der Erde; aber einst — wenn wir heimisch auf ihr geworden — werden wir —

Digitized by Google

(wenn auch nicht im Sinne unſerer Miniſterialreſkripte) — uns dem Himmel wieder zuwenden, dem Weltall; die Dichtung wird das Weltall begreifen! —

Fern alſo davon, hinzuſterben, arbeitet ſie, Hand in Hand mit dem Selbſtbewußtſein der Menſchheit, zu einer nie geahnten Höhe hinauf. Unendlich hat ſich heute ſchon ihr Gebiet erweitert, gewaltig haben ihre Kräfte ſich gemehrt. Der Uebergang, in dem unſer Zeitalter gährt, iſt groß, wie ihn die Menſchheit noch nie durchlebte; aber wir, noch in den erſten wirren Anfängen desſelben, wir dürfen kaum ſchon an die Grundſteine des neuen Bundes denken, ſo viel Schutt und Plunder iſt noch fortzuräumen, ſo viel Mauerwerk noch einzuſtürzen; kaum gelingt es uns, ſchon die Fragen zu ſtellen, und erſt, wenn ſie gelöst ſind, wird ein neues Jahrhundert den Charakter der neuen Dichtkunſt ausprägen, wird ihre Coryphäen der Menſchheit zuführen. Nur einzelne Züge — Charakterzüge der neuen Epoche vermag der Blick jetzt ſchon zu unterſcheiden, da erſt die Lerchen einzeln aufſteigen, das nahe Frühroth zu verkünden; und ein weſentlicher unter ihnen ſcheint wohl der zu ſein, daß ſie „Charakter" verlangt, dieſe Dichtung, — daß der Dichter nicht größer werden kann, als der Menſch iſt, daß kein Talent, keine Diktion ihn mehr zum Repräſentanten des Zeitbewußtſeins machen kann, ohne die Menſchenwürde. Aber wir wollen ſie freudig begrüßen, dieſe Erhöhung der Dichterwürde! denn alſo wird das Vaterland in ſeinen Dichtern die freudigen Vorkämpfer erhalten, auf die es bauen kann am Tage der Gefahr, in der Stunde der That; die Männer, die in allen Phaſen der beginnenden Umwälzung des Volkes Fahne wahrhaftig und wirklich voranzutragen ſtark ſind, und keines andern Gedankens dann fähig, als — wie Georg Herwegh es ausruft: „zuletzt nur am Schwerte zu halten!"

* * *

Der Hauptfehler meines Gedichtes iſt das Unverhältniß ſeines Inhaltes zu der Form. Ich bemerkte dieſen Fehler zu ſpät; auch wäre mir nur die Wahl geblieben: auf Koſten des Inhaltes, oder der dramatiſchen Form, zu verfahren. Der Inhalt aber galt mir Alles — und auf das wahre Thatenfeld der Poeten, die Bühne,

Digitized by Google

mußte ich ja ohnehin verzichten! Ja, hätten wir ein Nationaltheater — freilich, das könnte Muth geben zu solchen Opfern. Demzufolge erfüllt nun das Gedicht die wesentlichsten dramatischen Anforderungen nicht, die Charaktere sind ohne künstlerische Pflege zusammengestellt; — sie geben nichts als — die ganze Welt meiner Anschauungen! —

Möge trotz dem die Arbeit Theilnahme finden! Täusche ich mich nicht, so verlangt unsere Zeit glühende Ueberzeugung; und die spricht sich aus in dem Gedichte — nirgend ist sie übertüncht; hierauf nur gründet sich das Vertrauen, mit welchem ich dem Publikum mein Werk anheimstelle.

Königsberg in Preußen, im Frühling 1844.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Kritik.

Ueber die dramatiſche Dichtung Orla.

Wir wollen auf eine Dichtung aufmerkſam machen, welche bei allem Reichthum an Ideen und poetiſchen Schönheiten unſeres Wiſſens nicht ganz die Beachtung gefunden hat, die ſie verdient. Es mögen allerdings Gründe hiervon in dem Buche ſelbſt liegen; denn ein dramatiſches Werk von 20 Bogen des größten Oktavformats iſt eine Lektüre, zu der beim erſten Anlauf einiger Muth gehört. Bei einer ſolchen Ausdehnung iſt ſchon die dramatiſche Gedrungenheit und die Lebendigkeit des Verlaufes nicht möglich, von der die Popularität abhängt. Der Dichter, welchem ausgezeichnete Mittel zu Gebote ſtehen, hat ſich durch die Bedeutungsloſigkeit und Unfreiheit unſerer Bühne abhalten laſſen, für dieſe zu arbeiten; aber er hat Unrecht daran gethan, denn die Rückſicht auf die Bühne würde ihm ſeine Hauptfehler unmöglich gemacht haben. Statt in einer Dichtung „die ganze Welt ſeiner Anſchauungen" darzuſtellen, wie er es hier gethan, würde er ſich zu einer Reihe von Dramen gezwungen geſehen haben, von denen jedes dieſe Welt ſeiner Anſchauungen unter einem ganz beſonderen Geſichtspunkte gezeigt hätte. Auch ſein Irrthum, daß die Vollendung dramatiſcher Form der Idee Opfer koſte, würde ſich ihm berichtigt haben. Er hätte ſich ganz klar machen müſſen, daß die Idee im Kunſtwerk überhaupt nicht als ſolche, ſondern als anſchaubares Ideal auftreten muß, und daß ſie namentlich im Drama nur als Charakter und Handlung wirken kann, daß alſo der Denker entweder Philoſoph bleiben, oder die Umwandlung des nur Gedachten in Seiendes und Geſchehendes ganz vollbringen muß. Dieſe Umwandlung, wenn ſie ganz vollbracht wird, führt immer zu jener Einfachheit im Plane und Wenigbedürftigkeit in den Mitteln, — zu jener einfachen Größe, welche die größten dramatiſchen und damit die größten ſittlichen Wirkungen hervorbringt. Denn es geht hierin dem Dichter, wie dem wiſſenſchaftlichen Forſcher, welcher eines großen Reichthums empiriſcher Thatſachen bedarf, um darauf ſichere Induktionen zu bauen, für den aber nachher eine kleine Zahl von Thatſachen beſonders prägnanter Natur genügt, und jede Ueberhäufung die Entwickelung der Theorie nur ſtört. Für den Künſtler, wie für dieſen Theoretiker, iſt es der Beweis der Virtuoſität, mit kleinen Mitteln große Wirkungen hervorbringen zu können, und die ſo hervorgebrachten Wirkungen ſind nicht nur die größten ſondern auch die tiefſten.

Doch der Tadel iſt hier nicht unſere Abſicht, ſondern wir wollen umgekehrt den Werth des poetiſchen Werkes hervorheben. Viele Scenen ſind auch in dramatiſcher Beziehung, und gerade in dieſer, ausgezeichnet gelungen; die Charaktere wenigſtens zum Theil ganz vortrefflich und mit einem pſychologiſchen Blicke gezeichnet, welcher

Digitized by Google

sehr bedeutendes dramatisches Talent verräth. Unter den Charakteren verfolge man den Berthold und die Luise um unser Urtheil gerechtfertigt zu finden; als Beispiel für die schönste dramatische Lebendigkeit und wahrhaft Shakespearische Darstellung lese man Akt I. Auftr. 7. und eine Menge von Stellen bis zum 23. Auftritte.

Der Dichter selbst legt indessen bei seiner Selbstbeurtheilung den Hauptwerth nicht auf diese Ausführungen, sondern auf die allgemeinen Ideen, welche in seinem Werke ihren Ausdruck finden sollen. Wir müssen also vornehmlich diesen nachspüren, um ihn von seinem eigenen Standpunkte aus zu beurtheilen.

Verstehen wir recht, so liegt dem Orla folgender Gedankengang zum Grunde:

Für den von der Autorität freigewordenen Menschen ist die Sittlichkeit nicht eine Regel, welche gelernt werden muß, sondern ihre Möglichkeit beruht in einer freien Entwickelung des persönlichen Charakters. Wahre freie Sittlichkeit macht den Menschen zum Zwecke, verlangt also eben so wohl, daß der Mensch sich selbst Zweck sei, als daß er den Anderen zu seinem Zwecke habe. Auf diese Weise fordert die Tugend nicht Ausrottung des Egoismus, sondern seine Erfüllung mit den Interessen der Vernunft und Sittlichkeit, den Interessen der freien und schönen Entfaltung des menschlichen Wesens in jedem Einzelnen. Der mißgünstige, neidische, gehässige Egoismus ist der, welchem dieser Inhalt fehlt, für welchen Mangel der Grund vor Allem in den Ungerechtigkeiten geselliger Verhältnisse liegt, die gerade wenn sie am feinsten sind auf geistige Naturen den tiefsten und schädlichsten Eindruck machen. Freie Entwickelung des Characters ist also eine Voraussetzung wahrer Sittlichkeit. Zu dieser Entwickelung aber bedarf der Mensch der freien Entfaltung seiner Gemüthskräfte eben so wohl wie der des erkennenden Geistes. Wie der letzte dem Willen seine Zwecke, so gibt die Liebe, in der das Leben des Gemüthes besteht, ihm seine Ideale. In der Kultur nun verbinden sich die Ideale der Liebe, welche nichts anders sein können, als die des schönen und glücklichen menschlichen Lebens, mit den Zwecken der Politik, oder verwandeln sich vielmehr in diese; in der Natur aber hat die Liebe ihre Wurzeln im Geschlechtsverhältniß. Das Geschlechtsverhältniß liegt auf der Grenze von Natur und Kultur. Es kultivirt im Individuum die Natur und naturalisirt die Kultur, und indem es durch dieses Ineinandergreifen der beiden großen Lebensgebiete die Befangenheit der ersten wie der letzten überwinden hilft, enthält es die Hauptbedingung für das Freiwerden der Charaktere.

Das Verhältniß der Geschlechter ist daher von jeher als eine Thatsache vom größten sittlichen Interesse angesehen worden, und Religion und Politik in ihren Gesetzgebungen über Ehe, Familie und geschlechtliche Moralität haben sich viel mit demselben zu schaffen gemacht. Das Christenthum hat die geschlechtliche Enthaltsamkeit zu einer spezifischen Tugend erhoben und nicht selten versteht das beschränkte Urtheil unter Immoralität noch jetzt nichts anders, als das Verstoßen gegen gewisse geschlechtliche Konvenienzen. Für das unbefangene Urtheil behält das Verhältniß seine sittliche Wichtigkeit, aber das Ergebniß ist ein anderes. Die falschverstandene Sittlichkeit hat sich angestrengt, die Geschlechtsliebe einzuschränken und möglichst zu unterdrücken, — die wohlverstandene Sittlichkeit hat ein Interesse an der Befreiung derselben. Die Gesellschaft braucht Charaktere, welche sich zu voller Klarheit, zu Ueberwindung aller mystischen Befangenheit durchgebildet haben. Diese Befangenheit ist die wahre Stütze des falschen Egoismus. Sie ist Befangenheit der Natur und Befangenheit der Kultur, weibliches und männliches Entwickelungs-Bedürfniß, welchem nur in der Schule der Geschlechtsliebe genügt werden kann. Freier, bewußter, sich selbst besitzender Charakter, wahre Humanität, ist ein Ergebniß der entwickelnden Wirkung, welche, im vielseitigen Verkehre,

Digitized by Google

beide Geschlechter auf einander ausüben. So entsteht die Forderung, daß der geistige — und der leibliche — Geschlechtsverkehr, jede Unfreiwilligkeit, jedes Nebeninteresse, auch jede Idealität ohne Gehalt ausschließend, sich auf die reellen Bedürfnisse der Entwickelung, auf das reelle Verhalten der Individualitäten oder Charaktere gründe, und demnach aus freier, charaktervoller Zuneigung und Leidenschaft hervorgehe.

Dieser Zusammenhang der Geschlechtsliebe mit wahrer sittlicher Ausbildung, — diese Einheit der gemüthlichen, intellektuellen und praktischen Freiheit, macht den Grundgedanken des Orla aus, welcher durch die Lebensverhältnisse einer Zahl männlicher und weiblicher Charaktere zur Darstellung gebracht wird; als Ideal aber lebt die Freiheit in dem ganzen Stücke und macht, wie es sein soll, selbst den Inhalt des Genusses aus.

Orla, Graf von Strahlberg, ein veredelter, zu allgemeiner philosophischer und politischer Bedeutung erhobener Don Juan, ist als Charakter der Mittelpunkt des Stückes. Der Dichter führt diesen durch die Schule der Liebe und eines edlen und kräftigen Lebensgenusses bis zu der Klarheit und Festigkeit, welche für das politische Handeln erfordert wird. Dieser Lebenslauf beginnt mit einer schwärmerischen Jugendliebe, die den Jüngling, bei dem frühen Tode der Geliebten, selbst den Tod suchen läßt. Die Lebenskraft trägt den Sieg davon, und es folgt ein unbefangenes, heiteres Hingeben an den Einfluß weiblicher Charaktere, mit denen er in Berührung kommt. Dann tritt das politische Interesse in ihm hervor. Die Liebe zur Freiheit macht ihn zum Führer einer Verschwörung, bei deren Ausbruch er seinen Tod findet. Man erkennt in diesem Aufstande den Frankfurter Versuch. Ihm steht ein verrätherischer Freund gegenüber, welcher später offener Feind wird, — Berthold — ein von verzehrendem Neide getriebener Mensch, tief intriguant, kalt, stolz, mit großen Fähigkeiten begabt und mit vollendeter Feinheit und Selbstbeherrschung sich im Leben bewegend. Bruno, ein für Orla schwärmerisch begeisterter Jüngling, und einige untergeordnete männliche Figuren vollenden die Darstellung des männlichen Elementes im Stücke.

Auf der anderen Seite sehen wir eine Anzahl weiblicher Charaktere, in denen sich auf verschiedene Weise das Verhalten der weiblichen Natur zur Freiheit und Liebe ausspricht. Emilie, die Braut des Bruno, gibt sich mit fast kindlicher Unbefangenheit dem Eindrucke hin, welche die glänzende und edle Erscheinung Orla's auf sie macht, während sie dabei ihren Bruno nichts destoweniger von Herzen liebt. Louise, ein scharf ausgeprägter Charakter, mit einer Tiefe der Empfindung, die durch vollendete Selbstbeherrschung und große Schärfe und Klarheit des Verstandes verhüllt wird, ein Charakter, dessen große Energie dennoch ganz entschieden und durch und durch weiblicher Art ist, wird durch die entsprechenden Eigenschaften im Charakter Berthold's zur Bewunderung hingerissen. Aber die Bewunderung kämpft in ihr mit der unheimlichen Ahnung von der Falschheit und inneren Kälte dieses Mannes. Dann scheint Orla einen kaum merkbar werdenden Eindruck auf sie zu machen, bis sie Berthold's ganze Natur zu durchschauen Gelegenheit erhält; und in einer nun ihr zur Klarheit kommenden Liebe zu Orla, für die sie im Gefühle des edelsten weiblichen Stolzes auf Erwiederung verzichtet, findet sie die Kraft, für dessen Rettung aus dem Gefängnisse der Inquisition zu Rom Alles zu wagen. Sie findet dabei den Tod; aber Orla wird auf andere Weise gerettet. Sie ist im Stücke der Repräsentant weiblicher Charakterstärke und Heldenmüthigkeit, und ihr Tod für Orla entspricht Orla's Tod für die Freiheit. Die gemüthliche Kraft der weiblichen Natur, welche auf einem anderen Wege zu einer anderen Art von Hoheit und Heldenmüthigkeit führt, ist in Anna Bella dargestellt. Sie ist das poetische Weib, wie Louise das politische; Orla der poetische

Digitized by Google

Mann, wie Berthold der eigentlich politische, nur ist von diesen der Letzte eine verbitterte und vergiftete Natur, während unter den weiblichen Charakteren in dieser Beziehung kein Gegenstück zum Berthold vorhanden ist.

Anna Bella soll die wahre zu Orla gehörige, ihn weiblich ergänzende Persönlichkeit sein, die er für immer liebt, so bald er sie gesehen hat. Auch sie, die durch ihn in einem wüthenden Pöbelaufstande gerettet worden ist, bei welchem das Haus ihres aristokratischen Oheims gestürmt wird, hat einen nicht mehr verschwindenden Eindruck von ihm empfangen. Aber beide haben sich nur einige stürmische Minuten gesehen und sind von den Umständen für lange Zeit wieder auseinander geführt worden. Anna Bella ist Berthold's Braut geworden, der auf eine ihr zufallende reiche Erbschaft spekulirt. Wie also Louise, so steht, auf andere Weise, nun auch Anna Bella zwischen Berthold und Orla. Eine Italienerin, Josepha, eine Gräfin Ida u. a. ergänzen das weibliche Element im Stücke.

Unter den Charakteren sind Berthold und Louise die bedeutendsten Schöpfungen des Dichters. Wer das Böse in Berthold übertrieben, unwahr, nicht genügend motivirt findet, den könnte man auf Shakspearische Charaktere, z B. auf den Bastard im Lear verweisen. Berthold ist von der Natur nicht vernachlässigt; im Gegentheil, er hat ausgezeichnete Talente und weiß auch diese geltend zu machen. Aber er muß sie gebrauchen und arbeiten, um zu einer Stellung im Leben zu gelangen, welche Orla, dem mit dem Glanze seiner persönlichen Erscheinung, seiner poetischen liebegewinnenden Natur, seiner freien, offenen Männlichkeit, zugleich der hohe „Stand" zugefallen ist, nicht erst zu erwerben braucht. Berthold ist ein geistreicher Parvenu, der sein Emporkommen sich hat Fleiß und Arbeit kosten lassen, und der nun seinem begünstigtern Freunde es nicht verzeihen kann, daß dieser nicht zu denselben Anstrengungen gezwungen war, — es nicht verzeihen kann, daß Orla das Leben so leicht nehmen darf und mit seiner heiteren, offenen Sicherheit alle Herzen gewinnt, wo er selbst, in sein einmal verfinstertes Innere verschlossen, erst über Plänen brüten und Intriguen spinnen muß. So nährt sich in ihr der Neid und Haß durch seine eigenen Folgen. Louise ist ein so gewaltreicher Charakter, daß der Mangel an Raum, sich im Stücke zu entwickeln, für sie sehr zu bedauern ist. Sie hätte verdient, Hauptcharakter eines bedeutungsvollen Dramas zu sein.

Anna Bella, welche der Dichter zur Sonne unter seinen weiblichen Charakteren macht, vereinigt sehr viel Hohes und Schönes; aber es fehlt ihr durchaus an individuellem Leben, — an Naturell. Sie ist schön, mild, reich, stark, groß, rein, besonnen, verständig, poetisch, muthig. Sie vereinigt alle Vollkommenheiten; es ist Einem aber dabei als sollte man den Dichter einer ungerechten Vorliebe anklagen, daß er den an sich nur schwach gezeichneten und matt gefärbten Charakter mit so reichen Gaben überschüttet. Sie ist nichts als eine ungenügend individualisirte Repräsentantin des Vollkommensten von allem dem, was der Teutsche in der Fülle seines Herzens weiblich nennt. Diese fixe Idee der Weiblichkeit gehört aber zu den unglücklichsten Fiktionen des gebildeten Michel, und ist eine schlüpfrige Stelle auf dem Pfade zum Gipfel unseres dramatischen Parnasses. Selbst in der Liebe und Bewunderung der Schönheit kann der Teutsche ein solcher Theoretiker sein, daß er die göttliche Aphrodite unter Umständen „unweiblich" finden könnte. Vor dieser Theorie gilt keine Legitimation des Geschlechtes; denn unsere teutschen Weiber selbst zerbrechen sich die Köpfe, wie sie es anstellen müssen, um wirklich weiblich, wenn's möglich ist „echt weiblich" zu sein. So lange Michel solche fixe Ideen hat, und diese seiner Frau beibringt, und so lange er so viel Musik macht, wie bisher, wird er weder ein guter Dramatiker noch ein guter Politiker. Vorzüglich gezeichnet, wenn schon von minder tiefer Bedeutung, ist der

Digitized by Google

Charakter der Emilie, einer unbefangenen kindlichen Natur voll Geist, Leben und Eigenthümlichkeit. Um aber ihre ganze Natur zu entwickeln, müßte sie mehr Raum haben und eine wichtigere Rolle spielen, als ihr hier zu Theil werden kann. Den Charakteren unseres Dichters geht es wie Virtuosen, die sich dazu verstehen müssen, im Orchester zu spielen.

Wie unter den weiblichen Charakteren Anna Bella, die Hauptfigur, als Charakter am wenigsten individualisirt ist, so ist Orla, der Held des Ganzen, wenigstens nicht konsequent durchgeführt, was ohngefähr eben so viel heißt, als daß der Grundgedanke des Stückes nicht konsequent durchgeführt ist. Hier liegt der Fehler weniger am Poeten als am Philosophen im Verfasser. Wir meinen die Inkonsequenz, daß Orla am Ende für sein freies unbefangenes Leben, mit welchem er doch keinem Menschen etwas zu Leide gethan hat, Entschuldigung zu bedürfen glaubt. Diese Schwäche ist eine schwache Stelle im ganzen ethischen Systeme des Stückes. Das, was wir für den Grundgedanken des Stückes erklärt haben, tritt in der wichtigen Scene Akt III. Auftritt 6, ganz in den Hintergrund. Hier will Orla nur die Freiheit des Genusses für sich in Anspruch genommen haben. Er hat die Schönheit gesucht, wo er sie finden konnte, und ist nicht der Meinung gewesen, daß sich „des Lebens Reichthum" durch Eine Liebe erschöpfen lasse, wofür Anna ihn nicht verdammen will, da sie nicht zu entscheiden wagt, „was ein Herz sich erkühnen konnte," welches „groß und edel" ist, wie seines. Dankbar will nun Orla an ihr hangen und sein „wild und unverständig Wesen sühnen." Anna Bella soll ihm ihre Liebe lehren, denn „die Liebe ist die allerhöchste Schule." — Gut! — aber nach Allem, was Orla schon durchgemacht, sollte er endlich kein Schüler mehr sein. Die Lösung, welche der theoretische Knoten in dieser Scene erhält, bleibt gänzlich hinter den bessern Theilen des Stückes zurück. Hier zeigt sich, wie weit der Dichter noch davon entfernt ist, mit seiner Ethik im Reinen zu sein.

Die Stelle, in der sich seine Theorie zusammendrängt, ist diese:

Orla: Lernt in der Liebe doch der ganze Mensch! . . .
Anna: Und ist wohl gar versucht, das Lernen selber
Schlechtweg Genuß zu nennen. . . .

womit ganz richtig gesagt ist, daß Genuß nichts als Gefühl der Lebensentwickelung ist. Aber dieser Gedanke tritt nicht scharf genug hervor, und vor Allem widerfährt in Bezug auf ihn nicht beiden Geschlechtern gleiches Recht. Dem Dichter geht der Sinn für weiblichen Charakter und weibliche Würde nicht ab, und dennoch sind Weiber im ganzen Stücke nur als Bildungsmittel des Mannes vorhanden. Am Anblick und Genusse aller schönen „Blumen" entwickelt sich der Charakter Orla's; sie scheinen alle nur für ihn gewachsen zu sein. Die umgekehrte Situation fehlt im Stücke. Die Frage, wie sich die Entwickelung eines bedeutenden weiblichen Charakters zur Freiheit in der Liebe verhält, hat der Dichter sich gar nicht aufgeworfen. Der Dichter emanzipirt das Weib, aber nur zum Besten des Mannes, und überall, wo im Stücke das weibliche Gefühl in Kollisionen kommen könnte, wird die Krisis umgangen. Hat uns also, wie augenscheinlich der Fall ist, der Dichter seine sozialen Ueberzeugungen über das Verhältniß der Geschlechter mittheilen wollen, so hat er gerade die schwierige Seite der Frage ohne Entscheidung gelassen. Die fire Idee oder ein angelerntes Ideal der Weiblichkeit scheint ihn in seiner freien Bewegung gehemmt zu haben, und es fehlt ihm am positiven Studium des Weibes auf dem weiblichen Standpunkte. Den Mann im Leben frei zu machen, ist keine Kunst; er hat die Freiheit größtentheils schon; aber eine Kunst ist es, die rechte Linie zu finden für die Freiheit der weiblichen Lebensentwickelung. In dieser Beziehung läßt uns die Dichtung ganz unbefriedigt. Dieses Urtheil sprechen wir indessen nur aus, in so fern der Dichter hier ein ganzes System hat

Digitized by Google

darlegen wollen; in technischer Beziehung würden wir selbst nicht begreifen, wie sich der überreiche Gehalt des Stückes durch Hinzufügung neuer Gesichtspunkte noch hätte dürfen vermehren lassen. Hier ist also Material zu einer neuen Arbeit des Dichters, wenn nicht etwa die Interessen der politischen Freiheit, wie bei seinem Helden Orla, bei ihm über die der gemüthlichen die Oberhand bekommen haben.

Auch darin hat der Dichter sich die Sache leicht gemacht, daß alle seine Charaktere den höhern Ständen angehören und ihre freie Bewegung im Leben keine Schwierigkeiten kennt. Die reichen und höheren Stände haben sich von jeher der engen Fesseln entledigt, die dem Bürgersmanne die „bürgerliche Moral" angelegt hat. Es ist immer schön, daß dies hier in unserem Stücke auf so edle Weise, mit so viel Geist und Berechtigung geschieht; aber es ist verdrießlich, man begreift den Charakter des Berthold recht gut, wenn man sich dies vergegenwärtigt, — daß man, zu allen möglichen glänzenden Eigenschaften des Geistes und Körpers, auch noch ein Graf sein muß, um sich Freiheiten zu nehmen und zu reussiren, wie Orla. Die aristokratische Anlage des Stückes wird freilich dadurch gerechtfertigt, daß Orla für die Freiheit des Volkes stirbt. Aber es ist nicht zu bezweifeln, daß direkt der Dichter eine größere Wirkung im Publikum hervorgebracht haben würde, wenn sein Held plebejischen Ursprungs gewesen wäre. Vielleicht hat der Dichter ganz speziell auf die aristokratische Jugend einwirken und diese der Zeitbewegung gewinnen wollen. Aber die Orla's sind unter unseren jungen Aristokraten nicht zu finden, und ihre Nacheiferung würde plump genug ausfallen.

Doch kehren wir zum Grundgedanken zurück. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Geschlechtsverhältniß einen Theil der Lebensmomente ausmacht, welche einer neuen Gestaltung entgegengehen. Die Bewegung der Kultur mußte aus anthropologischen Gründen, mit Herrschaft des Mannes und Sklaverei des Weibes beginnen, weil im Manne die Kultur sich selbstständig zu machen anfängt. Dem Manne, welcher eben erst den Weg der Reflexion und der reflektiven Lebenspraxis betreten hat, mußte das auf dem Standpunkte der Natürlichkeit verharrende Weib als bloßes Mittel, als eins der Güter des Lebens, als Besitz oder Eigenthum erscheinen. Aber gegen diese Sklaverei des einen Geschlechtes hat sich sogleich eine mächtige Reaktion des sittlichen Gefühles erheben müssen. Diejenige Sklaverei, welche unter allen Arten sich am vollständigsten auf die Person bezieht, diejenige Sklaverei, in welcher, wie für den Kannibalen, die Person selbst Genußmittel wird, mußte das Gefühl der persönlichen Ehre und Würde auf das tiefste erregen. Es mußte ein Widerspruch entstehen zwischen der Entwürdigung der Persönlichkeit des Weibes und dem regierenden Ehrgefühle, welches in dieser Beziehung eine ganz spezifisch geschlechtliche Form annehmen mußte, die Form des Keuschheitsmystizismus und der männlichen Eifersucht. Die letzte ist die mahomedanisch-asiatische, die erste die christlich-europäische Form des Ueberganges von der Sklaverei des Weibes zu ihrer vollen sittlichen Freiheit. Jene ist mehr realistisch, diese mehr idealistisch gemeint, weßhalb letztere den weiteren Fortschritt in sich schließt.

Diesem Uebergange klebt die Brutalität der roheren Stoffe noch an. Demgemäß ist eine Mischung von Brutalität und halb frivoler halb mystischer Galanterie der wesentliche Charakter der mitteralterlich christlichen Geschlechtsliebe, — natürlich vom Standpunkte des Mannes, der dabei allein in Betracht kommt. Die Galanterie ist dabei das Charakteristische, indem sie eine idealistische Anerkennung der persönlichen Würde des Weibes ist. Aber eben nur eine idealistische. In der Wirklichkeit blieb das Weib Sklavin; dafür behandelte man es, als ob es Herrin wäre. Man betrug sich kindisch, wie damals in allen Dingen. Aber wie nach und nach an die Stelle plumper und mystischer Ansichten von weib-

Digitized by Google

licher „Zucht" und Tugend richtigere Gedanken über das wahre Wesen geschlechtlicher Ehre getreten sind, ist die Galanterie überflüssig, lächerlich und verdächtig geworden. Galant aus Pflicht ist kaum noch ein verlorner Nachzügler des Ritters von Mancha, galant um Glück zu machen nur noch ein Hasenfuß; wer sich aber durch Galanterie auszeichnet, der ist sicherlich nicht frei von innerer Brutalität gegen das Weib. Das Weib selbst aber wünscht nicht mehr Gegenstand eines komisch gewordenen romantischen Kultus zu sein, sondern verlangt sein Recht auf freie individuelle Entwickelung und Charakterausbildung, und es wird dieses Recht um so sicherer erlangen, als der Mann einsehen muß, daß er dabei nur gewinnen kann.

Mit dem Verschwinden der ernsthaften Romantik des Mittelalters hat, indem die Interessen der Persönlichkeit schärfer hervorgetreten sind, die Mischung von Brutalität und Galanterie sich in eine Mischung von Konvenienz und Sentimentalität umwandeln müssen. Damit hat das Geschlechtsverhältniß sich der Freiheit um einen Schritt mehr genähert, denn auch die Konvenienz hat ihre sittlichen Funktionen als Zähmerin der bloßen Natürlichkeit, und in der Sentimentalität ist wenigstens die Sehnsucht nach Realität und Charakter an die Stelle der leeren Idealität getreten. Endlich, in unserer Zeit, scheint, mit den tiefeingreifenden Veränderungen, welche unstreitig allen gesellschaftlichen Beziehungen der europäischen Welt bevorstehen, die Geschlechtsliebe sich aus dem Gemisch von indifferenter Gemeinheit und unbestimmtem lyrischem Pathos, in welchem sie sich zuletzt verloren hatte, herausretten zu wollen. Um dies zu thun, muß sie eine wahrhaft dramatisch-sittliche Natur entwickeln, wozu die volle Anerkennung der persönlichen Selbstständigkeit des Weibes erforderlich ist. Die wahre sittlich freie Geschlechtsliebe muß sich auf das reelle Verhältniß der Charaktere stützen, und muß auf diese Weise zu einer Pflanzschule der Kraft, des Charakters und der Freiheit werden.

Man wird vielleicht sagen, daß Emanzipationsgedanken nicht neu seien. Sehr wohl! Aber hier handelt es sich erstlich um Fortschritte in diesen Gedanken und zweitens um das Verhältniß des Gedankens zur Wirklichkeit.

Es gibt Zeiten, in denen die Wirklichkeit so ganz vom Geiste verlassen ist, daß sich kein guter Gedanke mit ihr in Verbindung setzen läßt. In solchen Zeiten findet man zwar erhabene Ideen und starke freie Gefühle zuweilen auch in den Trauerspielen und Romanen, aber Menschen, welche diese nicht ganz von der Wirklichkeit zu unterscheiden wissen, nur in den Narrenhäusern und auf den Wegen zu ihnen. Je gesunder und kräftiger aber eine Zeit ist, um so mehr verschwindet in ihr der Gegensatz zwischen der Idee und der Wirklichkeit, und in demselben Grade wird ganz von selbst der Gedanke sich geberden, als ob er auch sogleich ausgeführt sein wollte. Der Glaube an die Wirklichkeit ist das Merkmal der Gesundheit und Kraft des geistigen Lebens im Großen, — einer Lebenskraft, die sich mit dem Gedanken nur in so ferne beschäftigt, als er auf die Wirklichkeit Einfluß ausüben kann und ausüben soll. Diese Lebenskraft wächst täglich in unserer Zeit. Sollte also der Leser die Gedanken, denen er im Orla begegnet, zum Theil nicht neu finden, so möge er sich den Unterschied zwischen Gedanken, die nur auf literarische, und solchen, die auf praktisch-sociale Existenz Anspruch machen, zum Bewußtsein bringen. Der Leser wird sich übrigens im Orla weder an die Misere des Werther, der Wahlverwandtschaften und der Stella, noch an die Frivolitäten der Luzinde erinnert finden. Die Forderung der Freiheit geht hier, wenn auch der Dichter nicht zur völligen Klarheit durchgedrungen ist, von einem neuen Standpunkte aus. Mit dieser Forderung steht Orla keineswegs auf dem Standpunkte des Materialismus, welcher zu beschränkt ist, um zu be-

Digitized by Google

greifen, daß er der Rechtfertigung durch den Geist bedarf, — nicht auf dem der Frivolität, welche die erste Frage nach Berechtigung leichtsinnig abweist, — nicht auf dem der moralischen Schwachheit, welche um Nachsicht für ihre Sünden bittet, nicht auf dem der genialen Liederlichkeit, welche, weil sie nichts zu verwirklichen hat, das wirkliche Leben wie einen poetischen Witz betreibt. Er steht auf dem Standpuncte der Sittlichkeit, deren Bedingung überall die Freiheit ist.

Wir haben dieser Dichtung eine in den Grundgedanken eingehende Beurtheilung gewidmet, weil dieser Grundgedanke mit allen anderen politischen und socialen Ideen der Zeit in der engsten Verbindung steht. Die freie Familie an die Stelle der erzwungenen und den freien Staat an die Stelle des erzwungenen zu setzen ist eine und dieselbe Aufgabe. Die politische Reformation kann nicht ohne die sittliche gedacht werden.

Als zugleich sozial und politisch progressiv, hat der Orla vielfache Analogieen mit den Schriften der George Sand. Er hat mehr System als diese, aber er hat dabei den Nachtheil, daß die einzelnen sittlichen Gesichtspunkte in der Allgemeinheit des Systemes sich verlieren. Hier eine Reihe Dramen wie dort eine Reihe von Romanen, in denen sich die Gesichtspunkte der Reihe nach entfalten, wären der Absicht entsprechender gewesen.

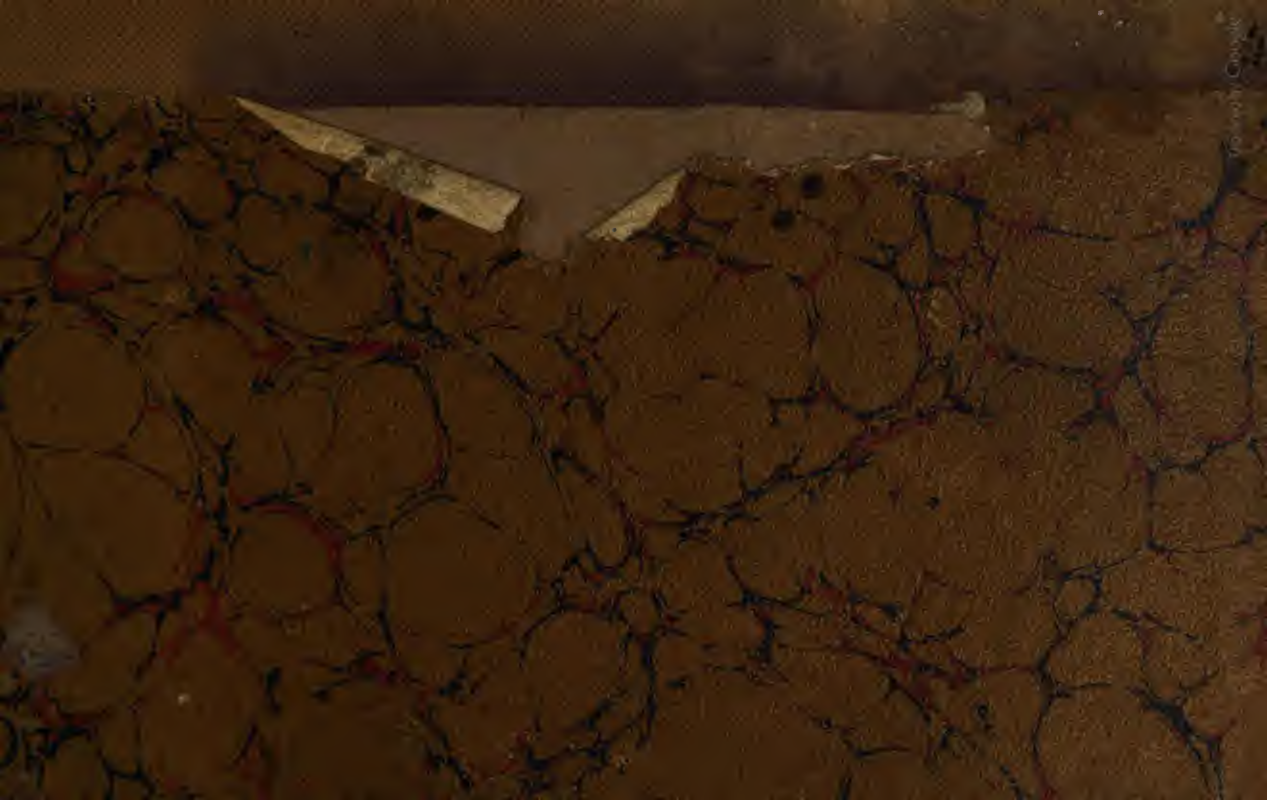
Jedenfalls könnte der Dichter des Orla einen nicht geringen Einfluß auf die glückliche Entwickelung des freien Geistes in Teutschland ausüben, wenn er recht bald mit neuen dramatischen Arbeiten hervortreten wollte.

D. J. F.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google